
Grüßwort
des Bürgermeisters

EPPINGEN

Rund um den Ottilienberg

Beiträge zur Geschichte der Stadt Eppingen und Umgebung

Band 4



1986

Herausgegeben von den „Heimatfreunden Eppingen“
in Zusammenarbeit mit der Stadt Eppingen

EPPINGEN

Rund um den Ottilienberg

Städtischer Geschichtsverein Eppingen

Band 4



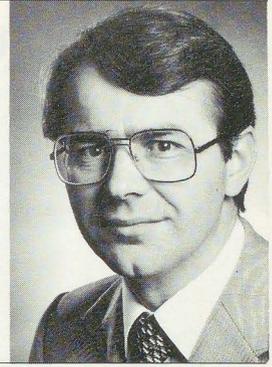
© „Heimatsfreunde Eppingen, Eppinger Historischer Verein,
7519 Eppingen, Geranienstraße 19

Redaktion: Bernd Röcker
unter Mitwirkung von Manfred Staub, Fritz Luz, Edmund Kiehnle, Reinhard Ihle
und Viviane Hoffmann

Gesamtherstellung: Pentadruck Eppingen

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers
Printed in West Germany – Imprimé en Allemagne

Grußwort des Bürgermeisters



Die Heimatfreunde geben mit Unterstützung der Stadt als Nachlese zur 1000-Jahrfeier diesen Band IV der Reihe „Rund um den Ottilienberg“ heraus. Dieses Buch ist von der Aufmachung her wesentlich aufwendiger, weil wir dem Leser die herrlichen Bilder vom Festzug und von den anderen Veranstaltungen in Farbe zeigen wollen. Es war sicher nicht einfach, einen repräsentativen Querschnitt an Bildern von dieser einmaligen Geburtstagsfeier unserer Stadt herauszusuchen. Ich bin überzeugt, daß alle Teilnehmer beim Lesen dieses Buches gerne an die vielen Veranstaltungen zurückdenken werden.

Das Jubiläumsjahr 1985 war aber nicht nur von Jubel, Trubel und Heiterkeit geprägt, sondern in besonderem Maße durch die Besinnung auf die geschichtlichen Fundamente unserer alten Reichsstadt. Die ge-

haltenen geschichtlichen Vorträge sind geradezu eine Fundgrube für alle, die sich für die bewegte Vergangenheit unserer Stadt in diesen 1000 Jahren interessieren.

Mein besonderer Dank gilt daher den Autoren und Referenten, die durch ihre Arbeit viele zusätzliche Mosaiksteine in unsere Stadtgeschichte eingefügt haben.

Herzlichen Dank auch den Eppinger Heimatfreunden und meinen Mitarbeitern im Rathaus, die mit großem Einsatz und Können dieses Buch zu einer besonderen geschichtlichen Kostbarkeit gestaltet haben.

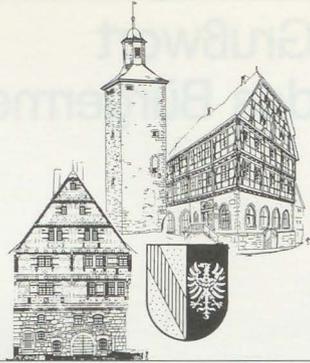
Ich wünsche allen Freunden unserer schönen Stadt viel Freude bei der Lektüre dieses besonderen Geschichtsbuches.

Eppingen, im Oktober 1986

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Erich Pretz'. The signature is fluid and cursive.

ERICH PRETZ
Bürgermeister der Stadt Eppingen

Zur Einführung



Zur 1000-Jahrfeier legten die Heimatfreunde Eppingen im vergangenen Jahr einen fast 500 Seiten starken Band mit Aufsätzen zur Geschichte der Stadt Eppingen als ihren Beitrag zum Stadtjubiläum vor. Mit diesem 4. Band der Schriftenreihe „Eppingen – Rund um den Ottilienberg“ versucht der Verein in Zusammenarbeit mit der Stadt Eppingen, in einer Art Nachlese die große Zahl der Veranstaltungen während des Festjahres in Wort und Bild festzuhalten, aber auch die historischen Vorträge einschließlich des Festvortrags, der anlässlich der 550-Jahrfeier der Katholischen Stadtkirche gehalten wurde, abzu drucken und so ein Erinnerungsbuch von bleibendem Wert zu schaffen.

Einer der Höhepunkte im Festjahr war zweifellos der historische Festumzug mit über 1100 Teilnehmern. Auf 32 Seiten werden daher fast alle Gruppen in rund 60 Farbfotos dokumentiert. Es war nicht

leicht, aus über 1000 Bildern auszuwählen. In mehreren Sitzungen bemühte sich der Redaktionsstab um eine repräsentative Auswahl der besten Fotos.

Im Anhang enthält der Band einen Bericht über den Universitätstag in Eppingen am 15. März 1986, auf dem der Unterbringung von Teilen der Universität Heidelberg während der Pestzeit 1564/65 in Eppingen gedacht wurde, sowie die etwas erweiterte Fassung des Festvortrages von Prof. Dr. Hermann Jakobs.

Unser Dank gilt den Referenten, daß sie ihre Vorträge zur Verfügung gestellt haben, ferner all denjenigen, die das Buch finanziell unterstützt haben: der Stadt Eppingen mit BM Pretz an der Spitze, dem Regierungspräsidium Stuttgart und nicht zuletzt den vielen Spendern. Durch ihre Unterstützung kann das Buch zu einem günstigen Preis angeboten werden.

A handwritten signature in black ink, which reads "Bernd Röcker". The signature is stylized and cursive.

Bernd Röcker
1. Vorsitzender der
Heimatfreunde Eppingen
Historischer Verein der
Stadt Eppingen e. V.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Manfred Staub: Vorbereitung, Werbung und Auftakt zum Festjahr	8
Manfred Staub, Bernd Röcker: Veranstaltungen und Ereignisse bis zum Beginn der Festwoche	15
Wolfram Angerbauer: Zur Geschichte der Stadt Eppingen im 16. Jahrhundert	29
Else Zorn: 550 Jahre Katholische Stadtpfarrkirche „Unsere Liebe Frau“ – Eppingen	38
Remigius Bäumer: Marienfrömmigkeit im Spätmittelalter und im Zeitalter der katholischen Reform – Zur Geschichte der Pfarrei „Unsere Liebe Frau“	41
Manfred Staub: Veranstaltungen der Festwoche vom 10.–21. Juli 1985	50
Der historische Festzug im Bild und Festzugsbeschreibung (Text: Manfred Staub, Bildzusammenstellung: die Redaktion)	80
Manfred Staub: Über 20.000 Besucher erlebten historischen Festzug	113
„Moment-Aufnahmen“ (Bilderauswahl: die Redaktion)	116
Hansmartin Schwarzmaier: Eppingen im ersten Viertel seiner 1000jährigen Geschichte	120
Fritz Luz: 150. Geburtstag der Palmbräu	136
Veranstaltungen und Ereignisse in der zweiten Hälfte des Jubiläumsjahres	141
Erwin Huxhold: Die Fachwerkhäuser in Eppingen	145
Bernd Röcker, Edmund Kiehnle: Universitätstag in Eppingen	171
Hermann Jakobs: Auswanderungen aus der Universität Heidelberg in Pestzeiten – Das Beispiel Eppingen 1564/65	173

Vorbereitung, Werbung und Auftakt zum Festjahr

Manfred Staub

Auftakt zur 1000-Jahrfeier: Silvesterspektakel auf dem Marktplatz

Zum Jahreswechsel in der Silvesternacht griffen die Eppinger eine jahrzehntelang gepflegte Tradition der 50er und 60er Jahre wieder auf: Gemeinsam „rutschten“ sie auf dem Marktplatz ins Neue Jahr. Anlaß für dieses Silvesterspektakel war der Beginn des Festjahres 1985: 1000 Jahre Eppingen. Mit Glockengeläut, Salutschüssen und einem kleinen Feuerwerk begrüßten 1500 Eppinger auf dem Marktplatz das Neue Jahr, das Jubiläumsjahr. Vom Rathausbalkon spielten Fanfarenbläser der Stadtkapelle Eppingen zum erstenmal

die eigens für die 1000-Jahrfeier komponierte Hymne. In seiner Neujahrsansprache richtete Bürgermeister Erich Pretz an die Eppinger den Wunsch, das Festjahr mit Optimismus und Zuversicht zu beginnen. Die baulichen Maßnahmen zur Verschönerung des Ortsbildes seien in vollem Gange, und die Vorbereitungen zum großen Fest liefen bereits auf Hochtouren.

Das Silvesterspektakel wurde vom Handels- und Gewerbeverein Eppingen zum Anlaß genommen, eine Glücksscheinverlosung vorzunehmen, die erstmals in Eppingen durchgeführt wurde. Vorsitzender Herbert Schleihauf konnte den Hauptgewinn, einen Citroen Visa, an



Silvesterspektakel auf dem Marktplatz vom Bahnhof aus gesehen

Engelbert Müller aus Eppingen übergeben. Zu Glühwein, Sekt und Neujahrsbrezeln spielte die Eppinger Stadtkapelle unter Leitung ihres Dirigenten Norbert Zimpel auf.

Über zwei Jahre Vorbereitung für die 1000-Jahrfeier

Die 1000-Jahrfeier der Stadt Eppingen, neben vielen einzelnen Veranstaltungen im Festjahr ein 12-Tage-Fest, bedurfte umfangreicher Vorbereitungen. Träger dieses einmaligen Festes war die Stadt Eppingen, die dabei insbesondere vom Verkehrsverein Eppingen, den Heimatfreunden Eppingen und dem Handels- und Gewerbeverein Eppingen unterstützt wurde. Schon mehr als 2 Jahre vor der Festwoche wurde mit den ersten Arbeiten begonnen. Zunächst hatte man vier Ausschüsse gebildet, die das bisher größte und längste Fest der Fachwerkstadt organisieren sollten. Die Hauptlast ruhte auf dem sogenannten Hauptausschuß der 1000-Jahr-

feier, der die Arbeit aller Ausschüsse koordinierte, das Rahmenprogramm festlegte, für die Programme im Festzelt sowie für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich war. Diesem Hauptausschuß gehörten an: Stadtoberamtmann Manfred Staub (Vorsitzender), Bankdirektor Reinhard Vielhauer (Verkehrsverein Eppingen), Stadtamtmann Anton Kraus, Sparkassendirektor Herbert Goll (Verkehrsverein), Architekt Berthold Eehalt (Verkehrsverein), Brauereidirektor Werner Polster, Fritz Luz (Verkehrsverein), Oberforststrat Karl-Jürgen Haug (Forstamt Eppingen), die Stadträte Erwin Keller (CDU), Alois Frank (SPD), Adalbert Barth (FBW), Fritz Wieland (Verkehrsverein), Viviane Hoffmann (Kunstkreis), Kunsterzieher Heinz Zürn (Gymnasium). Im Festzugsausschuß wirkten mit: Manfred Staub (Stadt Eppingen), Anton Kraus (Stadt Eppingen), Reinhard Vielhauer (Verkehrsverein), Bernd Röcker (Heimatfreunde), Edmund Kiehle (Heimatfreunde), Adalbert Barth (Hauptschulrektor), Rudolf Heinrich (Realschule), Klaus Zöllner (Realschulrektor), Rolf Preusch (Hexenzunft), Heinrich Vogel



Der Hauptausschuß bei seiner letzten Sitzung vor der Festwoche



Geschenkartikel, Bücher und Schallplatten zum Jubiläumsjahr

(Heimatsfreunde), Studiendirektor Kolbeck (Gymnasium), Paul Vogt (Grundschulrektor), Traudel Röcker (Kraichgauschule). Daneben formierte sich noch der Finanzausschuß unter Leitung von Sparkassendirektor Herbert Goll sowie ein Ausschuß für Verschönerungen, den Oberforstrat Karl-Jürgen Haug leitete. Zahlreiche Abendsitzungen der Ausschüsse waren notwendig, um das gigantische Eppinger Fest vorzubereiten.

Mischtkrabb Isidor und Jubiläumskrüge werben für die 1000-Jahrfeier

Das Jahr 1985 war für zwei Eppinger Institutionen ein Jubiläumsjahr: Die Fachwerkstadt feierte ihren 1000. Geburtstag, und die Firma Palmbräu Zorn Söhne beging ihr 150jähriges Bestehen. Nicht umsonst zogen die Stadt Eppingen und Firma Palmbräu an einem Strang, wenn es galt, die beiden Geburtstage vorzubereiten. Unter dem Slogan „Tradition verbindet“ kam

diese seit Jahren gepflegte Einigkeit der beiden Jubilare auch deutlich zum Ausdruck.

Just zum großen Jubiläumsjahr haben auch beide Geschenkartikel konzipiert, die für die Jubiläen werben sollen. Das Maskottchen für die 1000-Jahrfeier der Stadt Eppingen kam im Dezember 1984 auf den Markt: Der Eppinger Mischtkrabb Isidor (Preis: 24,- DM). Schon seit Jahrzehnten werden die Eppinger im Kraichgauer Umland neckisch als Eppinger Mischtkrabben bezeichnet. Und hierin lag die Ursprungsidee. Aus verschiedenen Vorlagen haben Viviane Hoffmann und Manfred Staub ein Plüschtier, 30 cm hoch, in den Eppinger Stadtwappenfarben kreiert: rotes Käppi, schwarzes Fell, schwarze Flügel, gelber Schnabel und gelbe Füße. Zweimal, sowohl vor Weihnachten als auch vor Silvester, berichtete der Südfunk Stuttgart in einem Interview über dieses Eppinger Maskottchen. Über 1200 sind schon nach kurzer Zeit Besitzer

dieses Maskottchens geworden. Der in seiner 5. Generation stehende Familienbetrieb Palmbräu Zorn Söhne hat im Hinblick auf die 1000-Jahrfeier und das eigene 150jährige Firmenjubiläum Geschenkartikel auf den Markt gebracht. Zwei verschiedene Ausführungen von Jubiläumskrügen warben für die beiden Geburtstage: der Jubiläumskrug mit Zinndeckel (23,- DM) und der Krug ohne Zinndeckel (12,- DM). Auf diesen Krügen steht „Tradition verbindet“. Auf ihnen ist das Stadtwappen mit dem Hinweis „1000 Jahre Eppingen“ und das Wappen der Firma Palmbräu mit dem Text „150 Jahre Palmbräu“ aufgedruckt. Am Fuße des Bierkruges ist in Farbe die Eppinger Stadtsilhouette zu sehen, darunter sind alle Eppinger Stadtteile aufgeführt.

Gemeinsamer Kunstkalender 1985

Schon seit 1974 gibt die Palmbräu Eppingen alljährlich einen Kunstkalender mit Motiven des Kraichgaues heraus. Für das Jubiläumsjahr „1000 Jahre Eppingen / 150 Jahre Palmbräu“ ließ man sich etwas Besonders einfallen. Für das Festjahr wurde ein gemeinsamer Kunstkalender von Firma Palmbräu Zorn Söhne, Stadt Eppingen, Bezirkssparkasse Eppingen und Volksbank Eppingen herausgegeben. Schon im Frühjahr 1984 erfolgte eine Ausschreibung des Kraichgau-Heimattwettbewerbes durch die Firma Palmbräu. Zugelassen waren alle Maltechniken in Farbe mit Motiven der Kraichgaustadt Eppingen. Eine unabhängige Jury wählte die 12 Monatsbilder aus.

Die 170 eingesendeten Exponate wurden im Verwaltungsgebäude der Palmbräu ausgestellt. Brauereidirektor Werner Polster nahm die Preisverleihung vor. BM-Stellvertreter Otto Bachmann bestätigte der Firma, daß es ihr wiederum gelungen sei, die bisherige Tradition fortzusetzen, nämlich die großen Eppinger Feste tatkräftig mitzugestalten. Das Deckblatt des Kunstkalenders zeigte eine Fotografie der ersten urkundlichen Erwähnung von Eppingen vom 28. März 985.

T-Shirt und Sweat-Shirt

Selbst an der Kleidung konnte man erkennen, daß Eppingen 1000 Jahre alt ist. Denn auch T-Shirts und Sweat-Shirts wurden zum Kauf angeboten. Aufgedruckt war in Farbe das Eppinger Stadtwappen, auf dem der Eppinger Mischtkrabb Isidor wedelt. Darüber steht: 1000 Jahre Eppingen. Kleinstes Präsent war ein Porzellanuntersetzer mit der Stadtsilhouette, dem Stadtwappen mit dem darauf stehenden Maskottchen, dem Eppinger Mischtkrabb Isidor (in Farbe) und der Aufschrift „1000 Jahre Eppingen“. Noch sind solche Porzellanuntersetzer zum Preis von 4,50 DM zu erwerben.

Jubiläumsmedaillen

Zur 1000-Jahrfeier haben Bezirkssparkasse und Volksbank Eppingen Jubiläumsmedaillen prägen lassen. Diese Medaillen tragen das Siegel König Ottos III. auf der einen, ein Eppinger Motiv auf der anderen Seite. Preise: in Feinsilber 40,— DM, in Dukatengold (klein) 180,— DM, in Dukatengold (groß) 410,— DM.

Sonderstempel

Am 15. Februar kam der von der Stadt Eppingen entworfene Sonderstempel zur



1000-Jahrfeier als Ersttagsstempel heraus. Aufdruck: Eppinger Stadtsilhouette und darunter „1000 Jahre Eppingen. 10.-21. Juli 1985“. Der Sonderstempel wurde vom 15. Februar bis zur Festwoche im Juli 1985 verwendet. Auf dem Marktplatz konnte man einen Vignettenblock mit dem Ersttagsstempel erwerben.

Jubiläumsplakat

Im Mittelpunkt der Werbung zur 1000-Jahrfeier stand das Jubiläumsplakat. Dieses wurde von der Werbeagentur Hofer und Blösch, Eppingen, in Zusammenarbeit mit der Stadt Eppingen und dem Hauptausschuß konzipiert. Unter mehreren Entwürfen entschied sich sowohl der Hauptausschuß als auch der Gemeinderat für das Plakat, das die Stadtsilhouette mit dem darüberschwebenden Stadtwappen (in Farbe) zeigt. Grundfarbe: blau, Überschrift: 1000 Jahre Eppingen. Dieses Plakat wurde sowohl in Großformat als auch in Kleinformat gedruckt. Das Plakat in

Großformat wies an allen Eppinger Ortseingängen und auch in den Stadtteilen auf die Großveranstaltung hin, das Kleinplakat war an vielen Anschlagtafeln und Schaufenstern zu sehen.

Werbemarken

Mit dem gleichen Aufdruck wie auf dem Plakat wurden alle Postausgänge der Stadtverwaltung, Bezirkssparkasse, Fa. Palmbräu und Volksbank mit Werbemarken versehen.

Autoaufkleber

Damit auch die Bevölkerung die Möglichkeit hatte, für das große Fest zu werben, wurden in Farbe Autoaufkleber mit der Aufschrift „Ich bin ein Eppinger“ gedruckt. Die Autoaufkleber zeigen die Stadtsilhouette mit der Aufschrift „1000 Jahre Eppingen“ und das darüberschwebende Eppinger Stadtwappen mit dem daraufstehenden Maskottchen Mischtrabb Isidor. Verkaufspreis: DM 1,20.



1000 Jahre Eppingen im Rückspiegel

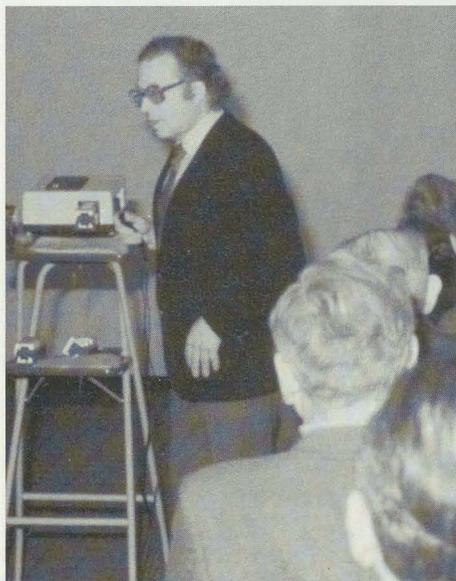
Veranstaltungen und Ereignisse bis zum Beginn der Festwoche

Manfred Staub, Bernd Röcker

Karlheinz Mai eröffnet historische Vortragsreihe

(25. Januar 1985)

Mit dem Vortrag „Die Urkunde von 985 und ihre Bedeutung für Eppingen“ von Oberstudienrat Karlheinz Mai, einem gebürtigen Eppinger, eröffneten die Heimatfreunde Eppingen und die Außenstelle Eppingen der Volkshochschule Heilbronn ihre gemeinsame Veranstaltungsreihe anlässlich der 1000-Jahrfeier. Im vollbesetzten Vortragssaal der Bezirkssparkasse beleuchtete Mai die Anfänge der Geschichte der Stadt. Mit großer Sachkenntnis und pädagogischem Geschick ver-



Karlheinz Mai

stand er es, mit Hilfe zahlreicher Lichtbilder das in lateinischer Sprache verfaßte „trockene“ Dokument zu erläutern. In einer stark erweiterten Fassung ist der Vortrag in „Eppingen – Rund um den Ottilienberg“, Bd. 3, abgedruckt (S. 12–59).

Dienstversammlung der Landkreis- kommandanten in der Eppinger Stadthalle

23. Februar 1986

200 Feuerwehrkommandanten und Abteilungskommandanten der Feuerwehren des gesamten Landkreises Heilbronn, zahlreiche Bürgermeister, Kreisbrandmeister Anton Pecoroni, Landrat Otto Widmaier, seinen Stellvertreter Lt. Regierungsdirektor Dr. Mai und den Chef der Berufsfeuerwehr Heilbronn, Brandrat Klaus Würker, konnte Bürgermeister Erich Pretz als Gastgeber der Dienstversammlung in der Eppinger Stadthalle am 26. Februar 1985 begrüßen. Wegen der 1000-Jahrfeier hatte die Stadt Eppingen den Zuschlag zur Ausrichtung dieser Dienstversammlung erhalten. In den Reihen der 46 Gemeindefeuerwehren des Landkreises, die in 122 Feuerwehrabteilungen gegliedert sind, stehen 3989 aktive Feuerwehrmänner. Die 604 Alarmer des abgelaufenen Jahre gliedern sich in 11 Großbrände, 29 Mittelbrände, 202 Kleinbrände, 220 technische Hilfeleistungen, 14 Ölalarmer, 26 böswillige Alarmer und 102 blinde Alarmer (Freiwillige Feuerwehr Eppingen 69 Einsätze). Bei der Anhörung der Feuer-

wehrkommandanten zur Neubestellung des Kreisbrandmeisters stimmten alle anwesenden Kommandanten für die Wiederbestellung des bisherigen Kreisbrandmeisters Anton Pecoroni.

Brillanter musikalischer Auftakt:

Das Jahr im Lied

3. März 1986

Chordirektor Alois Bergold hat mit dem Festkonzert im Rahmen der Konzerte der Stadt Eppingen am 3. März in der vollbesetzten Eppinger Stadthalle mit den Gesangsvereinen Liederkranz Konkordia Elsenz (110jähriges Bestehen) und dem Liederkranz Stebbach (100jähriges Bestehen) einen musikalisch brillanten Auftakt für die 1000-Jahrfeier geschaffen. Beide Chöre, zusammen etwa 100 Sängerinnen und Sänger, musikalisch begleitet durch das Kammerorchester Pro Musica aus Weinheim, boten das schwierige Volksliederoratorium „Das Jahr im Lied“ (Werk von Josef Haas). Stürmischen Beifall ern-

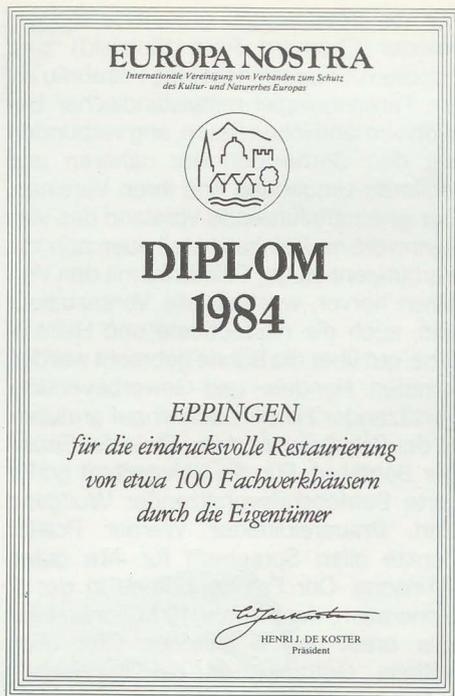
teten das Kammerorchester, die Sängerinnen und Sänger sowie die Solisten Toni Kächele (Sopran), Christine Müller (Alt), Christof Mala (Tenor) und Paul Fleckenstein (Bass).

Eppingen erhält Europa Nostra Diplom für Fachwerkreilegungen

Der Marktplatz und die fachwerkreiche Altstadt gaben den passenden historischen Rahmen für das Eröffnen des Jubiläumsjahres und den großen Festzug. Dieses romantische Erscheinungsbild bedurfte jedoch langjähriger Bemühungen, bis das alemannische und fränkische Fachwerk wieder freigelegt oder instandgesetzt war. Deshalb wurden die betreffenden 100 Bürger der Altstadt mit dem Europa Nostra Diplom 1984 ausgezeichnet. Europa Nostra London ist eine Vereinigung europäischer Verbände, die die Denkmalpflegebemühungen ideell unterstützen, darunter auch der ADAC und der



Gemeinsamer Chor der beiden Gesangsvereine von Elsenz und Stebbach mit Dirigent Alois Bergold und dem Kammerorchester Pro Musica



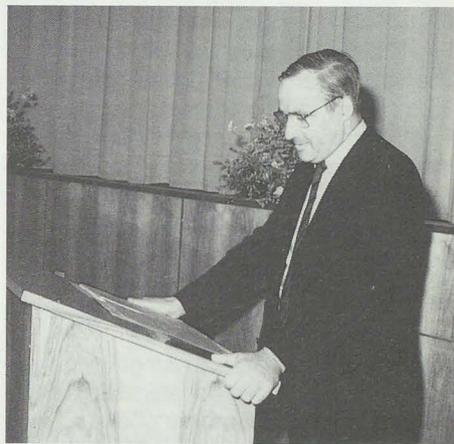
Deutsche Heimatbund. In Deutschland erhielten das Diplom noch Ulm, Stade, Hann.-Münden, Hamburg und Mainz, je zwei gingen nach Spanien und in die Schweiz, ein weiteres nach Irland, den Niederlanden und nach Schweden.

Edmund Kiehle

Vortrag von Prof. Dr. Benrath über „Die Kirche im Kraichgau einst und jetzt“ (13. März 1985)

Auf Einladung der Evangelischen Kirchengemeinde Eppingen hielt Universitätsprofessor Dr. Gustav Adolf Benrath (Mainz) im evangelischen Gemeindehaus einen sehr gut besuchten Vortrag über die Kirche im Kraichgau. Prof. Benrath würdigte insbesondere die Rolle der Kraichgauer Ritterschaft und ihrer Pfarrer während der Reformation. Durch ihr Eintreten für Luther sei verhindert worden, daß der deutsche Südwesten zum reformierten Glauben übergetreten ist. Kraichgauer Pfarrer hätten auch mitgewirkt bei der

Lösung zentraler theologischer Streitfragen in der Frühzeit der Reformation. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hätten Kraichgauer Pfarrer, darunter auch die Eppinger Pfarrer Köster und Schember, eine wichtige Rolle bei dem Zusammenschluß der reformierten lutherischen Kirche zur Union in Baden gespielt.



Prof. Dr. Gustav Adolf Benrath

Festbieranstich für 1000-Jahrfeier am Josefitag im Ahnenkeller

Für die 1000-Jahrfeier der Stadt und das 150jährige Jubiläum der Palmbräu hat die Palmbräu ein Jubiläums-Festbier eingebraut, dessen Anstich in feierlicher Weise am Dienstag, dem 19. März, dem Ehrentag der Bierbrauer, erfolgte. Nach einer Betriebsbesichtigung konnte Brauereidirektor Werner Polster eine honorige Festversammlung aus Politik, Wirtschaft, Presse und Rundfunk begrüßen, ferner den Altpräsidenten Helmut Götz vom Deutschen Biergroßhandelsverband und Hauptgeschäftsführer Dr. Stemmer vom Baden-Württembergischen Brauerbund. „Das 150jährige Jubiläum der Palmbräu ist eingebettet in das 1000jährige Jubiläum der Stadt Eppingen. Deshalb wurde das gemeinsame Feiern mit dem Geleitwort „Tradition verbindet“ überschrieben“, so führte Direktor Polster in seiner Festansprache aus. Daher habe man sich gemeinsam auf

die Feierlichkeiten vorbereitet, gemeinsam einen Jubiläums-Ehrenkrug geschaffen, der von dem Künstlerhaus Mazzotti in Albisola in Italien handgeformt und handgemalt wurde.

Als Reverenz an die 1000jährige Stadt Eppingen ließ die Palmbräu durch Direktor Polster die gerahmte Urkunde von König Otto III. mit der deutschen und lateinischen Übersetzung an Bürgermeister Erich Pretz überreichen mit dem „Wunsch auf noch viele Jahre erfolgreichen Miteinanders und Füreinanders, wo uns die Tradition verbindet“. Gleichzeitig überreichte Werner Polster den Jubiläums-Ehrenkrug Nr. 1 als besondere Anerkennung an das Stadtoberhaupt.

BM Erich Pretz gratulierte zur gut gelungenen Renovierung des Ahnenkellers als der „Guten Stube der Palmbräu“. Seit 150 Jahren steht das traditionsreiche Familienunternehmen in enger Verbindung mit Stadtverwaltung, Gemeinderat und Bevölkerung. Die Firmenleitung mit Direktor Werner Polster an der Spitze habe die richtigen Entscheidungen für eine erfolgreiche Zukunft des Unternehmens geschaffen, fleißige und verlässliche Mitarbeiter seien mit am Werk. In feierlicher Weise wurde durch Bürgermeister Erich Pretz, assistiert von Brauereidirektor Werner Polster, der Faßanstich des Festbieres vollzogen.

Braumeister Carl-Roland Waack bezeichnete das Festbier als „einen Export mit goldenem Ton, Wiener Typ, Stammwürze 13,3% und Alkoholgehalt 4,2%“. Altpräsident Götz brachte in seinen Grußworten Anerkennung dafür zum Ausdruck, daß die Familien- und Mittelstandsbrauerei Palmbräu sich im Konkurrenzkampf so gut halten konnte. Hauptgeschäftsführer Dr. Stemmer, erfreut über die Verbundenheit Palmbräu-Brauerbund, war auch angetan über die Verbundenheit Stadt-Palmbräu.

Für die BM-Kollegen gratulierte Bürgermeister Eberhard Roth (Sulzfeld) zum Jubiläum. Er bezeichnete die Palmbräu als ein Paradebeispiel mittelständischer Betriebe im ländlichen Raum, eng verbunden mit den Gemeinden der näheren und weiteren Umgebung und ihren Vereinen. Der geschäftsführende Vorstand des Verkehrsvereins Reinhard Vielhauer hob die Verbundenheit der Palmbräu mit den Vereinen hervor, weshalb alle Veranstaltungen, auch die Altstadtbeste und Heimattage, gut über die Bühne gebracht werden konnten. Handels- und Gewerbevereinsvorsitzender Herbert Schleihauf gratulierte der Palmbräu als dem „Stolz der Eppinger Betriebe“. Für die Belegschaft gratulierte Betriebsratsvorsitzender Wolfgang Karl. Brauereidirektor Werner Polster dankte allen Sprechern für ihre guten Wünsche. Der Familienbetrieb in der 5. Generation, der im Jahr 10 Millionen Liter Bier braut und 5 Millionen Liter alkoholfreie Getränke an die Kundschaft liefert, habe in den letzten zehn Jahren 20 Millionen DM investiert, um den Betrieb zu modernisieren und auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. In jüngster Zeit seien auch erhebliche Investitionen für den Umweltschutz getätigt worden in Form einer hochmodernen Abwasseraufbereitungsanlage.

Silberlinde zum 1000. Geburtstag

Zum 1000. Mal jährte sich am Donnerstag, 28. März 1985, der Tag, an dem Eppingen erstmals urkundlich erwähnt wurde. Vor genau 1000 Jahren, am 28. März 985, schenkte König Otto III. das Dorf Eppingen im Elsenzgau und Kraichgau dem Bistum Worms. Und diesen Geburtstag feierte Donnerstag abends die Eppinger Bevölkerung. Trotz ungünstiger Witterung, Kälte und Schneeschauern fanden sich knapp 1000 Einwohner auf dem abgesperrten Marktplatz zum Geburtstagsakt ein. Die Stadtkapelle Eppingen mit Dirigent Manfred Neumann und der Männergesangverein Eintracht Frohsinn Eppingen unter Leitung von Dirigent Günther Steidinger um-



Pflanzung einer Silberlinde am 28. März 1985

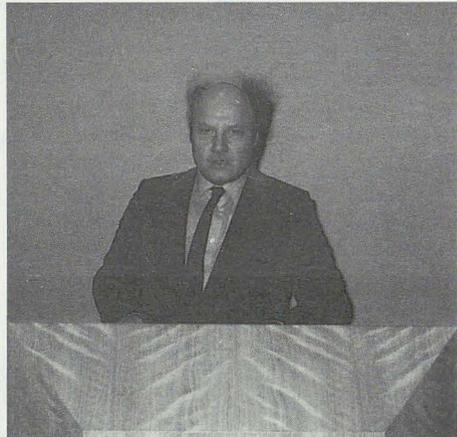
rahmten die Feier musikalisch. Eine Silberlinde, die auf dem Gehweg vor dem Café Bitterich gepflanzt wurde, soll noch viele Generationen in Eppingen an den 1000. Geburtstag ihrer Stadt erinnern. Eppingens Stadtoberhaupt Erich Pretz bezeichnete die Linde als ein Symbol für „unseren Wunsch und unser Hoffen nach einem dauerhaften Frieden“. Wie nie zuvor werde es den Eppinger Bürgern in diesem Jahr deutlich, wie sehr sich die Vergangenheit prägend auch noch auf das heutige Leben auswirkt. Viele der geschichtsbildenden Handlungen würden durch Einwirkungen von außen ausgelöst – vor allem durch die Kritik. Gerade in den vergangenen 5 Jahrzehnten seiner 1000jährigen Historie sei Eppingen wie niemals zuvor Schauplatz dieser Auswirkungen gewesen. Die Not des 2. Weltkrieges mit seinen Opfern an Menschen und erhaltenswerter Substanz aus vergangenen Zeiten sowie dem anschließenden Zustrom neuer, vertriebener Bürger aus dem Osten werfe ihre Schatten bis in die Gegenwart. „Internationale Solidarität, der eigene Wille zum Wiederaufbau und der Fleiß unserer Bürger haben zu einem beachtlichen Wohlstand und zu 40 Jahren Frieden und Freiheit geführt“, bekräftigte das Eppinger Stadtoberhaupt. Mit einem Traktor wurde die bereits 5 m hohe Linde an ihren Standort Ecke Brettener Str./St. Petersgasse gehievt und anschließend eingepflanzt.

Die Grüße der Verwaltungsgemeinschaft überbrachte Ittlingens Bürgermeister Wolfgang Beurer. Die Eppinger könnten stolz auf ihre Stadt sein, die sich mit ihren sportlichen, kulturellen und geschäftlichen Einrichtungen zu einem wirklichen Mittelpunkt gemausert habe. Der Stuttgarter Südfunk berichtete 2 Tage später in seinem 1. Programm über diesen 1000. Geburtstag.

Kreisarchivar Dr. Angerbauer referierte über die Geschichte Eppingens im 16. Jahrhundert

(28. März 1985)

Mit dem Vortrag von Kreisarchivar Dr. Wolfgang Angerbauer „Zur Geschichte der Stadt Eppingen im 16. Jahrhundert“ setzten die Heimatfreunde Eppingen und die Außenstelle Eppingen der VHS Heilbronn ihre gemeinsame Vortragsreihe am Abend des 1000. Geburtstags der Stadt fort. Im vollbesetzten Vortragssaal der Bezirkssparkasse Eppingen zeigte der Referent, daß Eppingen im 16. Jahrhundert eine Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte erlebte. Der Vortrag ist in diesem Band abgedruckt (S. 29 ff.).



Kreisarchivar Dr. Wolfram Angerbauer

Skiflugweltmeister Walter Steiner (Schweiz) in Eppingen

4. April 1985

Den Skiflugweltmeister der Jahre 1972 und 1977 und den Silbermedaillengewinner der Olympischen Spiele in Sapporo 1974, den Skiflieger Walter Steiner aus der Schweiz, konnte Sparkassendirektor Herbert Goll in der neuen Bezirkssparkasse zu einer Autogrammstunde mit Filmvorführung begrüßen. Walter Steiner erzielte mit

seinem Flug über eine Weite von 179 m 1974 einen neuen Weltrekord und wurde im gleichen Jahr Sieger im Holmenkollen. Seine Vorwürfe: „Die Organisatoren wollten nur Bahn- und Weltrekorde sehen, obwohl die Schanzen dazu überhaupt nicht gebaut waren“. Wegen den Gefahren an den Schanzen schrieb Walter Steiner vor Jahren einen Bericht an die FIS, die oberste Organisation, und schlug zahlreiche Verbesserungen vor, die zum Teil auch verwirklicht wurden. Nur durch technische Verbesserungen an den Anlagen sei es möglich geworden, daß bis heute der Weltrekord auf 193 m geschraubt wurde, meinte der Weltrekordler. Schade, daß die interessante Vorstellung des sympathischen Sportlers, die allerdings zu einem recht ungünstigen Zeitpunkt stattfinden mußte, nicht mehr Resonanz gefunden hatte.

Mundartdichterlesung

(18. April 1985)

Zu einer Dichterlesung in der pfälzisch-fränkischen Mundart waren Irma Guggolz (Sulzfeld), Gisela Hermann (Nußloch) und Rudolf Lehr (Sandhausen) auf Einladung der Heimatfreunde Eppingen und der Außenstelle Eppingen der VHS Heilbronn in Eppingen zu Gast. In einer Vorbemerkung gab Rudolf Lehr, der Nestor der pfälzisch-fränkischen Mundartdichter, einen Einblick in das Anliegen der Mundartdichtung. „Die Seel vun em Volk lebt in de Sprooch“, meinte er. Sie zu erhalten sei eine wesentliche Aufgabe. Durch die Überfremdung der Dörfer und Städte infolge der wachsenden Mobilität der Bevölkerung und des Einflusses der Massenmedien gleiche sich heute durch Abschleifung die alte ortstypische Mundart immer mehr der regionaltypischen Mundart an und gehe allmählich verloren. Ein anderes Anliegen sei, die „Scheeheid un Originalidäd vun de Mundard zu zeige“. Der Kraichgau gehöre zur kurpfälzisch-fränkischen bzw. südfränkischen Sprache. In den südlichen Randgebieten wie z. B. in Sulzfeld und Eppingen sei der Einfluß des Schwäbisch-Alemannischen spürbar. Die Bewohner dieses

Randgebietes würden daher von den Pfälzern auch als „Dachtroofschwobe“ bezeichnet.

Im Wechsel lasen die drei Mundartdichter Gedichte, Anekdoten, Sinnsprüche und Sagen aus ihren veröffentlichten und unveröffentlichten Werken. Die Lesung zeigte deutlich, daß es falsch ist zu glauben, daß Mundartdichtung immer etwas mit Biedermeierlichkeit, Nostalgie oder romantischer Heimat- und Naturverehrung zu tun habe. Mit ihren zeitkritischen Gedichten bewiesen die drei Autoren, daß die Mundart durchaus eine Sprache aus eigenem Recht ist, die der Wirklichkeit der Menschen, die sie sprechen, viel näher steht als die Hochsprache, und daß sie durch ihre Ursprünglichkeit auch befreiend wirken kann. Schade, daß der Vortragssaal der Bezirkssparkasse nur halb besetzt war. Wahrscheinlich hing der relativ schwache Besuch mit dem Wetter zusammen: Es war der erste warme Frühlingstag 1985.

Brahms-Trio Weimar zu Gast in Eppingen

Im Rahmen der „Konzerte der Stadt Eppingen“ fand als besonderer musikalischer Beitrag zum Jubiläumsjahr am Sonntag,



Brahms-Trio Weimar:
Jörg Hofmann, Volkmar Lehmann, Michael Nellessen

21. April 1985, in der Aula des Gymnasiums ein Konzert des „Brahms-Trios Weimar“ statt.

Aufgrund privater Initiative war es gelungen, dieses international renommierte Ensemble mit Volkmar Lehmann – Klavier, Jörg Hofmann – Violine und Michael Nellesen – Cello erneut nach Eppingen zu verpflichten. Auf dem Programm standen Werke von Joseph Haydn, Ludwig van Beethoven und Maurice Ravel.

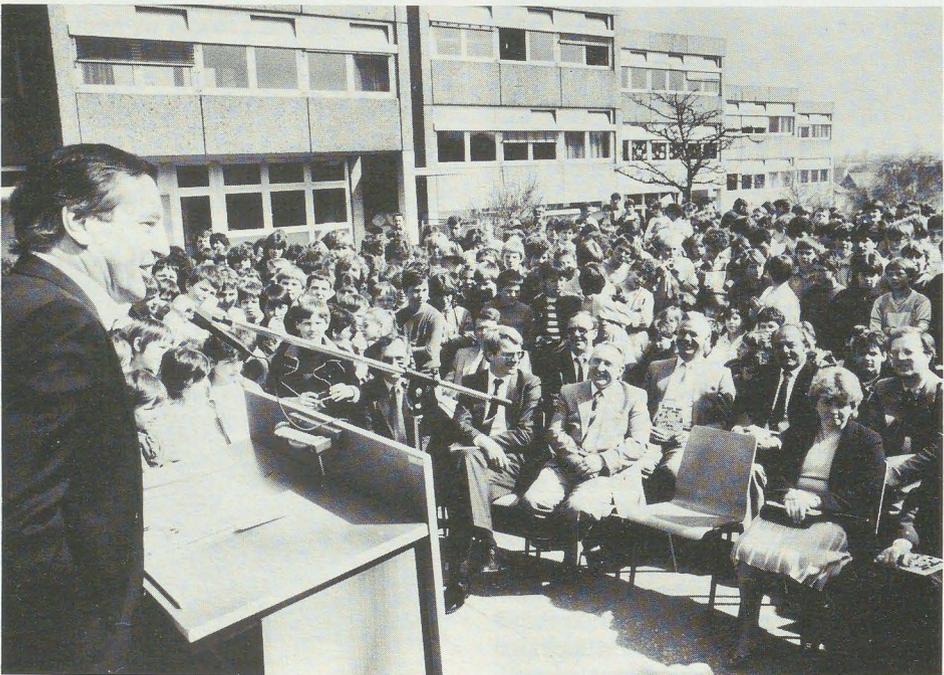
Das „Brahms-Trio“ bereitete den Kammermusikfreunden einen unvergeßlichen Abend und stellte in der Reihe der vielfältigen musikalischen Veranstaltungen des Jahres sicherlich einen Glanzpunkt dar.

Sabine Vogel

Kultusminister Mayer-Vorfelder lobte Eppinger Hauptschule

Ein Wachturm, der an die Zeit der pfälzischen Erbfolgekriege Ende des 17. Jahrhunderts erinnert, bescherte Eppingen am

19. April hohen Besuch. Die von den Schülern nachgebaute Chartaque im Hardtwald war Aufhänger einer 4-Stunden-Visite des baden-württembergischen Kultusministers Gerhard Mayer-Vorfelder, in deren Mittelpunkt die Hauptschule der Fachwerkstadt stand. „Hier herrscht der richtige Geist“, zollte der Gast aus Stuttgart der Bildungsstätte seine Anerkennung. Das Stuttgarter Kabinettsmitglied zeigte sich davon überzeugt, daß das Land mit seinen Bemühungen um die Aufwertung der Hauptschule auf dem richtigen Wege sei. Der im Rahmen des erweiterten Bildungsangebotes an der Eppinger Hauptschule zwischen 1981 und 1983 errichtete Wachturm, „Chartaque genannt“, war erste Station des Ministerbesuches. Die Leistung der Schüler imponierte Minister Mayer-Vorfelder sichtlich. Die Chartaque sei nicht nur vom Handwerklichen her einmalig, sondern habe auch die Kinder und Jugendlichen mit einem Stück Heimatgeschichte vertraut gemacht. Rektor Adalbert Barth zeigte sich überzeugt davon, daß es gelungen sei, die kränkel-



Kultusminister Mayer-Vorfelder bei seiner Ansprache im Schulhof der Hauptschule

de Hauptschule wieder auf die Beine zu stellen, nachdem man sich dieser Schulform von seiten der Kultusverwaltung in besonderem Maße angenommen habe. Beeindruckt zeigte sich Mayer-Vorfelder auch von einem Werkraum, den Schüler und Lehrer in einem ehemaligen Fahrradschuppen eingerichtet hatten. Dort wurde Mayer-Vorfelder Zeuge von Vorbereitungen für den großen Festumzug zur 1000-Jahrfeier. Von einem Merianstich ausgehend, bildeten Schüler mit kleinen Styropormodellen die Eppinger Altstadt nach. Bei einem Arbeitessen hob Bürgermeister Erich Pretz die Bedeutung der Schulstadt Eppingen hervor. Die Bildungseinrichtungen seien ein ganz wichtiger Bestandteil der Kommune.

Nicht für alle Eppinger Hauptschüler war mit Mayer-Vorfelder unbedingt der Kultusminister zu Gast. Dies bewies ein Hauptschüler, der den prominenten Landespolitiker um ein Autogramm bat. „Sammelst du denn solche Sachen?“ wollte der Minister wissen. „Nicht unbedingt, aber ich bin

ein Fan vom VfB Stuttgart“, kam die Antwort ebenso prompt wie ehrlich zurück. Zu Gast war auch der Präsident des Oberschulamtes Stuttgart, Richard Fröhlich.

Fahnenweihe der Stadtkapelle Eppingen

Am 18. Mai hatte die 1000-Jahrfeier in Eppingen mit dem Frühjahrskonzert der Stadtkapelle Eppingen, verbunden mit der Fahnenweihe, einen weiteren musikalischen Höhepunkt erlebt. Vor 350 begeisterten Zuschauern ließ die Stadtkapelle Eppingen unter Leitung ihres Dirigenten Norbert Zimpel 3 ½ Stunden lang ein musikalisches Feuerwerk steigen. Unter Lyren- und Fanfarenklängen trug das älteste Mitglied der Stadtkapelle Eppingen, Leonhard Bernhard, die Standarde zur Weihe. Den Segen spendeten die beiden Dekane Dr. Wolfgang Baunach und Michael Ertz, für die Stadt Eppingen gratulierte Erster



Fahnenweihe der Stadtkapelle: Dekan Michael Ertz, Dekan Dr. Wolfgang Baunach, 1. BM-Stellvertreter Otto Bachmann, dahinter Stadtkapelle und Festdamen

Bürgermeister-Stellvertreter Otto Bachmann. Mit dem gemeinsamen Lied „Großer Gott wir loben Dich“ schlossen die beiden Geistlichen den feierlichen Akt der Fahnenweihe. Die Stadtkapelle verstand es, die Musik von Bach, Huggens und Morricone zu würdigen. Eine lukullische Überraschung bot Vereinsvorsitzender Bäckermeister Günter Müller. In tagelanger Vorbereitung hatte er mit seiner Konditormannschaft eine Torte kreiert, die der zuvor geweihten Fahne in Größe und Gestaltung aufs Haar gleich und von ihm gespendet wurde. Mit Kerzen geschmückt wurde sie in den Saal getragen und zum Verkauf angeboten. Natürlich durfte auch das Maskottchen der 1000-Jahrfeier, Isidor, nicht fehlen, der, von kunstfertigen Mitgliedern der Kapelle übergroß angefertigt, an der Hallendecke schwebte.

Jubiläumsbildersuche des Eppinger Motorsportclubs

Die Bildersuchfahrt, die der Motorsportclub im ADAC alljährlich durchführt, wurde im Jahre 1985 als Jubiläumsfahrt aus Anlaß der 1000-Jahrfeier der Stadt am 2. Juni durchgeführt. Die große Anzahl von 114 Teilnehmern bewies die Beliebtheit dieser jährlichen Veranstaltung. Als Strecke für die Jubiläumsfahrt wurde das Gebiet des alten Amtsbezirks Eppingen ausgewählt.

Die Jubiläums-Bildersuchfahrt erhielt dadurch eine besondere Note, daß jeder Teilnehmer eine eigens für den Motorsportclub geprägte Erinnerungsmedaille in künstlerischer Ausführung erhielt. Diese zeigt auf der Rückseite Eppingen um das Jahr 1650. Vorsitzender Hans Zaiß konnte folgende drei Erstplatzierte auszeichnen: bei den Damen Elke Schneider, Elfriede Dieffenbacher und Ute Hartung, bei den Herren: Wolfgang Bauer, Werner Grebhardt und Gerd Zimmermann.

Badische Tenniselite in der 1000jährigen Kraichgaumetropole Eppingen

Seinen Beitrag zur 1000-Jahrfeier auf der sportlichen Ebene konnte der Tennisclub Eppingen (TCE) mit der Ausrichtung und Durchführung der Badischen Senioren-Meisterschaft vom 6. bis 9. Juni 1985 auf der Clubanlage an der Waldstraße leisten.

Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Erich Pretz spielte alles, was im BTV Tennis Rang und Namen hat, um Titelhonoren. Unter den rund einhundert Nennungen waren alle Meisterinnen und Meister der jeweiligen Wettbewerbe aus dem Vorjahr zu finden. Die Anlage an der Waldstraße, mit erheblichen Mitteln des Clubs und mit Unterstützung der Stadt Eppingen auf Hochglanz gebracht, wurde von allen Teilnehmern gelobt. Im „Hammerberger Hof“ erfolgte die offizielle Begrüßung der Teilnehmer durch Bürgermeister Erich Pretz. Unter den Gästen an diesem Abend von Verbandsseite der Vize-Präsident Wolf-Dieter Späth, der Senioren-Referent des BTV Wolfgang Köhler. Präsident Dr. Werner Kiltthau verfolgte die Spiele an Fronleichnam auf der Clubhausanlage.

Ebenfalls ein „volles Haus“ konnte das Clubhaus des TCE verzeichnen, als sich Teilnehmer und Gäste am Samstagabend zu den Klängen des VIRGIN-Sextetts beim Tanz von den Anstrengungen des Turniers erholten.

Nach vier Turniertagen – die den zahlreichen Zuschauern gutes und spannendes Tennis brachten – standen die Meisterinnen und Meister des Jahres 1985 fest: Herren-Einzel AK I: Hans Laspe (Post Karlsruhe), Herren Einzel AK II: Günter Paque (TC Konstanz), Herren Einzel III: Alfred Reich (TC Freiburg), Doppel AK I: Ivan Jaksic/Wolfgang Mann (1. TC Pforzheim), Doppel AK II: Karl Freierich/Helmut Sturm (Kurpfalz Seckenheim/Markdorf), Damen Einzel: Jutta Greinert (TK GW Mannheim), Doppel: Marilen Laspe/

Margret Schnabel (SG Heidelberg/GWR Mosbach), Mixed: Jutta Greinert/Leonhard Hanbuch (TK GW Mannheim)

In zwei Konkurrenzen konnte Elke Scheidel vom TCE jeweils einen achtbaren 3. Platz belegen: im Damen-Einzel und mit ihrer bewährten Partnerin Hannelore Schwaetzer im Damen Doppel.

Nach der Siegerehrung – vorgenommen von TCE-Präsident Reinhard Jöblin und Sportwart Dietmar Uez – zollte Senioren-Referent im BTV Wolfgang Köhler hohe Worte der Anerkennung und des Lobes für alle Beteiligten an der Abwicklung und Organisation. Über allem aber hätte in diesen Tagen die Eppinger Gastfreundschaft gestanden. Sein Abschiedsgeschenk: „Wir alle würden gern in absehbarer Zeit wieder einmal Gäste in Eppingen sein“.

Horst Beer

Ausstellung Wald, Jagd, Naturschutz

Auf Initiative des Forstamtes haben sich, mit personeller und finanzieller Unterstützung der Stadt, die Forstleute und Jäger, der Bund für Vogelschutz Ortsgruppe Elsenz, die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sowie der Naturpark Stromberg-Heuchelberg zusammengeschlossen, um in einer großen Schau die gemeinsamen Anliegen eines praktizierten Naturschutzes aufzuzeigen. Daneben war ein wichtiger Teil der Geschichte des Eppinger Stadtwaldes gewidmet und den Aufgaben, die dieser Wald einst und heute zu erfüllen hat.

Für die Ausstellung bildete die vom Reiterverein kostenlos zur Verfügung gestellte 800 qm große Reithalle mit ihren Holzleimbändern einen hervorragenden Rahmen. Es konnte ein ganzer Wald aufgebaut werden mit seiner bunten Vielfalt von vielerlei Sträuchern, Gräsern, Farnen, Blumen und Kräutern, liebevoll zusammengetragen und eingepflanzt und während der ganzen Ausstellung frisch grünend und blühend.



Alte, schön behauene Grenzsteine – der älteste von 1677 – waren eingebaut und dazwischen konnte man vielerlei Vögel und Getier in ihrer natürlichen Umgebung entdecken – vom kleinsten Borkenkäfer über den Kuckuck bis zum kapitalen Keiler. Selbst lebendige Karpfen schwammen in einem Tümpel, in den ein munterer Bergbach einmündete, der durch eine grüne Wiese zwischen Kieselsteinen herunterplätscherte.

Viele wissenswerte Informationen fand man auf den Tafeln, die die sechs verschiedenen Ausstellungsteile erläuterten.

Vom Eingang her gewann der Besucher zunächst einen Überblick über die ganze Ausstellung mit der grünen Wiese im Vordergrund und dem dahinter sich aufbauenden Wald. Der Sandweg führte dann zum

1. Abschnitt, wo mit der *Geschichte des Eppinger Stadtwaldes* der Bogen zu der tausendjährigen Stadt geschlagen wurde. Die Stadt erwarb ihren etwa 1150 ha großen Stadtwald im 14. Jahrhundert, was immer mehr zum Reich-

tum und Ansehen der freien Reichsstadt Eppingen und zum Wohlstand seiner Bürger beitrug. An den reichen Fachwerkbauten kann man dies heute noch ermessen.

2. *Die Aufgaben des Waldes* wurden im nächsten Abschnitt dargestellt: die Nutz-, die Schutz- und die Erholungsfunktion des heute im Naturpark Stromberg-Heuchelberg liegenden Stadtwaldes.
3. Im dritten Abschnitt über die *Waldbewirtschaftung* wurde mit 32 Baumstümpfen die reiche Vielfalt der in den Eppinger Wäldern heute vorkommenden Baumarten dargestellt. Daten der Zustandserfassung des Waldes von 1982, des Holzeinschlags heute, der Wert des Holzes – einst und heute – wurden auf mehreren Tafeln dargestellt, ebenso wie der Wald als Arbeitsplatz mit anschaulichen Beispielen der Holzhauer-ausrüstung von früher und heute. Neben einer wertvollen Furniereiche

oder einem Ster Brennholz fand man ein altes Holzfaß mit dem Hinweis, daß einst aus Eppinger Eichen das berühmte Heidelberger Faß gemacht worden war.

4. Daß auch im Eppinger Stadtwald die *neuartigen Walderkrankungen* zu sehen sind, wurde im nachfolgenden Abschnitt gezeigt anhand einer schwerkranken Fichte. Noch besorgniserregender ist für unseren Bereich die Bodenversauerung, die zum Verfaulen von Wurzeln führen kann, auch bei Buche und Eiche. Neben weiteren Krankheitsbildern wurde auch auf die Helfer hingewiesen im Kampf um die Gesunderhaltung des Waldes: die Vögel und die roten Waldameisen.
5. Der *Geschichte des Jagens* in Eppingen und der Aufgabe und Stellung der *Jagd heute* galt der fünfte Abschnitt. Da den Jägern die Trophäen nicht das Wichtigste sind, wurden auch keine Trophäen ausgestellt. Vielmehr konnte man in der



Blick in die zur Ausstellungshalle umfunktionierte Reithalle. Im Vordergrund ein Feuchtbiotop

ganzen Ausstellung verteilt vielerlei Tierarten bewundern, die es heute noch in unseren Wäldern gibt.

6. Die Ziele und Aufgaben des *Naturschutzes* und die daraus resultierende ethische Herausforderung wurde im sechsten Abschnitt betont und hier anhand einer Sonderschau des DBV über den Vogel des Jahres 1985, den Neuntöter, ausführlich informiert und aufmerksam gemacht auf den Verlust der Hecken im Kraichgau als den natürlichen Lebensraum vieler Tier- und Pflanzenarten. Ein großangelegtes Feuchtgebiet mit seiner Vielfalt an Pflanzen und Tieren als ein besonders wertvoller Lebensraum hat dann den Bogen geschlossen.

Die Ausstellung war ein großer Erfolg, denn etwa 8000 Besucher haben in diesen zehn Tagen die Schau besucht, davon allein 100 Schulklassen mit über 2000 Schülern. Ein Ausstellungsquiz mit wertvollen Preisen gab der Jugend den Anstoß zum intensiven Studium der Ausstellung.

Besonders erfreulich war für die Initiatoren die Tatsache, wie harmonisch die Jäger, die Vogelschützer und die Forstleute der gemeinsamen Sache zuliebe zusammengearbeitet mit großem Engagement.

Die Ausstellung hat in Eppingen eine nachhaltige Wirkung hinterlassen.

Karl Jürgen Haug

„Rund um den Ottilienberg“ Band III vorgestellt (26. Juni 1985)

In Anwesenheit von BM Erich Pretz und zahlreichen Gästen präsentierten die Heimatfreunde Eppingen den 3. Band ihrer Schriftenreihe „Eppingen – Rund um den Ottilienberg“ der Öffentlichkeit. Aus Anlaß der 1000-Jahrfeier ist dieser Band mit 488 Seiten doppelt so umfangreich wie die beiden ersten Bände geworden. In 29 Beiträgen von 22 Autoren wurden zentrale

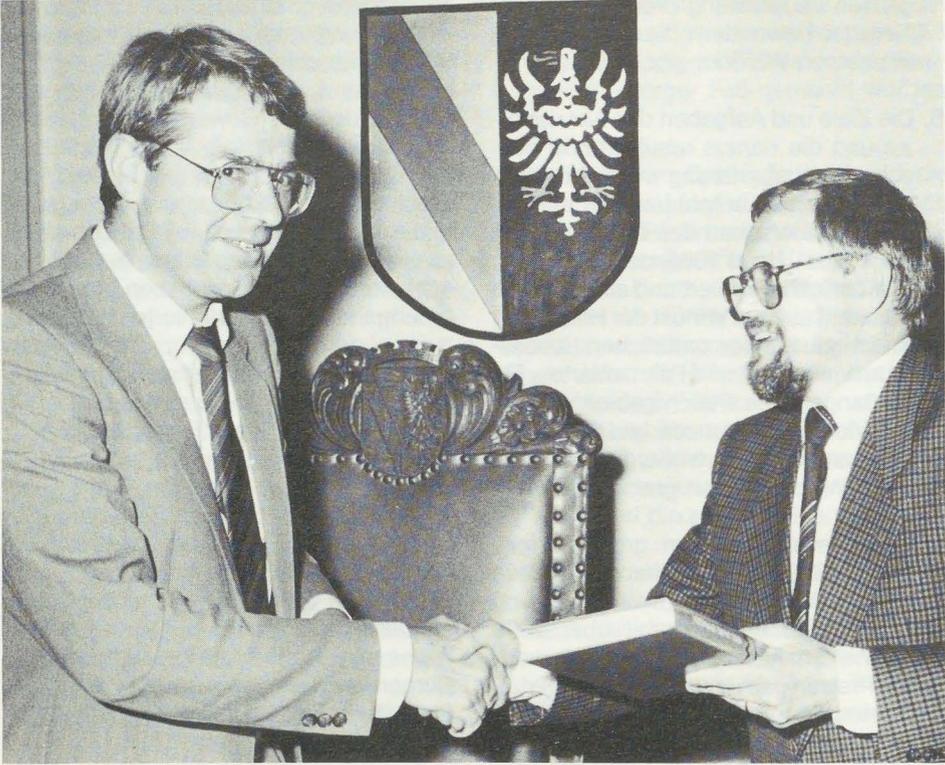
Themen der Stadtgeschichte näher beleuchtet und untersucht: die Urkunde von 985, Stadtrechte, Geschichte der Konfessionen und Schulen, Geschichte des Stadtwaldes, des Gewerbes und markanter Gebäude, Volkskundliches, bedeutende Familien und Persönlichkeiten der Stadt. Rund 180 Abbildungen lockern die einzelnen Textbeiträge auf. Der Band ist in zwei verschiedenen Aufmachungen erschienen: einmal in der schon bekannten fadengehefteten, kartonierten Ausgabe, zum andern in einer repräsentativeren Leinenausgabe mit einem Schutzumschlag, der zu einem Eppinger Motiv den Aufdruck „1000 Jahre Eppingen“ trägt.

BM Erich Pretz lobte den Beitrag der Heimatfreunde Eppingen zum 1000. Geburtstag der Stadt und bedankte sich bei den Autoren für ihre mühevolle Arbeit. „Wir wollen nicht nur elf Tage lang feiern, sondern gerade in diesen Tagen des Jubiläums das Geschichtsbewußtsein bei den Bürgern wecken und vertiefen“, sagte das Stadtoberhaupt und wünschte dem Buch eine große Leserschaft.

Vereinsvorsitzender Bernd Röcker dankte sowohl den Autoren, die „weder Geld noch Zeit gescheut“ hätten, um Archive und Bibliotheken nach Unterlagen zu durchforsten, als auch den Spendern, die es ermöglicht hätten, den Band zu einem relativ niedrigen Preis anzubieten. Er überreichte den Schülern, die beim Wettbewerb für die Gestaltung des Schutzumschlages gewonnen hatten, die ausgesetzten Preise: 1. Preis: Martina Horn, 2. Preis: Katrin Zürn, 3. Preis: Wilfried Schrader, 4. Preis: Jens Schabert.

Die Presse urteilte sehr positiv über das neue Buch zur Stadtgeschichte. So schrieb die Eppinger Zeitung: „Bisher unbekannt Details der Heimatgeschichte sind darin liebevoll zusammengestellt“.

Die Rhein-Neckar-Zeitung sprach von einem „weiteren sehr bedeutsamen Mosaikstein zur Vervollständigung des Geschichtsbildes der Stadt Eppingen“ und



Bernd Röcker überreicht BM Erich Pretz ein Exemplar des neuen Bandes

von einem „Lesebuch in Eppinger Heimatgeschichte mit umfassender Thematik“. Die „Badische Neueste Nachrichten“ meinte schließlich: „Der Band zum Stadtjubiläum bringt beachtliche Beiträge zur Stadtgeschichte im Mittelalter, aber auch zur Geschichte der Konfessionen. Bleibt die Frage, in welcher Kleinstadt treten die Dekane beider großen Konfessionen mit so viel Sachverstand und Stilempfinden an die Öffentlichkeit wie jetzt in Eppingen Dekan Michael Ertz und Dekan Dr. Wolfgang Baunach? Kaum zurückstehen die Arbeiten über die Schul- und Wirtschaftsgeschichte oder die Kunstgeschichte oder Geographie, wie auch die Würdigung bedeutender Persönlichkeiten Eppingens nicht übersehen wurde. Alle drei Ottilienberg-Bände der Eppinger Heimatfreunde verdeutlichen letztlich, wie reich die Vergangenheit dieser Stadt und ihres Umlandes ist. Wo diese Vergangenheit richtig

angepackt wird, ist sie auch interessant. Diese Erfahrungen können auf den ganzen Kraichgau übertragen werden, Eppingen ist lediglich ein kleiner Abschnitt. Möge es als Vorbild ausstrahlen auf andere Gebiete des Hügellandes“.

Eppingens größter Verein feiert 120jähriges Jubiläum

Im Rahmen der 1000-Jahrfeier der Stadt Eppingen begibt der Turnverein Eppingen in der Zeit vom 28. bis 30. Juni 1985 sein 120jähriges Bestehen. Mit 1254 Mitgliedern und 30 Abteilungen bilden die Turner den mit Abstand größten Verein in der Fachwerkstadt. Der Angebotskatalog des Vereines reicht vom Elementarbereich (Mutter- und Kind-Turnen) über das Schüler- und Jugendturnen bis hin zu den drei

Frauen- und Männerabteilungen. Neben diesem Jedermannsturnen ohne Leistungsdruck gibt es noch eine ganze Reihe auf verschiedene Sportarten spezialisierte Gruppen, z. B.: Leichtathletik, Tischtennis, Volleyball, Skiabteilung, Wandergruppe, Rock-and-Roll-Abteilung.

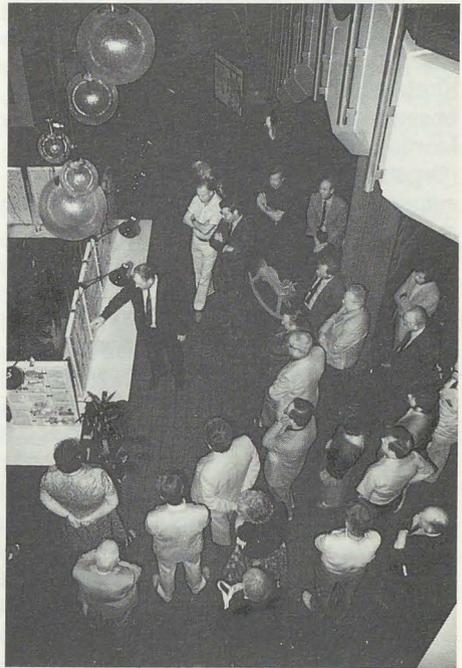
Im Juni 1865 teilte das Großherzogliche Bezirksamt Eppingen mit, daß der Bitte um Genehmigung des TV Eppingen entsprochen und der Verein unter Nr. 16 eingetragen wurde. Bezirksförster Gockl wurde zum Vorsitzenden gewählt, Kaminfeger Stellberger zum Turnwart, Jakob Schühle zum Schriftführer.

Mit einem Totengedenken am Ehrenmal auf dem Hornbuckel wurden die Feierlichkeiten am Freitag begonnen. Erster Vorsitzender Werner Maier gedachte der Toten durch eine Kranzniederlegung; umrahmt wurde die Feierstunde durch Beiträge des Posaunenchores. Der eigentliche Festakt am Samstagabend in der Stadthalle war geprägt durch zahlreiche Ehrungen. Bürgermeister Erich Pretz konnte im Auftrag von Ministerpräsident Lothar Späth an Waltraud Kolb, Erwin Dieffenbacher und Werner Maier die Ehrennadel des Landes überreichen. Sportlich ging es dann am Sonntag im Kraichgaustadion zu. Zahlreiche Abteilungen demonstrierten vor vielen Zuschauern Leistung und Breite im Turnverein. Musikalische Vorträge des Turnmusikzuges aus Waibstadt wechselten sich ab mit körperbildenden Übungen aus dem Kinderbereich.

**Dokumentation über deutsche
Geschichte auf Email**
(4. Juli 1985)

Durch 2000 Jahre deutsche Geschichte führte eine Ausstellung, die in der Kundenhalle der Bezirkssparkasse Eppingen der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Das in Feueremail handgezeichnete Werk ist eine Arbeit des Eppingers Ernst Wieser und seines Neffen Klaus Wieser. Auf zehn

Tafeln wurde dem Betrachter die Entwicklung Deutschlands von der Völkerwanderung bis zum Jahr 1955 vor Augen geführt und mit Karten und Bildern verdeutlicht. Ernst Wieser benötigte drei Jahre für die Vorbereitung dieser Dokumentation, ein Jahr mühseliger handwerklicher Arbeit schloß sich an. Neben der reinen Historie wurden die speziellen Bereiche Politik, Wissenschaft, Technik und kulturelles Erbe allgemeinverständlich behandelt. BM Erich Pretz eröffnete die Ausstellung.



Ernst Wieser erläutert seine Ausstellung

Pantomime
10. Juli 1985

In der Veranstaltungsreihe zur 1000-Jahrfeier fand in der Stadthalle ein Gastspiel Pantomime mit Frau Prof. Marie-Luise Anger statt. Sie arbeitet in Berlin als Pantomimenlehrerin an der Hochschule der Künste und leitet die Berliner Schule für Mime und Pantomime sowie das Berliner Pantomimentheater. Frau Prof. Anger stellte verschiedene Geschichten teils mit ernstem

und wehmütigem, teils heiterem Charakter aus dem Alltagsleben dar. Die vielen Besucher bestanden fast ausschließlich aus Schülern.

Jubiläumsschallplatte der Evangelischen Kirchengemeinde und des Kantorats

Die Evangelische Kirchengemeinde und das Kantorat Eppingen gaben anlässlich der 1000-Jahrfeier der Stadt Eppingen eine Schallplatte mit Darbietungen des Kirchenchores, der Kurrende, des Vokalensembles, des Bläserensembles, Gail Mortleys (Sopran) und Wolfgang Katzers (Orgel) heraus. Dekan Michael Ertz spricht eingangs einen kurzen Prolog, in dem er auf die Ersterwähnung Eppingens in einer Urkunde 985 und auf die Einführung der Reformation in Eppingen im Jahre 1556 hinweist. Die Schallplatte ist von hervorragender Qualität und ist ein Spiegelbild der kirchenmusikalischen Arbeit im evangelischen Dekanat Eppingen unter Leitung von Bezirkskantor Wolfgang Katzer.

Festgottesdienst der Evangelischen Kirchengemeinde

Aus Anlaß der 1000-Jahrfeier hielt Prälat Gerhard Bechtel aus Mannheim einen Festgottesdienst am Sonntag, dem 14. Juli 1985, in der Evangelischen Stadtkirche. Prälat Bechtel überbrachte in seiner Ansprache auch die Grüße des Landesbischofs Dr. Klaus Engelhardt. Kirchenmusikalisch umrahmt wurde der Festgottesdienst vom Kirchenchor, dem Posanenorchester und der Kurrende. Annelie und Anne-Katrin Katzer sangen ein Solo für zwei Stimmen. An der Orgel begleitete Bezirkskantor Wolfgang Katzer. Nach dem Gottesdienst begrüßten BM Erich Pretz und BM-Stellvertreter Otto Bachmann den Gast und hießen ihn in der Fachwerkstadt willkommen.



Prälat Gerhard Bechtel (l.) und Dekan Michael Ertz während des Festgottesdienstes in der Evang. Stadtkirche

Zur Geschichte der Stadt Eppingen im 16. Jahrhundert

Wolfram Angerbauer

Zum besseren Verständnis und im Anschluß an den in dieser Vortragsreihe gehaltenen Vortrag von Karlheinz Mai seien einleitend noch einmal die wichtigsten Daten zur frühen Geschichte der Stadt Eppingen in aller Kürze skizziert. Nach der ersten urkundlichen Nennung vor genau 1000 Jahren erscheint Eppingen in der berühmten Eheabrede Kaiser Friedrich Barbarossas mit König Alfons VIII. von Kastilien aus dem Jahre 1188 anlässlich der Verlobung von Barbarossas Sohn Konrad von Rothenburg mit der Königstochter Berengaria als *burgum* und damit bereits als ein Ort mit Stadtcharakter¹. Die klassische mittelalterliche Stadtbezeichnung *civitas* findet sich in Verbindung mit Eppingen 1234, als Kaiser Friedrich II. eine um 1219/20 erfolgte Verpfändung der *civitas* Eppingen an die Markgrafen von Baden bestätigte. Die damalige staufische Reichsstadt, die an der für die Staufer bedeutenden Ost-West-Straße von Nürnberg über Heilbronn und Bretten nach Straßburg lag und auch Zugang zu einer von Cannstatt über Brackenheim nach Norden führenden Handelsstraße über den Heuchelberg hatte, auf der bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts vor allem oberschwäbische Kaufleute zur Frankfurter Messe zogen², umfaßte etwa kreisförmig das Gebiet zwischen Pfeiferturm sowie den Wasserläufen Hilsbach und Elsenz mit Badgasse, Kirchgasse, Altstadtstraße und Ketten-gasse. Anlässlich dieser erstmals überlieferten Nennung von Eppingen als *civitas* teilte die Stadt bereits das Schicksal der meisten deutschen Reichsstädte des Mittelalters, die, weil Könige und Kaiser Geld

benötigten oder sich geistliche und weltlichen Fürsten des Reiches verpflichten wollten, im 12. und dann vor allem im 13. Jahrhundert verpfändet wurden, eine Verpfändung, die bei Eppingen vom Reich nie wieder eingelöst wurde.

Bedeutung gewann Eppingen gegen Ende des 13. Jahrhunderts für König Rudolf von Habsburg, der nach dem Untergang der Stauer und dem Interregnum darum bemüht war, das dem Reich verloren gegangene Krongut an das Reich zurückzubringen und durch Städte zu sichern. Zwischen 1281 und 1291 erhielt Eppingen die Rechte der Stadt Heilbronn, die ihrerseits 1281 die Rechte der Stadt Speyer erhalten hatte³, und verfolgt man einmal die Städtepolitik König Rudolfs in jenen Jahren, so erkennt man, daß der Städtekranz Zeutern, Heidelberg, Eppingen, Brackenheim, Heilbronn und Wimpfen eine besondere Bedeutung bei der Sicherung des rheinfränkischen Krongutes spielte⁴.

Mit der Pfalz kam Eppingen seit dem 14. Jahrhundert in immer nähere Berührung, nachdem vor 1399 die Markgrafen von Baden Eppingen erstmals an die Pfalzgrafen weiterverpfändeten. Die folgenden äußerst zahlreichen Pfandgeschäfte lassen nicht immer mit letzter Sicherheit erkennen, wer die Stadt jeweils wirklich in Händen hatte. Für die Verbindung von Eppingen zu den Pfalzgrafen, die im 14. Jahrhundert außerordentlich zielstrebig mit Reichs- und Territorialpfandschaften ihr Territorium aufbauten⁵, war es jedoch wichtig, daß 1383 König Wenzel dem

Pfalzgrafen Ruprecht erlaubte, die vom Reich verpfändete Stadt Eppingen von den Markgrafen von Baden zu lösen und gleichzeitig dem Markgrafen gebot, Eppingen an die Pfalzgrafen zu übergeben, ein königliches Gebot, das zunächst zu zahlreichen Streitigkeiten zwischen den Pfalzgrafen und Baden führte. Erst nach der Schlacht von Seckenheim 1462, als der pfälzische Friedrich der Siegreiche im damaligen Reichskrieg gegen die Wittelsbacher, dem bedeutendsten territorialen Konflikt des 15. Jahrhunderts am Oberrhein, die badisch-württembergischen Streitkräfte besiegte und die damals zu Reichshauptleuten ernannten Markgraf Karl von Baden und Graf Ulrich von Württemberg gefangen nahm, mußte Karl von Baden 1463 endgültig auf eine Wiedereinlösung der Stadt Eppingen gegenüber dem Kurfürsten verzichten. Seit 1463 zählte somit Eppingen endgültig zur Kurpfalz, auch wenn sich das Reich eine Wiedereinlösung vorbehielt.

So gehörte Eppingen im 16. Jahrhundert zum Territorium eines Territorialherrn, der vornehmster weltlicher Kurfürst des Reiches war und der in Zeiten der Vakanz des deutschen Königsthrones das Reichsvikariat ausübte. War Eppingen anlässlich der Verleihung von Rechten der Stadt Heilbronn durch König Rudolf von Habsburg gegen Ende des 13. Jahrhunderts noch ganz auf Heilbronn und Speyer ausgerichtet, so trat seit dem 15. und besonders im 16. Jahrhundert Heidelberg an die Stelle von Heilbronn und Speyer, und es verwundert nicht, daß schon 1425 die Eppinger Ratsmitglieder Albrecht Glereu und Hans Kelter in Heidelberg um Mitteilung des dortigen „recht und herkommen“ baten, an dem sich dann Eppingen orientierte.

Lagerbücher, erneuerte Statuten und einige wenige erhaltene Stadtrechnungen ermöglichen einen aufschlußreichen Blick in das Leben der kurpfälzischen Landschaft im 16. Jahrhundert. Eppingen erlebte in dieser Zeit eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwunges. 1479 bewilligte Pfalzgraf Philipp der Stadt zwei Jahrmärk-

te auf *Simonis et Jude* (28. 10.) und am *Mattheistag* (24. 2. oder 21. 9.) „umb getruwer dinst, auch ir uffkomens willen, dadurch die stat gebessert werde“. 1525 erhielt die Stadt vom Pfalzgrafen das Recht, einen Wochenmarkt am Donnerstag abzuhalten. 1533 ist erstmals das „Vorstätter Tor“ bezeugt, ein Hinweis darauf, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts die bedeutende Stadterweiterung nach Westen zum Abschluß gekommen war. Der gewisse Wohlstand der Stadt zeigt sich auch daran, daß sich Eppingen im 15. und 16. Jahrhundert nicht nur für die Landesherren, die Pfalzgrafen, verbürgte, sondern ihnen auch nicht unbedeutende Summen vorstreckte. Im Stadtarchiv verwahrte Stadtrechnungen der Jahre 1560 und 1584 lassen überdies erkennen, daß die Einnahmen wiederholt die Ausgaben übertrafen (1584: Einnahmen 3481 Gulden, Ausgaben 2692 Gulden), auch war die Stadt zeitweise von der Bede, einer landesherrlichen Steuer von 100 Gulden in Gold, befreit, weil sie an Kurpfalz ein Hauptgut von 2400 Gulden ausgeliehen hatte, das ungefähr dem Jahresetat bei den Ausgaben der Stadt entsprach. Der Stadt gehörten – dies war gerade im 16. Jahrhundert besonders wichtig – große Wälder, so ein Wald „uf dem Forst“, der „Hardt“ genannt wurde, und das „Bürkenhölzlein“ mit etwa 300 Morgen Buschwald, welches die Stadt den Bürgern von Adelshofen und Elsenz abgekauft hatte. Ferner gehörten der Stadt Pferch und Schäferei (von 1500 Pfund Einnahmen im Jahr 1560 bezog die Stadt allein 100 Pfund durch den Pferch) sowie zwei der 4 Mühlen, nämlich die Hohenhelder Mühle (später Siffing'sche Mühle) und die Spitzmühle oder untere Mühle am Zusammenfluß von Hilsbach und Elsenz, die im 19. Jahrhundert in Privathand übergingen.

Organisatorisch gehörte Eppingen zum kurpfälzischen Amt Bretten, für das eine sehr aufschlußreiche Beschreibung der „Gerechtigkeiten und Regalien“ vorliegt, die auch für Eppingen Hinweise auf die Verhältnisse im 16. Jahrhundert enthält⁶. Eppingen gehörte, so heißt es, *immediate*

der Kurpfalz, der Gebot, Verbot, hohe und niedere Gerechtigkeit sowie Geleit und Zoll zustanden. Alle großen und kleinen Frevel fielen an Kurpfalz, die Stadt bestrafte kleinere Vergehen wie Lügenfrevel, unnütze Worte vor Gericht, Vergehen der Bäcker und Metzger sowie alle diejenigen, die nach der Wachtglocke noch im Wirtshaus zechten. Bei dieser Wachtglocke handelte es sich um die sogenannte Weinglocke, die abends die Polizeistunde in den Wirtshäusern ankündigte. Frondienste waren zu leisten, wenn Angehörige des kurfürstlichen Hauses im Wald „uf der Hardt“ jagten oder wenn zur Hofhaltung in Heidelberg Getreide und andere Nahrungsprodukte in Eppingen erworben wurden. Diese mußten durch die Bürger nach Heilbronn an den Neckar oder zur kurpfälzischen Kellerei Hilsbach gebracht werden. Die Frondienste wurden ab 1549 von der Stadt durch ein jährliches Frongeld von 150 Gulden ersetzt und 1555 schließlich mit 3000 Gulden Kurpfalz abgekauft.

Neben Kurpfalz traten im 16. Jahrhundert noch folgende geistliche oder weltliche Herren in Erscheinung:

1. *Domherren (Bistum) zu Speyer*. Sie verfügten über ein auf 2000 Gulden geschätztes Frongut, dessen Äcker in den Fluren gegen Mühlbach, Rohrbach und Richen (56 Morgen) lagen. Schon der Name „Frongut“ läßt die Bedeutung dieses Besitzes erkennen: Wirte gaben zu den Fronfasten (alle Vierteljahre) den Besitzern „ein halb viertel, das seindt 3 maß wein“. Ehedem hatte Speyer (so noch 1408) das Recht, in Eppingen Schultheißen zu setzen, wobei der älteste der Inhaber bzw. Besitzer des Frongutes Schultheiß, der älteste nach ihm „gebüddel“ sein sollte⁷. Den Domherren zu Speyer gehörten auch Zehntrechte: drei Siebtel vom großen Fruchtzehnt und zwei Drittel vom Weinzehnt.

2. Das *St. Guido-Stift in Speyer* besaß Widdumgüter und den „Marschalkshof“,

der früher einmal, so erzählte man sich im 16. Jahrhundert, von den Stiftsherren in Bruchsal erworben wurde. Inkorporiert war dem Guidostift seit 1502 eine der beiden Eppinger Pfarreien. Am großen Zehnten besaß das Stift ein Siebtel, am Weinzehnt zusammen mit Kloster Hirschhorn ein Drittel.

Genannt wurde das Guidostift nach Abt Guido von Parma, bei dem Kaiser Heinrich III. Hilfe bei einer Krankheit gefunden hatte. Nach dem Tode dieses Abtes wurden seine Gebeine durch Heinrich III. nach Speyer überführt, und Abt Guido gab hier einem der drei Nebensterben den Namen. Diese Stifter standen mit dem Domkapitel in enger Verbindung, weil ihre Pröpste in der Regel aus der Zahl der Domherren entnommen wurden, wobei die Domherren vor allem deshalb Wert auf die Propsteien der Stifter legten, weil mit ihnen die Archidiakonatsgefälle verbunden waren, denn die Pröpste der Stifter waren zugleich Archidiakone der drei rechtsrheinischen Archidiakonate des Bistums.

3. Das *Kloster Hirschhorn* besaß die zweite Eppinger Pfarrei samt Zehntanteil (ein Siebtel vom großen Zehnt und zusammen mit dem Guidostift Speyer ein Drittel vom Weinzehnt), Pfarrhaus und dem kleinen Widdumgut, das bei einer Schätzung auf 1100 Gulden veranschlagt wurde. Merkwürdig ist, daß schon im Mittelalter zwei Pfarrer an derselben Kirche ihren Dienst verrichteten, was Franz Gehrig mit der Verlegung einer Pfarrei der abgegangenen Siedlung Witegowenhusen erklärt hat⁸.

4. Das *Spital Heidelheim* verfügte über ein bei einer Schätzung auf 300 Gulden veranschlagtes „Höflein“.

5. *Albrecht Scheuermann* zu Brackenheim hatte gegen Ende des 16. Jahrhunderts ebenso wie Job Stambachers Erben einen Anteil am Gössenhof.

6. Die *Göler von Ravensburg* besaßen ein Siebtel am großen Fruchtzehnt. Es wurde im 16. Jahrhundert vermutet, daß dieser Anteil über einen Wolfgang Göler von Ravensburg herrührte, der Domherr zu Speyer war.

Ein kleiner Zehnt wurde nicht mehr erhoben. Diesen besaßen „von alters her“ die genannten Zehntherrn sowie etliche Eppinger Bürger und Familien, die dafür der Stadt zwei Eber halten müssen. Diese Verpflichtung zur Haltung von Ebern hatte spätestens 1540 anlässlich einer Erneuerung der Rechte von Eppingen die Stadt übernommen, während der kleine Zehnt „umb der vielen theil willen, auch irungs und zancks halben“ bis auf etliche Schweine, die von bestimmten Häusern und Gütern noch zu entrichten waren, als „abgegangen“ bezeichnet wurde⁹.

Zu den wichtigsten Ämtern der Stadt gehörte das des *Schultheißen*¹⁰. Dieser stand an der Spitze von Gemeinde und Stadtverwaltung und amtierte als Vertreter der Landesherrschaft, die ihn auch ernannte.

Der Schultheiß verkündete alle landesherrlichen Verordnungen, überwachte deren Durchführung und führte den Vorsitz im Stadtgericht. Die Ernennungsurkunde für Wolf Becker genannt Daub aus dem Jahr 1530 zeigt, daß er im 16. Jahrhundert auch „reisiger Knecht“ war und mit seinem Pferd manchen Dienst im Auftrag des Amtmanns oder des Amtsschultheißen zu Bretten zu verrichten hatte. Er hatte 1530 einen „freien Sitz“, möglicherweise in der heutigen „Alten Universität“ oder der „Ratsschänke“.

Ein vom Rang bedeutendes Amt war auch das des *Stadtschreibers*. Die Stadt besaß das Nominationsrecht, die Bestätigung einer Ernennung erfolgte durch das Amt Bretten. So schlug die Stadt 1597 Erpf Lipp, Kanzleiverwalter zu Speyer, als neuen Stadtschreiber vor, ein weiterer Bewerber, der bischöflich Würzburgische Hofgerichtsprokurator Philipp Finck aus Bretten, zeigte nach Ansicht der Stadt ein

„zu prächtig übermüettig wesen“¹¹. Der Stadtschreiber sprach bei Huldigungen im Namen der Bürgerschaft. Die Amtsinhaber waren oft geprüfte Notare oder Juristen.

Die *Bürgermeister* leiteten im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch das städtische Rechnungswesen. Einige weitere der damals zahlreichen städtischen Bediensteten nennen die aus dem 16. Jahrhundert noch erhaltenen Rechnungen der Stadt: Turmmann, Turmbläser, Büttel, Wächter (1565 gab es 10 Wächter auf den Mauern und Gassen der Stadt sowie 2 Wächter in der Vorstadt), 4 Torhüter (1584 war der Hüter des oberen Tores im Bereich der heutigen Rappenauser Straße mit 16 Gulden am höchsten besoldet, was auf die Bedeutung dieses Tores schließen läßt), Waldrüger, Baumwart, Schützen, Steuersetzer, Mühlmeister, Fleischschätzer, Kuhhirte und Brotwäger. Auch für die Haltung des Faselviehs und für das Läuten der Weinglocke, da Knechte und Bürger „zum offermal nachts über zeit in würtzheussern ligen oder sitzen“, hatte die Stadt eine Besoldung ausgesetzt.

Rechte und Statuten der Stadt regelten detailliert das Leben innerhalb der Gemeinde¹². Aus der Fülle von überlieferten Verordnungen, mit denen vor allem auch Geldstrafen für alle möglichen Verfehlungen festgesetzt wurden, seien folgende Hinweise gegeben:

1. *Bürgerrecht*: Wer Bürger werden wollte, so hieß es 1540, mußte der Stadt 1 Gulden 5 Schilling, dem Schultheißen 2 Schilling und dem Büttel 1 Schilling geben. Heiratete jemand von auswärts eine Witwe oder Jungfrau in Eppingen, mußte er ein Vermögen von zumindest 100 Gulden nachweisen. Jeder neue Bürger war verpflichtet, zwei Bäume auf der Allmende zu pflanzen und hatte, sofern sie nicht anwachsen, für Ersatz zu sorgen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts mußten alle neuen Bürger im ersten Jahr nach ihrer Annahme auch die Nachtwache versehen.

2. *Feldordnung*: Wer „dem andern an obs, rüben, krauth, zwibel, holtz, zeunen, bäumen oder anderm im feldt schaden thutt“, sollte öffentlich vor der Kirche „ausgeschrien“ und anschließend in das „Betzenloch“ geworfen und „nach Verdienst“ bestraft werden. Das Halten von Geißen und Enten war verboten.

Nachdem das nächtliche Lerchenfangen unter der Bürgerschaft zu einer großen Unordnung und auch zur Uneinigkeit geführt hatte, durfte das Lerchenfangen wie „seit alters“, allerdings nur durch Bürger, bei Tage erfolgen. Die Erlaubnis zur Schafhaltung war abhängig von der Steuer, die der einzelne Bürger entrichtete. Wer unter 10 Schilling Bede gab, durfte keine Schafe halten, bei 10 Schilling waren zwei, bei 4 Pfund Heller Bede sogar 12 Schafe gestattet.

3. *Bauordnung*: Jeder Bauherr von Häusern und Scheunen sollte die Gebäude „mit ziegeln deckhen und mit stein undermauern“.

4. *Feuerordnung*: Bei einem Brand war jeder Bürger zur Mithilfe beim Löschen aufgerufen. Wer als erster mit einem Faß Wasser an der Brandstelle erschien, wurde mit 1 Gulden belohnt.

5. *Marktordnung*: Alle Bäcker mußten den Markt „belegen“. Wer während des Marktes ausschenken wollte, mußte seine Schankgefäße auf das Rathaus bringen und bei Strafe von 1 Pfund Heller eichen lassen. Kein Krämer oder Handelsmann durfte mehr als einen Stand auf dem Markt haben, die Stände wurden in der Regel verlost.

6. Auch ein wilder Müllplatz bestand zeitweise, nachdem die Bürgerschaft allerhand „Unrat von abgestandenem Vieh“ vor das Stadtbrunnentor hinter Holzhaufen „zunächst an Erbermanns Garten“ geworfen hatte. Dies wurde jedoch bei Strafe von 10 Schilling Heller untersagt.

Vergegenwärtigt man sich einige wesentliche Aspekte in der Eppinger Geschichte im 16. Jahrhundert, so bilden Reformation, Bauernkrieg, Schulwesen und auch die Beziehungen zur Universität Heidelberg zentrale Themenbereiche.

Die Entwicklung in der Stadt zur Zeit der Reformation stand sehr eng im Zusammenhang mit der damaligen Entwicklung im Kraichgau und in der Kurpfalz. Über die Zustände unmittelbar vor der Reformation ist für Eppingen nur wenig Spezifisches bekannt¹³. Aus einer Fußnote bei Wirth, dem Verfasser einer Kirchengeschichte der Stadt Eppingen, ist zu entnehmen, daß schon 1512 Eppinger Priester die Messen vernachlässigten und deshalb vom bischöflichen Vikariat in Speyer mit Strafe bedroht wurden. Eine derartige Vernachlässigung muß aber nicht typisch für die Zeit vor der Reformation gewesen sein, dies dürfte es zu allen Zeiten in der Geschichte gegeben haben. Ausgangspunkt für die reformatorische Bewegung im Kraichgau war eine öffentliche Disputation Martin Luthers im Augustinerkloster in Heidelberg am 26. April 1518. Unter seinen Zuhörern befanden sich Martin Bucer aus Schlettstadt (Reformator Straßburgs), Johannes Brenz aus Schwäbisch Hall (Reformator Württembergs), Erhard Schnepf (Reformator im Kraichgau) und auch Franz Irenicus aus Ettlingen, der in Gemmingen an einer florierenden Gelehrtenschule als Lehrer wirkte. Auch Bernhard Göler von Ravensburg war bei Luthers Disputation 1518 in Heidelberg zugegen.

Schon bald nach 1518 finden sich Spuren der Reformation in Sickingen, wo 1519 die deutsche Messe eingeführt wurde. 1520 ermahnte Martin Luther den Brackenheim Prediger Konrad Sam, beim neuen Glauben zu bleiben. 1521 begann die reformatorische Entwicklung in Gemmingen mit der Einsetzung des Pfarrers Bernhard Griebler, 1522 kam der reformatorisch gesinnte Prediger Johann Gallus auf die Ravensburg bei Sulzfeld. Es gab somit um 1520 vielverheißende reformatorische

Ansätze in der unmittelbaren Umgebung von Eppingen, von denen die Stadt sicher nicht unberührt geblieben ist.

Aber schon die Jahre 1521/22 bedeuteten für die reformatorisch gesinnten Theologen in Südwestdeutschland eine Zäsur. Im Herzogtum Württemberg, das nach der Vertreibung Herzog Ulrichs unter österreichisch-habsburgischer Verwaltung stand, wurden sie verfolgt. So mußte Konrad Sam aus Brackenheim weichen und aus Weiler an der Zaber sehr wahrscheinlich Anton Eisenhut. Letzterer kam nach Eppingen und spielte als Anführer der aufständischen Bauern eine besondere Rolle im Kraichgau. „Ein grosse bawrische aufruhr, dergleichen vor nie gewesen“, hatte 1525 gleich einer Flamme vom Schwarzwald und Oberdeutschland aus ganz Südwest- und Mitteldeutschland erfaßt. Die neue evangelische Lehre hatte den letzten Anstoß gegeben, jene schon seit längerem örtlich immer wieder aufkommenden Bauernunruhen erstmals zu einer die Grenzen der einzelnen Herrschaften überschreitenden Bewegung zu formen, weil lokale Forderungen nach „altem recht“ nunmehr aus der Quelle des Evangeliums als „göttliches recht“ begründet wurden. Ein wichtiger Schauplatz des Bauernkrieges wurde unter Anton Eisenhut, der gelegentlich als Sozialrevolutionär bezeichnet und mit Thomas Münzer verglichen wurde¹⁴, der Kraichgau. Kein Bauernhaufen der Nachbarschaft stellte so weitgehende Forderungen wie der Eisenhuts. Eisenhut lehnte es ab, geistlichen und weltlichen Grundherren weiterhin Abgaben zu geben und Frondienste zu leisten. Klöster sollten aufgehoben und das weltliche Regiment allein von den Bauern gestellt werden, und in einem Aufruf an Bürger und Bauern – dies zeigt seine Kenntnis von Luthers frühen Schriften – legte er seinen „Brüdern in Christo“ nahe zu kämpfen, damit das Evangelium und die Gerechtigkeit ihren Fortgang nehme. Die Auseinandersetzungen eskalierten im Mai 1525, bis das Heer des Schwäbischen Bundes unter Georg Truchseß von Waldenburg, das am 24. Mai bei Richen sein Feldlager aufge-

schlagen hatte, Eppingen eroberte und Eisenhut gefangen nahm. Am 25. Mai wurde Eisenhut auf dem Schloßhof von Bruchsal enthauptet und Eppingen hart bestraft, weil es beschuldigt wurde, die Hauptverantwortung an der Zerstörung des Steinsbergs zu tragen (alle Waffen mußten abgegeben werden, 1300 Schafe wurden weggenommen, für den Wiederaufbau waren 5500 Gulden zu bezahlen). An Eisenhut erinnert möglicherweise heute noch ein Bild in der sehenswerten Dorfkirche in Weiler an der Zaber. Diese Kirche wurde nach einem Neuaufbau 1767 durch Johannes Stigler aus Prag sehr schön ausgemalt, wobei beim Aufstieg zur Kanzel zur Rechten das Bild von der Enthauptung Johannes des Täufers zu sehen ist. Nur der Prediger bekommt dieses Bild zu Gesicht. Unter dem Bild ist zu lesen: „Ein Lehrer muß die Wahrheit sagen – und sollt man ihm den Kopf abschlagen“, möglicherweise ein Hinweis auf Eisenhut und seine Enthauptung¹⁵.

Durch den Bauernkrieg haben sich wohl keine unmittelbar nachteiligen Folgen für die reformatorische Bewegung im Kraichgau ergeben. Die Göler von Ravensburg oder die Herren von Gemmingen, bei denen reformatorisch gesinnte Prediger wirkten, haben offensichtlich ein gutes Verhältnis zu ihren Bauern gehabt. Hinderlicher waren eher Gegensätze innerhalb der reformatorischen Bewegung.

Wann nach 1525 die ersten evangelisch gesinnten Prediger in Eppingen tätig wurden, ist in der Forschung mitunter umstritten¹⁶. Sicher ist, daß die reformatorische Bewegung um 1545 bereits sehr stark war – also lange vor der offiziellen Einführung der Reformation in der Kurpfalz im Jahre 1556. Denn 1545 wurde Georg Junior (Jung) eine der zwei Eppinger Pfarreien übertragen, der später als Superintendent in Alzey im Sinne des Kurfürsten Friedrich III. in calvinistischer Richtung wirkte. Und für die Ausbreitung der reformatorischen Bewegung in Eppingen um die Mitte des 16. Jahrhunderts spricht auch, daß ab 1550 mit Leonhard Engelhart



Bild an der Kanzel in der Kirche in Weiler, das vermutlich an das Ende Eisenhuts erinnert

nicht nur ein bedeutender Schulmeister, sondern auch ein überzeugter Lutheraner. Rektor der Lateinschule war¹⁷. Engelhart galt als außerordentlich gelehrter Mann, als exzellenter Schulmeister und war Poet lateinischer, griechischer und deutscher Gedichte. Vieles weist darauf hin, so Michael Ertz, daß Engelhart zum Sprachrohr der lutherischen Opposition in Kurpfalz wurde, als Kurfürst Friedrich III. 1561 zum Calvinismus übertrat. Wie 1548 in Schwäbisch Hall, so geriet Engelhart durch den Konfessionswechsel in Kurpfalz auch in Eppingen in einen religiösen Konflikt und mußte 1562 die Stadt verlassen. Engelhart fand in Württemberg Aufnahme, zunächst an der Universität Tübingen, dann in Stuttgart als Pädagogarch. Engelhart ist zugleich ein markantes Beispiel dafür, wie sehr sich die ständigen Religionswechsel in der Kurpfalz im 16. Jahrhundert (mal lutherisch, mal calvinistisch) auf Lehrer und Geistliche auswirkten. Inwieweit diese Religionswechsel

auch auf die Eppinger Bevölkerung ausstrahlten, wird aus den Quellen bislang nicht ersichtlich. Zu vermuten ist es jedoch, wenn ein so bedeutender Mann wie Engelhart, der eng mit mehreren Eppinger Familien verwandtschaftlich verbunden war (eine Schwester war mit Philipp Dieffenbacher, dem Sohn des Stadtschreibers, verheiratet), aus religiösen Gründen seine Wirkungsstätte verlassen mußte.

Abschließend sollen Verbindungen von Eppingen zur Universität Heidelberg aufgezeigt werden. Schon die Hinweise zur Einführung der Reformation zeigten, wie sehr Eppingen immer wieder in Beziehung zu namhaften Gelehrten jener Zeit stand. Aber auch Eppingen selbst hat namhafte Gelehrte hervorgebracht. Reinhard Hauke hat für die Zeit von 1425 bis 1648 116 Studenten aus Eppingen, vor allem an der Universität Heidelberg, nachgewiesen¹⁸, wobei besonders der Zeitraum 1550 bis 1574 mit 29 Studierenden herausragt, zweifellos ein Ergebnis der Lehrtätigkeit Engelharts an der Lateinschule. Einer der bedeutendsten aus Eppingen stammenden Gelehrten war Hartmannus Hartmanni der Ältere, 1523 Professor der Pandekten an der Universität Heidelberg, 1524 Rat des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz, 1534/35 Oberpfälzer Kanzler in Neumarkt und Amberg und schließlich kurpfälzischer Kanzler in Heidelberg¹⁹. Er stand bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen. Sein besonderes Interesse galt neben dem Hofgericht der Reform der Heidelberger Universität. Er war mit dabei, als Weihnachten 1545 in der Schloßkapelle zu Heidelberg das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht wurde, und die Einführung der Reformation in der Pfalz trägt wesentlich seine Handschrift. Hartmannus hatte sich übrigens schon 1534 als Lutheraner verdächtig gemacht, weil er im Kloster Montserrat an einem Festtage hartnäckig Eier von den Mönchen verlangte. Sein Begleiter Leodius, der Sekretär, Rat und Biograph des Kurfürsten Friedrich II., berichtete darüber: „Da nun die Brüder sahen, daß er so halsstarrig war, fingen sie an zu rufen, er were ein Lutheraner und

müsste bei der Inquisition angegeben werden. Ich aber stillete sie mit guten Worten soviel als ich konnte und sagte, er were eine flämmische Saw, der weder an Gott noch etwas anderes glaubete²⁰.

Weitere bekannte aus Eppingen stammende Heidelberger Professoren waren die Juristen Andreas Becker „alias Hartmann“, der zwischen 1474 und 1492 fünfmal Rektor der Universität war und während seines fünften Rektorats starb, sowie Johannes Pfau, der dreimal als Rektor der Universität amtierte.

Wichtig für die Beziehungen von Eppingen zur Universität Heidelberg war es naturgemäß auch, daß die Universität im Wintersemester 1564/65 anlässlich der Pest für einige Monate in Eppingen Zuflucht nahm. Allerdings kam nicht die gesamte Universität nach Eppingen, sondern nach einem Senatsbeschluß vom Oktober 1564 nur die damals noch in Heidelberg anwesenden „Überreste der Schule“, insbesondere die Zöglinge des Dionysianums. Bei diesen handelte es sich um Angehörige des *Contubernium Dionysianum*, einer Armenbursa der Universität, die um 1560 etwas in Verfall geraten war. Denn 1562, nur 2 Jahre vor dem Aufenthalt in Eppingen, beklagte man in Heidelberg die ungeheure *petulantiam et inobedientiam* (Mutwillen, Frechheit, Ungehorsam) dieser Studenten, *qui sine venia exirent . . . et in cauponis et tabernis per integrum versarentur*, die sich also in Schenken und Wirtshäusern während des ganzen Monats herumtrieben, was sie möglicherweise auch in ihrer Eppinger Zeit befolgt haben²¹.

Überblickt man die geschichtliche Entwicklung Eppingens, so darf man festhalten, daß Eppingen um 1200 Chancen hatte, als Reichsstadt eine bedeutende Rolle zu spielen. Die Verpfändung, zunächst an Baden und dann an Kurpfalz, brachte es mit sich, daß Eppingen im 16. Jahrhundert kurpfälzische Landstadt mit knapp 1000 Einwohnern um 1600 war²². Gelegentlich hat man, um einen Gedanken von Michael Ertz aufzugreifen, das Land um Eppingen

Ein Gespräch
Zweier güte Freind
 von warer vnd falscher Religion/
 furg/ grundtlich / vnd lieblich gestellet : zu
 nutz vnd besserung aller / die es lesen
 werden / in Truck vers
 fertiget.

COLOS. II.

Lasset euch niemande das zil verrucken / der nach
 eigner Wahl einher geht,



Getruckt zu Tübingen.
 M. D. LXX.

Titelblatt einer Schrift Leonhard Engelharts
 aus dem Jahre 1570

– die Geographie macht dies deutlich – als ein Land des Übergangs gesehen, als ein Gebiet, das etwas abseits der großen Kultur und Zivilisation liege. Beschäftigt man sich jedoch näher mit der Geschichte Eppingens gerade im 16. Jahrhundert, so wird man erkennen, – dies zeigen gerade die neueren Arbeiten in der Reihe „Rund um den Ottilienberg“ –, daß das 16. Jahrhundert nicht nur eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte war, sondern daß auch Kultur und Geist sichtbar werden.

Anmerkungen

Der vorliegende Beitrag ist das um Anmerkungen erweiterte Manuskript eines Vortrages, den der Verfasser am 28. März 1985 im Rahmen einer gemeinsamen Vortragsreihe der Heimatfreunde Eppingen und der Volkshochschule gehalten hat.

- ¹ Vgl. zuletzt Edmund Kiehle, *Vom Ursprung der Stadt Eppingen bis zum Ende der Kurpfalz*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 1, 1979, S. 10–18, sowie Franz Gehrig, *Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt*, ebd. S. 49–62.
- ² Vgl. Meinrad Schaab, *Straßen und Geleitswesen zwischen Rhein, Neckar und Schwarzwald im Mittelalter und in der Frühzeit*, in: *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg*, Jg. 4, 1958, insbesondere S. 65 f. und 72 f.
- ³ Wolfram Angerbauer, *Zur Verleihung der Rechte von Heilbronn an die Stadt Eppingen, im Jahre 1303*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 3, 1985, S. 60–66.
- ⁴ Hierauf hat Thomas Michael Martin, *Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg*, 1976, S. 114, aufmerksam gemacht. Ob sogenannte Stadtrechtsprivilegien einen Ort zur Stadt erhoben oder städtische Neugründungen einleiteten, worauf viele „Stadtjubiläen“ basieren, dürfte jedoch, wie das Beispiel Eppingen zeigt, nicht immer zutreffen. So stand bei Rudolf von Habsburg anlässlich der Verleihung von Rechten und Rechtsgewohnheiten seiner Lieblingsstadt Speyer an Heilbronn 1281 die Friedewahrung und die Ordnung des Lebens der Bürger im Vordergrund. Unordnungen, die sich in der Zeit nach dem Untergang der Staufer eingeschlichen hatten, sollte begegnet werden.
- ⁵ Vgl. Götz Landwehr, *Die Bedeutung der Reichs- und Territorialpfandschaften für den Aufbau des kurpfälzischen Territoriums*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz*, Band 66, 1968.
- ⁶ *Generallandesarchiv Karlsruhe 229/259*. Vgl. zum folgenden auch die mehrfach erneuerten Rechte bzw., Statuten der Stadt, veröffentlicht in: *Oberrheinische Stadtrechte*, Abt. 1, Heft 6, S. 810 ff.
- ⁷ Dazu ausführlicher Franz Gehrig, *Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt*, S. 59.
- ⁸ Ebd. S. 60.
- ⁹ Vgl. *Generallandesarchiv Karlsruhe 229/26098* und *Oberrheinische Stadtrechte*, Abt. 1, Heft 6, S. 814.
- ¹⁰ Vgl. zu den Ämtern Franz Gehrig, *Die Ämter der Stadt Eppingen und ihre Inhaber*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 2, 1982, S. 24–40.
- ¹¹ *Generallandesarchiv Karlsruhe 229/25827*.
- ¹² *Oberrheinische Stadtrechte*, Abt. 1, Heft 6, S. 810 ff.
- ¹³ Vgl. zum folgenden die grundlegenden und umfassenden Arbeiten von Michael Ertz über „Die Stadt Eppingen zur Zeit der Reformation“ in: *Hundert Jahre Evangelische Stadtkirche in Eppingen*, 1979, S. 89–102 sowie „Zur Geschichte der reformierten und lutherischen Kirche in der Stadt Eppingen von 1556 bis zur Union 1821“ in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 3, 1985, S. 105–145. Aufschlussreich auch Bernd Röcker, *Reichsritterschaft und Reformation – die Bedeutung der Herren von Gemmingen für die Ausbreitung der Reformation im Kraichgau*, in: *Kraichgau*, Folge 8, 1983, S. 89–106.
- ¹⁴ Vgl. Bernd Röcker, *Der „Paffe“ Anton Eisenhut und der Bauernkrieg im Kraichgau*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 1, 1979, S. 63–72.
- ¹⁵ Zum Bilderzyklus in der Kirche zu Weiler vgl. die Festschrift „700 Jahre Weiler a.d.Z. einst und jetzt“, 1983, S. 27 ff., ebd. S. 20 f. ein Hinweis auf Anton Eisenhut.
- ¹⁶ Näheres bei Michael Ertz, *Die Stadt Eppingen zur Zeit der Reformation*, S. 97 ff.
- ¹⁷ Vgl. Bernd Röcker, *Magister Leonhard Engelhart, Rektor der Lateinschule Eppingen 1550–1562*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 1, 1979, S. 103–113. Zu Engelhart vgl. auch Hinweise bei Michael Ertz, *Zur Geschichte der reformierten und lutherischen Kirche in der Stadt Eppingen . . .*, S. 108 f.
- ¹⁸ Reinhard Hauke, *Eppinger Studenten an deutschen Universitäten (1348–1648)*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 2, 1982, S. 60–73.
- ¹⁹ Bernd Röcker, *Die Eppinger Juristenfamilie Hartmanni*, in: *Rund um den Ottilienberg*, Band 3, 1985, S. 363–383.
- ²⁰ Johann Friedrich Hautz, *Geschichte der Universität Heidelberg*, 1892 (Nachdruck 1980).
- ²¹ Zur Verbindung zwischen Eppingen und der Universität Heidelberg vgl. nunmehr den Beitrag von Prof. Dr. Hermann Jakobs.
- ²² Anlässlich einer Huldigung werden 1615 237 Bürger (ohne Familienangehörige) genannt, vgl. *Generallandesarchiv Karlsruhe 132/187*.

550 Jahre Katholische Stadtpfarrkirche „Unsere Liebe Frau“

Else Zorn

Die Jubiläumsfeierlichkeiten eröffnete Prälat Prof. Dr. Remigius Bäumer, Universitätsprofessor in Freiburg für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte und kirchliche Landesgeschichte, mit dem Thema: „Marienfrömmigkeit im Spätmittelalter und im Zeitalter der katholischen Reform – Zur Geschichte der Pfarrei „Unsere Liebe Frau“ in Eppingen“ (Text des Vortrags: Seite 41 ff.).



BM Erich Pretz im Gespräch mit Prälat Prof. Dr. Remigius Bäumer

Sonderausstellung zur 550-Jahrfeier, Thema: „Erzdiözese Freiburg“ und „Zeugen für ein Leben aus dem Glauben“

Im Saal des Gemeindehauses „Sole d'oro“ konnte vom 13.–23. Juni 1985 eine Sonderausstellung besucht werden, die das Erzbistum Freiburg für die Katholikentage in Berlin, Düsseldorf und München zusammengestellt hatte. Die Ausstellung bestand aus zwei Teilen: „Erzdiözese Freiburg“, mit kurzem Überblick über die ge-

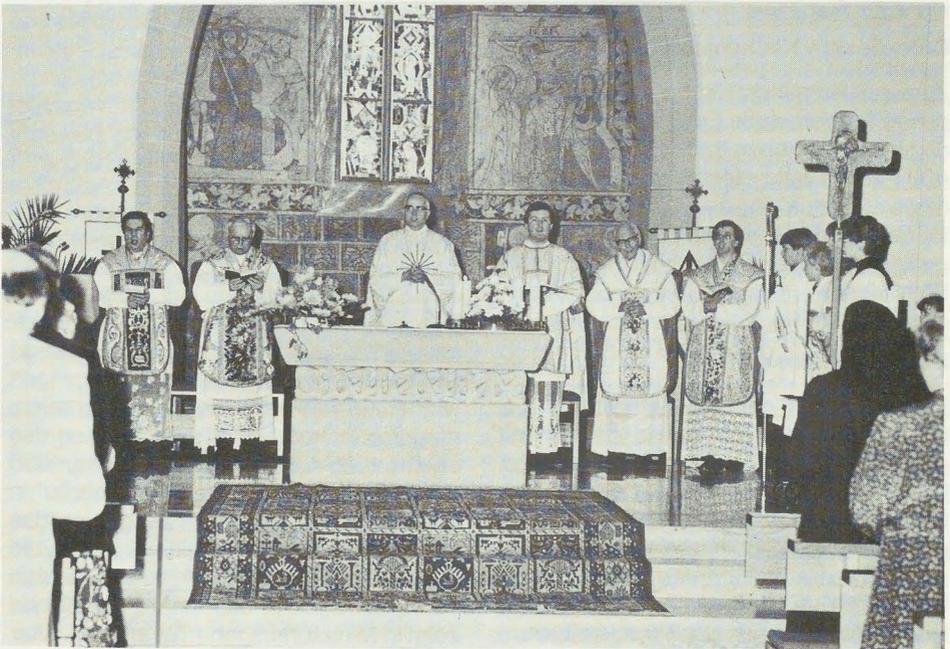
schichtliche Entwicklung der Diözese und ihre derzeitigen Strukturen; und „Zeugen für ein Leben aus dem Glauben“. Hier wurden Frauen und Männer vorgestellt, die in besonderer Weise ihr Leben aus christlichen Grundhaltungen gestaltet haben, z. B. Bea, Görris, Testa, Kreutz, Erb.

Pontifikalamt mit Weihbischof Wolfgang Kirchgäßner, Freiburg, am Sonntag 16. Juni 1986

Zum Pontifikalamt um 10.00 Uhr in der festlich geschmückten Stadtkirche „Unsere Liebe Frau“ zogen Weihbischof Kirchgäßner aus Freiburg mit seinem Sekretär, außerdem Geistlicher Rat Dekan Dr. Wolfgang Baunach, die früheren Eppinger Geistlichen Pater Dr. Kilian Frank (Heidelberg), Stadtpfarrer Norbert Schmitt (Bretten-Büchig), der aus Eppingen stammende Pater Peter Renju (Gars a. Inn), außerdem Pfarrer Sylvester Oszeck (Bretten) und Diakon Dietmar Mathe aus Sickingen, begleitet von zahlreichen Ministranten sowie den Fahnenträgern der Kolpingfamilie ein. Der Festgottesdienst wurde musikalisch vom Kirchenchor und einem Heidelberger Streichquintett mit der Missa brevis von Josef Haydn sowie mit einigen festlichen Chören umrahmt; außerdem wirkten Rolf Waidler und Joachim Knapp (Trompete) mit. In seiner Festansprache ging Weihbischof Kirchgäßner auf die wechselvolle bewegte Geschichte des Gotteshauses sowie der Pfarrgemeinde „Unsere Liebe Frau“ in Eppingen ein. Anlaß zur Hoffnung sei die eigenartige Geschichte des Grundsteins der Eppinger Kirche.



Prälat Prof. Dr. Remigius Bäumer bei seinem Vortrag



Pontificalamt am 16. Juni (von links): Geistlicher Rat Dr. Wolfgang Baunach, Pfarrer Norbert Schmitt (Büchig), Weihbischof Wolfgang Kirchgäßner, Freiburg, Diakon Dietmar Mathe, Flehingen, Pater Dr. Kilian Frank, Heidelberg, Pater Peter Renju

1876 von den Protestanten in deren neues Gotteshaus im Roth mitgenommen, dokumentiere er eine Gemeinsamkeit. Der Stein drücke aus, daß von ihnen das fortgesetzt worden sei, was Generationen in der alten Kirche geglaubt hätten: „Jesus Christus, der gemeinsame Grund, auf dem wir stehen“. Die Katholiken hätten mit den anderen Christen „mehr gemeinsam als uns trennt“. Die gegenwärtige Phase der Ökumene sei nicht leicht, räumte der Weihbischof ein. In dieser Situation müsse man den Vorgesprechenden wie auch den Konservativen mit Geduld begegnen. Die Wiedererlangung der Einheit sei ein Auftrag Jesu an alle. Die Schritte zur Einheit könnten Menschen allein nicht fertigbringen. „Sie ist Gabe des Heiligen Geistes, die wir erbeten sollten. Christus ist der gemeinsame Eckstein, der die Kirchen zusammenhält und zusammenführt und der ihr den Bestand sichert. Je mehr wir ihn erkennen, je glaubwürdiger wir ihn bezeugen durch unseren Glauben und die Taten der Liebe, desto mehr finden wir zusammen“.

Chronik zum Kirchenjubiläum

Zum Jubiläum ihrer Kirche hat die Katholische Pfarrgemeinde Eppingen eine Chronik herausgegeben mit 360 Seiten und 600 Photos. Sehr elegant präsentiert sich diese Chronik in einem hellblauen in Leinen gebundenen Einband mit Goldprägung. Preis 30,- DM, erhältlich im Kath. Pfarrhaus.

Sondermedaille

Zum Jubiläum gab die Katholische Kirchengemeinde eine spezielle Medaille mit einem Durchmesser von 30 mm heraus. Die Sonderprägung zeigt auf der Vorderseite die Innenansicht der Kirche mit Altar und Sakramentskapelle sowie die Inschrift „550 Jahre Kath. Stadtpfarrkirche ‚Unsere Liebe Frau‘ zu Eppingen – 1985“. Auf der Rückseite ist die aus der Barockzeit stammende Muttergottesstatue (Aufschrift „Decor Carmeli“) zu sehen, außen verschiedene Wappen. Preise: Silbermedaille

DM 35,-, patinierte Bronzemedaille DM 25,-, Goldmedaille DM 450,-.
(Erhältlich im Katholischen Pfarramt).

Jubiläumslangspielplatte mit zwei Trompeten und Orgel

Zum Jubiläumsjahr wurde eine Digitalaufnahme von außergewöhnlicher Qualität herausgegeben. Der Titel lautet: „Musik für 2 Trompeten und Orgel aus der Kath. Stadtpfarrkirche Eppingen“ mit Johannes Geffert (Bonn) an der Orgel. Ihn begleiten die ausgezeichneten Trompetensolisten aus Bonn, Wolfgang Pohle und Timothy Lawler.

Schallplattenpreis DM 22,-.

Neue Kirchenfenster

Rechtzeitig zum Kirchenjubiläum sind die neuen Kirchenfenster im Langhaus und auf der Orgelempore eingetroffen. Im Zuge der Arbeiten bei der Doppelverglasung der Fenster hat Valentin Feuerstein aus Neckarsteinach, der auch die kostbaren Fresken im Chorraum freigelegt sowie die Fenster in der Sakramentskapelle und im Seitenschiff gefertigt hat, dieses gelungene Werk vollendet. In den Maßwerken der Fenster malte Feuerstein verschiedene Motive in Bezug auf die bewegte Geschichte der altherwürdigen Kirche.

„Schopka“ von Eppingen zu den Jubiläen der Kirche, der Stadt und der Palmbräu

Der weltberühmte Krippenbauer aus Krakau, Stanislaw Paczynski, hat während seines dritten Aufenthaltes in Eppingen wieder ein wahres Kunstwerk geschaffen, eine „Schopka“ zu den drei Jubiläen des Jahres 1985: 550 Jahre Kath. Kirche, 1000 Jahre Stadt und 150 Jahre Palmbräu. In kunstvoller Kleinstarbeit fertigte er das Eppinger Rathaus im Weinbrennerstil, die katholische Kirche mit ihrem imposanten Turm, ein Blick in das Innere der Kirche zeigt in Miniaturausgabe Tabernakel, Altar und Kreuz; außerdem zieren das Baumann'sche Haus und viele kleine Fachwerkhäuser das neue Werk Paczynskis.

Marienfrömmigkeit im Spätmittelalter und im Zeitalter der Katholischen Reform

Zur Geschichte der Pfarrei „Unsere Liebe Frau“ – Eppingen

Remigius Bäumer

Im Jahre 1934 berichtete der Eppinger Pfarrer Emil Thoma an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg: „Die Pfarrkirche in Eppingen steht unter Denkmalschutz, sie wurde 1435 erbaut, 1935 ist also 500jähriges Jubiläum, das feierlich begangen werden soll.“ Angesichts der damaligen politischen Verhältnisse wurde dieses Jubiläum 1935 jedoch stärker intern begangen. Umso mehr hat die Pfarrgemeinde Eppingen in diesem Jahr Anlaß, das 550jährige Jubiläum feierlich zu begehen.

Wenn wir dieses Jubelfest feiern, sind wir uns bewußt, daß die katholische Vergangenheit von Eppingen viel weiter zurückreicht. Bereits vor 1000 Jahren, d. h. 985, wird Eppingen in einer Urkunde Ottos des Großen erwähnt, der seinen Besitz in Eppingen an die Wormser Kirche abtritt. 1378 wird in Eppingen ein Marienpatrozinium erwähnt, 1392 stiftete der Eppinger Pfarrer Heinrich Eppinger eine Pfründe mit der Verpflichtung, am Sonntag, das „Salve Regina“, das „Gegrüßet seist Du Königin“ zu singen. 1414 wurde eine Stiftung zu Ehren unserer Lieben Frau, der himmlischen Jungfrau, gemacht. 1421 wird festgelegt, daß der Schulmeister in Eppingen, der mit 4 oder 5 Schülern das „Salve Regina“ singt, 2 Heller als Anerkennung erhält. 1435 wird dann am Vortag des Festes des Hl. Vitus, d. h. also am 14. Juni, der Grundstein des heutigen Langhauses der Pfarrkirche gelegt.

1445 war der Bau der Kirche vollendet. Petrus von Frankfurt, Weihbischof des Speyerer Bischofs Reinhard von Helm-

statt, konsekrierte in den Tagen vom 25.–27. April 1445 die Kirche und die Altäre der neuen Pfarrkirche in Eppingen. Wenn die Kirche in Eppingen „Unserer Lieben Frau“ geweiht wurde und man 1445 zugleich eine sogenannte „Salve-Regina-Stiftung“ machte, dann standen die Eppinger damals ganz im Zeichen der Frömmigkeit ihrer Zeit. Viele Kirchen und Altäre des Spätmittelalters waren Maria geweiht. Ich erinnere nur an das Freiburger Münster, die Liebfrauenkirche in Frankfurt, die Frauenkirchen in München, Nürnberg, Würzburg, Ingolstadt, um nur einige Beispiele zu nennen. Im 15. Jahrhundert wird Maria in ganz besonderer Weise als Patronin und Schützerin verehrt. Der Gedanke „Unter Deinem Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebärrin“ war lebendig. So betet damals wie heute die Christenheit, die Schutzengelmadonna erfreute sich großer Beliebtheit. Zu den ältesten deutschen Schutzmantelbildern gehören unter anderem ein Glasgemälde, ein Wandbild und zwei Statuen des Münsters in Freiburg i. Br.

Von den Theologen der Zeit, die sich zu Fragen der Mariologie geäußert haben, sei unter anderem der Pariser Universitätsrektor Johannes Gerson erwähnt. Gerson, der 1429 starb, bringt seine Liebe zur Mutter des Herrn in seiner Abhandlung über das Magnifikat zum Ausdruck. Er beschreibt darin Maria als die Mutter der Barmherzigkeit und bezeichnet sie zugleich als Mutter der Eucharistie, weil sie das eucharistische Opfer auf dem Altar ihres Herzens dargebracht hat, ohne mit

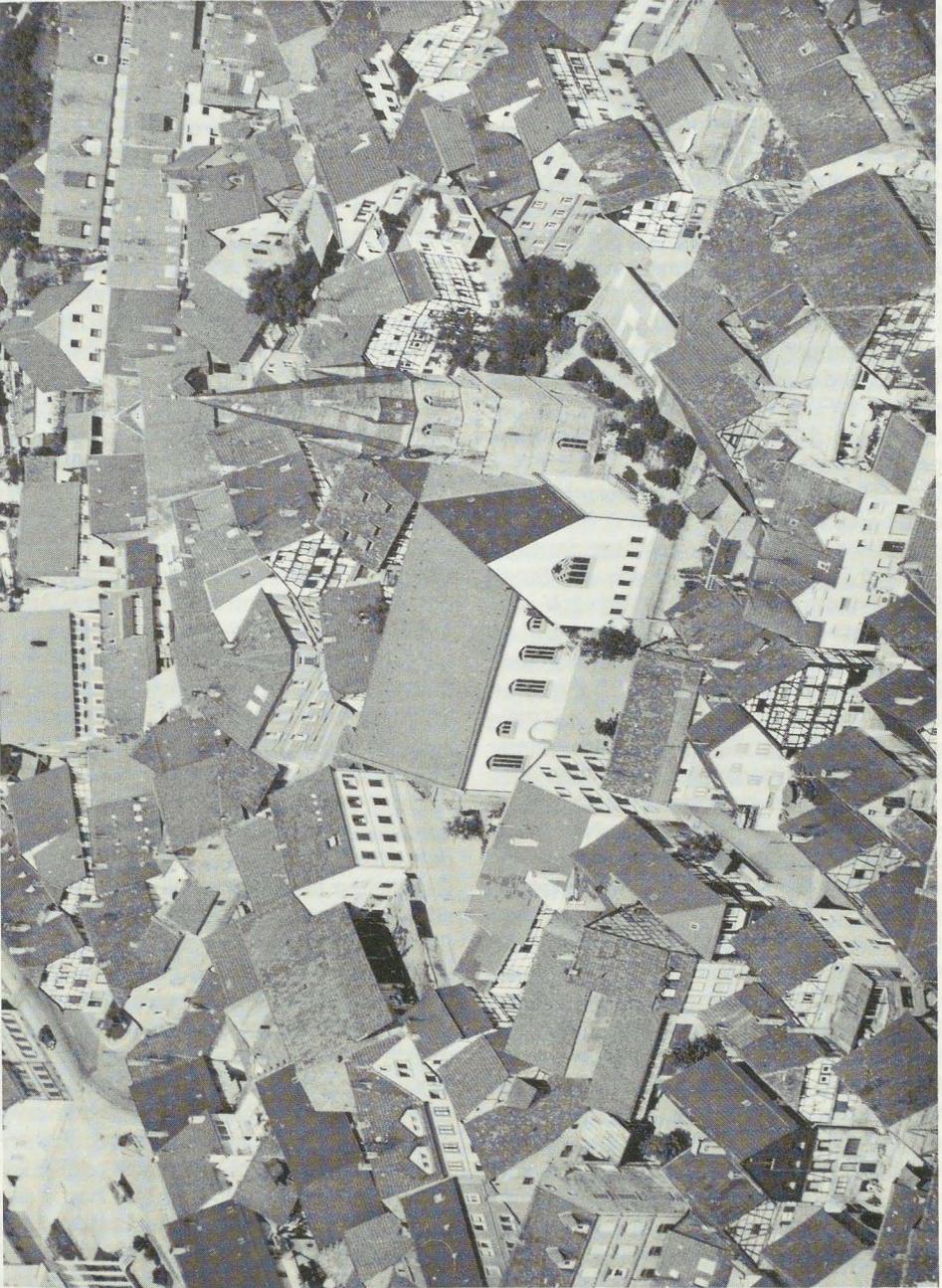
dem Charakter des Priestertums bekleidet zu sein. In einer Predigt, die Gerson als Konzilsvater auf dem Konzil in Konstanz 1414-18 hielt, rief er die Mutter Gottes mit kindlichem Vertrauen um ihre geistige Gegenwart bei den Konzilsberatungen an. Ausdruck aus dieser lebendigen Marienverehrung dieser Zeit ist der Rosenkranz, das Jesusgebet des Westens, der in Deutschland seit der Zeit um 1400 gebetet und immer stärker verbreitet wurde. Als 1431 das Konzil in Basel zusammentrat, wurde unter anderem dort von den Konzilsvätern die Frage der Marienverehrung besonders erörtert. Über die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariens stellte damals das Konzil fest, die Lehre, daß Maria immer von aller Erbschuld ausgenommen, heilig und unbefleckt war, wird als fromm und in Übereinstimmung mit der Verehrung der Kirche, mit dem katholischen Glauben und mit der Heiligen Schrift herausgestellt. Diese Lehre von der Unbefleckten Empfängnis, die bekanntlich erst im Jahre 1854 dogmatisiert wurde, sei von allen Katholiken zu billigen, zu bewahren und anzunehmen. Die Konzilsväter betonten ebenfalls die Freiheit Mariens von der persönlichen Sünde. Auch in den „Hohenliedkommentaren“ der Zeit tritt die tiefe Marienfrömmigkeit des Spätmittelalters zutage. Breiten Raum nimmt in diesen Kommentaren der Vergleich zwischen Maria und der Kirche ein. Manche Theologen stellen besonders die Bedeutung Mariens als Mittlerin heraus. Sie sehen alle Gnadengaben, die sie in der Kirche finden, in Maria vereinigt. Nur ein Beispiel, Dionysius der Karthäuser, gestorben 1471, greift den Titel, Maria, Mutter der Kirche, auf und nennt Maria für die Zeit ihres Erdenlebens Glied und geistliche Tochter der Kirche selbst. Von den Theologen der Zeit, die sich durch eine besondere Marienfrömmigkeit auszeichneten, sei nur noch der Tübinger Theologe Gabriel Biel genannt. Er berief sich für seine Marienfrömmigkeit ausdrücklich auf die Entscheidung des Konzils von Basel.

Am Ende des Spätmittelalters setzte die Marienverehrung ihren Siegeszug fort. Die

wirksamsten Mittel ihrer Verbreitung und Vertiefung waren die Feiern der Marienfeste, die Gebete zur Gottesmutter, von denen besonders das „Salve Regina“ und das „Ave Maria“, unter anderem durch seine gesteigerte Verwendung im Rosenkranz, eine besondere Bedeutung erhielten: Ausdruck dieser Marienverehrung sind auch die Urkunden der Zeit. Wenn z. B. 1474 allen, die an den Marienfesten die Marienkirche in Eppingen besuchen, ein Ablass von 100 Tagen gewährt wird, so wird hier eine Marienfrömmigkeit deutlich. Ein anderes Beispiel, Papst Innozenz VIII. erteilte 1485 und 1486 weitere Ablässe für die Marienkirche in Eppingen.

In der Zeit der beginnenden Glaubensspaltung hielten die Gläubigen in Eppingen an dieser Marienfrömmigkeit fest, wenn sich auch unter einzelnen Geistlichen reformatorische Tendenzen zeigten. Aber ich darf daran erinnern, daß auch die Reformatoren Luther, Zwingli, Calvin in den ersten Jahren nach 1517 noch das Lob Mariens verkündigt haben. Hier sei nur verwiesen auf das Buch „Marienlob der Reformatoren“. In dieser Arbeit sind die entsprechenden Texte aus den Schriften Luthers, Zwinglis und Calvins zusammengestellt. Man darf sagen: die Mariologie des frühen Luther ist noch traditionell katholisch. 1521 hat Luther die Gnadenfülle Mariens herausgestellt und erklärt: „Maria hat nicht allein Gottes Gebote vollkommen zu erfüllen, sondern auch von Gott so viele Gnaden erhalten, daß sie, wie wir annehmen, ganz davon erfüllt war“.

Um 1527 schreibt Luther in seiner Festpostille: „Maria wurde ohne Erbsünde empfangen. Sie war bereits im ersten Augenblick, als sie anfang zu leben, ohne Sünde“. Hier wird deutlich, wie stark Luther noch 1527 in dieser mariologischen Tradition steht. Er bejaht noch 1527 die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Auch am Ende seines Lebens hat Luther zentrale Glaubensverbreitungen über die Gottesmutter festgehalten, wenn es bei ihm auch daneben scharfe, kritische Aussagen zur Mariologie gibt.



Katholische Stadtpfarrkirche „Unsere Liebe Frau“ (Luftbildaufnahme von Bavaria Luftbild GmbH 8057 Eching, Luftfreigabe-Nr. Reg. v. Obb. G 16/2987)

In Eppingen wurde die katholische Marienverehrung auch in den ersten Jahrzehnten nach der Glaubensspaltung weiter gepflegt. Die herkömmliche Behauptung, daß Eppingen sich bereits seit 1522 zur Lehre Luthers bekannte oder bekannt habe, ist quellenmäßig nicht zu belegen. Wenn es zum Beispiel in der älteren Literatur, wie in der „Kirchengeschichte der Stadt Eppingen“ von Hermann Wirth heißt: „Die Bürgerschaft der Städte und der Dörfer zeigte sofort nach Luthers öffentlichem Auftreten Hinneigung zu dem aus dem Schutt der Vergessenheit zu neuem Leben gerufenen Evangelium“, so trifft diese Behauptung für Eppingen nicht zu. Während des Bauernkrieges wird zwar als einer der Führer der Kraichgauer Bauern der Pfaffe Anton Eisenhut aus Eppingen genannt. Wir kennen seine Geschichte: Der sogenannte Kraichgauer Haufen unter Eisenhut hatte sich am 7. Mai 1525 gebildet, plünderte die Schlösser der Umgebung, unter anderem auch die Stadt Sinsheim. Aber der Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz stellte sich den Kraichgauer Bauern entgegen, überwältigte sie, und Eisenhut wurde hingerichtet. Dabei war der Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz religiös gleichgültig. Sein Verhalten gegenüber der Glaubenserneuerung war viel stärker taktisch bestimmt. Nachdem er sich zunächst gegenüber der Neuerung zustimmend verhalten hatte, wandte er sich nach dem Reichstag von Speyer mehr und mehr der alten Kirche zu. Auf dem Reichstag von 1529 verbot er seinem Gefolge ausdrücklich den Besuch lutherischer Predigten. Eppingen blieb auf jeden Fall in den folgenden Jahren katholisch. Erst unter Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz (1544–1556) wurde in der Pfalz die Kommunion unter beiden Gestalten ausgeteilt und die deutsche Sprache bei Taufe und Eheschließung verwandt, zugleich wurde die Priesterehe erlaubt. Seit April 1546 bekannte sich der Kurfürst offen zur Lehre Luthers, zur Reformation.

Im April 1546 wurde die Messe abgeschafft, aber dann kam ein politisches Ereignis: Am 19. Dezember 1546 mußte er

sich im Schmalkaldischen Krieg zu einem demütigenden Fußfall vor Kaiser Karl V. in Schwäbisch Hall bequemen. Damit wechselte auch seine Position gegenüber den reformatorischen Auffassungen. Er ließ jetzt wieder in seinem Bereich in der Pfalz die Feier der Hl. Messe zu. 1548 wurde das von Kaiser Karl V. erlassene sogenannte Augsburger Interim, eine Kompromißlösung, in der Pfalz und damit auch in Eppingen verpflichtend eingeführt. Erst nach der Niederlage des Kaisers praktizierte der Kurfürst seine Religionspolitik der ersten Regierungsjahre. Ende 1553 wurde die Kirche in Heidelberg für den evangelischen Gottesdienst geöffnet.

Mit dem Regierungsantritt des lutherischen Kurfürsten Ottheinrich 1556 aus dem Hause Pfalz-Neuburg begann der Kampf um den Fortbestand des Katholizismus in der Pfalz und auch in Eppingen. Die Reformation wird an vielen Orten mit Gewalt eingeführt, Bilder und Altäre werden aus den Kirchen entfernt. Am 4. April 1556 ließ der Kurfürst eine Kirchenordnung veröffentlichen und ordnete für den Sommer 1556 eine allgemeine Kirchenvisitation an. Der Bericht der Visitatoren zeigt, daß in Eppingen die Zahl der Katholiken nunmehr gering war. Aber aufschlußreich ist, daß in dem Bericht, den die Visitationskommission am 1. November 1556 dem Kurfürst erstattete, betont wird, die Geistlichen im Amt Heidelberg seien fast alle „Papisten“ (K. F. Vierordt I 452). Nach dem Tode von Ottheinrich wurde von seinem Nachfolger Kurfürst Friedrich III., der am 12. Februar 1559 sein Amt antrat, das Luthertum unterdrückt und die reformierte Lehre auch in Eppingen mit Gewalt eingeführt. Dieser scharfe Gegensatz zwischen Reformierten und Lutheranern ist vielleicht für uns heute überraschend. Interessant ist auch, daß die Reformierten lange brauchten, bevor sie die reichsrechtliche Anerkennung fanden. Innerhalb des lutherischen Lagers war der Gegensatz zu den Reformierten ausgesprochen groß. Ich erinnere an die Haltung von Melanchthon auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. Die Reformierten legten

deshalb auf dem Reichstag in Augsburg ein eigenes Bekenntnis vor. Dieser Gegensatz zwischen Lutheranern und Reformierten wird damals in der Pfalz besonders stark deutlich. Der Kurfürst war aber keineswegs katholikenfreundlich, nein, er löste ebenfalls alle Klöster und Stifte, die bis dahin noch am katholischen Glauben festgehalten hatten, auf und zog ihr Vermögen ein.

Ein interessantes Zeugnis über die damalige religiöse Situation in der Pfalz haben wir in einem Bericht des Nuntius Morone. Er meldete im Mai 1563 die neue kirchenpolitische Situation in der Pfalz nach Rom mit folgenden Worten: „Ein neuer Katechismus (es handelte sich um den Heidelberger Katechismus) muß jeden Sonntag erklärt werden. Feiertage dürfen nicht mehr begangen werden. Altäre, Statuen und Bilder sind zu zerstören. Das Abendmahl wird an einem hölzernen Tisch gefeiert und dabei Brot, keine Hostien, verwendet“.

Bezeichnend für die Situation der damaligen Zeit ist, daß unter seinem Sohn, dem Kurfürsten Ludwig VI., der von 1576–1583 regierte, jetzt wieder in der Pfalz das Luthertum eingeführt wird. Die Reformierten werden unterdrückt. Die Zahl der Katholiken in Eppingen nimmt immer mehr ab, und die Feier der Hl. Messe hört auf. Aber dann ergab sich bald eine Änderung der Lage der Katholiken unter Kurfürst Friedrich V., der von 1610–1632 regierte. Er ließ sich im August 1619 zum Gegenkönig von Böhmen wählen. Das war der Beginn einer kriegerischen Auseinandersetzung. Am 21. Juli 1620 eröffnete Herzog Maximilian von Bayern einen Feldzug gegen ihn, Kurfürst Friedrich V. wurde geschlagen, verlor nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8. November 1620 die Böhmisches Königskrone.

Der „Winterkönig“, wie Kurfürst Friedrich V. genannt wurde, wird aus Böhmen vertrieben, und die Anhänger von Kurfürst Friedrich, u. a. Markgraf Georg Friedrich von Baden, werden im Kriege von Tilly besiegt. Der Ausgang dieses Böhmisches-Pfäl-

zischen Krieges gab den Katholiken die Möglichkeit, wieder in den Besitz der ihnen entrissenen Gebiete zu kommen. Jetzt wird auch wieder katholischer Gottesdienst in Eppingen möglich. Tilly, der den Oberbefehl über die kaiserlichen Heere führte, besetzte 1622 Eppingen. Der pfälzische Kurfürst und seine Anhänger wurden besiegt. Eppingen kam wieder in den Machtbereich des Kaisers, und die Katholiken erhielten Religionsfreiheit. Es war verständlich, daß gerade jetzt in Eppingen die Marienfrömmigkeit ganz besonders gepflegt wurde. Man kann allgemein sagen, daß die Marienfrömmigkeit mit der Erneuerung der Kirche nach dem Konzil von Trient aufblühte. Die katholische Reform brachte nicht nur eine Neubelebung der Marienfrömmigkeit, sondern auch der Marienwallfahrt. Es kommt zur Gründung der sogenannten Marianischen Kongregationen, eine neue Form der Marienverehrung. Hier sei daran erinnert, daß Tilly ein ausgesprochener Marienverehrer war. Er hat in seinem Testament bestimmt, daß sein Herz in der Gnadenkapelle von Altötting, dem bekannten bayerischen Marienwallfahrtsort, beigesetzt werden sollte. Es ist übrigens bezeichnend, daß in dieser Zeit der katholischen Reform die Marienwallfahrten überall im katholischen Lande aufblühten. Die Wallfahrt nach Altötting hatte übrigens Petrus Canisius, der zweite Apostel Deutschlands, besonders gefördert. Sie hatte unter ihm eine Neubelebung erfahren. Canisius sah in der Marienfrömmigkeit den geraden Weg zu Christus. Darum verteidigte er die katholische Marienverehrung, förderte die marianische Kongregation und die sogenannte Rosenkranzbruderschaften. Canisius hat die Lehre der vortridentinischen Theologie des 16. Jahrhunderts über Maria zusammengefaßt. Sein marianisches Hauptwerk, die fünf Bücher von Maria, der unvergleichlichen Jungfrau und hochheiligen Gottesgebärrin, war die katholische Gesamtstellung zeitgenössischer Mariologie. Der bedeutende Theologe Schelben hat das Werk des Canisius als eine klassische Verteidigung der katholischen Lehre über die seli-

ge Jungfrau bezeichnet. Canisius kann in der Entwicklung der Marienlehre und Marienfrömmigkeit in Deutschland nach dem Konzil von Trient einen hervorragenden Platz beanspruchen. Er will in seiner Marienlehre etwas vom Wesen des Katholischen aufleuchten lassen.

Petrus Canisius gehört aber nicht nur zu den bedeutenden Mariologen des 16. Jahrhunderts, sondern auch zu den Förderern der Marienwallfahrt. Er hat einen großen Anteil an der Belebung der Marienwallfahrten im Zeitalter der katholischen Reform. Die Wallfahrten erleben in dieser Zeit einen neuen Höhepunkt. Es ist bezeichnend, daß die Marienfrömmigkeit der nachtridentinischen Zeit auch die katholischen Fürstenhäuser erfaßte. Damals z. B. wird Bayern in besonderer Weise der Mutter des Herrn geweiht. Maria als die Patronin Bayerns oder Maria als die Patronin Frankens. Die Marienfrömmigkeit wird weithin zu einem Unterscheidungsmerkmal zwischen den Konfessionen. Von dort her ist es auch verständlich, daß etwa in Eppingen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Marienfrömmigkeit durch die katholischen Seelsorger, unter anderem durch Pater Nicolaus Spey und Pater Johannes Philipp Eltz, besonders gefördert wurde.

Der Dreißigjährige Krieg findet seinen Abschluß im Westfälischen Frieden, und jetzt wird in der Pfalz wiederum das katholische Bekenntnis durch das reformierte Bekenntnis abgelöst. Wenn man sich einmal klar macht, was das damals für die Bewohner bedeutete, von einer Konfession zur anderen wechseln zu müssen, dann wird die ganze Gewissensbelastung deutlich. Aber unter Kurfürst Karl Ludwig (1632-1680) wurde auch eine gewisse Gleichberechtigung und Anerkennung von Reformierten, Lutheranern und Katholiken erreicht. Diese Toleranz hatte zwar Grenzen, in Eppingen beispielsweise wird nach dem Westfälischen Frieden am 17. Oktober 1649 den Katholiken die Kirche genommen und die Kirche und der Ort vom Papsttum repurgiert, wieder ge-

reinigt, wie es in einer Notiz im reformierten Kirchenbuch heißt. Der „papistische“ Priester, Pater Johannes Philippi, mußte Eppingen verlassen. 1650 wird auch die Kirche in Mühlbach wieder von den Reformierten in Besitz genommen. Trotzdem hält sich in Eppingen noch eine kleine Zahl von Katholiken. Erst als die reformierte simmersche Linie des pfälzischen Kurfürstentums ausstarb (1685) und an ihrer Stelle die katholische neuburgische Linie das Amt des Kurfürsten übernahm, erhielten die Katholiken in der Pfalz und damit auch in Eppingen das Recht der freien Religionsausübung. Die katholische Gemeinde lebte wieder auf. Interessant sind folgende Zahlen: 1688 gab es in Eppingen 576 Reformierte, 111 Lutheraner und nur 31 Katholiken. 1697 kommt es zu dem Friedensschluß von Riswijk, in dem bestimmt wird, daß die religiösen Verhältnisse so bleiben, wie sie zur Zeit sind. 1698 können dann in der österlichen Zeit die Karmeliten aus Hirschhorn wieder nach Eppingen kommen und hier Seelsorge betreiben und auch die alte Kirche wieder benutzen. Die Seelsorge in Eppingen übernahm Pater Konrad, nachdem am 28. Oktober 1698 der Kurfürst Johann Wilhelm (1690-1716) das sog. Simultaneum erlassen hatte. Es bestimmte: Die Kirchen in der Pfalz stehen sowohl den Reformierten, den Lutheranern und den Katholiken zur Verfügung. In den folgenden Jahren nahm die Zahl der Katholiken durch die Seelsorge der Karmeliten mehr und mehr zu, 1699 konnten Karmeliten das alte Pfarrhaus in Eppingen wieder beziehen. Am 21. November 1705 erließ Kurfürst Johann Wilhelm in der Kurpfalz die sog. „Religionsdeklaration“: Man teilt die Kirchen; in Eppingen erhielten die Reformierten das Langhaus, die Katholiken den Chor der Stadtpfarrkirche. Die gemeinsame Benutzung der Kirche wurde damit aufgehoben. Man errichtet Mauern. Sie können sich vorstellen, daß über die Aufteilung der Kirche es in den nachfolgenden Jahren zu manchen Reibereien kam, die wir hier übergehen wollen. Auf jeden Fall: die Zahl der Katholiken wächst, um 1730 konnte die katholische Gemeinde in

Eppingen ein neues großes Pfarrhaus bauen mit einer Scheune, in der, wie es in einem Bericht heißt, 800 Neunlingsfrucht untergebracht werden konnte.

Über den Zustand der katholischen Kirchengemeinde Eppingen heißt es in einem Bericht aus dem Jahre 1747: „Eppingen ist eine kurpfälzische Stadt, zum Oberamt Bretten gehörig, und konfessionsgemischt. Die Pfarrkirche besteht katholischerseits in dem Chor allein. Die Kirche in Eppingen ist zu Ehren der in den Himmel aufgenommenen Gottesmutter konsekriert worden, hat zwei Altäre, welche sämtlich vor dem Jahre 1719 von dem Bischof Petrus geweiht wurden. Der Hochaltar ist geweiht zu Ehren der in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria, der Seitenaltar zu Ehren des Hl. Sebastian. Die Kirche ist in gutem Zustand.“ Aufschlußreich ist, was in diesem Bericht über die Prozessionen steht. Dort heißt es, daß die Flurprozessionen am Fest des Hl. Markus gehalten werden. An den Bittagen gehen die Bittprozessionen auf die Felder, am Fest Fronleichnam ist eine sehr feierliche Prozession, *processio solemnissima*. Als Pfarrer wird genannt Pater Christian, zum Priester geweiht in Trier 1725. So zeigte sich das katholische Leben damals in Eppingen auch nach außen in der Öffentlichkeit in Prozessionen.

1802–03 kam Eppingen an Baden, Markgraf Karl Friedrich von Baden erhielt den rechtsrheinischen Besitz der ehemaligen Fürstbistümer Konstanz, Basel, Straßburg und Speyer, und einen Teil von Rheinpfalz, u. a. Bretten und Eppingen.

Da die Zahl der Katholiken in Eppingen immer mehr wuchs, mußte an eine Kirchenerweiterung gedacht werden. Sie wurde realisiert und konnte 1808 vollendet werden. Stadtpfarrer Martin Reuter schrieb am 10. Juni 1808 an das Ordinariat: „Da in einigen Wochen in der neuerbauten Kirche der Pfarrgottesdienst wieder gehalten werden soll, bittet der Pfarrer um die *Facultas*, die Kirche zu benedizieren.“ Nach dem Aufhören des

Bistums Speyer, zu dem Eppingen bis dahin gehörte, lebte der Speyerische Fürstbischof, Wilhelm von Waldersdorf, in Waghäusel, und die rechtsrheinischen Teile des Bistums Speyer wurden von einem Vikar in Bruchsal verwaltet. Der Bischof starb am 21. April 1812 in Bruchsal und wurde in der dortigen Stiftskirche St. Peter beigesetzt.

Eppingen kam nach der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse 1827 zum Erzbistum Freiburg. Die Seelenzahl der Katholiken betrug 1828 583, einschließlich Mühlbach 649. 1839 waren es 636, davon wohnten in Mühlbach 130. Der religiöse Zustand, so heißt es in einem Bericht, sei im allgemeinen ein ziemlich gläubiger und kirchlicher. 1863 war die Zahl der Katholiken auf 732 gewachsen. Im August 1876 errichtete die protestantische Gemeinde einen eigenen Kirchenneubau. Am 22. Oktober wurde der Grundstein gelegt und der Bau 1878 vollendet. Jetzt stand das Langhaus der alten Pfarrkirche leer. 1881 kaufte die katholische Kirchengemeinde das Langhaus für 3.500 Mark. Sie übernahm zugleich zwar die Verpflichtung, alle Unterhaltsleistungen, die bisher das Stift Sinsheim hatte, zu übernehmen. Am 30. Oktober 1889 berichtet der Pfarrer von der bereits im Bau befindlichen neuen Kirche, eine Renovation, die 1891 vollendet werden konnte. Am 16. Mai 1895 fand die Kirchweihe durch Weihbischof Dr. Knecht aus Freiburg statt. Die weitere Entwicklung der katholischen Kirchengemeinde ist positiv, 1905 beträgt die Seelenzahl 658, in der Filiale 157, die Zahl der Kirchenbesucher wird mit 430 angegeben. Wenn wir heutige Verhältnisse vergleichen – ein guter Prozentsatz. In einem Bericht von 1906 wird ausdrücklich das gute Zusammenhalten der Katholiken hervorgehoben. Das Bestehen eines „Katholischen Arbeitervereins“ und des „Katholischen Volksvereins“ sei sehr förderlich für die Erhaltung des katholischen Glaubens und für die Förderung der kirchlichen Gesinnung. 1908 war die Zahl der Katholiken auf 741 gestiegen, in der Filialgemeinde Mühlbach gab es 163 Katholiken. Die Gemeinde

hatte ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu ihrem Pfarrer, denn der Stiftungsrat erklärte, er habe nur einen Wunsch, daß ihr Pfarrer Anton Braun sie nicht verlassen möge. Die Zahl der Katholiken ging in den nachfolgenden Jahren zurück, 1912 betrug die Seelenzahl nurmehr 654, in Mühlbach 137. Die Zahl der Kirchenbesucher 431. 1925 hatte Eppingen 655 Katholiken, Mühlbach 113. 1934 war ihre Zahl auf 679 gestiegen, während in Mühlbach die Zahl der Katholiken auf 70 zurückgegangen war. Der religiöse Zustand der Gemeinde wird im allgemeinen als zufriedenstellend bezeichnet. Zwar sagt Pfarrer Emil Thoma 1934, die schon vorhandene religiöse Gleichgültigkeit habe durch die vielen Sonntagsdienste der Hitlerjugend und der SA-Formation noch dazugewonnen, bis jetzt aber habe wenigstens die Deutsche Glaubensbewegung hier nicht festen Fuß fassen können. Für die Zukunft der jetzt schulpflichtigen Jugend bestehe große Sorge, da sie fast restlos im Jungvolk und im Bund Deutscher Mädel (BDM) organisiert sei. Trotzdem seien die Mädchen beim Kirchenbesuch gewissenhaft, bei den Knaben sei er jedoch, besonders in letzter Zeit, unter dem Einfluß der Hitlerjugend, schlechter geworden. Katholisch-politische Zeitungen seien verboten. Der Katholische Arbeiterverein in Mühlbach habe 13 Mitglieder, der Katholische Gesellenverein 26 Mitglieder. Sein Vermögen sei aber beschlagnahmt, das Wanderheim des Gesellenvereins geschlossen, und der Verein leide stark unter der augenblicklichen Unterdrückung. Den Katholischen Volksverein mit 67 Mitgliedern habe man 1933 verboten. Das katholische Vereinsleben sei durch die politische Unterdrückung ungünstig beeinflußt worden. Pfarrer Thoma macht die interessante Bemerkung: „Klarheit von oben täte dringend not“. Der Aufschwung des religiösen Lebens in der Pfarrgemeinde wird auf die in den letzten zwei Jahren durchgeführten eucharistischen Wochen zurückgeführt. 1939 heißt es: Der religiöse Eifer habe durch die christentumsfeindliche Propaganda der NSDAP und des Dritten Reiches nachgelassen. Der Dekan berichtete

1939, daß der Pfarrer mit Eifer und Hingabe an der Erhaltung und Förderung des Glaubenslebens der ihm anvertrauten Seelen arbeite. Trotz aller Bemühungen des Seelsorgers hätten jedoch die im starken Maße auftretenden kirchen- und christentumsfeindlichen Bestrebungen der Gegenwart ihre schädlichen Wirkungen ausgelöst. Der Gottesdienstbesuch sei zurückgegangen. Der Einfluß der neuzeitlichen Weltanschauung auf das religiöse und kirchliche Leben lasse sich nicht übersehen. In den letzten 5 Jahren habe es in Eppingen 8 Kirchnaustritte gegeben. Pfarrer Thoma wurde dann am 2. Juli 1941 wegen Seelsorge an Polen verhaftet, zunächst nach Heidelberg gebracht, anschließend in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Was mir beim Studium der Akten, um es kurz zu machen, auffiel, war das eine, wie stark die Gemeinde in dieser Zeit zu ihrem Pfarrer gestanden hat. Wenn man etwa liest, daß ein Eppinger Soldat von der Ostfront seinen Urlaub unterbricht, um nach Dachau zu fahren, und hier seinen Pfarrer besucht, dann ist das für die damalige Zeit ein ausgesprochen positives Zeichen. Trotz aller Bemühungen von Erzbischof Konrad Gröber und seinem Generalvikar konnte der Pfarrer nicht aus dem KZ befreit werden. Er hat die Zeit im Konzentrationslager beeindruckend getragen. So schreibt er z. B. in einem Brief am 24. Januar 1942:

„Meine eigene Verdemütigung hier im KZ nehme ich gottergeben an und opfere sie auf für meine Gemeinde“. Wenn man die Briefe liest, steht darauf der Stempel: Geprüft KZ Dachau, d. h., jeder Brief, der aus Dachau herausging, mußte durch die Zensur. Noch eine kurze Bemerkung: der damalige Pfarrverweser, Dr. Frank, schrieb am 27. März 1944 an den Erzbischof: „Es scheint, daß der Segen des Opfers von seiten des Pfarrers seine Früchte trägt“. Er schreibt weiter: „Ferner sind wir erfreut, wenn wir hören, daß von Eurer Exzellenz Schritte zugunsten der Inhaftierten unternommen werden. Wir haben die Überzeugung, daß auch nichts in dieser Beziehung unterbleibt“. Im März 1945 wird der Pfarrer

befreit, und der Erzbischof kann ihm am 3. April 1945 schreiben: Zu meiner großen Freude habe ich an diesem Morgen erfahren, daß Sie heimgekehrt sind.

Pfarrer Thoma gehörte zu der großen Zahl katholischer Geistlicher, die unter Hitlers Terror zu leiden hatten. Die überwältigende Mehrheit des Klerus der Erzdiözese Freiburg stand dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber. Viele Geistliche mußten ihren Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime mit der Einlieferung ins KZ bezahlen. Kein Berufsstand hat im Dritten Reich so stark unter dem Nationalsozialismus leiden müssen wie der katholische Klerus. Daß der Freiburger Klerus, wie auch der Klerus in Deutschland überhaupt, in Opposition zum Nationalsozialismus stand und bereit war, dafür auch Opfer zu bringen, zeigt das nachfolgende Beispiel: kein Geistlicher in Deutschland hat sich 1937 geweigert, die Enzyklika gegen den Nationalsozialismus „Mit brennender Sorge“ zu verlesen, alle haben, trotz Drohungen, diese Enzyklika von der Kanzel verkündet.

Der Widerstand des katholischen Klerus im Dritten Reich sollte auch eine stärkere Berücksichtigung in der Kirchengeschichtsschreibung finden. Das ist meines Erachtens nach eine Dankeschuld gegenüber den Opfern der nationalsozialistischen Kirchenverfolgung.

Über die Geschichte der Pfarrei nach 1945 bis zur Gegenwart darf ich Sie verweisen auf die Darstellung in der Jubiläumsschrift „550 Jahre Katholische Stadtpfarrkirche

Unsere Liebe Frau Eppingen“, die einen wertvollen Beitrag zur Geschichte von Eppingen darstellt.

Unser Überblick über die Geschichte der Pfarrei „Unsere Liebe Frau“ in Eppingen macht deutlich, daß die Kirche immer wieder den Weg des Kreuzes gehen mußte. Das Werden des Reiches Gottes zeigt kein stetiges Wachstum, sondern ein Auf und Ab in der Geschichte. Die Kirche in Eppingen ist seit Jahrhunderten in ihrer Glaubensgestaltung, in den Ausdrucksformen ihrer Frömmigkeit und durch die sichtbaren Denkmäler ihrer Religiosität mitgeprägt vom Bekenntnis zur Lehre der Kirche über Maria. In den Epochen ihrer schicksalhaften Geschichte hat die Gemeinde aus dieser Marienfrömmigkeit Kraft und Segen geschöpft. Seit Jahrhunderten haben die Gläubigen von Eppingen im „Salve Regina“ gebetet: „Du unsere Hoffnung, sei begrüßt“. Die stärkere Rückbesinnung auf das marianische Erbe der Gemeinde könnte ein Ergebnis der 550-Jahrfeier der Pfarrei sein. So wie Papst Johannes Paul II. versucht, die Marienfrömmigkeit für das kirchliche und alltägliche Leben der Gläubigen fruchtbar zu machen und alle Gläubigen zu einem steigenden Vertrauen auf die Gottesmutter ermutigen will, so wäre es zu wünschen, wenn die Pfarrgemeinde Eppingen ihr Vertrauen und ihre Liebe zu Maria der Hilfe der Christen, immer stärker bekunden würde. So wünsche ich der Katholischen Pfarrgemeinde „Unserer Lieben Frau“ in Eppingen ein weiteres inneres Wachsen und auch in Zukunft die besondere Fürbitte der Mutter des Herrn.

Veranstaltungen der Festwoche vom 10.–21. Juli 1985

Manfred Staub

Die Bevölkerung fieberte immer mehr der eigentlichen Festwoche vom 10.–21. Juli entgegen. An diesen Tagen feierte die Fachwerkstadt Eppingen ihr 1000jähriges Bestehen. Mit zahlreichen Maßnahmen haben Bürger und Stadtverwaltung vor allem die Innenstadt auf Hochglanz gebracht. So wurde die gesamte Ortsdurchfahrt Bahnhofstraße – Brettener Straße erneuert, Bäume am Straßenrand gepflanzt, die Beleuchtung verbessert. Zahlreiche Hausbesitzer haben ihre Häuserfassaden zuvor noch aufpoliert. Auch der Blumenschmuck dürfte so groß wie noch nie zuvor gewesen sein. Die Eppinger Zeitung und die Rhein-Neckar-Zeitung brachten umfangreiche Sonderbeilagen heraus, die der 1000-Jahrfeier, den Festveranstaltungen und der Geschichte der 1000jährigen Stadt gewidmet waren. Prominenteste Grußworte darin waren die des baden-württ. Ministerpräsidenten Lothar Späth.

Grußwort des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Lothar Späth

– Auszug –

Die Fachwerkstadt Eppingen im Kraichgau feiert die tausendste Wiederkehr ihrer ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 985. Wir tun uns schwer, die 1000 Jahre zu verarbeiten, die seit der ersten urkundlichen Erwähnung vergangen sind. 1000 Jahre Eppingen – das bedeutet vordergründig: 1000 Jahre Leben, Schaffen, Krieg, Friede, Not, Wachstum und Wohlstand. Hunderte von Generationen haben

in dieser Epoche das Licht der Welt erblickt, sind groß geworden, haben Familien gegründet, sich in der Landwirtschaft, im Handwerk oder in der Industrie ihren Lebensunterhalt verdient. Für uns Menschen im Jahre 1985 verbirgt sich dahinter eine unvorstellbare Fülle von Geschichte und Geschichten. Die Auslagerung der Heidelberger Universität nach Eppingen in den Pestjahren 1564/65 haben der Fachwerkstadt nachhaltige Bedeutung eingebracht. Bis zum heutigen Tag gibt die Alte Universität als eine von vielen baulichen Besonderheiten des historischen Stadtkerns Zeugnis aus jener Epoche. Die gotische Kirche aus dem Jahre 1435, die wertvolle Fresken aus dem 13. und 14. Jahrhundert in ihren Mauern beschützt, hat die Stadtgeschichte seit nahezu 6 Jahrhunderten begleitet. Die Vielzahl der Fachwerkhäuser aus der Blütezeit der Stadt gibt einen historischen Überblick über die alemannische und fränkische Bauart, von der Gotik bis zum Barock. Diese geschlossene historische Bebauung hat Eppingen den ruhmvollen Beinamen „badisches Rothenburg“ eingebracht. Doch nicht nur die mittelalterliche Vergangenheit, sondern auch die letzten Jahrzehnte haben die Stadt ausgezeichnet. Seit der Kreisreform des Jahres 1973 gehört das ehemals kurpfälzisch-badische Eppingen zum württembergischen Landkreis Heilbronn. In diesem Großkreis nimmt die Stadt trotz der Randlage aufgrund ihrer zahlreichen behördlichen und schulischen Einrichtungen eine zentrale Stellung für die Bevölkerung des Raumes ein. Dank der soliden, weitschauenden Kommunalpolitik wurden

Programm in der Festwoche

– Auszug aus der Festbroschüre –

Mittwoch, 10. Juli

- 17.00 Uhr Vernissage der Kunstaussstellung der Partnerstädte
Wassy, Epping, Eppingen im Bürgersaal Altes Rathaus;
Ausstellung vom 10. bis 21. Juli;
Thema: Städte, Partner, Bilder
- 20.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst, Evang. Stadtkirche

Donnerstag, 11. Juli

- 20.00 Uhr Festakt, Stadthalle Eppingen;
Festrede Archividirektor Dr. Hansmartin Schwarzmaier:
Eppingen im ersten Viertel seiner tausendjährigen Geschichte

Freitag, 12. Juli

- 18.00–19.00 Uhr Ballonflugwettbewerb
19.00 Uhr Start eines Heißluftballons
19.30 Uhr Eröffnung der 1000-Jahrfeier im Festzelt; Faßanstich
20.00 Uhr Stimmungsabend mit den „Steigerwäldern“ und
Entertainer „van Geez“

Samstag, 13. Juli

- 11.00 Uhr Eröffnung der Leistungsschau der Deutschen Bundesbahn:
150 Jahre Eisenbahn; historische Sonderzüge (Bahngelände),
Kindereisenbahn
- 14.30 Uhr Gedenkfeier der Jahrgänge auf dem Friedhof Eppingen;
Jahrgangstreffen in zugeteilten Gaststätten
- 18.00 Uhr Unterhaltungsmusik Wolfgang Sprenger Duo
19.30 Uhr Festzelt: Internationaler Abend u. a. mit dem bayerischen
Jodlerkönig Franzl Lang;
mit Beiträgen der beiden Partnerstädte sowie griechischen,
portugiesischen und türkischen Mitbürgern

Sonntag, 14. Juli Festgottesdienst: 9.00 Uhr Kath. Kirche,
9.30 Uhr Evang. Kirche

- 11.00 Uhr Festzelt: Treffen der ehemaligen Schüler des
Gymnasiums Eppingen (Realschule, Progymnasium)
- 11.00 Uhr Empfang der Delegation der Partnerstädte
im Bürgersaal Altes Rathaus
- 11.00–18.00 Uhr 150 Jahre Eisenbahn, Sonderfahrten mit histor. Zug,
Leistungsschau (Bahngelände), Lokfahrten, Kindereisenbahn

- 14.00 Uhr Historischer Festzug
20.00 Uhr Bunter Abend mit Christian Anders, Tanzgruppe Arabesque
(England), Conferencier Walter Schultheiß, die 3 lustigen
Moosacher, Road Runner Band

Montag, 15. Juli

- ab 11.00 Uhr Kesselfleischessen;
Nachmittag der Betriebe: Dynamix
ab 14.00 Uhr Kinder- und Schülernachmittag (beim Festzelt);
19.30 Uhr Preisverleihung Blumenschmuckwettbewerb
20.00 Uhr Unterhaltungsabend mit Joy Flemming, Dixieland-Band
Small-Stars Stuttgart, Zauberer Blixon & Monika,
Conferencier Heinz Roos, Tanzmusik Los Toros

Dienstag, 16. Juli

- 20.00 Uhr Seniorenabend mit Schlagerstar Fred Bertelmann,
Parodist und Bauchredner Hermann und Hermännchen,
Rundfunkmusiker Sepp Vogelmaier, internationaler
Mucikclown Parthout

Mittwoch, 17. Juli

- 15.00 Uhr 150 Jahre Palmbräu im Festzelt
15.00/16.00 Uhr Puppentheater für Kinder im Kolpingheim

Donnerstag, 18. Juli

- 19.30 Uhr Schulen gestalten Programm – Fernando-Expresß

Freitag, 19. Juli

- 19.00 Uhr Musikshow mit der „Avely-Band“ und Showband „Isar-Expresß“

Samstag, 20. Juli

- 8.00 Uhr Stadthalle: Südfunk Stuttgart: Frühschoppen mit Willy Seiler
13.00-20.00 Uhr OPEN-AIR mit RELAX, Heatproof, Dawn-Patrol, Cascade,
Clip im Ohr im VfB-Stadion
- 14.00–18.00 Uhr Modellflugplatz: Flugschau des Flug- und Modellsportvereins
20.00 Uhr Festzelt: Abend der Vereine: große Verlosung
23.00 Uhr Brillantfeuerwerk auf dem Pfaffenberg

Sonntag, 21. Juli

- 11.00-18.00 Uhr Musikkonzert auf dem Marktplatz mit der „Avely-Band“
13.00-18.00 Uhr Verkaufsoffener Sonntag
20.00 Uhr Großer Starabend mit Andy Borg, Gitti und Erica,
German Hoffmann und seine Original Ochsenfurter,
Conferencier Gustl Eder

in den letzten Jahren die Weichen für eine erfolversprechende Zukunft zum Wohle der Bewohner in der Kernstadt und in den Stadtteilen gestellt.

Ein reges Vereinsleben und kulturelle Institutionen runden das Stadtbild auf glücklichste Weise ab. Die Stadt Eppingen und alle Menschen, die hier wohnen und arbeiten, beglückwünsche ich zu diesem Stadtjubiläum.

Kunsausstellung der Partnerstädte Eppingen – Epping – Wassy

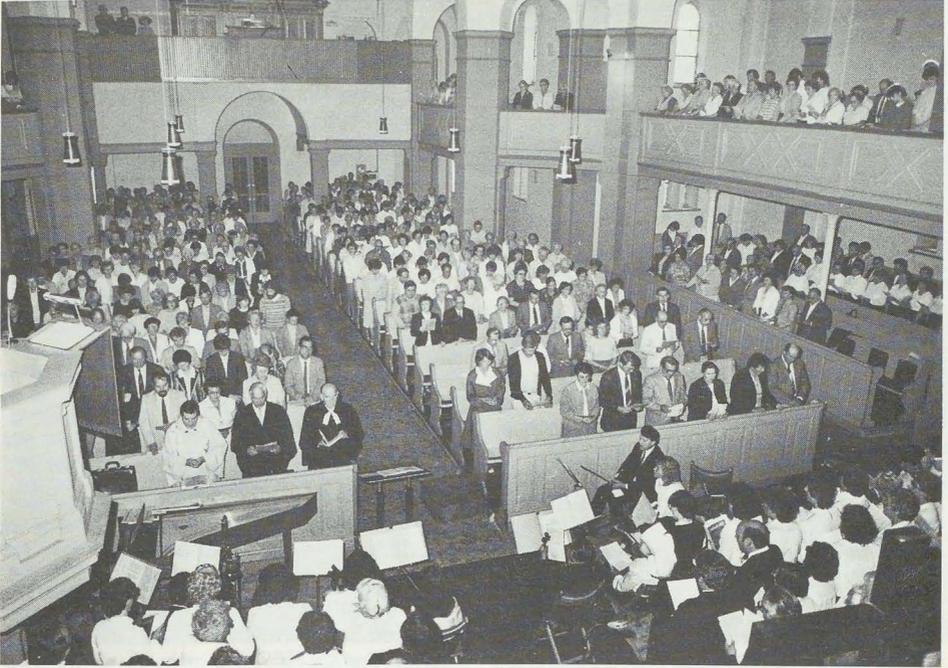
Eine gemeinsame Kunsausstellung der Partnerstädte Wassy, Epping und Eppingen mit dem Thema „Städte, Partner, Bilder“ eröffnete den Reigen der Veranstaltungen in der Festwoche zum 1000jährigen Bestehen. Der Kunstkreis Eppingen hatte zur Vernissage am Mittwochabend, 10. Juli, in den Bürgersaal des alten Rathauses eingeladen. Bürgermeister Erich Pretz eröffnete die gemeinsame Ausstellung mit ihren 119 Exponaten von 43 Künstlern, wovon 32 Exemplare Epping und 33 Wassy zu dieser erstmaligen Aus-

stellung beigesteuert haben. „Die Ausstellung wird dazu beitragen, das Verhältnis zwischen den 3 Städten weiter zu vertiefen“, unterstrich das Eppinger Stadtoberhaupt bei der Vernissage. Menschen, die das gleiche Hobby hätten, verstünden sich auch leichter. Gerade die Kunst sei schon immer völkerverbindend gewesen. „Aus Anlaß des 1000jährigen Jubiläums sollen durch bildhafte chiffrierte Ansichten Gefühle und Ideen von Bürgern in unseren Städten über nationale und sprachliche Grenzen hinweg vermittelt werden“, bekräftigte Horst Wilhelm, Vorsitzender des Eppinger Kunstkreises. Realistische, aber auch phantastisch-verschlüsselte Werke schilderten die Wirklichkeit der äußeren Welt, abstrahieren und hinterfragen sie.

„Ich bin sehr glücklich, daß wir heute eine gemeinsame Geschichte haben“, versicherte Bürgermeisterin Letitia Berry aus Epping. Es sei zu hoffen, daß künftige Generationen dies auch für wichtig erachten. „Wir brauchen nicht die jeweilige Sprache zu verstehen, um die Botschaft der Bilder zu begreifen“, erklärte Stadträtin Renée Bonnefoy (Wassy). Die Kunstwerke seien Meilensteine beim Aufbau von Europa.



Eröffnung der Kunsausstellung: (v.l.n.r.) BM Erich Pretz, Renée Bonnefoy (Wassy), BM Letitia Berry (Epping), Kunstkreisvorsitzender Horst Wilhelm



Ökumenischer Gottesdienst in der Evangelischen Kirche

„Unsere Generation tut gut daran, solche Aktionen wie diese Ausstellung zu starten“, meinte Anton Kraus als Sprecher der beiden Eppinger Partnerschaftsausschüsse. Die Bilderschau sei Hoffnung und Zuversicht für ein wachsendes europäisches Gemeinschaftsgefühl.

Musikalisch umrahmt wurde die Ausstellungseröffnung von Giampiero Luchini aus Augsburg. Der virtuose Alleinunterhalter bot ein multiinstrumentales Konzert. Vom 10.–21. Juli war die Gemeinschaftsausstellung mit ihren 119 Exponaten täglich von 11.00–18.00 Uhr zu besichtigen. Es war die erste gemeinsame Kunstausstellung der drei Partnerstädte mit dem Thema: Städte, Partner, Bilder.

Ökumenischer Gottesdienst zur 1000-Jahrfeier

Mit einem ökumenischen Festgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche wurde am Mittwochabend, 10. Juli, die

Eppinger 1000-Jahrfeier gewürdigt. Sämtliche Glocken der Stadt läuteten um 19.45 Uhr die Feierlichkeiten ein. Mit rund 600 Besuchern war das Gotteshaus an der Kaiserstraße voll besetzt. Orgel und Posaunen des Posaunenchores begleiteten die drei Geistlichen bei ihrem Einzug in die Kirche. Die Predigt und Lesungen von Dekan Dr. Wolfgang Baunach, Dekan Michael Ertz und Pastor Berthold Klenert bauten das 1000jährige Jubiläum Eppingens in die Geschichte und die christliche Welt ein. Die Lesung befaßte sich mit einem Bibeltext aus dem Buch Jeremia, in dem u. a. die Aufforderung „Suchet der Stadt Bestes“ steht. Pastor Klenert blickte in seiner Predigt auf das zurück, was in 1000 Jahren geschehen ist. Dabei sprach er die Kriege an, die die Welt erschütterten, und erinnerte an den Unfrieden, der an vielen Orten der Erde herrsche. Doch durch das festliche Singen und Musizieren werden gezeigt, daß man auf dem Wege zueinander sei. Die Dekane Dr. Wolfgang Baunach und Michael Ertz stimmten in ihrem Fürbittgebet um Frieden und um

eine sorgenfreie Zukunft mit ein. Der katholische und evangelische Kirchenchor, der evangelische Posaunenchor, das Orchester der Musikfreunde Eppingen und die Soli-Stimmen der Familie Katzer schafften mit ihren künstlerischen Beiträgen eine würdige, festliche Atmosphäre für die kirchlichen Zeremonien in der Stadtkirche. Nach dem Vorspiel durch das Orchester sang die Gemeinde das Lied „Großer Gott wir loben Dich“. Mit dem Segen der drei Geistlichen endete der ökumenische Gottesdienst anlässlich der 1000-Jahrfeier. Ein klangvolles Orgelspiel von Johann Sebastian Bach (Toccata) setzte den musikalischen Schlußpunkt des ökumenischen Gottesdienstes.

Festakt

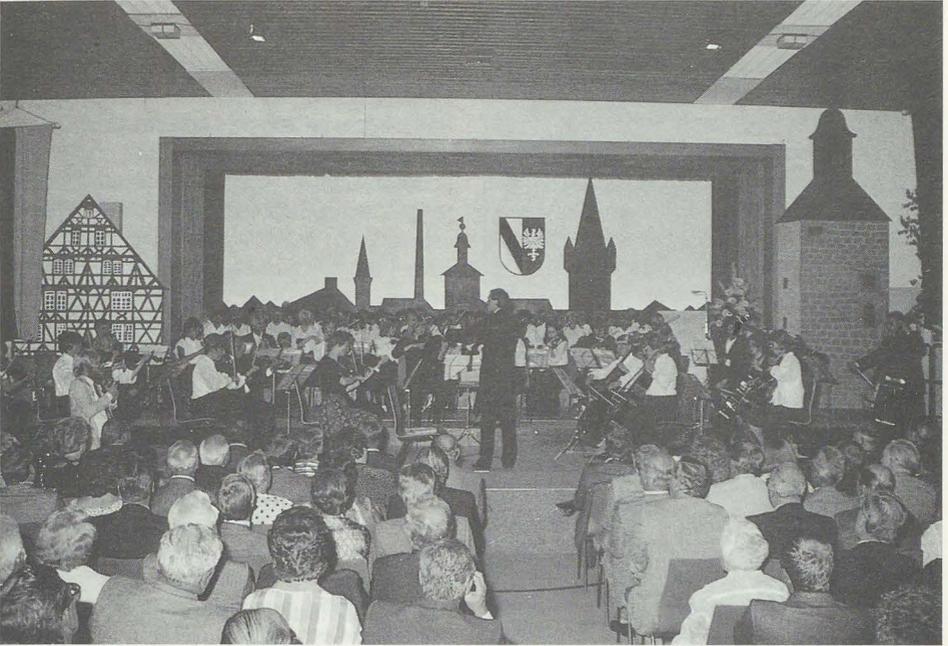
Außergewöhnlich festlich in noch nie dagewesener Form war die Eppinger Stadthalle für den Festakt am Donnerstagabend, 11. Juli, von Schülern des Gymnasiums Eppingen unter Leitung von Oberstudienrätin Ursula Haug geschmückt. Die Bühne zeigte die Eppinger Stadtsilhouette, seitlich waren Baumann'sches Haus und Pfeifferturm aufgebaut. Bundes-, Landes- und Stadtfahne sowie Wappen der Stadt und der Stadtteile an den Wänden zeugten von diesem historischen Ereignis. Als Ehrengäste nahmen u. a. Staatssekretär Robert Ruder vom Innenministerium Stuttgart, die Bundestagsabgeordneten Dr. Spöri und Egon Susset, der Präsident der Oberforstdirektion Stuttgart Konrad Bauer, der Präsident des Landesdenkmalamtes Stuttgart Prof. Dr. Gebeßler, der Präsident des Oberschulamtes Stuttgart Fröhlich, Landrat Otto Widmaier, Vertreter der staatlichen Behörden und der Schulen, die Geistlichen der Stadt Eppingen, die Vorsitzenden der Partnerschaftsausschüsse aus Wassy, Epping und Eppingen, Nachbarnbürgermeister, Gemeinderäte und Ortsvorsteher sowie die Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Eppinger Wappentellers teil. Eingeleitet wurde der Festakt durch die akademische Festouvertüre von Johannes Brahms, dar-

geboten von der Stadtkapelle Eppingen mit Dirigent Norbert Zimpel. Der Organisator des Festes, Manfred Staub, führte durch das Programm des Festaktes und rief den Anlaß der 1000-Jahrfeier in Erinnerung: die erste bekannte Urkunde, datiert vom 28. März 985. Damals überließ König Otto III. die dörfliche Ansiedlung Eppingen dem Bistum Worms.

Bürgermeister Erich Pretz hob hervor, daß zahlreiche fleißige Hände mitgeholfen hätten, ein vielfältiges Programm zu gestalten. Die Absicht war es, zum einen alle Bevölkerungskreise aktiv am Fest zu beteiligen, zum anderen für jeden etwas zu bieten. „Seit Monaten haben wir uns auf das große Fest gefreut“. Der Bürgermeister würdigte die Hilfen des Landes für die Stadt in vielen Bereichen. Als Beispiele nannte er den Finanzausgleich, die Altstadtanierung und Dorferwicklung sowie den Schulhausbau. Auch Landrat Otto Widmaier sei der Kommune in vielfältiger Weise zur Seite gestanden, und bei den Abgeordneten in Bonn und Stuttgart habe Eppingen immer ein offenes Ohr gefunden. „Die Himmel rühmen“ von Ludwig van Beethoven ertönte von der Bühne, als Dirigent Günter Steidinger den Chor des Männergesangvereines Eintracht Frohsinn Eppingen dirigierte, der von der Stadtkapelle musikalisch begleitet wurde.

„Eppingen im ersten Viertel seiner tausendjährigen Geschichte“ war das Thema des Festvortrages von Archivdirektor Dr. Hans-Martin Schwarzmaier vom Generallandesarchiv Karlsruhe (die Festrede ist abgedruckt auf Seite 120 ff.).

Für die Landesregierung gratulierte Staatssekretär Robert Ruder vom Innenministerium. „Eine Tugend hatte in Eppingen über all die Jahrhunderte offensichtlich immer Bestand: die Tatsache, daß die Bürger sich in starkem Maße mit ihrer Gemeinde identifizieren. Es lohne sich in mancherlei Hinsicht, das 1000jährige Bestehen der Stadt in würdigem Rahmen zu begehen. Die Feier sei ein Anlaß zurückzudenken, was die Menschen der früheren



Festakt: Orchester der Eppinger Musikfreunde unter Leitung von Jürgen Edler



Festgäste, 3. v. l.: Dr. Schwarzmaier, daneben Staatssekretär Robert Ruder, BM Erich Pretz und Landrat Otto Widmaier

Generationen bewogen habe, an dieser Landschaft festzuhalten. Es war sicherlich Mut und Entschlossenheit, immer wieder auch Hoffnung zu finden nach vielen Rückschlägen und Zerstörungen und die Zuversicht, daß es in friedlichen Zeiten vorangehen möge. Als historische Merkmale für die starke Identifikation der Eppinger mit ihrem Gemeinwesen stufte Ruder die Fachwerkbauten ein. Der Staatssekretär hob die guten Zukunftsperspektiven einer stolzen Stadt in einer wohlgeordneten Verwaltungsgemeinschaft hervor. „An den eindrucksvollen Geburtstagsfeierlichkeiten ist abzulesen, wieviel berechtigter Heimatstolz in der schönen Fachwerkstadt zu Hause ist“, gratulierte Landrat Otto Widmaier zum Jubiläum. Eppingen werde mit seinem stolzen Jubiläum ein neues Blatt in seiner Geschichte aufschlagen, das sich würdig an die Vergangenheit anschließe. Ein besonderer Glücksfall in der eindrucksvollen Tradition der 1000 Jahre sei die Erhaltung der Altstadt mit ihren vielen wertvollen Bauten. Die Kreisreform in den 70er Jahren habe in Eppingen lange für heftige Debatten gesorgt. Die Fachwerkstadt habe aber die Veränderungen mit viel Realitätssinn akzeptiert und sich in kurzer Zeit eine sehr gute Position im Landkreis Heilbronn geschaffen. In seinem westlichen Kreisteil nehme Eppingen eine wichtige Mittelpunktstellung ein. Deshalb werde der Kreis auch weiterhin den berechtigten Wunsch der Stadt unterstützen, als Mittelzentrum anerkannt zu werden. Besonders würdigte Landrat Otto Widmaier das beeindruckend reiche kulturelle Leben in der Fachwerkstadt. „Man bezeichnet Eppingen zu Recht als Kraichgaumetropole“, befand Bürgermeister Werner Reiner, Gemmingen, als Sprecher der Nachbargemeinden und des Gemeindetages. Eppingen sei ein natürlicher Mittelpunkt für das Umland und ein Dienstleistungszentrum von nicht zu unterschätzender Kraft, ohne das in der Gegend etwas fehlen würde. Das Orchester Eppinger Musikfreunde unter Leitung ihres Dirigenten Jürgen Edler umrahmte den Festakt musikalisch mit der „Wassermusik“ von Georg Fried-

rich Händel. Worte des Gedenkens sprachen die Dekane Dr. Wolfgang Baunach und Michael Ertz. Den Schlußpunkt des Festaktes setzte der evangelische und katholische Kirchenchor und das Orchester Eppinger Musikfreunde mit dem „Halleluja“ von Georg-Friedrich Händel, dirigiert von Chordirektor Alois Bergold.

Ein Prosit auf die Festtage der 1000-Jahrfeier

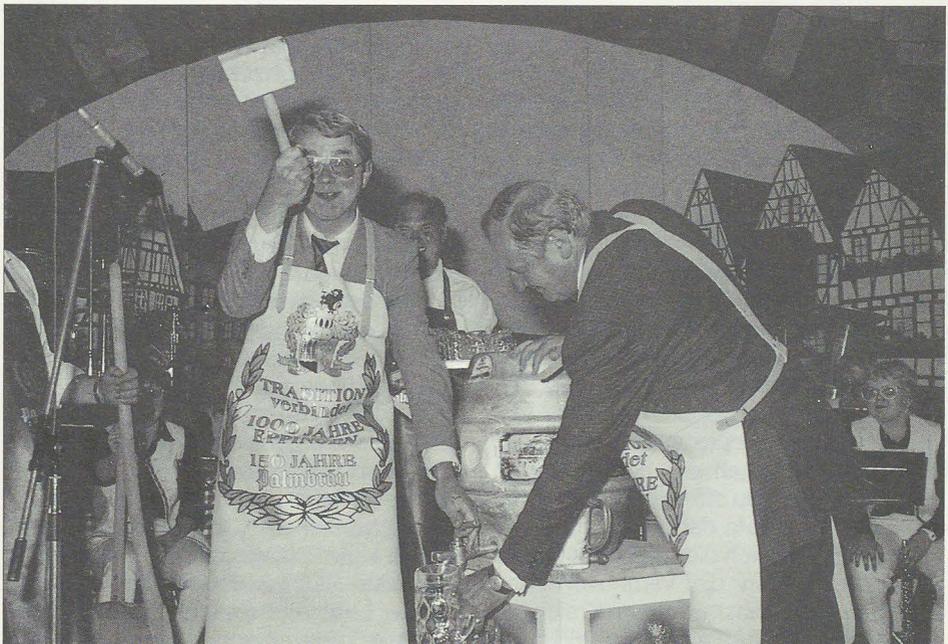
Am Freitagabend, 12. Juli, begann die eigentliche 1000-Jahrfeier im und um das Festzelt. Festwirt Rudi Weeber aus Stuttgart hatte vertragsgemäß ein 2000 qm großes Festzelt mit den idealen Maßen von 40 m Breite und 50 m Länge aufgestellt, um so über 3000 Besucher bewirten zu können. Vor dem Festzelt war ein großer Vergnügungspark mit Überschlageschaukel, Discofieber, „Himalaya“ und den üblichen Ständen wie Schützenhaus, Wurfbuden, Autoscooter, Babyflug, Karussell usw. aufgebaut. Das große Fest begann zunächst im Freien mit einem bunten Ballonflugwettbewerb. Zur 1000-Jahrfeier stiegen 1000 Luftballone in den Stadtfarben rot und gelb gegen den Himmel. 500 Personen beteiligten sich an diesem Ballonflugwettbewerb. Die Siegerehrung konnte erst 3 Monate später durch BM Erich Pretz vorgenommen werden. Sieger wurde der jüngste Teilnehmer, der einjährige Benjamin Porzer aus Eppingen-Mühlbach. Er gewann ein tragbares Fernsehgerät. Sein Ballon wurde in Geisenfeld bei Regensburg, 210 km von Eppingen entfernt, aufgefunden. Den 2. Preis erreichte die vierjährige Daniela Schulig aus Eppingen, deren Ballon bis nach Berlitzhausen bei Enkering, 180 km weit, flog. Dritter Sieger wurde der siebenjährige Jan Vogel aus Eppingen, dessen Ballon im 135 km entfernten Mörslingen niederging.

Zahlreiche Besucher hatten sich beim Festzelt eingefunden, um erstmals den Start eines Heißluftballons mitzuerleben. Erika und Uwe Ehrenfeld aus Heilbronn, die Piloten und Besitzer dieses ältesten

Flugapparates in der Geschichte der Fliegerei, zündeten den Brenner, und in nicht mehr als 10 Minuten hatte sich die am Boden liegende Tuchhülle zu einem mächtigen Ballon mit 2200 cbm Inhalt aufgebläht. Dann hieß es Leinen loslassen, und gemächlich erhob sich der bunte Flugkörper unter dem Beifall der Zuschauer in die Lüfte. Das unter dem Korb hängende Transparent machte weithin auf die Festlichkeit aufmerksam „1000 Jahre Eppingen“. Mit einer Geschwindigkeit von 7-8 km/h fuhr der Pilot mit seinem Begleiter in Richtung Zabergäu.



Start des Heißluftballons



Faßanstich durch BM Erich Pretz und Brauereidirektor Werner Polster

Stadtoberhaupt nach einem kräftigen Zug aus dem Literhumpen. Auch Brauereidirektor Werner Polster wünschte den Gästen im Zelt lustige und fröhliche Festtage.

Immer wieder beeindruckt waren die Besucher von der Gestaltung des Festzeltes, insbesondere aber von dem großartigen Bühnenbild. Dies zeigte einen Blick in die Altstadtstraße, auf den Pfeifferturm und das Baumann'sche Haus. Gestaltung und Ausführung des Bühnenbildes, das Eppingens Ruf als Fachwerkstadt deutlich unterstrich, erfolgte durch Architekt Berthold Ehehalt sowie Kunsterzieher Heinz Zürn mit Schülern des Eppinger Gymnasiums und dem städt. Bauhof. Zum Stimmungsabend am Freitag wurden die Festzeltbesucher durch die Eppinger Stadtkapelle gut eingestimmt. Mit Stimmungsmusik und Gaudieinlagen brachten die „Original Steigerwälder“ die über 2000 Besucher im Zelt in Schwung. Entertainer Fred van Geez kam in seinen Starparodien von Louis Armstrong bis Heinz Schenk außerordentlich gut an.

150 Jahre Eisenbahn

In Eppingen feiert man nicht nur das 1000jährige Bestehen und auch nicht nur das 150jährige Jubiläum der Firma Palmbräu, sondern auch das Bahnhoffest „150 Jahre Eisenbahn“ am 13. und 14. Juli. Schon am Samstagfrüh um 9.00 Uhr starteten vom Bahnhofsgelände aus über 3000 Brieftauben der Reisevereinigung Siebenberge e.V. aus Niedersachsen ihren Wertungsflug. 4 ½ Stunden nach dem Taubenaufschlag erreichten die ersten ihre 400 km entfernte Heimat. Um 11.00 Uhr wurde auf dem Eppinger Bahnsteig das 150jährige Bestehen der Eisenbahn mit der Leistungsschau offiziell eröffnet. Deutliche Worte richtete dabei Bürgermeister Erich Pretz anlässlich dieser Eröffnung des Bahnjubiläums an die Verantwortlichen der Bahn, die Bahnstrecken im Kraichgau zu erhalten. Das Jubiläumsjahr 1985 dürfe nicht als Datum der Einstellung des Perso-

nenverkehrs auf der Elsenzthalbahn in die Eppinger Geschichte eingehen. Dafür gelte es zu kämpfen. Die betroffenen Gemeinden und Landkreise seien bereit, mit finanziellen Leistungen die Modernisierung der Strecke Eppingen-Sinsheim zu unterstützen. An die Bürger appellierte das Stadtoberhaupt, das Angebot der Bahn anzunehmen. In Eppingen sei in den vergangenen 10 Jahren nicht nur für die Schiene protestiert worden, man habe mit Sonderzugfahrten auch etwas getan. „Tradition verbindet nicht nur, sondern verpflichtet auch und sollte weiter gepflegt werden“, meinte Brauereidirektor Werner Polster als Sprecher der örtlichen Industrie, des Handels und Gewerbes. Er führte an, daß das erste Transportgut der Bahn zwischen Fürth und Nürnberg ein Bierfaß gewesen sei. Alle Politiker sprachen sich für den Erhalt der Elsenzthalbahn aus, so Sinsheims Oberbürgermeister Dr. Horst Sieber, MdL Wolfgang Beber und Regierungsdirektor Schlenker vom Landratsamt Heilbronn. Als Zeichen eines „Ja zur Bahn“ wertete der Leiter des Betriebsamtes Heidelberg, Wulf Sabban, das gemeinsame Jubiläumsfest in der Kraichgaumetropole. Er hob zwar die Bedeutung der Fachwerkstadt für das Staatsunternehmen hervor, insbesondere im Güterverkehr, betonte aber, daß die Bürger mit dem Kauf von Fahrkarten über die Erhaltung ihrer Bahnlinie entscheiden.

Die Bahn zum Anfassen lockte am Wochenende Tausende von Besuchern zu dem Fest rund um die Schiene. Eine Dampflock, Baujahr 1921, gab sich mit dem neuesten Intercitywagen ein Stelldichein. Ein historischer Zug und eine erst jetzt entwickelte Dieseltreibgarnitur für den Nahverkehr rollten zwei Tage lang durch den Kraichgau zwischen Bretten – Eppingen und Eppingen – Sinsheim. Der Massenansturm überraschte selbst die Verantwortlichen. „Der Teufel war los“, freute sich Eppingens Bahnhofsvorsteher Bernhard Stäble. Die Besucher konnten bei der Leistungsschau hinter die Kulissen der Lokomotiven von gestern und heute blicken oder eine Rangierfahrt live miterle-



BM Erich Pretz eröffnet die 150-Jahrfeier der Eisenbahn

ben. Zog es die einen mehr zur Modellausstellung, bevorzugten andere ein kühles Getränk bei musikalischer Unterhaltung im Bahnhofsbiergarten. Und für die jüngsten Besucher drehte der Schwaben-Expreß, eine Kindermodelleisenbahn, auf einer benachbarten Wiese seine Runden. Als besondere Attraktion erwiesen sich die Sonderfahrten mit dem Oldtimerzug der Zollernbahn und dem neuen Ein-Mann-Triebwagen VT 628/928, die bis Sinsheim, Bretten und Heilbronn führten.

Gäste aus Mainz kamen für 3 Stunden zum Eppinger Bahnhofsfest und erlebten den historischen Festzug am Sonntagnachmittag: Der Südwestfunk steuerte mit seinem Kindertanzexpreß die Fachwerkstadt an, um eine Radiosendung aufzunehmen. Moderator Ernst Ebel und die Stadtjugend Mainz gestalteten das Programm. Ein Luftballonschätzwettbewerb stieß auf das größte Interesse. In einem Güterwagen war die exklusive Fracht auf den Eppinger Bahnhof gerollt worden.

1350 Ballone lautete die richtige Lösung. Mit dem Flug der 1350 bunten Ballone am strahlend blauen Himmel fand der Nachmittag einen krönenden Abschluß. Der Liederkranz Konkordia Elsenz und der Liederkranz Stebbach unter Leitung von Chordirektor Alois Bergold steuerten die ersten Beiträge für die Rundfunkaufzeichnung bei, die am 23. Juli über SWF 1 gesendet wurde. Den Rahmen der Veranstaltung gestalteten Nachwuchsinterpreten mit musikalischen Darbietungen. Neben Ricki Young, dem deutschen Shakin Stevens, kamen die „Sam-Singers“, vier junge Damen aus Gummersbach, zum Zug. Mit Musik auf selbst gebauten Instrumenten leistete die achtköpfige Gruppe „Kai-Kai“ aus Eppingen und dem Stromberg ihren Beitrag.

Besucher aus der ganzen Welt in Eppingen – über 1500 bei den Jahrgangstreffen

Eine 50 Jahre alte Tradition besteht in Eppingen an den Eppinger Heimattagen, die alle 10 Jahre durchgeführt werden (1938, 1950, 60, 70 und 80): die Eppinger Jahrgangstreffen. Hier treffen sich die jeweiligen Schulkameraden aller Jahrgänge zum gleichen Zeitpunkt an einem vorher fest vereinbarten Ort. Blieben diese Jahrgangstreffen bisher den Heimattagen vorbehalten, machte man bei der 1000-Jahrfeier eine Ausnahme. Die Stadt Eppingen organisierte in Zusammenarbeit mit den Obmännern der einzelnen Jahrgänge auch im Festjahr für den Samstag, 13. Juli, diese Jahrgangstreffen. 64 Jahrgänge von 1900–1964 wurden auf die Gaststätten in Eppingen, den Stadtteilen und der näheren Umgebung für Samstagabend verteilt. Während die Zuteilung der Gaststätten an die einzelnen Jahrgänge durch die Stadt erfolgte, gestalteten sich die einzelnen Jahrgänge den Ablauf ihres Treffens selbst. Zu den Jahrgangstreffen hatte die Stadt Eppingen an die auswärtigen ehemaligen Eppinger in alle Welt über 1500 Einladungen versandt. Mit Erfolg, denn sie kamen, sei es aus Amerika, Afrika, Australien oder Asien. Die Eppinger „Schuljahrgänge“ beherrschten am Samstagabend die Eppinger Gastronomie. Beim Fest-

essen, Musik und Tanz wurden alte Erinnerungen ausgetauscht. Die ältesten Jahrgänge, 1905 und älter, trafen sich in der Milchbar Geier. „Jung und hübsch waren wir, hübsch sind wir nicht mehr, aber jung fühlen wir uns noch“, stellte ein Teilnehmer der über 80jährigen fest. „Mit 16 bin ich weg von Eppingen, jetzt bin ich 80 und immer noch lebhaft“, meinte Luise Ernst, die mit dem Auto aus Pforzheim angereist war. „Aus meinem Jahrgang leben nur noch zwei, ich hätte nie geglaubt, daß ich die 1000-Jahrfeier noch erlebe“, sagte die 86jährige Regine Hecker geb. Holzapfel. Ältester Jahrgänger, der 90jährige Christian Seitz, befreite sich von seiner Kravatte und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Zur 1000-Jahrfeier mußte ich unbedingt kommen“, meinte der Sohn eines Eppinger Bierbrauers. Ein anderer Teilnehmer meinte: „Auch ältere Jahrgänge sind zusammengeschrumpft“.

Im Gegensatz zu den früheren Jahrgangstreffen bei den Heimattagen, bei denen jeder Jahrgang separat seiner Toten gedachte, hatte man für den Samstagnachmittag zu einer gemeinsamen Feier vor der Aussegnungshalle des Eppinger Friedhofes aufgerufen. Hunderte der Jahrgangsteilnehmer folgten der Einladung bei sengender Hitze und gedachten der toten Schulkameraden. Dem Geläut aller Eppinger Glocken folgte ein Posaunenvorspiel



Gedenkfeier der Jahrgänge auf dem Eppinger Friedhof

Jahrgangstreffen, 13. Juli 1985

Jahrgang	Obmann	Treffpunkt
1905	Karl Preusch	Milchbar EG
und älter	Karl Zutavern	Milchbar EG
	Franz Barth	Milchbar EG
1906/07	Fritz Weiß	Milchbar WR
1907/08	Friedrich Müller	Talschenke WR
1908/09	Richard Staub	Ratskeller WR
1909/10	Gustav Hecker	Palme WR
1910/11	Oskar Barth	Sole d'oro NZ
1911/12	Josef Schmitt	Bahnhof NZ
1912/13	Hilde Flach	Palme NZ
1913/14	Erwin Blösch	Café Müller
1914/15	Jakob Staub	Bahnhof WR
1915/16	Anton Fischer	Café Bitterich
1916/17	Luise Rödel	Ratskeller WR
1917/18	Werner Hofmann	Ratskeller WR
1918/19	Willi Enchelmaier	Grüner Hof NZ
1919/20	Heinrich Pfeiffer	Café Müller
1920/21	Josef Haas	Palmbräuhaus
1921/22	Alois Frank	Talschenke NZ
1922/23	Otto Baumann	Villa Waldeck
1923/24	Erwin Stiefel	Palmbräuhaus
1924/25	Ottmar Dieffenbacher	Eisernes Kreuz WR
1925/26	Friedrich Herdtle	Palmbräuhaus
1926/27	Oskar Grau	Hotel Geier NZ
1927/28	Heinz Heinzmann	Eisernes Kreuz Saal
1928/29	Artur Ehehalt	Hotel Geier
1929/30	Berthold Allgeier	Sportstudio WR
1930/31	Walter Geiger	Ochsen Epp.-Mühlbach
1931/32	Rudi Heinzmann	Ochsen Epp.-Mühlbach
1932/33	Werner Heinzmann	Berliner Eck
1933/34	Lothar Auchter	Berliner Eck NZ
1934/35	Gerhard Zimmermann	Villa Waldeck
1935/36	Helga Arbeit	VfB-Clubhaus
1936/37	Winfried Müller	Dachsbau NZ
1937/38	Renate Kundt	Ratskeller Saal
1939	Reiner Lang	TV-Clubhaus
1940	Egon Heitz	Villa Waldeck
1941	Manfred Frank	Grüner Hof WR
1941/42	Emil Götz	Villa Waldeck
1942/43	Karl-Heinz Ehrenberger	Schützenhaus
1943/44	Manfred Staub	St.-Georgs-Keller
1944/45	Jürgen Kobold	TC-Clubhaus
1945/46	Bernhard Müller	Dachsbau
1946/47	Ursula Blösch	Berliner Eck WR
1947/48	Bärbel Förster	Sonne
1948/49	Harald Geier	Hotel Geier WR
1949/50	Werner Lang	Kolpingheim
1950/51	Friedrich Möbner	Seehotel Mühlbach
1951	Doris Fink	Kutscherstube Richen
1952	Wolfgang Grimm	Krone Gemmingen
1953	Angelika Allgeier	Krone Adelshofen
1954	Gerda Heidelberger	Züchterheim
1955	Beate Krüger	Reiterstüble
	Herbert Bachmann	Reiterstüble
1956	Jürgen Stuntz	Stebbacher Steinbruch
1957	Wolfgang Geiger	Hammberger Hof Ittlingen
1958	Reiner Lampert	Turmschenke
1959	Bernd Hecker	Lindenhof Stebbach
1960	Dieter Knapp	Festzelt
1960/61	Harald Gosch	Festzelt
1961/62	Angelika Kohler	Milchbar OG
1962/63	Volker Dotterer	Festzelt
	Beate Heiningner	Festzelt
1963/64	Holger Hecker	Festzelt

des evangelischen Posaunenchores Eppingen, dem sich die Begrüßung durch Bürgermeister Erich Pretz anschloß. Sein Dank galt der Bevölkerung und den einzelnen Jahrgangsobmännern, die diese Veranstaltung unterstützten. Die drei Geistlichen, Dekan Dr. Wolfgang Baunach, Dekan Michael Ertz und Pastor Kle- nert erinnerten in Lesungen, Gebeten und Ansprachen an den Sinn solcher Veran- staltungen. Dr. Baunach: „Der Friedhof oder der Gottesacker ist das Saatgut für die Ewigkeit und das Glaubensbekenntnis der Toten“. Dekan Ertz stellte fest: „Wenn die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden“. Gemein- same Lieder, „So nimm denn meine Hän- de“, „Wenn ich einmal soll scheiden“ vom Posaunenchor unter Leitung von Rolf Waidler begleitet, und das Glaubensbe- kenntnis beendeten die eindrucksvolle Feierstunde. Einen Besuch der Gräber ih- rer Verstorbenen Schulfreunde schlossen die einzelnen Jahrgänge an die Veranstat- tung an.

Kölner Dom wird auf dem Eppinger Markt- platz aufgebaut

2½ Millionen Streichhölzer und 500 Tuben Klebstoff brauchte der gebürtige Freuden- städter Gottlieb Klenk, 72 Jahre alt, um den Kölner Dom bis ins Detail nachzu- bauen. In 15000 Arbeitsstunden innerhalb von 6 Jahren erstellte er im Maßstab 1 : 75 das Kölner Dommmodell. Es ist 2,08 m hoch, 1,22 m lang und 1,25 m breit. Der Wert des Modells wird auf 200.000,- DM geschätzt. Am 12. und 13. Juli wurde dieser Kölner Dom auf dem Eppinger Markt- platz zur Be- sichtigung aufgebaut. Der Erbauer Gott- lieb Klenk sammelt mit den eingehenden Spenden für die Aktion „Sorgenkind“.

Internationaler Abend

Während diejenigen, die in Eppingen zur Schule gingen, bei den Jahrgangstreffen in den Gaststätten alte Erinnerungen aus- tauschen, hatten alle anderen die Mög- lichkeit, das Samstagabendprogramm im



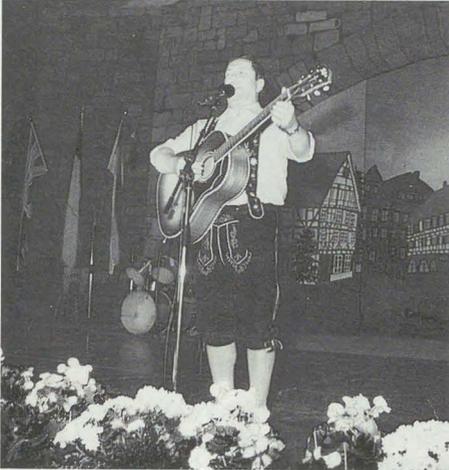
Treffen der älteren Jahrgänge in der Milchbar

Festzelt zu erleben, den Internationalen Abend. Dieser galt vor allem den Gästen aus den Partnerstädten Wassy und Epping, den Stadtteilbewohnern, den ausländischen Mitbürgern und denjenigen, die als Neubürger kaum die Möglichkeit hatten, an den Jahrgangstreffen teilzunehmen. Folklore aus 6 Ländern bot dieser internationale Abend, zu dem rund 2800 Besucher das Festzelt füllten. Feierlich begann dieser internationale Abend mit der französischen, englischen und deutschen Nationalhymne, gespielt von der Epping-Forest-Band und dem Musikverein Rohrbach. Willkommen geheißen wurden die Gäste durch Viviane Hoffmann, die durch das Programm führte, in deutscher, englischer, französischer, griechischer, ungarischer, türkischer, jugoslawischer und portugiesischer Sprache. Nach dem Choral „Rock out“ (Epping Forest Band, Musikverein Rohrbach) begrüßte Bürgermeister

Erich Pretz die Gäste aus den Partnerstädten, die ausländischen Mitbürger und die vielen Eppinger aus der Gesamtstadt. Es gab an diesem Abend viele Beweise für die in den vergangenen Jahren über Grenzen hinweg gewachsene Freundschaften. Die Folkloregruppe Les Fluteaux aus Wassy brachte französisches Flair in die Veranstaltung. Und als eine Gesangsgruppe des Partnerschaftsausschusses aus Epping nach Liedern aus der englischen Operette „Gilbert and Sullivan“ die Loreley auf Deutsch zum besten gab, stimmten viele Besucher spontan mit in den Gesang ein. Auch die fast 1000 Ausländer, die in Eppingen wohnen, wollten bei der Jubiläumsfeier ihr Bestes geben. Sie hatten Beiträge zusammengestellt, die jeweils etwas Typisches aus ihren Ländern zeigten. So wurde die geschmückte Festzeltbühne zur Kulisse für einen türkischen Bauchtanz, einen griechischen Sirtaki und

portugiesische Folklore. Die historische Tanzgruppe Philippsburg wurde von der Gruppe „Kai-Kai“ auf selbstgebastelten Instrumenten begleitet.

Binnen weniger Minuten heizte der bayrische Jodlerkönig Franzl Lang dem Publikum so ein, daß die 2800 auf den Tischen und Bänken schunkelten. Der Jodlerkönig



Jodlerkönig Franzl Lang

von den Bergen mit seinen bayrischen Ur-tönen und seiner schwarzen, reich bestickten Lederhose hatte auf Anhieb gespürt, wie die Eppinger in Schwung zu bringen sind, nämlich mit „Holladerattata“, dem Königsjodler, dem Kufsteinlied und dem Erzherzog-Johann-Jodler. Der Star-gast des Abends hielt, was man sich von ihm versprach, und erwies sich als Stimmungskanone.

Empfang für die Eppinger Partnerstädte Epping und Wassy

Zur Freundschaft mit Wassy und Epping hat sich Eppingens Bürgermeister Erich Pretz beim offiziellen Empfang der Delegation der beiden Partnerstädte im Bür-

gersaal des alten Rathauses am Sonntagvormittag, 14. Juli, bekannt: „Unsere Geschichte ist untrennbar mit der Städtepartnerschaft verbunden“. Bereits 20 Jahre besteht die Jumelage zwischen Eppingen und Wassy. Die Kontakte zu Epping gehen auf das Jahr 1979 zurück. BM Erich Pretz: „In dieser Zeit haben sich viele Menschen aus unseren drei Ländern getroffen, kennengelernt und bleibende Freundschaften geschlossen. Dabei ist der Schüleraustausch an erster Stelle zu nennen, da ja gerade die Jugend europäisch denken muß. Die Städtefreundschaften können nur funktionieren, wenn Männer und Frauen bereit sind, sich ehrenamtlich in den Dienst dieser Sache zu stellen. Hier leisten die beiden Eppinger Partnerschaftsausschüsse unter Leitung von Klaus Zöller und Anton Kraus wertvolle Arbeit“.

Es sei eine wundervolle Sache, an der 1000-Jahrfeier teilnehmen zu können, versicherte Ralf Dulwich, Chef des Partnerschaftsausschusses in Epping: „Wir sind glücklich, mit einer solch attraktiven Stadt und ihren gastfreundlichen Menschen eine Partnerschaft zu haben“. Er gratulierte der Fachwerkstadt zu den Errungenschaften der vergangenen Jahre und zur sorgfältigen und geschmackvollen Renovierung großer alter Gebäude. „Viele Begegnungen in den vergangenen 20 Jahren haben ein junges Netz der Freundschaft zwischen den Menschen gewoben“, erklärte der Vorsitzende des Partnerschaftsausschusses in Wassy, Roger Saisdubreil. Die Teilnahme der Gäste aus England und Frankreich bei der 1000-Jahrfeier sei Ausdruck des ausgeprägten europäischen Gedankens in Eppingen. „Aufgrund solcher Freundschaftsbeweise zwischen den Völkern sind wir in der Lage, Stein für Stein gegen alle Widerstände am Aufbau Europas mitzuwirken“, stellte Anton Kraus für die Eppinger Partnerschaftsausschüsse fest. Musikalisch umrahmt wurde der Empfang von den Jagdhornbläsern Kraichgau-Steinsberg. Im Anschluß an den offiziellen Empfang wurden die Delegierten zu einem kalten Buffet geladen.



Empfang der Eppinger Partnerstädte: Ralf Dulwich (Epping) gratuliert BM Erich Pretz zum Jubiläum der Stadt; rechts Roger Saisdubreil (Wassy)

Erstmals Treffen der ehemaligen Realschüler und Gymnasiasten

Die 1000-Jahrfeier der Stadt Eppingen bot erstmals auch die Möglichkeit zur Durchführung eines Treffens der ehemaligen Realschüler und der Ehemaligen des Progymnasiums und des Gymnasiums Eppingen. Das Treffen war auf den ersten Festsonntag, 14. Juli 1985, 11 Uhr im Festzelt anberaumt. Es darf zugegeben werden, daß der gewählte Termin ungünstig war. Viele Eppinger Ehemalige waren um diese Zeit zur Vorbereitung des Festzuges eingeteilt, andere nahmen als Gastgeber beim Empfang der Gäste aus den Partnerstädten teil, wieder andere waren im Haushalt unabkömmlich.

Trotzdem, das Treffen, das ein Versuch sein sollte, wurde, was den Besuch anbelangt, zu einem vollen Erfolg. Endlich konnten auch einmal diejenigen eingeladen werden, die sechs und mehr Jahre die weiterführende Schule in Eppingen besucht haben, aber nie zu den seit 1938 an den Heimattagen hier üblichen Jahrgangstreffen eingeladen waren. 500-600 Ehemali-

ge dürften gekommen sein, eine Zahl mit der niemand gerechnet hatte. Durch diesen großen Besuch fühlen sich die Verantwortlichen verpflichtet, auch künftig solche Treffen zu ermöglichen. An einem Heimattag die bisher üblichen Jahrgangstreffen und das Treffen der ehemaligen Realschüler und Gymnasiasten gemeinsam durchzuführen, ist unmöglich, so viele Räumlichkeiten haben wir nicht. Der Freundeskreis des Gymnasiums Eppingen hat dieserhalb schon nach Möglichkeiten gesucht. Das nächste Treffen wird voraussichtlich im Spätjahr 1987 stattfinden.

Fritz Luz

Bunter Abend

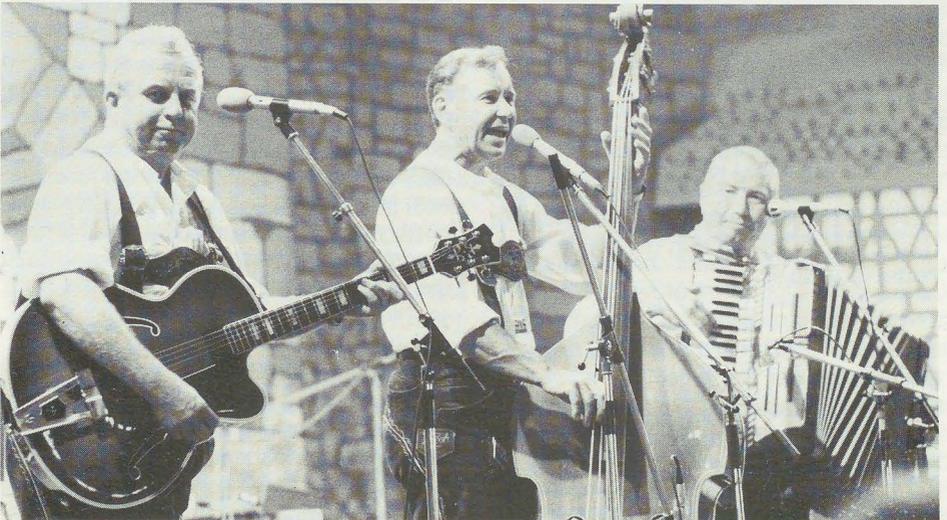
Ein bunter Abend rundete das erste Wochenende der 1000-Jahrfeier ab. Bei einem Eintrittspreis von 10,- DM war das Festzelt fast voll besetzt. Der schwäbische Humorist Walter Schultheiß führte durch das Programm. Mit lockeren Sprüchen nahm der waschechte Schwabe Regierung, Europapolitik und vieles andere auf



Schlagerstar Christian Anders

die Schippe. Wegen eines Fernsehauftrittes im Ausland sagte die vertraglich engagierte englische Tanzgruppe Arabesque einen Tag vor der Veranstaltung kurzfristig ab. An deren Stelle brachte die Künstleragentur die zu diesem Zeitpunkt an vierter Stelle der Internationalen Hitparade ge-

führte Gruppe „Bad Boys Blue“ auf die Bühne. Sie konnte mit ihrer amerikanischen Art keine Stimmung ins Publikum bringen. Ihre Musik paßte nicht in ein Festzelt. Die Gruppe enttäuschte außerdem dadurch, daß sie ihre Show mit Playback abzog. Viele Zuschauer hatten daher nur



Die 3 lustigen Moosacher



Humorist Walter Schultheiß als Straßenkehrer

Pfiffe für die Gruppe übrig. Ganz unterschiedlich reagierten die „Sauna-Freunde“, so nannte der Conferencier sein Publikum im Zelt, bei Christian Anders. Mit dem Hit „Geh nicht vorbei“ startete Christian Anders nicht nur seine Karriere, sondern auch seinen Auftritt in Eppingen. Der Interpret zog sein ganzes Repertoire alter Titel hervor und begeisterte damit das Publikum. Für den im Eppinger T-Shirt auf der Bühne erscheinenden Christian Anders gab es Rosen und Küßchen von den Zuschauern. Den Schlußpunkt setzten die 3 lustigen Moosacher mit Schunkelliedern und einem großen Stimmungspotpourri. Mit Witzen und ihrem bayerischen Dialekt brachten sie das Publikum zum Lachen und entfachten eine richtige Bierzeltstimmung. Die Road Runner Band spielte für das Publikum bis spät in die Nacht noch flotte Tanzmusik.

Nachmittag der Betriebe
Nachmittag der Schulen
Blumenschmuckwettbewerb
Unterhaltungsabend

Für eine lukullische Eppinger Spezialität im Festzelt sorgten am Montagmittag Eppin-

ger Metzger: Dort wurden 1000 Portionen Kesselfleisch an die Festzeltbesucher ausgegeben. Aufhänger war der Nachmittag der Betriebe, der auf dem Programm stand. Viele Behörden, Betriebe und Geschäfte gaben ihren Beschäftigten an diesem Nachmittag dienstfrei, um das Festzelt aufzusuchen. Für die musikalische Unterhaltung sorgte dort die Eppinger Gruppe Dynamix. Parallel dazu stand im und um das Festzelt der kunterbunte Kinder- und Schülernachmittag unter dem Motto „Reise um die Welt“ auf dem Veranstaltungsprogramm. Mit Hilfe ihrer Lehrer hatten die Schüler für ihren freien Tag eifrig gebastelt. Jede Station auf dem großen Platz vor dem Festzelt stellte ein anderes Land mit seinen charakteristischen Merkmalen dar. Frankreich war durch Straßenmaler vertreten, in Hawaii konnten sich die kleinen Akteure in Dauer-Hula-Hoop messen. Mit Pfeil und Bogen schossen die Schüler als Indianer in Nordamerika oder gaben sich als Cowboys aus. Wer es lieber gefährlicher wollte, begab sich nach Afrika in den Urwald, um dort Hindernisse wie einen Krokodilfluß und ein Schlangenlager hüpfend oder balancierend zu überwinden. In Alaska konnte man auf Goldsuche gehen, in der Schweiz eine Kuh melken und in Holland Käse um die Wette rollen. In China wurden auf Bahren Wassereimer transportiert, Fußballer wählten England zu ihrem Reiseziel, um Torwand zu schießen, in Australien fand ein großes Känguruhwethüpfen statt. Auch ein Puppentheater wurde aufgeführt. Organisiert wurde dieser Nachmittag von den Eppinger Schulen. Bei diesem Nachmittag wurde wieder einmal gezeigt, wie begeisterungsfähig und kreativ Kinder sein können, wenn man ihnen dazu die Möglichkeit einräumt.

Im Rahmen des Blumenschmuckwettbewerbs, der vom Obst- und Gartenbauverein Eppingen alljährlich durchgeführt wird, fand am Montagabend im Festzelt vor Beginn des Programms die Preisverleihung durch BM Erich Pretz und dem Vereinsvorsitzenden Willi Pfeiffer statt.



BM Erich Pretz (l.) und Vorsitzender Willi Pfeiffer (r.) verleihen die Hauptpreise des Blumenschmuckwettbewerbs

Für die Verschönerung des Ortsbildes konnten 365 Eppinger ausgezeichnet werden. Da der Blumenschmuckwettbewerb im Jahr der 1000-Jahrfeier eine Besonderheit darstellt, wurde die Preisverleihung vorgezogen. Schließlich sollten diejenigen, die so maßgeblich dazu beigetragen hatten, daß sich die Stadt in einem Festkleid präsentierte, auch zur passenden Zeit geehrt werden, meinte BM Erich Pretz. Mit 19 und 20 Punkten erhielten einen ersten Preis: Norbert Vogt (Altstadtstraße), Manfred Müller (Beethovenstraße), Heinz Tzschach (Breslauer Straße), Eberhard Dotterer (Vogelsgrund) Marius Schick (Rappenauer Straße), Horst Krepp (Villa Waldeck) Karl Dörr (Nansenstraße), Familie Biehler (Eisernes Kreuz), Wilhelm Vogelmann (Orchideenstraße). Die ersten Sieger erhielten den Jubiläumskrug der 1000-Jahrfeier mit Zinndeckel.

Den Unterhaltungsabend bestritten Conferencier Heinz Roos (Bauer von der Alm) mit Witzen und lockeren Sprüchen und die

Stuttgarter Dixieland-Band Small-Stars, die hervorragenden Jazz und Blues spielten. Sie bewies mit Instrumentensoli und einer guten schottischen Sängerin ihr musikalisches Können. Beim Publikum kam die Gruppe jedoch nicht so gut an, wie sie es verdient gehabt hätte. Mit der gekonnten Nachahmung berühmter Politiker und Schauspieler brachte der Conferencier Schwung in das Festzelt. In einer hervorragenden Illusionsshow entführten Zauberer Blixon und Monica das Publikum in zauberhafte Sphären. Allround-Musikerin Joy Fleming aus Mannheim verstand es hervorragend, ihren Zuhörern einzuheizen. Sie scheute auch nicht davor zurück, sich aus den Zuschauern einen Mann zu angeln und mit ihm eine Show abzuziehen.

Jodelnd, singend, klatschend, tanzend und mit ihren Reizen spielend, konnte die temperamentvolle Mannheimerin ihr Publikum begeistern. Im Anschluß an das Programm spielte die Band Los Toros zum Tanz auf.

Fred Bertelmann beim Seniorenabend in Eppingen

Über 1500 Seniorenherzen schlugen im Festzelt höher, als der Stargast des Abends, der 59jährige Fred Bertelmann auftrat. Mit Liedern, die „ein Teil unseres Lebens waren“, weckte er bei der älteren Generation viele Erinnerungen an schöne



Schlagerstar Fred Bertelmann

Stunden und wurde der gefeierte Stargast des Seniorenabends. Der Mann mit der kräftigen, durchdringenden Stimme hat Ausstrahlung und Charme, er verstand es mit seinen Zuhörern umzugehen. So war es kein Wunder, daß ihm etliche Eppinger Damen für sein Schlagerpotpourri „Von den Bergen in Montana“ bis zum „Grauen Himmel“ mit Rosen dankten. Bei so viel positiver Resonanz mußten etliche Zugaben folgen, darunter natürlich auch der „Lachende Vagabund“. Eppingens Senioren waren begeistert von dem Programm mit Fred Bertelmann, Conferencier Herrmann, der als Bauchredner mit Herrmännchen und als Musikclown Parthout auftrat und vom Sepp Vogelmaier Duo begleitet wurde.

Puppentheater für Kinder

Während am Mittwochnachmittag, 17. Juli, im Festzelt die Firma Palmbräu ihr 150jähriges Jubiläum feierte, sah das Festprogramm für die Aller kleinsten eine Vorstellung vor. Im Kolpingheim an der Talstraße führten die Erzieherinnen des Kindergartens Gemmingen um 15.00 Uhr und um 16.00 Uhr ein Puppentheater auf. Im voll besetzten Saal hatten dabei die Kinder einen Riesenspaß.

Schulen gestalten Programm

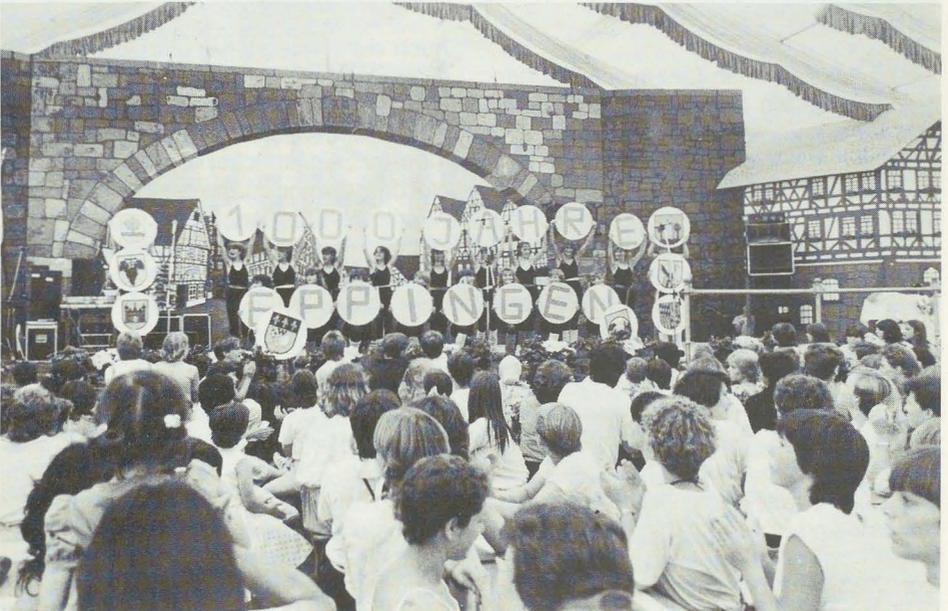
(18. Juli 1985)

Mit dem Abend der Schulen leisteten die Eppinger Bildungsanstalten neben der Festzugsbeteiligung und dem Kindernachmittag einen weiteren Beitrag zum Stadtjubiläum. Mit einem abwechslungsreichen Programm, das kaum Wünsche offen ließ, unterstrichen die Jungen und Mädchen in Zusammenarbeit mit ihren Lehrern eine Vielseitigkeit auf dem musischen Sektor, die Erstaunen und Beifall im voll besetzten Festzelt hervorrief.

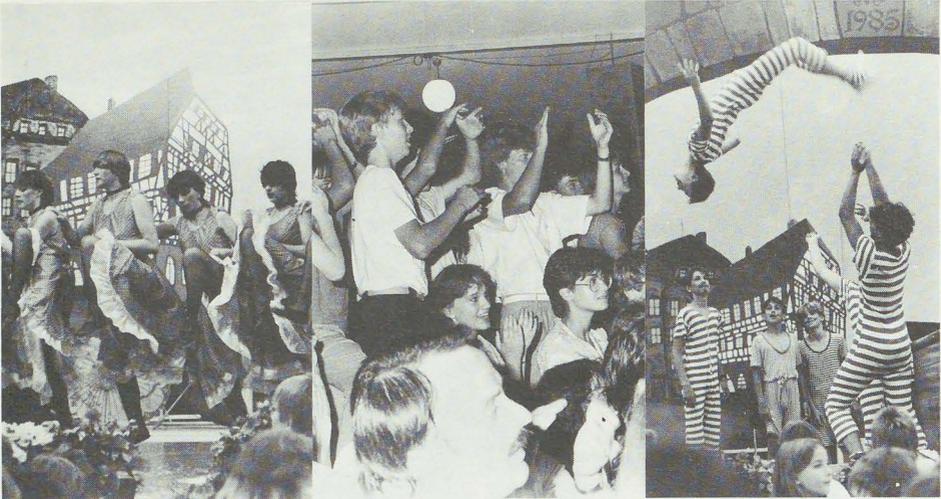
Verführerisch und grazil zog sie alle Blicke auf sich: die Jazz-Tanzgruppe des Gymnasiums. Die Choreographie der flotten Girls war am Donnerstag einer der vielen



Die Senioren gaben kräftig Beifall



Schlussbild der Vorführung der Jazz-Tanzgruppe des Gymnasiums Eppingen



l.: Tanzgruppe der Hauptschule; m.: Das Publikum ist begeistert von den Darbietungen; r.: lustige Turnerriege der Hauptschule

Höhepunkte beim Eppinger Festabend mit dem Motto: „Schulen gestalten Programm“. Der Gag dieser Vorführung war am Schluß die optische Gratulation an die 1000jährige Stadt.

Der Chor der Realschule gab die Vorträge „Ein Schlafsack und eine Gitarre“ und die „Amboß-Polka“ zum besten.

„Farbenspiele“, einen Tanz in den Stadtfarben, zeigten die Schüler der Kraichgauerschule im Alter von 12–15 Jahren.

Ein akrobatisches Feuerwerk präsentierte die „Lustige Turnerriege“ der Hauptschule. In lustigen Streifenanzügen wurden gewagte Trampolinsprünge, Saltis geboten und Pyramiden gebaut. Die Tanzgruppe der Hauptschule entführte in eine Phantasiwelt. „Die Puppenfee“ erweckte Puppen in originalgetreuen Kostümen aus mehreren Ländern und Epochen und ließ sie tanzen. Dabei gewann der Zuschauer kleine Einblicke in die Tanzkultur des Barocks sowie des fernen Chinas, Ungarns und Hollands.

Den „Nabel der Welt“ versetzten Chor und Pantomimegruppe des Gymnasiums gekonnt nach Eppingen. Zu den bekannten

Melodien wurde Eppinger Alltagsleben auf die Schippe genommen – vom Bier über diverse Lokale bis zum Feibad. Mit einem gekonnten Trompetensolo „Il Silenzio“ und „Lilli Marlen“ kam der Chor der Realschule noch einmal auf die Bühne, wobei Jens Reimold und Hans-Jörg Waidler durch ihre Trompetensoli bestachen.

Auch die Gäste aus Epping leisteten mit einem Instrumentalvortrag aus dem Musical „Jesus Christ Super Star“ einen Beitrag zum Gelingen des Abends. Die „Viel-Harmoniker“, ein Streicher- und Bläserensemble des Gymnasiums, stellten bei ihrem Auftritt die Schwierigkeiten unter Beweis, wenn es gilt, im Gleichklang zu musizieren, obwohl jedes Orchestermitglied über andere Noten verfügt.

Ulrich Heffter, Monika Weißbarth, Hermann Stumpf und Traudel Röcker hatten erstmals den Versuch gewagt, in Eppingen einen großen gemeinsamen Chor aller Eppinger Schulen zusammenzustellen. Dieser rundete mit einem bunten Melodienpotpourri die überaus anspruchsvolle Veranstaltung ab, durch welche Axel Deboni von der Realschule führte. Im Anschluß daran sorgte der Fernando-Expres für Tanzmusik und Unterhaltung.

Musikshow

Eine Bombenstimmung brachte am Freitagabend, 19. Juli, der Isar-Expreß aus München ins Eppinger Festzelt. Das Sextett bot von den bis dahin engagierten Profikapellen die wohl beste Musik. Ob die Band den „Alten Dessauer“ präsentierte, „Kalinka“ erklingen ließ oder fetzigen Rock'n Roll spielte – ihr von ausgezeichneten Solisten getragener Sound kam beim Publikum an.

Mit konzertanter Musik hat die Avely-Band aus der englischen Grafschaft Essex die rund 1.500 Festgäste eingestimmt. Als Verkleidungskünstler erhielt der Heilbronner Wolf Lindenau viel Beifall, indem er Mireille Mathieu ebenso perfekt imitierte wie Marilyn Monroe.

Südfunk „Frühschoppen“ aus Eppingen

Zur Südfunk Frühschoppensendung am Samstagvormittag, 20. Juli, zog es schon morgens um 8.00 Uhr über 700 Zuschauer in die brechend gefüllte Eppinger Stadthalle, um bei der beliebten Südfunk Frühschoppenrundfunksendung „live“ dabei zu sein. Die in Scharen erschienenen Zuschauer bildeten eine beifallsfreudige Kulisse für die populäre Radiosendung.

Der Verkehrsfunk hatte seinen letzten Piepser gemacht, dann brach in der Stadthalle Eppingen zu Beginn der Sendung ein Beifallssturm los, der die Wände beben ließ. Eppingen ist auf Sendung. So heißt das in der Rundfunksprache und bedeutet am Samstagmorgen: Südfunk Frühschoppen aus der Eppinger Stadthalle aus Anlaß der 1000-Jahrfeier mit Ruth Mönch und Willy Seiler.



Isar-Expreß



Örtliche Stammtischprominenz (v.r.n.l.): BM Erich Pretz Moderator Willy Seiler, Dekan Michael Ertz, Stadträtin Else Zorn, Amtsrat (Organisator) Manfred Staub



Die Quizteilnehmer (v.l.n.r.): Berthold Allgeier, Karlheinz Ries, Reinhold Maier, Willy Seiler, Ruth Mönch, Alois Bergold, Wolfgang Karl, Bernhard Stäble



Brechend gefüllte Stadthalle bei der Rundfunksendung

Nach einem Eröffnungsmarsch des Blasorchesters Kurt Rau vom Süddeutschen Rundfunk ging die zwischen 8.30 Uhr und 10.00 Uhr ausgestrahlte Sendung in der mit 700 bis 800 Zuschauern überfüllten Stadthalle richtig los. Als Mutter und Tochter Maria und Margot Hellwig der 1000jährigen Stadt bedirndelt mit ihrem Geburtstagsjodler die Referenz erweisen, wird der Rhythmus schon mitgeklatscht. Auch bei den „Blumen aus den Bergen“, die der bekannte österreichische Fernsehmoderator Karl Moik den Eppingern musikalisch überreicht, sitzen die Fachwerkstädter nicht mehr still auf den Stühlen.

Moderator Willy Seiler stellte dann die örtliche Stammtischprominenz zum Frühstück vor: Bürgermeister Erich Pretz, Dekan Michael Ertz, Stadträtin Else Zorn und Stadtoberamtmann Manfred Staub.

„Sind Sie eigentlich nicht eine badische Stadt“ eröffnete Willy Seiler die erste Stammtischrunde mit einer Frage an Bürgermeister Erich Pretz. „Wir sind eine badische Stadt in einem württembergischen Landkreis, in dem wir uns sehr wohl fühlen“, konterte der Schultheiß.

Der Verwaltungschef strahlte, als er eine erste Bilanz des Jubiläumsfestes zog: „Die Eppinger waren große Klasse. Das gibt eine Begeisterung für mich und den Gemeinderat, die über die 1000-Jahrfeier hinaus gehen wird“.

Die Lacher auf seiner Seite hatte der evangelische Dekan Michael Ertz. „Ich bin fast ein Faktotum hier“, bekannte der Geistliche, der schon im 28. Jahr in Eppingen wirkt und lange Zeit auch die Partnerschaft mit der französischen Stadt Wassy verantwortlich mitgestaltet hat. „Es ist hier etwas entstanden, und es wäre eine Rückschritt, wenn es heute anders wäre“, meinte der Geistliche. Die Gründe für seine Popularität mochte der protestantische Pfarrer allerdings nicht offenlegen. „Da kann ich nichts dafür, ich bin so, und ich bleibe so“. „Oberhexe“ Else Zorn erzählte von ihren zahlreichen Aktivitäten. Sie berichtete über die bekannten Eppinger Orgelkonzerte, die Hexenzunft und die jubelnde katholische Kirche. Festorganisator Manfred Staub zeigte sich gerührt vom Engagement der Bürger für die Feier. „Die Bevölkerung hat noch nie so mitgezogen wie bei diesem großen Fest“, meldete

der Eppinger Festorganisator den Radiohörer im Ländle. Da wollte natürlich auch Willy Seiler nicht zurückstehen: „Sie haben in Eppingen ein schönes 1000. Jubiläum gefeiert, und wir können mit Stolz sagen, daß wir dabei gewesen sind“. Zwischendurch erfolgte in der Eppinger Stadthalle die Verlosung der Hörerhitparade, die der Südfunk zusammen mit der Rhein-Neckar-Zeitung veranstaltete. Harald Mutschler, der Ruth Mönch von seiner Arbeit erzählte, und Glücksfee Marianne Haynold ziehen aus den zahlreichen Einsendungen die sechs glücklichen Gewinner. Eine „Rüge“ handelte sich Eppingens Stadtoberhaupt Erich Pretz ein, als er versuchte, bei einem musikalischen Ratespiel mit der Mannschaft des Gemeinderates (Reinhold Meier, Karl-Heinz Ries, Berthold Allgeier) im Wettstreit mit den Jubilaren Alois Bergold (Chöre), Bernhard Stäble (Bundesbahn) und Wolfgang Karl (Palmbräu) heimlich unter die Arme zu greifen. Die gutgemeinte Assistenz half jedoch nichts, die Bürgervertreter mußten sich geschlagen geben. Mit einem letzten kräf-

tigen Applaus der begeisterten Eppinger verabschiedete sich der Südfunk Fröhschoppen für diesesmal aus der 1000jährigen Fachwerkstadt Eppingen.

Erstes Open-Air-Rock-Festival im VfB Stadion

Zum erstenmal wurde in Eppingen der Versuch unternommen, für die Jugend ein Open-Air-Festival zu organisieren. Diese Aufgabe übernahm der VfB Eppingen, der dabei von der Stadt unterstützt wurde. Die Veranstalter gaben sich beim Aufbau der Veranstaltung viel Mühe. Dennoch wurde dieses Engagement nicht im gewünschten Maße gewürdigt. Die Open-Air-Veranstaltung, zusätzlich noch benachteiligt durch die ungünstige Witterung, zog nur etwa 700 Jugendliche ins VfB Stadion. Zur Kostendeckung wäre mindestens die doppelte Zuhörerkulisse notwendig gewesen. So erwirtschafteten die Verantwortlichen ein beträchtliches Defizit, obwohl mit



Open-Air-Rock-Festival im VfB Stadion

der bayerischen Gruppe „Relax“ eine populäre und zugkräftige Gruppe verpflichtet werden konnte. Folgende weitere Gruppen sorgten für Rockstimmung:

„Heat Proof“ aus dem Raum Eppingen-Sulzfeld, „Cascade“ aus Hockenheim, „Dawn Patrol“ aus dem Raum Eppingen-Heilbronn und „Clip im Ohr“ aus Karlsruhe.

Die anwesenden 700 Rockfans waren zwar begeistert und behielten trotz immer wieder auftretender Regenschauer ihre Bombenstimmung, der VfB als Veranstalter war jedoch zurecht tief enttäuscht über den unerwartet mangelnden Besuch.

Abend der Vereine und Brillantfeuerwerk

„Die Eppinger Bevölkerung identifizierte sich voll mit dem Fest“. Diese Feststellung traf Bürgermeister Erich Pretz am Samstagabend, 20. Juli, anlässlich des Abends der Vereine im bis auf den letzten Platz mit 3000 Besuchern besetzten Festzelt. Diese

Aktivität spiegelt sich im Programm wider, welches von 12 Vereinen der Gesamtstadt geboten wurde. Durch das Programm führte Erich Dörr aus Bruchsal. Kräftig auf die Pauke hauten die Eppinger Stadtkapelle, deren Stimmungsmusik im Zelt gut ankam, und der Nachwuchs des Rohrbacher Musikvereines, der die intensive Jugendarbeit im Eppinger Stadtteil demonstrierte.

Die Operette „Das Land des Lächelns“ lieferte die Idee für das Schaulaufen des Rad- und Rollschuhvereines. Der Nachwuchs des TSV Kleingartach gefiel mit einer Bändergymnastik, die mit karibischer Musik untermalt wurde. Die Sänger des Männergesangsvereines Liederkrantz Konkordia Elsenz ließen den Jäger in sein Horn blasen und brachten mit „Ticino“ italienisches Flair ins Festzelt. Sparringskämpfe und Ausschnitte aus dem Trainingsprogramm zeigte der vor einem Jahr neugegründete Eppinger Boxclub. Sattel fest zeigte sich der Rad- und Kraftfahrver-



Männerriege II des TV Eppingen bei einer Übung mit der Leiter

ein Kleingartach mit seiner Akrobatik auf dem Ein- und Zweirad. Daß man Kleinholz auch ohne Axt machen kann, demonstrierten die Mitglieder des Karatevereines. Mit ihrer Parodie auf die alten Jungfern kamen die Gemminger Landfrauen im Eppinger Festzelt gut an. Zu Offenbachs „Can Can“ schwangen nach einem Gardetanz die Kraichgauperlen der Hexenzunft Eppingen die Beine. Für den Höhepunkt des Vereinsprogrammes sorgten Eppinger Turner. Da exerzierte die Alte Garde mit einer Leiter, was die Jahnjünger anno dazumal so alles machten. Lorbeerbekränzte Damen brachten sich mit einer Stabgymnastik in Schwung, Neuzeitliches vermittelten TV-Aktive mit Minitrampolin, Männergymnastik, Bodenturnen und Square-Dance. Den Schlußpunkt unter das Dreistundenprogramm setzte der Männergesangsverein Eintracht Frohsinn Eppingen mit Volksliedern und dem Eppinger Heimatlied von Johannes Kleinheins.

Großes Interesse fand die Verlosung, die mit dem Abend der Vereine verbunden war. Den Hauptgewinn, einen Citroen 2 CV konnte Josef Krist aus Eppingen von Bürgermeister Erich Pretz in Empfang nehmen. Den zweiten Preis, einen Videorecorder, ergatterte der Fachwerkstädter Rudolf Drescher, und eine Flugreise für 2 Personen gewannen Jürgen Wirth (Eppingen) und Anke Erhardt (Adelshofen). Insgesamt wurden 130 Preise ausgeschüttet.

Einen weiteren Höhepunkt nahezu zur miternächtlichen Stunde bildete das große Brillantfeuerwerk, das die Firma Zink aus Cleeborn im Auftrage der Stadt Eppingen auf dem Pfaffenberg abschob. Wegen Verzögerung bei der Verlosung wurde der Beginn des Feuerwerks um über eine halbe Stunde verschoben. Das farbenprächtige Lichterspektakel erleuchtete 15 Minuten lang Nonstop den Himmel über der Jubiläumsstadt.

Tausende kamen zum verkaufsoffenen Sonntag

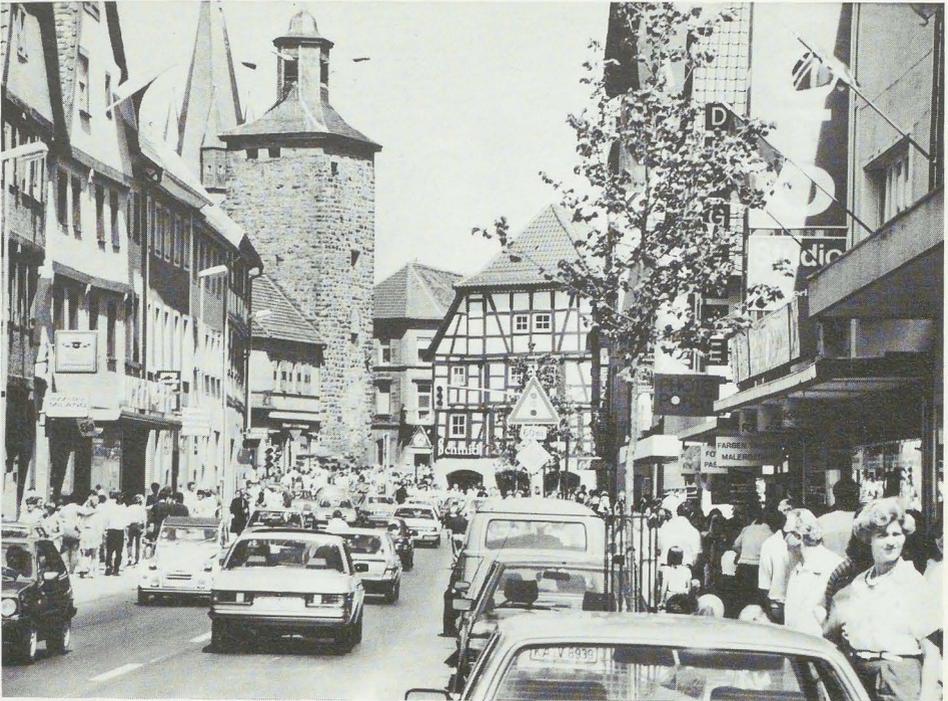
(21. Juli 1985)

Schon seit Jahren veranstaltet der Handels- und Gewerbeverein Eppingen am Kirchweihsonntag im Oktober alljährlich einen verkaufsoffenen Sonntag. Zur Belebung der Festwoche hat der Handels- und Gewerbevereine Eppingen festgelegt, abweichend von dem Rhythmus am zweiten Festsonntag ebenfalls in der Zentralstadt einen verkaufsoffenen Sonntag durchzuführen. Und Tausende aus Eppingen, den Stadtteilen und der Umgebung kamen in die Fachwerkstadt. Die Altstadtstraße wurde in eine Fußgängerzone umgewandelt.

Geschäftsleute hatten diesen Bereich gemeinsam in einen Markt verwandelt. Ein Bauchtanz unter einem Zeltdach konnte da ebenso bewundert werden wie ein Schaufrisieren auf der Straße. Der Marktplatz war als Freiluftgaststätte umfunktionierte, und die Avely-Band aus der Grafenschaft Essex spielte zünftige Blasmusik.

Ein fröhliches Treiben auf den Eppinger Hauptverkehrsstraßen, vor allem in der Bahnhofstraße und Brettener Straße, bei herrlichem Wetter. „Ich komm mir vor wie in Italien“, meinte eine durch die Bahnhofstraße schlendernde Dame. Ihr Eindruck täuschte nicht, denn südländisches Flair lag beim verkaufsoffenen Sonntag über Eppingen. Mehrere Tausend Besucher machten das Geschäftszentrum zur belebten Bummelzone.

Besucherscharen kamen auch zum 85. Geburtstag des Lagerhauses. Attraktion waren die nervenkitzelnden Kletterübungen an den über 40 m hohen Silotürmen, die die Bergwacht vorführte. Da zeigte sich natürlich auch Direktor Hans-Ernst Genz mit der überaus großen Resonanz zufrieden. Der Massenandrang am Tag der offenen Tür habe den Stellenwert des Lagerhaus als landwirtschaftlich-ländliche Einkaufsstätte in der Mittelpunktsgemeinde Eppingen unterstrichen.



Tausende Besucher drängten sich durch die Brettener Straße und die Altstadt am verkaufsoffenen Sonntag

Mit dem Starabend Festabschluß gefeiert

Mit einem großen Starabend gingen die Eppinger ins Finale ihrer 1000-Jahrfeier. So langsam aber sicher sind die Eppinger auf den Geschmack gekommen, und auch nach 12 Festtagen waren die Eppinger noch immer nicht müde, sondern voll in Schwung. Ein letztesmal war das Festzelt am Sonntagabend, 21. Juli, wiederum brechend voll. In der "Eppinger Zeitung" war zu lesen: „German Hofmann und seine Original Ochsenfurter brachten den ersten Höhepunkt dieses Abends. Mit einem breiten Repertoire, das von zünftigen Marschweisen bis zur modernen Volksmusik und deutschen Schlagern reichte, heizten sie den Zuschauern richtig ein. In einer Solistenparade zeigten die Musiker ihr Können (Trompeten, Posaunen und Klarinetten). Orgel, Schlagzeug und die jodelnde Sängerin Maria garantierten eine bunte Melodienfolge. Der öster-

reichische Conferencier Gustl Eder führte mit Charme und Witz durch das Programm. Mit Parodien auf Theo Lingen, Heinz Rühmann, Beppo Brehm und Hans Moser lockerte er die Beiträge auf. Gitti und Erica brachten das Publikum zum Toben. Singend, tanzend und mit ihren Reizen spielend, lösten sie regelrechte Beifallsstürme aus. Einen Höhepunkt ganz besonderer Art präsentierten Gitti und Erica, als sie Bürgermeister Erich Pretz auf die Bühne holten. „Der schönste Mann von Eppigen“ war auch gar nicht feige und zeigte sich ganz leger. Beineschwingend und mit den Damen flirtend, erntete der Verwaltungschef einen Superapplaus für den temperamentvollsten Erich 1985, der schließlich mit Erika noch einen flotten Polkatanz auf die Bühne legte. Mit musikalischen Leckernbissen hielten German Hofmann und seine Ochsenfurter die Zuschauer in Laune. Heiße russische Kasatschokklänge und „Live ist live“ ließen das Publikum auf dem Stimmungssiedepunkt



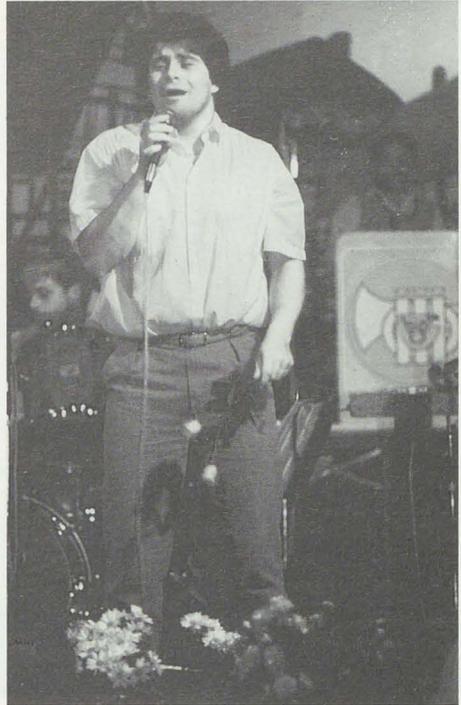
BM Erich Pretz mit Gitti und Erica



German Hofmann und seine Ochsenfurter Blasmusik

verharren. Eigentlich waren die Eppinger nun richtig auf Andy Borg eingestellt, doch mit den vorherigen flotten Rhythmen konnte er nicht mithalten. Es war eine insgesamt enttäuschende Vorstellung des Stars, auch wenn er viele Blumen erhielt, konnte er die Sympathie des Publikums nicht gewinnen. Der überraschende und eindrucksvolle Zapfenstreich setzte den endgültigen Schlußpunkt der großen Jubiläumsfeier: Plötzlich erloschen alle Lichter im Festzelt, und mit einem Fackelzug marschierte die Feuerwehr herein. Mit dem Lied „Lili Marlen“ wurde das Fest endgültig abgerundet“.

Die Rhein-Neckar-Zeitung berichtete: „Zum eigentlichen Star des Abends avancierte zweifelsohne der „lange Erich“, ein in Eppingen und Umgebung bisher eher als gemütlich schüchterner Schwabe bekannter junger Mann von runden 40 Jahren. Doch ein flottes Sing- und Tanzduo wie es Gitti und Erica nach einer gewissen Anlaufzeit waren, brachten den „langen Erich“ auf Trab, und ungeahnte Leidenschaften brachen aus ihm heraus. Mit reichlich Küßchen weichgemacht, war er zu jeder „Schandtät“ bereit. Gitti ans Publikum gewandt: „Wo der überall hinlangt...“ Kein Wunder bei der Figur, Apropos Figur, nicht nur Gitti und Erica waren in dieser Beziehung einsame Spitze, sondern auch der „lange Erich“ (Bürgermeister Erich Pretz) machte über 12 Tage lang hinweg eine solche. So war er nicht nur bei den unzähligen offiziellen Auftritten tagsüber hart gefordert, auch fast jeden Abend feierte er im Festzelt mit. Das hat Eindruck gemacht und war eine hervorragende Werbung für die 1000jährige Stadt.



Schlagerstar Andy Borg

Hätten Gitti und Erica nicht das Festzelt schon zum Toben gebracht, so wäre die Refrainzeile des Hits des Wieners Andy Borg „Adios Amor . . . ich komm so verlassen mir vor“ traurige Wirklichkeit geworden. Den Abschluß des Abends und damit der gesamten 1000-Jahrfeier hatten die Organisatoren sehr feierlich inszeniert.

Nach einem dicken Lob für Organisator Manfred Staub marschierten uniformierte Fackelträger der Feuerwehr ins Zelt und nahmen auf der Bühne Aufstellung. Danach sang das ganze Festzelt zu den Klängen der Ochsenfurter Blasmusik die Nationalhymne“.

Historischer Festzug

Sonntag, 14. Juli 1985,
14.00 Uhr

Festzugsweg:

Mühlbacher Straße
Brettener Straße
Marktplatz
Bahnhofstraße
Bahnhof
Parkweg
Altstadtstraße
Marktplatz
Rappenaauer Straße
Talstraße
Festplatz

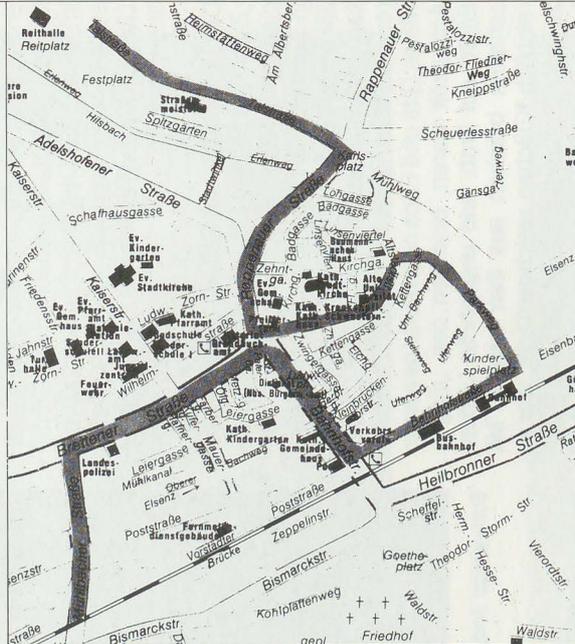
Aufstellung 13.30 Uhr

Mühlbacher Straße
Tullastraße
Eisenzstraße

Festzugsbeschreibung:

Historischer Teil:

1. Städtische Herolde (Reitverein Eppingen)
2. Stadtwappen und Wappen der Stadtteile (Kraichgauschule Eppingen)
3. Stadtkapelle Eppingen
4. Wappen der Gemeinden der alten Amtsstadt Eppingen (Gymnasium Eppingen)
5. Fahnschwinger (Turnverein Eppingen)
6. Steinzeit-Jägergruppe (Odenwaldclub Eppingen)
7. Kelten (Kinderheimat Kleingartach)
8. Römer (Gymnasium Eppingen)
9. Franken, landsuchende, fränk. Sippe der Völkerwanderungszeit (Realschule Eppingen)
10. Christianisierung, Mönchsgruppe zu Fuß (Kolpingfamilie Eppingen)



11. Musikverein Kleingartach
12. Eppinger Urkunde von 985 mit kaiserlichem Schreiber (Hauptschule Eppingen)
13. Ottilienbergkapelle mit hl. Ottilie (Jugenddorf Ottilienberg)
14. Bauerngruppe um 1500 (Alt-Brettheim)
15. Der schwarze Tod geht um (DRK Ortsvereine Epp./Mühlbach)
16. Heidelberger Studenten in Eppingen (Heimattreue Eppingen)
17. Mittelalterliches Badehaus (DLRG Eppingen)
18. Zehntabgabe (Kleintierzuchtverein Eppingen)
19. Musikzug der Bürgerwehr der Stadt Bretten; historische Bürgerwehr der Stadt Bretten (Alt-Brettheim)
20. Schützengilde (Schützengesellschaft Eppingen)
21. Scharfrichter (Notariat Eppingen)

22. Bauernkrieg, Eisenhut'scher Haufen (Eppinger Landjugend)
23. Erste Lateinschule m. Magister Engelhardt (Gymnasium Eppingen)
24. Zigeunergruppe; fahrendes Volk, Bettler, Ziehleute (Alt-Brettheim)
25. 30jähriger Krieg; Landsknechte, Marktenterrinen (Alt-Brettheim)
26. Fanfarenzug Alt-Brettheim
27. Merian von Eppingen (Hauptschule Eppingen)
28. Rat der Stadt (Gemeinderat Eppingen)
29. Eppinger Linien; Franzoseneinfall (Hauptschule Eppingen, Reitverein Eppingen)
30. Jagdhornbläser (Kraichgau-Steinsberg)
31. Der Jäger aus Kurpfalz (Eppinger Jäger)
32. Postkutsche (Reitverein Eppingen)
33. Auswanderer (Turnverein Eppingen)
34. Feuerwehrkapelle Mühlbach

Alte Berufe

35. Die Zunftwappen (Handels- und Gewerbeverein Eppingen)
36. Handwerksgesellen (Handels- und Gewerbeverein Eppingen)
37. Mühlbacher Steinhauer (Heimat- und Verkehrsverein Mühlbach)
38. Nachtwächter (Lothar Aucher)
39. Imker (Imkerverein Eppingen)
40. Eppinger Saumarkt (Ortsbauernverband Eppingen)
41. Musikverein Grombach

42. Landwirtschaft im Jahreslauf (Landfrauenvereine aus Eppingen, Adelshofen, Kleingartach, Rohrbach,
43. Eppinger Kartoffeln (Gymnasium Eppingen)
44. Weinlese (Landfrauen Eisenz)
45. Richener Schlachtfest (Heimatverein Richen)
46. Musikverein Rohrbach
47. Bierwagen (Firma Palmbräu, Eppingen)
48. Polizeidiener (Bürgermeisteramt Eppingen)
49. Technik in der alten Zeit; Hochräder wurden vom Zweiradmuseum Neckarsulm zur Verfügung gestellt – (MSC im ADAC; Radfahrverein Eppingen; Rad- und Kraftverein Kleingartach)

Partnerschaften

50. Kutsche mit den Vorsitzenden der Partnerschaftsausschüsse Wassy und Epping; Folkloregruppe Les Fluteaux (Wassy)
51. Epping Forest Band (Epping)

Traditionsvereine

52. Reitverein Eppingen
53. Turnverein Eppingen mit historischer Männerriege
54. VfB Eppingen als HSV-Killer
55. Historische Feuerwehrgruppen (Freiwillige Feuerwehr Eppingen; Freiwillige Feuerwehr Abteilung Mühlbach)
56. Tanzgarde und Eppinger Hexen (Hexenzunft Eppingen)



▲ Silvesterspektakel mit Kleinfeuerwerk auf dem Marktplatz

▼ Türkische Bauchtänzerin beim internationalen Abend





▲ Portugiesische Folkloregruppe am internationalen Abend

▼ ... und mit über 3000 Besuchern herrschte im 2000 qm großen Festzelt großer Publikumsandrang.





▲ Der Festzug begann:
Voraus drei Städtische Herolde am Marktplatz
(Reiterverein Eppingen)

▼ Der ehemalige Eppinger Amtsbezirk,
dargestellt mit den Wappen der Gemeinden
(Gymnasium Eppingen)





▲ Stadtkapelle Eppingen beim Vorbeimarsch vor der Ehrentribüne

▼ Die Zunftwappen – getragen in der Bahnhofstraße – (Handels- und Gewerbeverein Eppingen), Schüler der Kraichgau-
schule zeigen die Wappen der Eppinger Stadtteile.





▲ Fahnschwinger mit Eppinger Fahnen vor der Einmündung Mühlbacher-/Brettener Straße (TV-Volleyball-Abteilung)

▼ In der Mühlbacher Straße: Steinzeit-Jägergruppe (Odenwaldclub Eppingen)





▲ Die Kinderheimat Kleingartach stellt die Kelten dar.

▼ Das Thema „Fränkische landsuchende Sippe der Völkerwanderungszeit“ gestaltete die Realschule Eppingen.





Am Marktplatz: Die Römer mit Rammbock (Gymnasium Eppingen)





◀
*Modell der Chartaque,
Teil der Eppinger Linien
während des Franzoseneinfalls
(Hauptschule Eppingen)*

*In der Bahnhofstraße:
Zigeunergruppe, fahrendes Volk,
Bettler, Ziehleute
(Alt-Brettheim)*
▼



▶
Vor dem Baumann'schen Haus:
Türkenlouis während des
Franzoseninfalls
(Reiterverein Eppingen)



Die Jagdhornbläser
Kraichgau-Steinsberg





*Die Pest, der schwarze Tod
geht um
(DRK Orstverein Eppingen
und Mühlbach).*





▲ „Und sehe, daß wir nicht wissen können, das will mir schier das Herz zerbrechen“. Heidelberger Professoren und Studenten in Eppingen (Heimatfreunde Eppingen)

▼ Mittelalterliches Badehaus (DLRG Eppingen)





◀
*Die Zehntabgabe
(Kleintierzuchtverein Eppingen)*

*Die Schützengesellschaft
Eppingen als Schützengilde*
▼



►
*Szene mit Scharfrichter,
Henker und Verurteiltem
(Notariat Eppingen)*



*Musikzug der Bürgerwehr
der Stadt Bretten
in der Alistadtstraße*





*Die Lateinschule Eppingen mit
Magister Engelhart
(Gymnasium Eppingen)*

*1, 2, 3 Feuer . . . : Historische
Bürgerwehr der Stadt Bretten
am Marktplatz*





▲ In der Bahnhofstraße: Rat der Stadt
(Gemeinderat der Stadt Eppingen), davor
Merian von Eppingen (Hauptschule Eppingen)

▼ Rat der Stadt in der Altstadtstraße,
v.l.n.r. BM Pretz, Berthold Allgeier, Adalbert
Barth, Hermann Schnabel, Otto Bachmann, Wolfgang Renz





▲ *Der Jäger aus Kurpfalz (Eppinger Jäger)*

▼ *In der Bahnhofsallee zieht eine alte Postkutsche vorbei (Reiterverein Eppingen).*





▲ Das Thema „Auswanderer“ füllt der Eppinger Turnverein wirklichkeitsnah aus.

▼ Im Parkweg: Zimmerleute mit dem Baumann'schen Haus innerhalb der Gruppe „Handwerksgesellen“ (Handels- und Gewerbeverein Eppingen)





Links oben:
*„Hört Ihr Leut' und laßt Euch
sagen . . .”
Lothar Aucher
als Nachtwächter*

Links unten:
*Der Imkerverein Eppingen
zeigte Imkergeräte und
schenkte den Bärenfang aus.*

Rechts oben:
*Drucker als Handwerksge-
sellen
mit uralter Druckmaschine
(Handels- und Gewerbeverein
Eppingen)*

Rechts unten:
*Der Stadtteil Mühlbach
präsentiert sich als Steinhauer-
dorf – vor dem Baumann'schen
Haus (Heimat- und Verkehrs-
verein Mühlbach).*







◀
Landwirtschaft im Jahreslauf:
Erntewagen und Erntekrone
in der Rappenaer Straße
(Rohrbacher Landfrauen)

Auch der schon vor über 100
Jahren weithin bekannte und
1979 aufgelöste Eppinger
Saumarkt lebte wieder auf
(Ortsbauernverband Eppingen).
▼



► Zum Thema „Landwirtschaft im Jahreslauf“ brachten die Kleingärtcher Landfrauen ein Modell ihres Backhauses mit.



▼ In stolzer Fest- und Sonntagskleidung zeigten sich die Eppinger Landfrauen





▼ *Polizeidiener in Uniform (v.l.n.r.: Klaus Wagner, Bernd Hecker, Rolf Hermann, alle Stadtverwaltung Eppingen)*



◀
150 Jahre Palmbräu:
Vierspänniger Bierwagen
aus früherer Zeit
vor dem Stammhaus in der
Rappenaauer Straße
(Fa. Palmbräu Zorn Söhne)

▶
Technik in der alten Zeit:
Vor 30 Jahren drehte der
Eppinger Günther Bossert als
erster Mensch den „Looping
the loop“ auf dem Motorrad.

▼
Hochräder, Draisinen und
Oldtimer zeigten MSC im
ADAC sowie die Radfahrvereine
Eppingen und Kleingartach.





▲ In die bekannten wohlschmeckenden Eppinger Kartoffeln schlüpfen die Eppinger Grundschüler.

▼ Eppinger Grundschüler verkleideten sich in Eppinger Mischkrabben, Maskottchen der 1000-Jahrfeier und Spitzname der Eppinger.





▲ „Richener Schlachtfest“ lautete der Beitrag des Stadtteils Richen mit ihrem Spitznamen „Speckfresser“ (Heimatverein Richen).

▼ Von der Sonne verwöhnt wurden nicht nur der badische Wein, sondern auch die Landfrauen Elsenz mit ihrer Weinlese auf einem geschmückten Wagen.





◀
Der Ex-Zweitbundesligist VfB Eppingen als HSV-Killer. 1974 gelang den Eppingern ein sensationeller 2:1 Sieg in der DFB-Pokalrunde gegen den Hamburger SV.

▶
Die historische Männerriege des 120 Jahre alten Turnvereins Eppingen beim Aufbau einer Pyramide

Die zweitälteste Wehr Badens, die 138 Jahre alte Feuerwehr Eppingen, mit historischen Gruppen bei einer Demonstration mit dem Sprungtuch

▶
Unter den Traditionsvereinen: Hoch zu Roß eine Abordnung des Reitervereins Eppingen





▲ Fanfarenzug Alt-Brettheim in der Bahnhofstraße

▼ Postkutsche mit den Vorsitzenden der Partnerschaftsausschüsse aus Epping und Wassy.
Bild: Roger Saisdubreil (Wassy)





▲ Die Folkloregruppe Les Fluteaux
aus der Partnerstadt Wassy (Frankreich)

▼ Die englische Partnerstadt Epping war mit der
Epping Forest Band vertreten





◀
*Schlußpunkt des historischen
Festzuges:
die Tanzgarde und Eppinger
Hexen der Hexenzunft*

*Konzert der Avely-Band (Essex)
auf dem Marktplatz beim
verkaufsoffenen Sonntag*



Über 20 000 Besucher erlebten den historischen Festzug

Manfred Staub

Nur in Superlativen drückten sich Zuschauer, Besucher und Presse über den zum absoluten Höhepunkt der 1000-Jahrfeier stilisierten historischen Festzug am Sonntag, dem 14. Juli, aus. Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ): „Ein unvergeßliches Erlebnis. So etwas hat Eppingen noch nicht erlebt. 20.000 Besucher sahen einen bunten Querschnitt durch die Geschichte der Fachwerkstadt. Was das Programm der Festwoche zur 1000-Jahrfeier auch noch zu bieten vermag, den absoluten Höhepunkt erlebten rund 20.000 Besucher bereits am Sonntag mit dem historischen Festzug, der sich rund 3 Stunden durch die Straßen der Fachwerkstadt bewegte. Farbenprächtige Fußgruppen, mit viel Einfallreichtum gestaltete Wagen und zahlreiche Musikkapellen boten den begeistertsten Zuschauern das bisher größte Spektakel, das Eppingen in seiner 1000jährigen Geschichte erlebt hat. Jeder der über 1000 Akteure aus den Vereinen, Schulen und Verbänden half mit und kann sich als Verdienst anrechnen, daß dieser Tag zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde“. Die Eppinger Zeitung (EZ) berichtete: „20.000 flogen in die Geschichte aus. Bei Eppingens historischem Festzug war nicht nur die Hitze Spitze. Das war prima, wunderbar, Klasse! Einhelliges Lob erntete der Höhepunkt der Eppinger 1000-Jahrfeier: 20.000 säumten gestern nachmittag beim historischen Festzug die Straßen. 3 Stunden lang marschierten die über 1100 Akteure durch das Zentrum der Fachwerkstadt und ließen deren Geschichte lebendig werden. Der Ideenreichtum der Eppinger Vereine und Schulen machte

den Ausflug in die Vergangenheit zu einem kurzweiligen Erlebnis. Und einen besonderen Rekord stellte der Festzug nebenbei auch noch auf. Organisator Manfred Staub: „Noch nie hatten wir bei irgendeiner Veranstaltung in Eppingen so viele Besucher“. Ein Platz im Schatten, Sonnenschirme und etwas Feuchtes für die Kehle waren gestern nachmittag in Eppingen gefragt. Bei 31° im Schatten wurde das Straßenspektakel vor allem für die in historischen Kostümen steckenden Akteure zur schweißtreibenden Angelegenheit mit Sauna-Effekt. Mit viel Geschmack und Liebe bis ins Detail präsentierten die einzelnen Gruppen die historischen Streiflichter. Von den Steinzeitjägern über die Römer mit Rammbock bis zu den Auswanderern des vergangenen Jahrhunderts spannte sich der Bogen der Geschichte auf Beinen und Rädern“.

Die Badische Anzeigenzeitung vom 18. 7. 85 (BAZ) stellte fest: „Was für eine atmosphärenreiche Stadt Eppingen ist, wurde dem bewußt, der spätestens am letzten Wochenende dorthin kam, um Zeuge der im Rahmen der 1000-Jahrfeier angebotenen Festlichkeiten zu sein. Am Sonntag zog ein bunter Festzug durch die engen verwinkelten Gassen der Stadt: Kelten, Römer und Franken ließen in eindrucksvoller Weise die Vergangenheit wieder aufleben. Alte Berufe und altes Gewerbe waren ebenso vertreten wie zünftig geblasene Marschmusik. Nicht nur die vielen Fachwerkhäuser, fast jedes Haus trug in irgendeiner Weise dazu bei, durch Fahnen, Blumen oder anderen Schmuck der Stadt



„Nieder mit den Pfaffen und Rittern“
Eisenhut'scher Bauernkriegshaufen vor dem Baumann'schen Haus (Eppinger Landjugend)

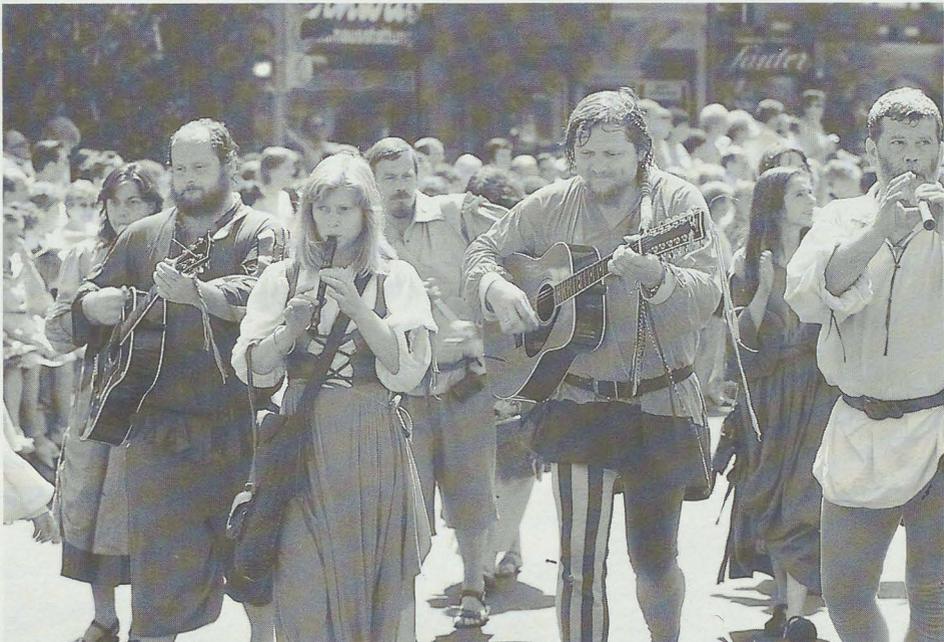
ein festliches Kleid zu verleihen. Das zeigt, mit welchem Interesse die Eppinger im Jubiläumsjahr am Vermitteln von Kultur und Brauchtum teilnehmen“.

Eingefangene Festzugsstimmen: „Der Umzug ist super. Das Jubiläum hat vielleicht zu viele Höhepunkte, aber das ist Eppinger Art“, Werner Reiner, Bürgermeister von Gemmingen. „Das ist prima, was

die da zusammengestellt haben. Ich bin ganz begeistert. Jede Gruppe ist eindrucksvoll. Beim Jahrgangstreffen habe ich sogar eine ehemalige Schulkameradin wiedergetroffen, die heute in Amerika wohnt“, Luzie Schichor. „Ich stamme aus dem Ruhrgebiet. Da schlucken die Leute mehr. Hier feiern sie besser“, ein zugereister Eppinger. „Wunderbar, wie hier die Tradition gepflegt wird. Noch mehr Freude

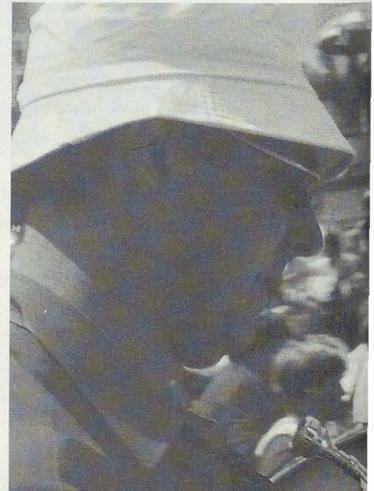
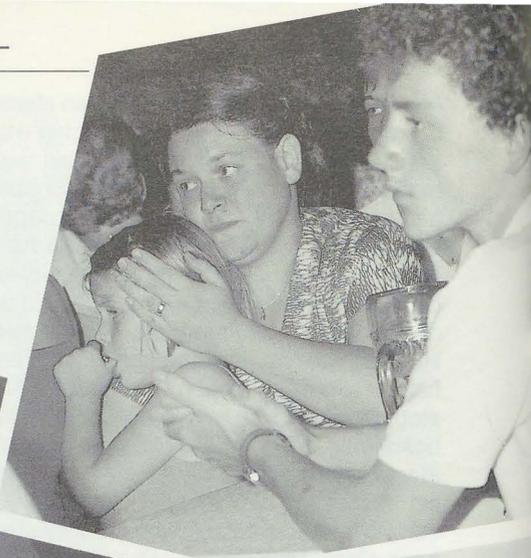
macht mir, daß die älteren Leute so etwas durchhalten", Mahamad Ibrahim. „Ich war am Donnerstag beim Festakt. Das war beeindruckend. Wie ich gehört habe, haben die Eppinger das Fest zwei Jahre lang vorbereitet. Sie haben viel Mühe für's Detail aufgewendet. Die 1000-Jahrfeier ist das Gesprächsthema im Kraichgau. Es ist den Gruppen gelungen, die historischen Höhepunkte herauszugreifen. Das Fest hat vor allem den jungen Leuten einen Anstoß gegeben, sich mit der Geschichte zu beschäftigen", Eberhard Roth, Bürgermeister von Sulzfeld. „Da hat's die Kloschüssel zerrissen", Eppinger DLRG-Mitglied vom Wagen „Mittelalterliches Badehaus" nach einem Böllerschuß. „Das sind die an-

gebundenen Stadtteile, wenn ich richtig sehe", Landtagsabgeordneter Wolfgang Beber über die mit bunten Bändern verbundenen Darsteller der Wappen der Stadt und der Stadtteile. „Lange Zeit sind in Eppingen keine Umzüge mehr gewesen. Da muß man sich schon wundern, daß es jetzt so gut geklappt hat. In Eppingen ist es schwierig, alle Vereine unter einen Hut zu bekommen, um so etwas auf die Beine zu stellen", DRK-Helfer Harald Geier. „...und sehe, daß wir nicht wissen können, das will mit schier das Herz zerbrechen", Reinhard Ihle als „Professor" aus der Abordnung der Eppinger Heimatfreunde (Heidelberger Professoren und Studenten in Eppingen).

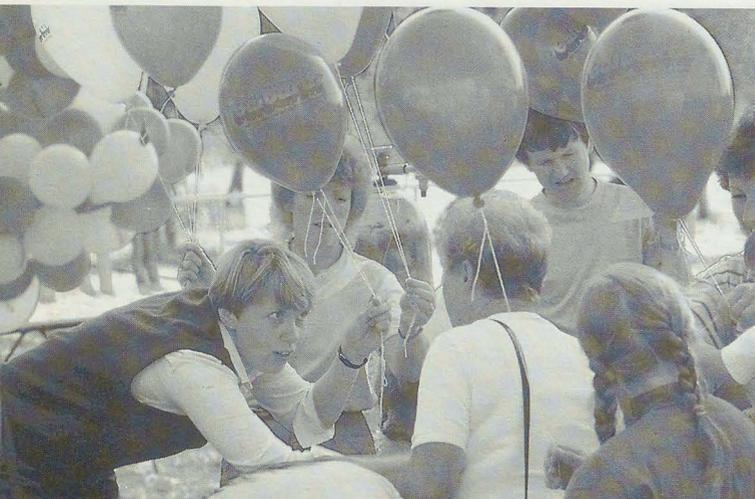
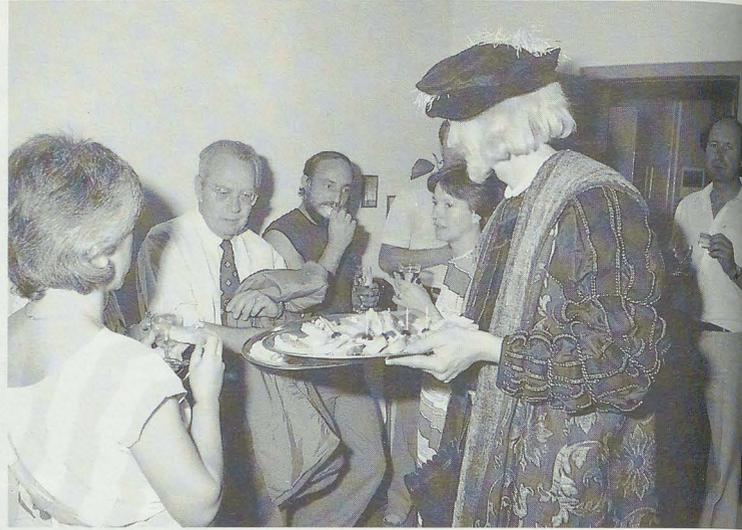


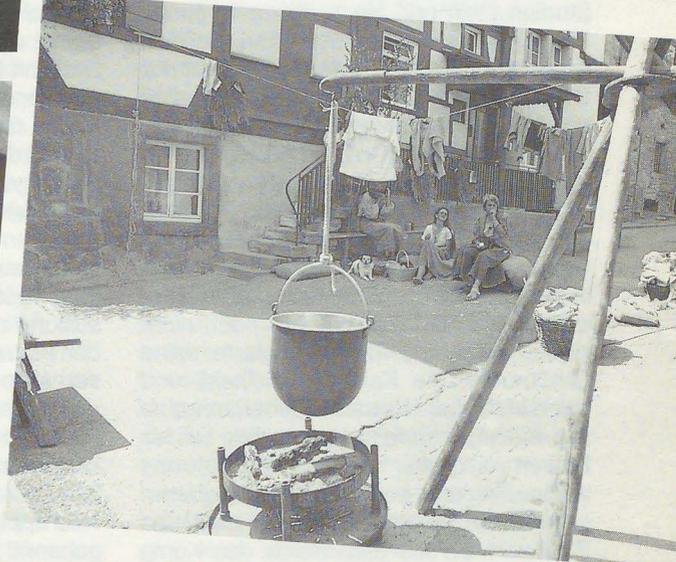
Zigeunergruppe (Alt-Brettheim)

„Moment-Aufnahmen“









Eppingen im ersten Viertel seiner tausendjährigen Geschichte

Hansmartin Schwarzmaier

Wenn man Geschichte betreibt, dann kann man dies in der Weise tun, daß man sogleich zu zentralen Fragen durchstößt und daß man solche an den Anfang seiner Studien stellt und sie zu lösen versucht. Für mich würde dies bedeuten, daß ich Ihnen einen Vortrag über das Zeitalter der Ottonen, über die Sächsische Kaiserzeit halten müßte, in die uns die Tausendjahrfeier zurückführt¹. Ob man freilich in dem Kraichgaudörfchen Eppingen des Jahres 985 wußte, wie es um das Reich der Ottonen bestellt war, ist fraglich. Sein König, Otto II., war vor zwei Jahren gestorben und in der Peterskirche in Rom begraben worden; sein Sohn, Otto III., war noch nicht sechs Jahre alt; für ihn regierte seine Großmutter, die Kaiserin Adelheid, und seine Mutter, die Kaiserin Theophanu, eine aus Byzanz kommende Griechin, beides Frauen von großer Klugheit und Erfahrung in allen Regierungsgeschäften. Wie immer in solchen Situationen zitierte man das Bibelwort: „Wehe dem Reich, des König ein Kind ist“: Aber trotz solcher pessimistischer Aussagen gelang es den streitbaren Frauen doch, die männlichen Thronkandidaten auszuschalten und dem jungen Otto die Krone zu erhalten. Dann freilich, und dies mag gerade im Jahr 985 gewesen sein, kam es zur Entzweiung zwischen Adelheid und ihrer Schwiegertochter; die alte Kaiserin hat von da an den Rest ihres Lebens in ihrem Familienkloster Selz im Nordelsaß verbracht, wo sie auch begraben wurde².

Ich breche hier ab. Denn in der Tat möchte ich nicht über das ottonische Königshaus

sprechen, sondern über Eppingen. Damit verschieben sich freilich die Perspektiven. Plötzlich ist nicht mehr vom Kaiser, seinen Romzügen, von der Regierung des mittelalterlichen Reichs die Rede, sondern von einem aus wenigen Höfen bestehenden Dorf mit kaum mehr als 100 Bewohnern, von denen wir nicht wissen, wie sie hießen – eine Gruppe strohgedeckter Lehmhütten mit den dazugehörigen Scheunen und Stallungen. Auch die Kirche wird zunächst kein fester Steinbau gewesen sein.

Ganz bewußt provoziere ich dieses gegensätzliche Bild vor Ihnen, um die Vorstellung zu verhindern, die glanzvolle Welt der Pfalzen und Bischofskirchen, wo der damalige König mit seinem Hofe residierte³, habe etwas zu tun mit den bauerlichen Gütern, um die es in den Urkunden des Königs ging und so auch in jener vom 28. März 985, in deren Text die *villa* Eppingen (Eppingon) zum erstenmal genannt ist und um deretwillen wir die Tausendjahrfeier begehen. Es ist gut zu wissen, daß es der *König* ist, der dieser Urkunde den Glanz verleiht: Eppingen ist nur das Objekt, um das es dabei geht, auch wenn es dadurch für einen Augenblick in engen Zusammenhang mit dem Herrscher und seiner Politik gerückt wird. Dies braucht unsere Feier heute nicht zu belasten, die wir völlig zu recht abhalten und deren Datum unbestreitbar ist – im Gegensatz zu vielen anderen Jubiläen, über deren Berechtigung noch während der Festansprache gestritten wird. Doch wir sollten festhalten: es geht hier nicht um die Bedeutung des Ortes Eppingen im

Rahmen der ottonischen Königsherrschaft, sondern es geht um ein tausendjähriges Dokument, eine Königsurkunde, worin der Name dieses Ortes erstmals genannt ist. Dies ist ein Zufall: der Ort und sein Name sind viele Jahrhunderte älter, und er könnte genauso gut schon in einem Dokument des 8. Jahrhunderts stehen wie viele Nachbarorte⁴.

Über die Eppinger Urkunde von 985 – der Einfachheit halber wollen wir sie so nennen – ist in letzter Zeit schon viel geschrieben worden, daß ich mir sparen kann, sie Ihnen nochmals im Bild vorzustellen⁵. Ihr Original liegt im Staatsarchiv Darmstadt, wo sich ein Teil der Überlieferung des Bistums Worms erhalten hat. Die Kritiker, die sonst gerne bereit sind, eine Königsurkunde zunächst einmal als mittelalterliche Fälschung anzusprechen, haben gegen die Echtheit dieses Stückes nichts einzuwenden, und in der Tat ist der Inhalt der Urkunde ganz regelmäßig und entspricht einer Reihe weiterer Privilegien derselben Zeit für das Bistum Worms⁶. Aussteller der Urkunde ist der König, also der fünfjährige Otto III., sind nicht diejenigen, die damals für ihn regierten. Damit stoßen wir auf eine der Realitäten dieser Zeit. In einem Alter, in dem andere Kinder zu spielen beginnen und mit den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens vertraut gemacht werden, ist Otto unterwegs im ganzen Reich; zusammen mit Mutter und Großmutter, mit seinem Erzieher Gerbert von Aurillac, dem späteren Papst Silvester II., mit Erzbischof Willigis von Mainz, mit seinem Kanzler Bischof Hildebrand von Worms ist er auf Reisen, auf dem Pferd und in der Sänfte, denn auch *seine* Regierung spielt sich unterwegs ab, wie die seiner Vorgänger⁷. Für den erwachsenen König ist dies eine Selbstverständlichkeit, denn nur wo er präsent ist, ist das Reich, dort wird Gericht gehalten, treten die geistlichen und weltlichen Fürsten zur Beratung zusammen, finden sich militärische Aufgebote für bevorstehende Kriegszüge, und dort werden auch die Feste gefeiert, die durch die Anwesenheit des Königs die richtige Weihe erhalten. Ostern ist in die-

sem Jahr am 12. April: Otto verbringt das Fest irgendwo in einer der großen Pfalzen am Mittelrhein. Schon seit einem Jahr war das königliche Kind auf Reisen. Bis 984 übrigens hatte den Vierjährigen sein Vetter, der bayerische Herzog Heinrich, festgehalten, weil er selbst König werden wollte. Nun aber beginnt seine rastlose und kräftezehrende Rundreise durch das Reich: Von Quedlinburg aus, der sächsischen Königsgrablege, war Otto nach Mainz, nach Speyer, nach Worms gezogen, nach Frankfurt und Ingelheim, dann zurück nach Sachsen. Am 28. März hielt er sich in der Pfalz Grona auf, die nicht weit von Göttingen entfernt liegt; dann ist er wieder in Frankfurt, in Köln und Nymwegen, in Bamberg und Soest, und zwar, wohlgemerkt, in dieser Reihenfolge, nirgends länger als einige Tage, allein im Jahr 985 rund 2000 Kilometer, bei Kälte und Schnee, in der Hitze des Sommers. Kein Wunder, daß Otto, nach insgesamt 20 Regierungsjahren, im Alter von 22 Jahren gestorben ist, ein hochbegabter Jüngling, dem es indessen nicht vergönnt war, seine Ideen einer Erneuerung des Römischen Reiches zu verwirklichen⁸: das Mittelalter verlangte viel von seinen Königen, unter anderem auch ihren vollen körperlichen Einsatz.

Unsere Eppinger Urkunde gehört noch in die Zeit des Machtkampfes um die Königsherrschaft Ottos III. Jetzt, nachdem er sich durchgesetzt hatte, mußte er diejenigen belohnen, die ihm dabei geholfen hatten, und einer von ihnen war sein Kanzler, Bischof Hildebrand von Worms¹. Wenige Wochen nach der Eppinger Urkunde erhielt dieser eine weitere vom 29. April 985, in der ihm ein Teil der königlichen Einkünfte in der Stadt Worms, vor allem die dortigen Zölle, bestätigt wird¹⁰. Diese habe, so heißt es im Text, bisher Herzog Otto innegehabt, also ein Namensvetter und naher Verwandter des Königs, mit dem wir uns etwas näher beschäftigen müssen. Denn er ist eine der Schlüsselfiguren in dem Spiel, in dem es auch um Eppingen ging, und was sich in diesen Tagen in Worms tat, sollte von großer Tragweite sein. Wer also ist dieser Herzog Otto?

Otto war Herzog von Kärnten – ein Sohn jenes berühmten Herzogs Konrad von Lothringen, der Luitgard, eine Tochter Kaiser Ottos I., zur Frau hatte und der dann in der Lechfeldschlacht von 955 seinen Tod fand. Seine Erben und Nachfolger nennt man die *Salier*¹¹. Mit Ottos Enkel Konrad wurden sie zur Königsdynastie. In Speyer, dessen Dom dieser Konrad II. neu erbauen ließ, liegen sie begraben: Konrad selbst, Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. Ottos Gemahlin jedoch und sein Vater Konrad von Lothringen liegen im Dom zu Worms begraben, der eigentlichen Grablege der Salier, die im fränkisch-mittelrheinischen Raum, zwischen Worms und Speyer und um ihr Hauskloster Limburg, umfangreiche Besitzungen besaßen¹². Daß sie zu den mächtigsten Familien im Reich gehörten, erkennt man auch daran, daß einer der Söhne Herzog Ottos unter dem Namen Gregor V. Papst geworden ist: der jeweilige König mußte dafür Sorge tragen, daß er sich diese seine nächsten Verwandten nicht zu Feinden machte. In Worms besaßen sie, inmitten der alten Römerstadt, eine befestigte Anlage vom Umfang einer Königspfalz, und so hatte sich Otto auch nach diesem Wohnsitz „Herzog Otto von Worms“ genannt, obwohl es damals nicht allgemein üblich war, sich nach einem festen Wohnsitz zu benennen. So ist es auch kein Wunder, daß der Wormser Bischof die Konkurrenz der Salier in seiner eigenen Bischofsstadt zu spüren bekam¹³.

Freilich sollte man diesen Gegensatz auch nicht hochspielen. Die ottonischen Könige haben ihn dadurch ausgeglichen, daß sie, als sie die Besetzung der Bischofsstühle noch aus königlicher Machtvollkommenheit vollziehen konnten, in Worms Bischöfe ihres Vertrauens einsetzten, zuerst Bischof Anno, und dann, wie gesagt, den Kanzler Ottos II., Hildebald¹⁴. Und natürlich gingen viele Schenkungen an das Bistum Worms, vor allem diejenige des Jahres 976, in der die Abtei Mosbach an das Bistum übertragen wurde¹⁵. Außerdem bekam es die Zoll- und Marktrechte in Ladenburg, und im Jahr 988 erhielt

Bischof Hildebald den Wimpfener Wildbann, einen Immunitätsbereich, der dem Bischof innerhalb genau beschriebener Banngrenzen gräfliche Rechte zugestand. Das so umgrenzte Gebiet umfaßte den Raum zwischen Elsenz und Neckar in seinem gesamten Flußverlauf und reichte im Süden bis nach Schwaigern und Großgartach¹⁶. Damit wurde der Bischof in seiner Diözese, also rechtsrheinisch in dem langgestreckten, von der Neckarmündung bis nach Wimpfen reichenden geistlichen Gebiet zugleich zum größten Grundherrn. Dies bedeutet freilich nicht, daß er über ein völlig geschlossenes Herrschaftsgebiet verfügte, wie wir dies aus der Neuzeit kennen. Seine Rechte waren durchbrochen durch diejenigen anderer; seine Konkurrenten waren neben den Saliern die Abtei Lorsch an der Bergstraße und natürlich auch der König selbst, der nach wie vor über Reichsrechte und Reichsgut verfügte. So konnte in jedem Ort eine Situation auftreten wie in Worms selbst, wo Bischof und König und der salische Herzog auf engstem Raum beieinander saßen. Hildebalds Nachfolger wurde Burchard, ebenfalls ein Mitglied der königlichen Kanzlei und seit dem Jahr 1000 Bischof¹⁷. Er hat sich vor allem für Heinrich II., den Nachfolger König Ottos III., verdient gemacht, und so erhielt das Bistum Worms unter ihm einen nochmaligen Ausbau seiner Machtposition. Im Jahr 1002 mußte Herzog Otto seine Burg in Worms preisgeben, die Bischof Burchard sogleich niederreißen ließ, um an ihrer Stelle das Stift St. Paul errichten zu lassen. Die Salier wurden dafür an anderer Stelle entschädigt, vor allem in Bruchsal, wo der Königshof in ihre Hand gelangte¹⁸.

Sie werden sicher, trotz dieses langen Exkurses, unsere Fragestellung im Auge behalten haben und wollen nun wissen, was aus dem allem für Eppingen, für unser Thema, gewonnen ist. Wir haben die Partner näher kennengelernt, den jungen König, der 985 ein Rechtsgeschäft beurkunden ließ, das andere für ihn organisiert haben. Die Nutznießer waren die Wormser Bischöfe, Anno, Hildebald, Burchard, tüch-

tige Leute, enge Ratgeber und Mitarbeiter des Königs, auf die sich der Herrscher stützte und auf denen seine Politik aufgebaut war. Man spricht vom „ottonischen Reichskirchensystem“ und meint damit, daß der König vorwiegend mit Hilfe der Bischöfe des Reichs regiert hat, vornehmen Adeligen, die er als junge Geistliche in seine Kanzlei aufnehmen ließ, die dort Praxis in der Führung der Verwaltungs- und Regierungsgeschäfte bekamen und die schließlich, wenn sie sich bewährt hatten, auf einen der Bischofsstühle promoviert wurden¹⁹. Ihr geistliches Amt war nicht so wichtig. Lateinisch konnten sie nicht so sehr deshalb, weil Latein die Kirchen-, sondern weil es die Diplomaten- und Juristensprache war; die Liturgie brauchten sie nicht unbedingt zu beherrschen, wohl aber das Rechtsleben. Ein Bischof des 10. Jahrhunderts war ein Fürst, kein frommer Asket²⁰. Nur so konnte er den hohen Herren des Adels Widerpart bieten, den Herzogen und Grafen wie jenem Otto von Worms, dem man nachsagte, er habe alles an sich gerissen, was nicht niet- und nagelfest war. Insbesondere habe er das Gut der Kirche in seine Gewalt gebracht, wenn diese nicht beweisen konnte, daß es ihr gehörte²¹. Dies ist charakteristisch für eine Zeit, in der die Rechtsgeschäfte größtenteils unschriftlich geschahen und in der man sein Recht vornehmlich mit der Faust verteidigte und nicht mit Hilfe von Urkunden. Schützer des Rechts – vor allem der Kirchen – war der König, aber die ottonischen Könige waren Sachsen, sprachen einen für hiesige Verhältnisse fremdartigen Dialekt und waren Landfremde, die man leicht übers Ohr hauen konnte, indem man ihnen Dinge vormachte, die nicht der tatsächlichen Rechtslage entsprachen.

Soweit wir uns in der großen Geschichte bewegen, ist dies alles ganz einfach zu belegen: der Machtkampf zwischen König und Adel, die ottonischen Reichskirchenpolitik, der Niedergang der alten Abteien und ihrer Großgrundherrschaften – so auch der Klöster Lorsch und Weissenburg – dies sind Vorgänge, die man in jedem

Geschichtsbuch nachlesen kann. Doch wir wollen ja die Ereignisse im Kleinen nachvollziehen, wollen wissen, wie es im Kraichgau und Elsenzgau ausgesehen hat. Kein Wunder, daß es dabei zum Streit der Gelehrten gekommen ist, die aus der Eppinger Urkunde von 985 verschiedenartige und einander widersprechende Tatbestände herausinterpretiert haben. Denn diese kennzeichnet ja nicht einen Anfang, sondern eher eine Endsituation. Eppingen – dies sagt allein schon der Name des Ortes – ist Jahrhunderte älter als die früheste urkundliche Nennung. Spätestens im 6. Jahrhundert dürfte es bestanden haben, ein fränkisches Dorf, das nach einem fränkischen Grundherrn, dem Sippenoberhaupt der ältesten Bewohner, genannt wurde²². Eine schriftliche Nennung könnte man bereits im 8. Jahrhundert erwarten, denn seit dieser Zeit gibt es den Lorsch Codex, die Aufzeichnung über die Schenkungen an das 764 gegründete Kloster Lorsch. Gochsheim ist darin genannt: wahrscheinlich der Hauptort der Lorsch Verwaltung im Kraichgau, und von dort aus umgeben die Lorsch Besitzungen fast zangenartig das im Lorsch Codex nicht genannte Eppingen. Menzingen gehörte dazu, Richen, Ittlingen, Berwangen, Kirchart und Gemmingen sowie der später abgegangene Ort Zimmern bei Stebbach²³. Doch auch das Kloster Weissenburg, dessen Besitzungen vorwiegend im Uf- und Pfingzgau lagen, reichte bis in unser Gebiet hinein, denn in Zaisenhausen, in Derdingen und Flehingen erkennt man Weissenburger Besitzungen wie in Bruchsal, wo neben dem Königshof der Weissenburger Hof mit seiner Peterskirche gelegen hat²⁴.

Nun haben die Eppinger Historiker die Urkunde von 985 sehr genau angesehen, und sie haben ihr Dokument so tiefdringend analysiert, daß darüber ein wissenschaftlicher Streit entstehen konnte. Von *mehreren* Kirchen, so sagt Pfarrer Franz Gehrig, sei in ihr die Rede, und dies gehe darauf zurück, daß es in Eppingen tatsächlich *zwei* Königshöfe gegeben habe²⁵. Der eine sei der Königshof mit der Apostelkir-

Otto war Herzog von Kärnten – ein Sohn jenes berühmten Herzogs Konrad von Lothringen, der Luitgard, eine Tochter Kaiser Ottos I., zur Frau hatte und der dann in der Lechfeldschlacht von 955 seinen Tod fand. Seine Erben und Nachfolger nennt man die *Salier*¹¹. Mit Ottos Enkel Konrad wurden sie zur Königsdynastie. In Speyer, dessen Dom dieser Konrad II. neu erbauen ließ, liegen sie begraben: Konrad selbst, Heinrich III., Heinrich IV. und Heinrich V. Ottos Gemahlin jedoch und sein Vater Konrad von Lothringen liegen im Dom zu Worms begraben, der eigentlichen Grablege der Salier, die im fränkisch-mittelrheinischen Raum, zwischen Worms und Speyer und um ihr Hauskloster Limburg, umfangreiche Besitzungen besaßen¹². Daß sie zu den mächtigsten Familien im Reich gehörten, erkennt man auch daran, daß einer der Söhne Herzog Ottos unter dem Namen Gregor V. Papst geworden ist: der jeweilige König mußte dafür Sorge tragen, daß er sich diese seine nächsten Verwandten nicht zu Feinden machte. In Worms besaßen sie, inmitten der alten Römerstadt, eine befestigte Anlage vom Umfang einer Königspfalz, und so hatte sich Otto auch nach diesem Wohnsitz „Herzog Otto von Worms“ genannt, obwohl es damals nicht allgemein üblich war, sich nach einem festen Wohnsitz zu benennen. So ist es auch kein Wunder, daß der Wormser Bischof die Konkurrenz der Salier in seiner eigenen Bischofsstadt zu spüren bekam¹³.

Freilich sollte man diesen Gegensatz auch nicht hochspielen. Die ottonischen Könige haben ihn dadurch ausgeglichen, daß sie, als sie die Besetzung der Bischofsstühle noch aus königlicher Machtvollkommenheit vollziehen konnten, in Worms Bischöfe ihres Vertrauens einsetzten, zuerst Bischof Anno, und dann, wie gesagt, den Kanzler Ottos II., Hildebald¹⁴. Und natürlich gingen viele Schenkungen an das Bistum Worms, vor allem diejenige des Jahres 976, in der die Abtei Mosbach an das Bistum übertragen wurde¹⁵. Außerdem bekam es die Zoll- und Marktrechte in Ladenburg, und im Jahr 988 erhielt

Bischof Hildebald den Wimpfener Wildbann, einen Immunitätsbereich, der dem Bischof innerhalb genau beschriebener Bannngrenzen gräfliche Rechte zugestand. Das so umgrenzte Gebiet umfaßte den Raum zwischen Elsenz und Neckar in seinem gesamten Flußverlauf und reichte im Süden bis nach Schwaigern und Großgartach¹⁶. Damit wurde der Bischof in seiner Diözese, also rechtsrheinisch in dem langgestreckten, von der Neckarmündung bis nach Wimpfen reichenden geistlichen Gebiet zugleich zum größten Grundherrn. Dies bedeutet freilich nicht, daß er über ein völlig geschlossenes Herrschaftsgebiet verfügte, wie wir dies aus der Neuzeit kennen. Seine Rechte waren durchbrochen durch diejenigen anderer; seine Konkurrenten waren neben den Saliern die Abtei Lorsch an der Bergstraße und natürlich auch der König selbst, der nach wie vor über Reichsrechte und Reichsgut verfügte. So konnte in jedem Ort eine Situation auftreten wie in Worms selbst, wo Bischof und König und der salische Herzog auf engstem Raum beieinander saßen. Hildebalds Nachfolger wurde Burchard, ebenfalls ein Mitglied der königlichen Kanzlei und seit dem Jahr 1000 Bischof¹⁷. Er hat sich vor allem für Heinrich II., den Nachfolger König Ottos III., verdient gemacht, und so erhielt das Bistum Worms unter ihm einen nochmaligen Ausbau seiner Machtposition. Im Jahr 1002 mußte Herzog Otto seine Burg in Worms preisgeben, die Bischof Burchard sogleich niederreißen ließ, um an ihrer Stelle das Stift St. Paul errichten zu lassen. Die Salier wurden dafür an anderer Stelle entschädigt, vor allem in Bruchsal, wo der Königshof in ihre Hand gelangte¹⁸.

Sie werden sicher, trotz dieses langen Exkurses, unsere Fragestellung im Auge behalten haben und wollen nun wissen, was aus dem allem für Eppingen, für unser Thema, gewonnen ist. Wir haben die Partner näher kennengelernt, den jungen König, der 985 ein Rechtsgeschäft beurkunden ließ, das andere für ihn organisiert haben. Die Nutznießer waren die Wormser Bischöfe, Anno, Hildebald, Burchard, tüch-

tige Leute, enge Ratgeber und Mitarbeiter des Königs, auf die sich der Herrscher stützte und auf denen seine Politik aufgebaut war. Man spricht vom „ottonischen Reichskirchensystem“ und meint damit, daß der König vorwiegend mit Hilfe der Bischöfe des Reichs regiert hat, vornehmen Adeligen, die er als junge Geistliche in seine Kanzlei aufnehmen ließ, die dort Praxis in der Führung der Verwaltungs- und Regierungsgeschäfte bekamen und die schließlich, wenn sie sich bewährt hatten, auf einen der Bischofsstühle promoviert wurden¹⁹. Ihr geistliches Amt war nicht so wichtig. Lateinisch konnten sie nicht so sehr deshalb, weil Latein die Kirchen-, sondern weil es die Diplomaten- und Juristensprache war; die Liturgie brauchten sie nicht unbedingt zu beherrschen, wohl aber das Rechtsleben. Ein Bischof des 10. Jahrhunderts war ein Fürst, kein frommer Asket²⁰. Nur so konnte er den hohen Herren des Adels Widerpart bieten, den Herzogen und Grafen wie jenem Otto von Worms, dem man nachsagte, er habe alles an sich gerissen, was nicht niet- und nagelfest war. Insbesondere habe er das Gut der Kirche in seine Gewalt gebracht, wenn diese nicht beweisen konnte, daß es ihr gehörte²¹. Dies ist charakteristisch für eine Zeit, in der die Rechtsgeschäfte großenteils unschriftlich geschahen und in der man sein Recht vornehmlich mit der Faust verteidigte und nicht mit Hilfe von Urkunden. Schützer des Rechts – vor allem der Kirchen – war der König, aber die ottonischen Könige waren Sachsen, sprachen einen für hiesige Verhältnisse fremdartigen Dialekt und waren Landfremde, die man leicht übers Ohr hauen konnte, indem man ihnen Dinge vormachte, die nicht der tatsächlichen Rechtslage entsprachen.

Soweit wir uns in der großen Geschichte bewegen, ist dies alles ganz einfach zu belegen: der Machtkampf zwischen König und Adel, die ottonischen Reichskirchenpolitik, der Niedergang der alten Abteien und ihrer Großgrundherrschaften – so auch der Klöster Lorsch und Weissenburg – dies sind Vorgänge, die man in jedem

Geschichtsbuch nachlesen kann. Doch wir wollen ja die Ereignisse im Kleinen nachvollziehen, wollen wissen, wie es im Kraichgau und Elsenzgau ausgesehen hat. Kein Wunder, daß es dabei zum Streit der Gelehrten gekommen ist, die aus der Eppinger Urkunde von 985 verschiedenartige und einander widersprechende Tatbestände herausinterpretiert haben. Denn diese kennzeichnet ja nicht einen Anfang, sondern eher eine Endsituation. Eppingen – dies sagt allein schon der Name des Ortes – ist Jahrhunderte älter als die früheste urkundliche Nennung. Spätestens im 6. Jahrhundert dürfte es bestanden haben, ein fränkisches Dorf, das nach einem fränkischen Grundherrn, dem Sippenoberhaupt der ältesten Bewohner, genannt wurde²². Eine schriftliche Nennung könnte man bereits im 8. Jahrhundert erwarten, denn seit dieser Zeit gibt es den Lorsch Codex, die Aufzeichnung über die Schenkungen an das 764 gegründete Kloster Lorsch. Gochsheim ist darin genannt: wahrscheinlich der Hauptort der Lorsch Verwaltung im Kraichgau, und von dort aus umgeben die Lorsch Besitzungen fast zangenartig das im Lorsch Codex nicht genannte Eppingen. Menzingen gehörte dazu, Richen, Ittlingen, Berwangen, Kirchartd und Gemmingen sowie der später abgegangene Ort Zimmern bei Stebbach²³. Doch auch das Kloster Weissenburg, dessen Besitzungen vorwiegend im Uf- und Pfingzgau lagen, reichte bis in unser Gebiet hinein, denn in Zaisenhausen, in Derdingen und Flehingen erkennt man Weissenburger Besitzungen wie in Bruchsal, wo neben dem Königshof der Weissenburger Hof mit seiner Peterskirche gelegen hat²⁴.

Nun haben die Eppinger Historiker die Urkunde von 985 sehr genau angesehen, und sie haben ihr Dokument so tiefdringend analysiert, daß darüber ein wissenschaftlicher Streit entstehen konnte. Von mehreren Kirchen, so sagt Pfarrer Franz Gehrig, sei in ihr die Rede, und dies gehe darauf zurück, daß es in Eppingen tatsächlich zwei Königshöfe gegeben habe²⁵. Der eine sei der Königshof mit der Apostelkir-

che, der andere habe zunächst Weissenburg gehört, beziehe sich auf den Weissenburger Hof Witegawehusen, der mehrfach belegt, später aber mitsamt seiner Kirche abgegangen sei, und die dazugehörige Kirche sei – wie es sich für den Weissenburger Besitz gehört, eine Peterskirche. Nun enthält dieser Ansatz einen doppelten Fehler – und dies haben die Kritiker auch bemerkt²⁶. Denn wenn in einer Urkunde die Rede ist von einem Königshof mit allen seinen Zubehörten, mit Kirchen, Gebäuden, bebauten und unbebauten Ländereien, Äckern, Wiesen, Wäldern, Weinbergen, Mühlen und Fischwassern – man nennt dies eine Pertinenzformel – dann ist diese Aufzählung vom Urkundenschreiber nach Formular gefertigt und sagt nichts darüber aus, ob tatsächlich Mühlen, Kirchen oder Fischwasser zu dem geschenkten Besitz gehörten. Es gibt auch Pertinenzformeln, die von Weingärten sprechen in Gebieten, in denen gar kein Wein angebaut wird, und man wird schwerlich allein aus dieser Formulierung auf Weinbau in Eppingen schließen können. Zum andern kann man aus der Mehrzahl „Kirchen“ (*ecclesiae*) gerade nicht schließen, daß im Jahr 985 beide Kirchen, die Apostelkirche und die Peterskirche, vom König an Worms geschenkt worden sind, denn die Weissenburger Kirche besaß der König damals auf keinen Fall und konnte sie auch nicht verschenken²⁷. Dennoch hat Gehrig eine wichtige Entdeckung gemacht, die ich für schlüssig halte: er hat die bis dahin unidentifizierte Siedlung Witegawehusen mit seiner Peterskirche in die unmittelbare Nähe von Eppingen gerückt und bezieht sie in die Betrachtung des dortigen Königshofes ein²⁸. Damit haben wir in Eppingen dieselbe Situation wie in Bruchsal, und ich möchte Ihnen diese kurz schildern, da von Bruchsal aus auch das Eppinger Problem zu lösen ist – auf eine nicht einmal allzu komplizierte Weise.

Bruchsal ist ein Königshof, in dem die ottonischen Könige zwischen 976 und 1002 insgesamt fünfmal zu Gast waren. Wo die Pfalz des Königs lag, weiß man nicht

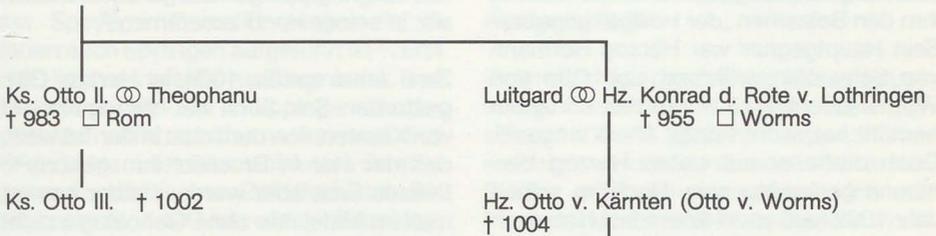
genau; vielleicht tatsächlich dort bei der Marienkirche, wo heute die Alte Burg zu Bruchsal gelegen ist²⁹. Daneben gab es einen Hof des Klosters Weissenburg mit einer Peterskirche – an der Stelle der heutigen Peterskirche auf der Anhöhe jenseits des Saalbach. Den Weissenburger Besitz hat sich der uns bereits bekannte Herzog Otto, man nimmt an im Jahr 991, also noch während der Minderjährigkeit König Ottos III., widerrechtlich angeeignet. Dieser „Kirchenraub“ hat vor allem die Weissenburger Mönche gewaltig erregt; sie haben nicht nur dagegen protestiert, sondern haben auch getreulich aufgezeichnet, was ihnen damals nach ihrer Auffassung alles weggenommen wurde. Nicht nur der Hof in Bruchsal gehörte dazu, sondern viele weitere Orte, so Grötzingen, Oewisheim, Flehingen, Weingarten, Liedolsheim und Heildelsheim und auch – wir wissen jetzt, was damit gemeint ist – der Hof Witegawehusen³⁰. Man hat dies lange so verstanden, daß der Salierherzog die Schwäche des jungen Königs rücksichtslos ausgenutzt habe, um sich selbst im Gebiet von Worms und Speyer eine große Grundherrschaft zusammenzustecken. Aber so einfach war dies auch damals nicht, und die Vorstellung, es habe eben das Faustrecht regiert und jeder Mächtige habe tun können, was ihm paßte, läßt sich nicht aufrechterhalten. Denn der Abt von Weissenburg hatte damals zu den Anhängern jenes Herzogs Heinrich gehört, der Otto III. die Krone streitig gemacht hat, und so darf man vermuten, daß Herzog Otto mit Billigung des Königs gegen Weissenburg vorgegangen ist, also eine Art von Zwangsenteignung im Auftrag des Reichs vorgenommen hat. Jedenfalls dürfen wir festhalten: in Bruchsal wie in Eppingen sind die Weissenburger Besitzungen in die Hand Herzog Ottos gelangt, die Königshöfe hingegen blieben, was sie waren: Besitz und – im Falle Bruchsal – Absteigequartier des Königs³¹.

Im Jahr 1002 änderte sich die Situation vollständig. Otto III., der junge Kaiser, starb, und um seine Nachfolge entbrannte ein heftiger Streit, denn Otto besaß ja

Ottonen

Salier

Ks. Otto I. ♂ Adelheid
† 973 □ Magdeburg



Heinrich
□ Worms

Brun
(Papst Gregor V.)

Konrad. Hz. v. Kärnten
† 1011

Ks. Konrad II. ♂ Gisela
† 1039 □ Speyer

Konrad d. J.

Ks. Heinrich III. ♂ Agnes v. Poitou
† 1056 □ Speyer

Ks. Heinrich IV.
† 1106 □ Speyer

Ks. Heinrich V.
† 1125 □ Speyer

Agnes ♂ Hz. Friedrich I. v. Schwaben
† 1105 □ Lorch

Staufer

Stammtafel der Ottonen und Salier

† Todesjahr

□ Grablege

keine Nachkommen, wenn auch viele Verwandte, die gerne König werden wollten. Vor allem der Sohn jenes Herzogs Heinrich „des Zänkers“, der Otto III. das Leben so schwer gemacht hatte, drängte sich nach vorn und griff mit rücksichtsloser Härte nach der Krone. Wir kennen ihn als König unter dem Namen Heinrich II.; er ist der Gründer des Bistums Bamberg, wo er auch begraben liegt, und die Nachwelt hat ihm den Beinamen „der Heilige“ gegeben. Sein Hauptgegner war Herzog Hermann von Schwaben, während sich Otto von Worms offenbar nicht um das Königtum bemüht hat, wohl seines Alters wegen³². Doch dürfte er auf Seiten Herzog Hermanns gestanden sein. Noch im selben Jahr 1002 kam es zu einem fast historisch zu nennenden Zusammentreffen zwischen dem neuen König Heinrich II. und Herzog Hermann, der sich unterwerfen mußte³³. Diese „Gipfelkonferenz“ fand in Bruchsal statt, also unmittelbar an der Grenze zwischen Schwaben und Franken, und dabei hat man im Vorbeigehen eine ganze Reihe von Streitfragen geklärt. Die wichtigste bestand darin, daß Bischof Burchard von Worms dafür belohnt wurde, daß er den neuen König so tatkräftig unterstützt hatte. Er erhielt – ich habe es schon oben erwähnt – die salische Pfalz in Worms, die er sofort abreißen und durch das Stift St. Paul ersetzen ließ. Dies war eine Niederlage Herzog Ottos, aber man hat versucht, ihm die Sache schmackhaft zu machen. Als Entschädigung bekam er den Königshof in Bruchsal, und da er den Weissenburger Hof bereits in Händen hatte, besaß er dort nun die ganze Grundherrschaft mit *beiden* Kirchen³⁴. Zugleich darf man vermuten, daß zum Bruchsaler Besitz noch mehr gehörte, weiteres Königsgut im Einzugsbereich der Bruchsaler Pfalz. Mit anderen Worten: auch der Königshof Eppingen scheint damals den Besitzer gewechselt zu haben und an den Herzog von Worms gekommen zu sein. Offenbar hat Bischof Burchard damals, 1002, darin eingewilligt, daß der Königshof Eppingen, der vor 17 Jahren an sein Bistum gekommen war, mit in die Verhandlungsmasse kam. Es gab eine Art von

Ringtausch: der König und der Bischof von Worms legten zusammen, schufen auf diese Weise eine Entschädigungsmasse für Herzog Otto, und dieser räumte dafür seine Position in der Stadt Worms. Im Pfingzgau und Kraichgau wurde er jetzt der mächtigste Grundbesitzer, denn hier vereinigte er die ehemals weissenburgischen Güter mit denjenigen des Königs, und so floß auch in Eppingen der ganze Grundbesitz in seiner Hand zusammen³⁵.

Zwei Jahre später, 1004, ist Herzog Otto gestorben. Sein Sohn war Herzog Konrad von Kärnten, von dem man in der Tat weiß, daß der Hof in Bruchsal ihm gehörte³⁶. Dessen Erbe aber wurde – leider kommt man im Mittelalter ohne Genealogie nicht aus – Kaiser Konrad II., seine Nefte, mit dem die Salier zur Königsdynastie wurden. Wie es weitergeht, haben wir schon gehört: Heinrich III. urkundet wieder in Bruchsal, dessen Hof er sein Eigengut nennt, das er von seinem Verwandten Kuno erhalten habe, also von jenem Herzog Konrad von Kärnten, dem Sohn Ottos. 1056 schließlich hat Heinrich III., kurz vor seinem Tod, Bruchsal an das Bistum Speyer geschenkt, das er seitdem behalten hat³⁷; 1067 hat König Heinrich IV. noch einmal in Bruchsal übernachtet, jetzt als Gast des Speyerer Bischofs³⁸. Wiederum fügt sich Eppingen nahtlos in dieses Bild ein: 1057 ist auch der Eppinger Königshof durch König Heinrich IV. an Speyer geschenkt worden, und einen Restbestand der Eppinger Königsgüter hat die Kaiserin Agnes, die zunächst für ihren sechsjährigen Sohn regierte, an das Kloster Hirsau geschenkt, in welchem Jahre wissen wir nicht³⁹.

Bis dahin also laufen Eppingen und Bruchsal parallel, zunächst mit jeweils zwei Höfen des Königs und des Klosters Weissenburg, dann alles zusammen in der Hand Herzog Ottos von Worms und seiner Erben. Durch Konrad II. wird das salische Hausgut wieder Königsgut, und der König verwendet es zur Ausstattung seines Bistums Speyer, wo Heinrich III. begraben wurde und das zum Ausbau der königli-

chen Grabkirche umfangreiche Schenkungen erhielt. Damit haben wir einen Zeitraum von 70 Jahren durchschritten, während deren Eppingen nur zweimal in schriftlichen Zeugnissen aus der Königskanzlei genannt wird.

Für die darauffolgende Zeit sieht es nicht besser aus: im Jahr 1101 und 1140 wurden kaiserliche Besitzbestätigungen für das Speyerer Domstift ausgestellt, in denen auch Eppingen aufgeführt ist⁴⁰. Erst 1188 liegt uns wieder *ein* Zeugnis vor, und zu diesem Zeitpunkt ist Eppingen *Staufersstadt*. Man sollte sich klarmachen, was dies für den Ablauf der Geschichte des Ortes in seiner vorstädtischen Zeit bedeutet. Bis 985 hat er rund 400 Jahre lang bestanden, ohne daß wir ein einziges Zeugnis seiner Existenz besäßen. Dann gibt es für weitere 200 Jahre genau *zwei* ernstzunehmende Urkunden, allerdings Stücke von hoher rechtlicher Qualität, mit denen der Historiker arbeiten kann. Dies wäre so, als wenn es zwischen der französischen Revolution und heute nicht mehr schriftliche Nachrichten gäbe als eine Urkunde über die Einsetzung des Eppinger Stadtschultheißen im Jahre 1790 und eine andere über die Landtagswahl des Jahres 1984. Was für Fehlerquellen ergeben sich bei der Interpretation so weniger Dokumente!

Und dabei stehen wir in einer der großen Umbruchzeiten des Mittelalters. Auf die ottonischen Könige folgen die Salier, der Speyerer Dom wird neu errichtet und wird zur Grablege Konrads II. und Heinrichs III., die lange Vormundschaftsregierung für Heinrich IV. leitet eine bürgerkriegsähnliche Zeit ein, der Investiturstreit erregt die Gemüter, und die Klosterreform verändert die kirchliche Landschaft. Cluny heißt die neue geistige Macht, und in seinem großen Gefolge wird das Kloster Hirsau der reichste Grundbesitzer im Gebiet des Nordschwarzwaldes. Andere Reformklöster sind Gottesau bei Durlach und Odenheim unweit von Bruchsal. Der erstarkende Adel hat diese Klöster gestiftet, und der König muß sich mit ihm auseinandersetzen, mit den Grafen v. Calw, die Hirsau ge-

gründet haben, den Grafen v. Hohenberg, die ihren Sitz auf dem Durlacher Turmberg hatten und die das Kloster Gottesau erbauen ließen, den Grafen v. Lauffen als Stiftern von Odenheim. Und hinter ihnen zeigen sich die zukünftigen Fürstenfamilien, die Markgrafen v. Baden, die rheinischen Pfalzgrafen und natürlich die Staufer, zunächst als Herzöge von Schwaben, dann als Erben der Salier und als die neue Königsdynastie.

Es ist nicht nur die Zeit des Klosterbaues, sondern auch die der Burgen, die – zwischen 1100 und 1200 – auf allen Anhöhen errichtet werden. Und auch die ersten Städte entstehen, umgeben sich mit Mauern, handeln mit ihren Stadtherrn die Rechte aus, unter denen die Bürger zusammenleben werden. Einige hatten im Jahr 1188 ihr Stadtrecht schon erlangt wie die Bischofsstädte Worms und Speyer, wie Freiburg oder das kurpfälzische Heidelberg, andere wie Eppingen waren gerade dabei, den letzten Schritt zur Stadtverfassung zu tun. Und in dieser aufgeregten Zeit voller sozialer und geistiger Spannungen, einer Zeit, in der das Städtewesen und der Fürstenstaat des späteren Mittelalters und der Neuzeit ausgebildet wurden, weiß man von Eppingen nicht *mehr*, als daß der 100 Jahre zuvor an die Bischöfe von Speyer verschenkte Besitz wieder an den König zurückgefallen ist wie schon einmal, daß hier eine Marktsiedlung eine Bürgerschaft anlockte, die sich, wie anderswo auch, zur Stadt weiterentwickelte. Ob der staufische König Friedrich Barbarossa schon die Zustimmung zur Erbauung einer städtischen Siedlung erteilt hatte, ob man bereits mit dem Mauerbau beschäftigt war und die Grundsätze des Stadtrechts formuliert hatte, wissen wir nicht – es sieht eher so aus, als ob dies alles unter Heinrich VI. in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts erfolgt wäre, einer Zeit großer Aktivität auf diesem Gebiet.

Doch sollte jenes seltsame Dokument erwähnt werden, das uns den Stauferbesitz des Jahres 1188 so vollständig bekannt-

gibt⁴¹. Es handelt sich dabei um einen Heiratsvertrag vom 23. April 1188, der deshalb lange unbekannt geblieben ist, weil er im Original in spanischen Archiven aufbewahrt wird. Gemeint ist der Ehevertrag, den Kaiser Friedrich Barbarossa und König Alfons von Kastilien für ihre Kinder Herzog Konrad v. Rothenburg und Berengaria schlossen. Uns geht es nicht so sehr um die an sich interessanten Bestimmungen über den Vollzug der Ehe, die später wieder getrennt wurde, als vielmehr um die Besitzliste der Güter, die Konrad seiner Gattin als Morgengabe zubrachte⁴². Zahlreiche Burgen (*castra*), Städte oder stadtähnliche Anlagen (*burgum genannt*) und Güter (*praedia* bzw. *allodia*) im schwäbisch-fränkischen Besitzgebiet der Staufer sind hier aufgeführt. Als Städte (*burga*) sind aufgeführt Weißenburg am Sand, Bopfingen, Dinkelsbühl, Aufkirchen an der Wörnitz, Giengen an der Brenz und Eppingen. Entscheidend ist dabei die Frage, was man unter *burgum* zu verstehen hat. Ist damit eine neue Stadt im vollen rechtlichen Sinne gemeint, dann gehört Eppingen zu den frühesten Stauferstädten, zusammen mit Gmünd, Hagenau, vielleicht auch mit Durlach und Ettlingen.

Ich meine, Eppingen war auf dem Wege dazu; es gehörte zu den vornehmsten staufischen Besitzungen in dieser Kernlandschaft der Staufer, und wenig später war es auch Stadt im vollen rechtlichen Sinne. Denn wahrscheinlich war es nicht Barbarossa, der einen förmlichen Städtegürtel entlang der schwäbisch-fränkischen Grenze aufgebaut hat, sondern seine Nachfolger, Heinrich VI. und Friedrich II. Für uns muß genügen, daß Eppingen damals eine wichtige Rolle im staufischen Machtkampf gespielt hat. Dann freilich wurde es mehr und mehr isoliert, denn im Norden, an der Neckarmündung, entstand das sich immer mehr von den Stauern emanzipierende Territorium der rheinischen Pfalzgrafen von Heidelberg, am Oberrhein aber bildete sich die Territorialmacht der badischen Markgrafen, denen wir uns nun zuwenden müssen.

Damit gelangen wir in die Zeit Friedrichs II., des Barbarossaenkels, der in Apulien aufgewachsen war und der 1212 als Jüngling über die Alpen kam, um das Königtum im Reich seiner Vorfahren zu übernehmen⁴³. Dort hatte sich in der Zwischenzeit viel verändert. Der staufische Besitz war nur noch teilweise vorhanden, und was Friedrich wieder an sich nehmen konnte, dies brauchte er dringend, um diejenigen Helfer belohnen zu können, die ihm beigegeben hatten. Einer von ihnen war Markgraf Hermann von Baden.

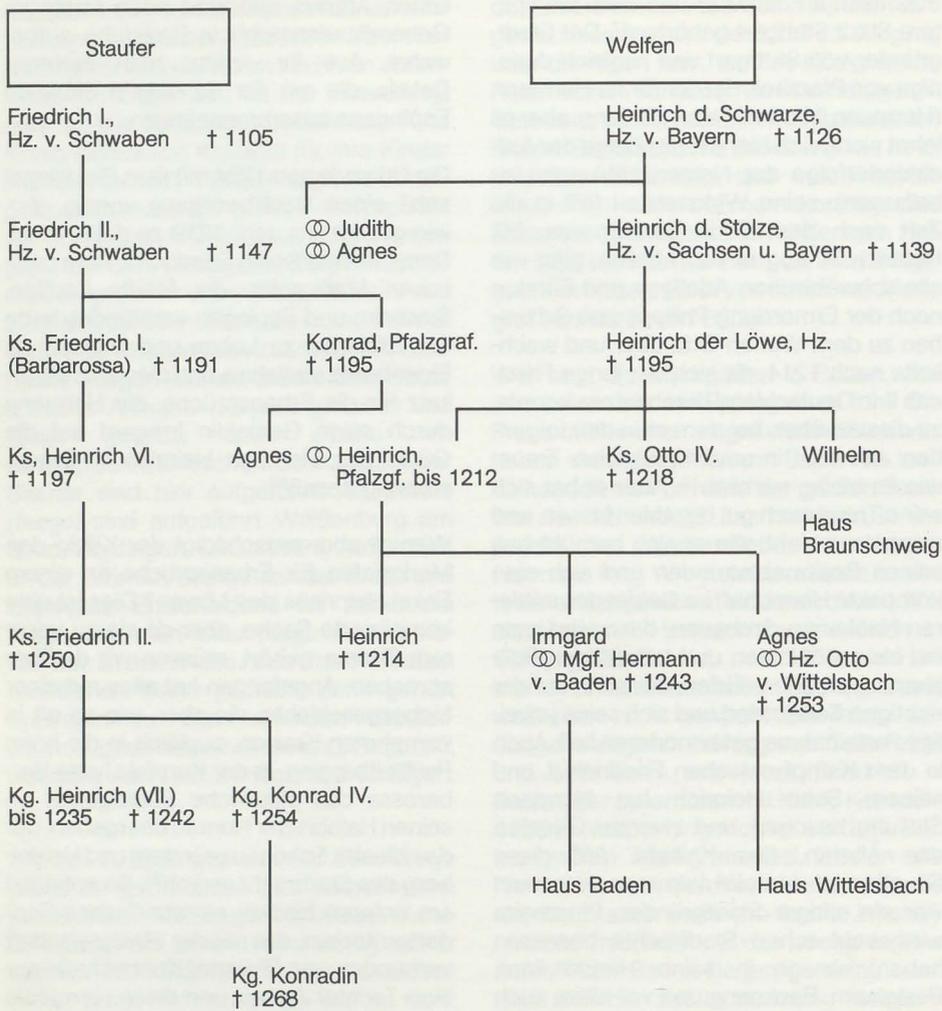
Wer sind die Markgrafen v. Baden, und was haben sie mit Eppingen zu tun? Die Frage müßte eher umgekehrt heißen: was haben die Markgrafen mit Baden zu tun? Es handelt sich um eine der großen Familien des 12. und 13. Jahrhunderts, in der jeweils der älteste Sohn den Namen Hermann trug. Wie viele Hermanne es hintereinander gewesen sind zwischen 1074, als Markgraf Hermann I. als Mönch in Cluny gestorben ist, und 1250, als Hermann VI. herkömmlicher Zählung starb, weiß man nicht genau⁴⁴. Der letzte war übrigens zugleich Herzog von Österreich, und sein Sohn war jener Friedrich v. Baden, der zusammen mit König Konradin 1268 in Neapel hingerichtet wurde⁴⁵. Den klangvollen Markgrafentitel leiteten die Hermanne von der Mark Verona ab, die sie, wenn auch mehr pro forma, innehatten, und mit Baden ist das hochgelegene Schloß von Baden-Baden gemeint, nach dem sich der zweite Hermann nannte – und ebenso alle seine Nachkommen⁴⁶. Seine Besitzungen lagen aber zunächst gar nicht dort, in den Tälern der Murg und Oos. Dort hatten die Grafen v. Eberstein ihre Hauptbesitzungen, und die Markgrafen v. Baden bewegten sich in einem ganz anderen Interessengebiet. Hermann II. ist der Gründer des Augustiner-Chorherrenstifts in Backnang, wo er und seine Nachkommen auch bestattet wurden. Er und sein gleichnamiger Sohn sind so häufig im Gefolge des Königs anzutreffen, daß man sie als die Exponenten der königlichen Politik in Schwaben ansprechen kann. Backnang ist das Zentrum ihres Besitzes,

zu dem die spätere Stadt Besigheim, Steinheim an der Murr und auch die spätere Stadt Stuttgart gehörten⁴⁷. Der Stadtgründer von Stuttgart und zugleich derjenige von Pforzheim ist der fünfte Hermann (Hermann IV. oder V. alter Zählung, aber es lohnt nicht, sich hier mit der Frage der Aufeinanderfolge der Namenszählungen zu befassen): seine Wirksamkeit fällt in die Zeit nach dem Tode Barbarossas. Mit Heinrich VI. zog er nach Italien, ging wie alle schwäbischen Adelligen und Fürsten nach der Ermordung Philipps von Schwaben zu dem Welfen Otto über und wechselte nach 1214, als sich der junge Friedrich II. in Deutschland durchsetzen konnte, zu diesem über, bei dem er in den folgenden Jahren – in unverbrüchlicher Treue, wie es hieß – verblieb⁴⁸. Aber er hat sich seine Treue auch gut bezahlen lassen, und wenn man sieht, wie er sich bemüht hat, seinen Besitz abzurunden und sich eine kompakte Herrschaft im Gebiet des mittleren Neckars aufzubauen, dann wird man ihn als geschickten und tatkräftigen Politiker ansprechen dürfen, der stets auf der richtigen Seite stand und sich seine jeweilige Parteinahme gut honorieren ließ. Auch in dem Kampf zwischen Friedrich II. und seinem Sohn Heinrich hat Hermann Stellung bezogen, und zwar zu Gunsten des Älteren, des Kaisers. Auf diese Situation ist zurückzukommen. Hermann war ein eifriger Stadtgründer: Pforzheim wird wohl schon Stadtrechte besessen haben, als es in seine Hände kam, Besigheim, Backnang und vor allem auch Stuttgart sind von ihm zur Stadt erhoben worden. Die wichtigste Erwerbung gelang dem Markgrafen jedoch im Jahr 1219, als er die Stauferstädte Eppingen, Lauffen und Sinsheim als Pfandschaften des Reichs, Ettligen als Reichslehen und Durlach als Eigentum erwerben konnte, unter denen sich freilich nur Durlach und Ettligen auf die Dauer in badischer Hand halten ließen⁴⁹. Es handelte sich um eine Art Tauschgeschäft, über das im Jahr 1234, also 15 Jahre später, eine nochmalige Urkunde ausgefertigt wurde, die dem Markgrafen so wichtig war, daß er sie mit Gold besiegeln ließ. Sie galt lange Zeit als das

älteste und wertvollste Stück des badischen Archivs und wird noch heute im Generallandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt. Aus ihr erfährt man mehrere Details, die mit der damaligen Situation Eppingens zusammenhängen.

Die Urkunde von 1234 mit dem Goldsiegel setzt einen Rechtsvorgang voraus, der, wie gesagt, ins Jahr 1219 zu datieren ist. Danach hatte König Friedrich II. dem badischen Markgrafen die Städte Lauffen, Sinsheim und Eppingen verpfändet, hatte ihm Ettligen zu Lehen und Durlach als Eigenbesitz verliehen, und dies alles als Ersatz für die Erbensprüche, die Hermann durch seine Gemahlin Irmgard auf die Güter des Herzogs Heinrich v. Braunschweig besaß⁵⁰.

Warum aber entschädigt der König den Markgrafen für Erbensprüche an einem Enkel Heinrichs des Löwen? Dies ist eine komplizierte Sache, aber da sie zu unserem Thema gehört, müssen wir darüber sprechen. Angefangen hat alles mit einer Liebesgeschichte, die aber, wie so oft in vornehmen Kreisen, sogleich in die hohe Politik überging. In der Kurpfalz hatte Barbarossa das staufische Besitzgebiet an seinen Halbbruder Konrad übergeben, der das Kloster Schönau gründete und Heidelberg das Stadtrecht verlieh⁵¹. So entstand am unteren Neckar ein staufisches Sonderterritorium, das mit der Pfalzgrafschaft verbunden war. Pfalzgraf Konrad hatte nur eine Tochter Agnes, und diese vermählte sich, gegen den Willen des Kaisers und zum Entsetzen der ganzen staufischen Familie, ausgerechnet mit einem Sohn Heinrichs des Löwen, der ebenfalls Heinrich hieß, also einem Welfen. Sie tat dies in aller Heimlichkeit, und alle Welt sprach über die Liebesaffäre des jungen Paares, das einen Sohn Heinrich hatte. Für einige Jahre also war die Pfalzgrafschaft welfisch, ehe Heinrich von Braunschweig 1212 abdankte, sein Sohn zwei Jahre danach, also 1214, starb. Dessen Schwestern Irmgard und Agnes waren mit Markgraf Hermann von Baden bzw. mit dem Wittelsbacher Herzog Ludwig vermählt,



Stammtafel der Staufer, Welfen und ihrer Verzweigungen mit den Markgrafen v. Baden und den Wittelsbachern

Abkürzungen: Kg. = König
Ks. = Kaiser
Hz. = Herzog
Mgf = Markgraf

und an einen von diesen sollte 1214 die Pfalzgrafschaft vergeben werden. Der junge König Friedrich II. hatte gerade erst im Reich Fuß gefaßt; Markgraf Hermann war zu ihm gestoßen und gehörte zu seinen treuesten Helfern, aber ebenso war auch Ludwig von Wittelsbach sein Anhänger; er durfte keinen von beiden kränken oder gar benachteiligen.

Der Zufall wollte es, daß damals eine ganze Reihe politisch wichtiger Erbfälle zu lösen war, denn ebenfalls 1214 waren die Grafen v. Lauffen ausgestorben, mächtige Territorialherren, die im ganzen Gebiet des unteren Neckar und auch im Kraichgau begütert waren⁵². Und 1218 verzeichnete man den spektakulärsten Erbfall überhaupt, als Herzog Berthold V. von Zähringen ohne männliche Nachkommen starb⁵³. Für den König hieß dies, die Reichslehen der ausgestorbenen Familien wieder an sich zu nehmen und zu sehen, daß er selbst nicht zu kurz kam. Es hieß ferner, sich mit den Erben zu verständigen, dafür zu sorgen, daß ihre Ansprüche gerecht aufgeteilt wurden, ohne daß einer der Gegner des Staufers dabei zu mächtig wurde. Markgraf Hermann gehörte zu den Erben der Zähringer; Erben der Grafen v. Lauffen waren die Herren v. Düren, die auf Wildenberg im Odenwald residierten, aber der König selbst hat einen großen Teil des Lauffener Erbes an sich gebracht, und in der Pfalzgrafschaft favorisierte er den Wittelsbacher Herzog Ludwig, der dann auch Pfalzgraf wurde. Seit damals, also seit 1214, ist die Pfalz mit dem bayrischen Herzoghaus der Wittelsbacher verbunden und blieb es bis 1800⁵⁴.

Der damals gerade 20jährige Friedrich II. hat diese ganzen komplizierten Erb- und Rechtsfälle mit Bravour gelöst, indem er aus dem ganzen ein großes Bündel schnürte, aus dem er dann die Anteile neu auswarf und mit den Beteiligten aushandelte. Die Wittelsbacher, wie gesagt, erhielten die Pfalzgrafschaft. Friedrich selbst nahm sich eine ganze Reihe von Orten heraus, die bald danach in der staufischen Politik eine große Rolle spielten, so das bis-

her wormsische Wimpfen, die Stadt Lauffen, Sinsheim, Eberbach, das Kloster Odenheim, während Markgraf Hermann mit Geld und mit Reichslehen entschädigt wurde. Durlach und Ettlingen, Sinsheim, Lauffen und Eppingen wurden badisch, wenn auch zum Teil nur als Pfandgut für eine hohe Summe von 2300 Mark Silber, die der König in bar natürlich nicht besaß – der König hatte nie Bargeld und half sich auf diese Weise⁵⁵. 1219 hatte man über dieses große Geschäft wohl eine ganze Reihe von Urkunden ausgestellt, doch was man mit dem Markgrafen ausgehandelt hat, weiß man eben nur durch den Vertrag von 1234, in dem dies alles wiederholt wurde.

Damit wird die Sache noch komplizierter. Denn in der Zwischenzeit hatte sich der junge König Heinrich, der Sohn Friedrichs II., nur 17 Jahre jünger als der Vater, in die Sache eingemischt und hatte versucht, gerade im Neckargebiet eine eigene staufische Königslandschaft aufzubauen⁵⁶. Markgraf Hermann war ihm dabei im Wege, denn er war nicht nur ein konsequenter Anhänger Kaiser Friedrichs, sondern zimmerte an seinem eigenen Territorium um Backnang, die Burg Reichenberg, Besigheim, Marbach, Lauffen, Steinheim. König Heinrich ist dabei nicht sehr geschickt vorgegangen, und daß er sich die Fürsten zu Feinden machte, darunter auch seinen ehemaligen Vormund Pfalzgraf Ludwig, mußte er büßen. In dem Krieg zwischen Vater und Sohn, einem richtigen Bürgerkrieg in Schwaben, ist Heinrich unterlegen und mußte sich unterwerfen⁵⁷. Seine Anhänger haben den Kampf noch einige Zeit lang weitergeführt, und so wissen wir, daß die Herren v. Düren, die Hohenlohe und die Herren v. Neiffen auf der Seite Heinrichs gekämpft haben, und wir wissen auch, daß 1235 Stift und Stadt Backnang zerstört worden sind, denn natürlich gehörte Markgraf Hermann auch in dieser Situation zu den Anhängern des Kaisers Friedrich II.⁵⁸ In diese Situation fällt denn auch die Urkunde Friedrichs von 1234, in der er dem Markgrafen noch einmal seine Lehen und Pfandschaften bestätigte und

dabei auch den Versuch König Heinrichs rückgängig machte, die Pfandsumme um 1000 Mark Silber zu drücken.

Der Markgraf blieb Sieger, und als er 1243 starb, hinterließ er eine Territorialherrschaft von beachtlichem Umfang und gehörte zu den mächtigsten Fürsten des Reichs. In der nächsten Generation freilich ging es rückwärts; sein Enkel Friedrich starb mit Konradin in Neapel, und zahlreiche Teilungen führten zu einer Verkleinerung des markgräflichen Besitzes. Hermann ist zugleich der letzte seines Hauses, der in Backnang begraben ist; seine Frau Irmgard, die Pfälzerin, hat das Zisterzienserkloster Lichtental bei Baden-Baden gestiftet, wo sie und ihr Sohn Rudolf bestattet wurden⁵⁹. Damit beginnt die Verlagerung des badischen Einflußgebietes aus der Umgebung von Backnang in das Oberrheingebiet zwischen Durlach und Baden-Baden. Für Eppingen hatte der Tod des Markgrafen übrigens eine schlimme Folge, denn 1244 hat Ruppert v. Dürn die Stadt überfallen und verbrannt⁶⁰. Wir hatten gehört, daß die Herren v. Dürn die Erben der Grafen v. Lauffen gewesen und daß sie bei dem großen Gütergeschäft Friedrichs II. recht stiefmütterlich bedacht worden waren. Offenbar sind sie, kaum daß der badische Markgraf verstorben war, in seine schutzlosen Herrschaftsgebiete eingefallen. Man nannte solche Kriegszüge, mit denen man sein Recht verfocht, Fehden: das ganze Mittelalter ist voll von solchen Auseinandersetzungen des Adels.

In der Folge bleibt Eppingen *de iure* Reichsstadt, *de facto* Pfandschaft der Markgrafen v. Baden. Dies ist ein normaler Vorgang: die Fürsten des Mittelalters besaßen keine Bargeldmittel; brauchte man Geld – etwa um eine Tochter auszusteuern – dann verpfändete man eine Stadt oder ein Gut, von denen jährlich bestimmte Einkünfte zu erwarten waren⁶¹. Auslösungen sind relativ selten. Häufiger sind Weitergaben der Pfandobjekte, wobei im Grunde nicht diese verpfändet wurden, sondern die Ansprüche auf die

jährlichen Steuereinnahmen der Stadt. Eppingen zeigte sich noch unter den Habsburgern als Reichsstadt, denn König Rudolf hat dort Gütergeschäfte getrieben, und sein Sohn Albrecht bestätigte 1303 das Eppinger Stadtrecht. Zugleich haben jedoch die Markgrafen v. Baden Schutzurkunden für die Eppinger Bürger ausgestellt, so 1332 und 1349⁶².

Wann die Stadt erstmals an die Pfalzgrafen bei Rhein verpfändet wurde, ist nicht ganz sicher: Schon 1339 gibt es eine Urkunde, der andere folgten⁶³. Markgraf Bernhard v. Baden hat 1424 eine entsprechende Urkunde ausgestellt, und 1463, nach der Schlacht bei Seckenheim, mußte Markgraf Karl seine Freilassung aus pfälzischer Haft dadurch erkaufen, daß er auf das Wiedereinlösungsrecht von Eppingen verzichtete⁶⁴. Seitdem ist Eppingen, *de iure* immer noch Reichspfand, endgültig kurpfälzisch. Diese Dinge sind allgemein bekannt, und es wäre auch müßig, darüber nachzudenken, was geschehen wäre, wenn Eppingen bis 1800 badisch, wenn es gar nicht Reichsstadt geblieben wäre. Für die Bürger von Eppingen hätte dies keinen allzu großen Unterschied gemacht. Denn wem man die Steuern bezahlte, wem man beim Herrschaftswechsel zu huldigen hatte und in wessen Fehden und Kriege man hineingezogen wurde, dies markiert nur eine Seite der städtischen Geschichte. Steuern und Kriegslasten gab es immer, und alle Fürsten des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit haben diejenigen Mittel genutzt, die ihnen zur Verfügung standen. Die andere Seite der städtischen Geschichte ist weniger spektakulär und auch weniger gut dokumentiert: der Alltag der Bürger, ihr Handwerk und ihr Wirtschaftsleben, Regierung und Rechtssprechung durch Rat und Gericht, Verwaltung, Kirche und Schule⁶⁵. Dies alles spielt sich fast unabhängig vom Stadtherrn ab, den dies auch nicht zu interessieren braucht. Dies hat auch nichts damit zu tun, ob der Stadtherr der König oder etwa der Markgraf v. Baden war: die landesherrlichen Städte Freiburg oder Heidelberg sind florierende Wirtschaftskräfte, und der Sozial-

status der Bürger ist dort weiter fortgeschritten als in einer Reichsstadt wie Gengenbach oder Zell. Was Eppingen damals war, verdankte es seinen Bürgern, nicht seinem Landesherrn. Daß es bis zum Ende des alten Reichs die Schicksale der Kurpfalz teilte, seine Kriege mittrug und seine Konfessionswechsel durchlitt, dies war sein Schicksal, gegen das sich nichts unternehmen ließ⁶⁶. Für das Hochmittelalter wissen wir über die Einwohner von Eppingen nichts.

Ich habe Ihnen mit Absicht drei Episoden aus der frühen Eppinger Geschichte in aller Breite erzählt, obwohl sie mit Eppingen nicht allzuviel zu tun haben. Es ging dabei - 985 - um die Schenkung eines Königs an seinen Kanzler, den Bischof von Worms, es ging um einen Heiratsvertrag zweier Könige - 1188 -, die ihre Kinder, eine spanische Prinzessin und einen staufrischen Prinzen, aussteuerten, und es ging - 1219/1234 - um kaiserliche Territorialpolitik mit dem Markgrafen v. Baden und dem Pfalzgrafen bei Rhein. Dies klingt aufregend und schmeckt nach großer Politik, und es scheint, als ob etwas von dem Glanz der kaiserlichen und fürstlichen Herren auch auf das Dorf oder Städtchen Eppingen abgefärbt hätte, das dabei verhandelt wurde. Doch sollten wir uns, wenn wir solche Dinge tausend Jahre danach feiern, dessen bewußt sein, was wir feiern. Wir versuchen, ein Stück deutscher Geschichte zu begreifen, die unser Eppingen gestreift hat - so wie wir uns heute darüber freuen, wenn etwa der Bundespräsident diese Stadt besucht. Um die Bürger von Eppingen ging es bei solchen königlichen Schenkungen nicht. Sie wurden nicht gefragt, sind nicht in Erscheinung getreten, und niemand wollte wissen, was sie von alledem hielten. Man kennt sie auch nicht mit Namen: erst im 14. Jahrhundert sind Angehörige der Familie Norsch genannt, denen der Fronhof gehörte, und 1378 hört man erstmals die Namen zweier Pfarrer zu Eppingen⁶⁷. Die Geschichte der Eppinger Bürger ist 400 Jahre jünger als diejenige von Dorf und Stadt. Wenn wir uns dessen bewußt sind, so dürfen wir

heute getrost feiern, auch wenn der König, dessen Urkunde den Anlaß dazu gibt, ein kleines Kind war. Der Historiker kann Ihnen nicht mehr zeigen als das, was überliefert ist. Doch sollten wir unsere Phantasie walten lassen und uns daran erinnern, daß in diesem Ort schon vor 1000 Jahren Menschen existiert haben, die keine Geschichte gemacht haben, sondern die gelebt und gearbeitet haben. In diesem Sinne beglückwünsche ich Ihre Stadt zu ihrem Jubiläum.

Anmerkungen:

- ¹ Vortrag am 11. Juli 1985 zur Tausendjahrfeier der Stadt Eppingen. Zur allgemeinen Orientierung zur Geschichte des 10. Jahrhunderts sei empfohlen: Robert Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (²1955), hier S. 292 ff.; H. Zimmermann, Das Mittelalter Teil I: Von den Anfängen bis zum Ende des Investiturstreites (Westermann 1975) S. 180 f.; J. Fleckenstein, Grundlagen und Beginn der deutschen Geschichte (²1980) S. 190 ff.
- ² Zu Selz vgl. H. Bannasch, Zur Gründung und älteren Geschichten des Benediktinerklosters Selz im Elsaß, in: Oberhein. Studien I (1970) = ZGO 117 (1969) S. 97 ff.; insbes. S. 106 ff.
- ³ H. Schwarzmaier, Bruchsal und Brüssel, in: Oberhein. Studien III (1975) = Festschr. G. Haselier, S. 209-235, insbes. S. 222 f. Vgl. auch Anm. 31.
- ⁴ M. Schaab, Die Grundherrschaft der Abtei im Kraich- und Pfingzgau, in: Die Reichsabtei Lorsch. Festschrift zum Gedenken an ihre Stiftung Teil I (1975) S. 589 f. mit Karte S. 591. Vgl. auch die Karten in H. Schwarzmaier, Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar bis zur Einführung der Reformation 1556 (1986) S. 17 und S. 19.
- ⁵ MG (Monumenta Germaniae historica) D OIII, 11 (Diplomata = Die Urkunden Ottos III.) S. 407. Die Urkunde ist abgebildet und beschrieben, übersetzt und kommentiert in dem Aufsatz von Karlheinz Mai. Die Schenkungsurkunde Ottos III. vom 28. März 985 und ihre Bedeutung für Eppingen, in: Eppingen. Rund um den Ottilienberg 3 (1985) S. 12-59), ins. S. 22-25. Desgl. schon in der Eppinger Zeitung und in der Rhein-Neckar-Zeitung vom 28. 3. 1985, also am „Jubiläumstag“, sowie in dem Anm. 25. gen. Aufsatz von F. Gehrig, S. 62.
- ⁶ D OIII, 12 (985 April 29); weitere Urkunden für Worms D OIII, 63 (990 Juni 18), D OIII, 64 (vom gleichen Tag) und D OIII, 120 (993 April 24).
- ⁷ Mathilde Uhlirz, Jahrbücher Ottos III. (= Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Band 2, 1954) S. 41 ff., insbes. S. 43.
- ⁸ P. E. Schramm, Kaiser, Rom und Renovation (²1957) S. 88 ff.
- ⁹ M. Schaab, Die Diözese Worms im Mittelalter, in: Freiburger Diözesan-Archiv 86 (1966) S. 134 ff.

- ¹⁰ D Olll, 12 (wie Anm. 6): Original ebenfalls im StA Darmstadt.
- ¹¹ Vgl. die Stammtafel in diesem Beitrag. Zu den Saliern etwa das klassische Werk von K. Hampe-F. Baethgen, *Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer* (101949) S. 5 ff.; *Fleckenstein*, *Grundlagen* (wie Anm. 1) S. 203 ff.; H. Zimmermann (wie Anm. 1) S. 190 und Lit. S. 273; H. Schreibmüller, *Die Ahnen Kaiser Konrads II.*, in: *Herbipolis jubilans* (Würzburg 1953) S. 173–233; H. Schwarzmaier, *Die Heimat der Staufer* (1977) S. 34 ff.
- ¹² Ebd. (Karte S. 38 über die Zentren des salischen Hausgutes. Vgl. auch die entsprechende Karte V, 2 im *Histor. Atlas von Baden-Württemberg* mit Beiwort (1976).
- ¹³ R. Kraft, *Das Reichsgut im Wormsgau* (1934); H. Werle, *Das Saliergut an Mittel- und Oberrhein* (944–1125), in: *Pfalzatlant*, Textband S. 105 ff. und Karte Vorl. Nr. 4 (1963).
- ¹⁴ J. Fleckenstein, *Die Hofkapelle der deutschen Könige Teil II: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche* (1966) S. 70 ff.; Allg. J. Fleckenstein, *Problematische und Gestalt der ottonisch-salischen Reichskirche*, in: K. Schmid (Hrsg.), *Reich und Kirche vor dem Investiturstreit*. Gerd Tellenbach zum 80. Geburtstag (1985) S. 83 ff.
- ¹⁵ K. Krimm-H. Schadek, *Mosbacher Urkundendbuch* (1986)
- ¹⁶ H. Schwarzmaier, *Eberbach* (wie Anm. 4) S. 32 f.
- ¹⁷ Schaab, Worms (wie Anm. 9) S. 204; H. Zielinski, *Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit Teil I* (1984) S. 86.
- ¹⁸ Wie Anm. 3.
- ¹⁹ J. Fleckenstein, *Hofkapelle* (wie Anm. 14) S. 207 ff.
- ²⁰ Zielinski (wie Anm. 17) S. 75 ff.; zu den Bischofsviten der damaligen Zeit vgl. die Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–20. Jahrh., hrsg. von H. Kallfelz (Darmstadt 1973 = *Frh. vom Steingedächtnisausgabe XXII*). S. 35 ff. (Ulrich von Augsburg); S. 169 ff. (Brun von Köln) und S. 263 ff. (Bernward von Hildesheim).
- ²¹ H. Graf, *War der Salier Graf Otto von Worms, Herzog von Kärnten, unter Ausnützung der Schwäche der Regierung ein Räuber von Reichsland und ein Räuber von Kirchengut?* in: *Bll. für pfälz. Kirchengesch.* 28 (1961) S. 45 ff.
- ²² *Histor. Atlas von Baden-Württemberg Karte IV, 1* mit Beiwort v. H. Jänichen (1972).
- ²³ Wie Anm. 4. Vgl. auch A. Schäfer, *Die Wüstung Zimmern auf der Gemarkung Stebbach. Zur Identifizierung des ausgegrabenen Dorfes*, in: *Oberrh. Studien I* (1970) = ZGO 117 (1969) S. 367 ff.
- ²⁴ A. Doll, *Traditiones Wizenburgenses. Die Urkunden des Klosters Weissenburg* (1979); der uns in diesem Zusammenhang interessierende Codex Edelinii fehlt noch in dieser Edition, vgl. *Traditiones possessionesque Wizenburgenses* ed. C. Zeuss (1842).
- ²⁵ F. Gehrig, *Vom Königshof zur staufischen Reichsstadt*, in: *Rund um den Ottilienberg 1* (1979) S. 49–62.
- ²⁶ K. Mai (wie Anm. 5) S. 41 ff.
- ²⁷ Schwarzmaier, *Bruchsal* S. 221 f. (wie Anm. 3).
- ²⁸ H. Ott, *Der weissenburgische Hof „Witegowenhusen“*, in: ZGO 110 (1962) S. 171–175; Gehrig (wie Anm. 25) S. 53 f.; Mai (wie Anm. 26) S. 41 ff. Neue Forschungen hierzu sind angekündigt von B. Röcker und M. Pfefferle, in: *Eppinger Zeitung* vom 8. 3. 1986, 10./11. 3. 1986, die den Ort in der heutigen Eppinger Südstadt in der Nähe des Friedhofs lokalisieren.
- ²⁹ Dies die Auffassung von A. Hassler, die er in mehreren kleinen Publikationen und in Vorträgen vertreten hat; vgl. die Literaturangaben in „Bruchsal und Brüssel“ (wie Anm. 3) S. 233. Ich habe mich seinerzeit dieser Auffassung nicht angeschlossen; die Grabungen im Bereich des alten Schlosses zu Bruchsal in den Jahren 1982–1985 haben weder positive noch negative Hinweise und Argumente erbracht. Indessen sollte man auch unter dem Eindruck der parallelen Eppinger Befunde die Hassler'sche Auffassung nochmals überdenken, auch wenn eine Klärung nur von archäologischer Seite her erfolgen kann.
- ³⁰ Vgl. A. Schäfer, *Das Schicksal des weissenburgischen Besitzes im Uf- und Pfingzgau*, in: ZGO 111 (1963) S. 65 ff.; vgl. hierzu Ott (wie Anm. 28).
- ³¹ Hierzu insbes.: *Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrige Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters*, hrsg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte Band 1, Hessen, Lief. 1–3 (1983–1986), insbes. Vorwort.
- ³² Hierzu E. Hlawitschka, *Die Thronkandidaturen von 1002 und 1024*, in dem in Anm. 14 gen., von K. Schmid hrsg. *Sammelband* S. 49 ff.; aus anderer Sicht H. Keller, *Schwäbische Herzöge als Thronwerber: Hermann II. (1002), Rudolf v. Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufeu (1125)*. In: ZGO 131 (1983) S. 133 ff. Daß Otto das Königtum angeboten wurde, betont der Chronist Thietmar von Merseburg (Keller S. 133 An. 58).
- ³³ Keller S. 137; Schwarzmaier, *Bruchsal und Brüssel* (wie Anm. 3) S. 225.
- ³⁴ Ebd. S. 227.
- ³⁵ Mai (wie Anm. 5).
- ³⁶ *Bruchsal und Brüssel* S. 226 nach MG D HIII, 370 (= *Diplomata. Die Urkunden Heinrichs III.*)
- ³⁷ D HIII, (1056 Mai 6).
- ³⁸ DH IV, 194 (1067 ohne Tagesdatum).
- ³⁹ *Codex Hirsaugiensis* ed. E. Schneider, *Württ. Geschichtsquellen 1* (1887) als Beiheft zu *Württ. Jahrb. für Statistik* 1887 S. 26 (Sulzfeld).
- ⁴⁰ D HIV, 466 (1101 April 10) S. 630.
D Kolll, 43 (1140 März 31) S. 71.
- ⁴¹ *Interpretation der Urkunde bei P. Rassow, Der Prinze-gemahl. Ein Pactum matrimoniale aus dem Jahr 1188* (1950), Text S. 1–6, zu den Ortsnamen S. 23 ff. Vgl. H. Schwarzmaier, *Die Heimat der Staufer* (wie Anm. 11) S. 58.
- ⁴² Karte ebd. S. 59, auch angeg. bei E. Kiehnle, *Vom Ursprung der Stadt Eppingen bis zum Ende der Kurpfalz*, in: *Rund um den Ottilienberg I* (1979) S. 13.
- ⁴³ H. Schwarzmaier, *Staufisches Land und staufische Welt im Übergang* (1978) S. 30 ff.
- ⁴⁴ G. Wunder, *Zur Geschichte der älteren Markgrafen v. Baden*, in: *Württembergisch Franken* 1978 S. 13–19.
- ⁴⁵ R. Fester, *Die Regesten der Markgrafen v. Baden*

- und Hachberg Band 1 (1900), künftig RMB, Nr. 488. K. *Hampe*, Geschichte Konradins von Hohenstaufen (1942).
- ⁴⁶ RMB 28; erste Nennung 1112.
- ⁴⁷ G. *Haselier*, Die Markgrafen v. Baden und ihre Städte, in: ZGO 107 (1959) S. 264 f. H. *Decker-Hauff*, Geschichte der Stadt Stuttgart Band 1 (1966); hierzu A. *Schäfer*, Stuttgart – eine markgräfllich badische Stadtgründung? in: ZGO 115 (1967) S. 205–211.
- ⁴⁸ RMB 174. Noch immer ist man angewiesen auf E. *Tritscheller*, Die Markgrafen von Baden im 11., 12. und 13. Jahrhundert. Diss. masch. Freiburg 1954, wo indessen nur das Rohmaterial zusammengestellt ist.
- ⁴⁹ A. *Schäfer*, Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfingzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11.–13. Jahrhundert, in: Oberrhein. Studien I (1970) = ZGO 117 (1969) S. 208–212; *Haselier* (wie Anm. 47) S. 265.
- ⁵⁰ RMB 227 und 343, letztere Urkunde von 1234 Nov. (mit Gold besiegelt, eine der ältesten Urkunden, die man von Anfang an im Archiv der badischen Markgrafen aufbewahrte).
- ⁵¹ B. *Brinken*, Die Politik Konrads von Staufen in der Tradition der rheinischen Pfalzgrafschaft (1974). Vgl. auch M. *Schaab*, Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald (1963) und *Ders.*, Die Entstehung des pfälzischen Territoriums am unteren Neckar und die Anfänge der Stadt Heidelberg, in: ZGO 117 (1969) S. 233–276.
- ⁵² H. *Schwarzmaier*, Das Ende der Stauferzeit in Schwaben: Friedrich II. und Heinrich (VII.), in: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg, hrsg. von der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württ. (1979) S. 113 ff., insbes. S. 118 f.; vgl. auch Geschichte der Stadt Eberbach (wie Anm. 4) S. 46 sowie H. *Schwarzmaier*, Die Reginswindis-Tradition von Lauffen. Königliche Politik und adelige Herrschaft am mittleren Neckar. In: ZGO 131 (1983) = Festschrift G. Tellenbach S. 163. Jetzt auch U. *Uffelman*, Der Dilsberg im Mittelalter (1985) S. 11–18.
- ⁵³ D. *Geuenich*, Bertold V., der „letzte Zähringer“, in: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung, hrsg. von K. Schmid (1986) S. 101 ff.
- ⁵⁴ A. *Gerlich*, Die rheinische Pfalzgrafschaft in der frühen Wittelsbacherzeit, in: Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beitr. zur bayerischen Geschichte und Kunst, hrsg. von H. Glaser, Band I, 1 1980) S. 201 ff.
- ⁵⁵ Geschichte der Stadt Eberbach (wie Anm. 4) S. 88, 111 ff.
- ⁵⁶ *Schwarzmaier*, Ende der Stauferzeit (wie Anm. 52) S. 120 ff.; E. *Franzel*, König Heinrich VII. von Hohenstaufen (1929).
- ⁵⁷ K. *Weller*, Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II., in: Württ. Vierteljahresh. für Landesgesch. 4 (1985) S. 176–184.
- ⁵⁸ *Haselier* (wie Anm. 47) S. 269.
- ⁵⁹ Sr. M. Pia *Schindele* O. Cist., Die Abtei Lichtenthal. Ihr Verhältnis zum Zisterzienserorden, zu Päpsten und Bischöfen und zum Badischen Landesherrn im Laufe der Jahrhunderte, in: Freiburger Diöz.-Archiv 104 (1984) S. 25 f.
- ⁶⁰ W. *Eichhorn*, Die Herrschaft Dürn und ihre Entwicklung bis zum Ende der Hohenstaufen (1966).
- ⁶¹ Wie Anm. 55.
- ⁶² RMB 885, 1069.
- ⁶³ RMB, 989, betr. Bretten; vgl. A. *Schäfer*, Urkunden, Rechtsquellen und Chroniken zur Geschichte der Stadt Bretten (1967) Nrn. 79/80 S. 56 ff.
- ⁶⁴ A. *Schäfer*, Geschichte der Stadt Bretten von den Anfängen bis zur Zerstörung im Jahr 1689 (1977) S. 116.
- ⁶⁵ H. *Schwarzmaier*, Eberbach als Stauferstadt, in: Eberbacher Geschichtsblatt 1978 S. 34.
- ⁶⁶ R. *Haas* – H. *Probst*, Die Pfalz am Rhein (41984).
- ⁶⁷ A. *Krieger*, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden Bd. 1 (1904) Sp. 524: Heinrich dechan und Heinrich genant Seburger beyde pherrer zu Eppingen (in einer Urkunde von 1378 im GLA Karlsruhe).

150. Geburtstag der Palmbräu

**Landesregierung, Bundestag und Landtag waren vertreten,
Berufsverbände, Vereine und Geschäftsfreunde feierten mit der Palmbräufamilie**

Fritz Luz

Am Nachmittag des 17. Juli 1985 feierte die Palmbräu Zorn Söhne Eppingen ihren 150. Geburtstag. Rund 3000 Festgäste versammelten sich im heimatisch und künstlerisch ausgestalteten Festzelt für die 1000-Jahrfeier der Stadt Eppingen, das die Stadtkapelle mit festlicher Musik erfüllte.

Brauereidirektor Werner Polster hieß die Palmbräufamilie mit ihren Festgästen herzlich willkommen: den Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Umwelt Gerhard Weiser, Eppingens Bürgermeister Erich Pretz, MdB Egon Susset und MdL und Weinbaupräsident Gotthilf Link, Landrat Otto Widmaier, die Oberbürgermeister Dr. Horst Sieber von Sinsheim und Alfred Leicht von Bretten, die Bürgermeister der umliegenden befreundeten Gemeinden, Bürgermeister Hans Schwesinger von Polsters Heimatstadt Waischenfeld, Vizepräsident Ulrich Landerer von der Industrie- und Handelskammer Heilbronn, den Präsidenten des Baden-Württ. Brauerbundes Dr. Frieder Beylich mit Hauptgeschäftsführer Dr. Axel Stemmer und Ehrenpräsident Günter Endriß, das geschäftsführende Präsidialmitglied Carl-Jakob Bachem vom Bundesverband der Deutschen Erfrischungsgetränkeindustrie mit Ehrenpräsident Werner Schumann, den Vorsitzenden Egmont Blusch vom Landesverband Baden-Württemberg des Bundesverbandes Erfrischungsgetränkeindustrie, den Vorsitzenden Frieder Weber vom Hotel- und Gaststättenverband Baden-Württemberg, die Mitglieder des Hauptausschusses zur 1000-Jahr-

feier, die Fraktionsvorsitzenden des Gemeinderates, alle Geschäftsfreunde, Kunden und Geschäftsjubilare, die Vertreter der befreundeten Brauereien. Sein Gruß galt weiter den Vereinsvorsitzenden und der zahlreich anwesenden Presse, allen aktiven und inaktiven Mitarbeitern mit dem Betriebsratsvorsitzenden Wolfgang Karl und den Pensionären und Rentnern und nicht zuletzt allen, die sich mit der Palmbräu verbunden fühlen, ihr nahestehen und dies durch ihr Kommen unter Beweis gestellt haben. Direktor Werner Polsters Gruß galt abschließend allen Familienangehörigen und Verwandten.

Direktor *Polster* dankte den Verantwortlichen der Stadt und des Festausschusses, daß das Palmbräujubiläum so würdig in die 1000-Jahrfeier eingeplant werden konnte. Sein Dank galt auch dem Herrgott, der das Unternehmen durch die Zeitläufe geführt und mit seinem Segen begleitet hat. Dank zollte er auch den Geschäftsfreunden, deren Treue Grundlage bildete für das wirtschaftliche Handeln. Möge gute Zusammenarbeit auch beitragen zu weiteren gemeinsamen Erfolgen. Aus der nüchternen Geschäftsbeziehung sei gegenseitige Respektierung und Achtung erwachsen, dadurch sei man heute in der Lage, viele Freunde zu ehren für ihre 25jährige, 50jährige und 75jährige Geschäftsverbindung.

Weiterer Dank galt den Mitarbeitern, die noch aktiv am Betriebsgeschehen teilnehmen bzw. im Ruhestand leben. Alle waren bzw. sind beteiligt am Erfolg des Unternehmens. Es konnte aufgebaut werden auf

den Grundsteinen, welche die Vorfahren gelegt haben. Stein auf Stein konnte für das heutige Unternehmen gesetzt werden.

Der Vorfahren zu gedenken sei eine Ehrenpflicht. Es gelte, das Geschaffene zu erhalten und in beträchtlicher Zusammenarbeit fortzuführen.

Wenn Bürgermeister *Erich Pretz* die Festgäste mit „liebe Saunafreunde“ begrüßt hat, mag dies dem heutigen Leser in etwa andeuten, wie hoch die Julisonne die Temperatur im Festzelt hat ansteigen lassen. Das Stadtoberhaupt stellte den Einsatz der Zorn-Generationen nicht nur für das Unternehmen, auch für das öffentliche Leben heraus. Alle Generationen waren im Gemeinderat oder Bürgerausschuß vertreten, in der zweitältesten Feuerwehr Badens und in den Vereinen aktiv, so daß eine Straßenbenennung 1936 in „Ludwig-Zorn-Straße“ berechtigt war. Die gegenwärtige Generation vertritt Else Zorn im Gemeinderat, die auch sonst vielseitig für die Öffentlichkeit, für das religiöse und kulturelle Leben tätig ist. Die Palmbräu habe in 150 Jahren sich bewährt, im harten Konkurrenzkampf ihren Mann gestanden und den Betrieb stets modernisiert und erweitert, und ein Bier gebraut, das landauf, landab begehrt ist. „Die Stadt Eppingen steht zu ihrer Palmbräu“, ihr wünschte der Bürgermeister alles Gute für die nächsten 150 Jahre Direktor Polster, der Tradition mit dem Fortschritt verbunden, zollte er besondere Anerkennung für seinen Einsatz durch Überreichung des gemeinsam geschaffenen Ehrenkruges.

Landrat *Otto Widmaier* freute sich, der Palmbräu zum Jubiläum gratulieren zu können als einem Unternehmen, das schon lange vor der Kreisreform auch in Heilbronn und im Umland ein Begriff war. Dem Familienunternehmen, das um die Jahrhundertwende als einzige von acht Brauereien sich behaupten konnte, zollte er Hochachtung zur gelungenen Aufwärtsentwicklung und wünschte, daß es ebenso wie in der Vergangenheit weiterarbei-

ten kann. In Verbundenheit mit der Palmbräu überreichte der Kreischef das Kreiswappen an die Palmbräu.

Die Festrede hielt der stellvertretende Ministerpräsident Minister *Gerhard Weiser*. Er dankte der Geschäftsleitung für das unternehmerische Engagement, das die Palmbräu in 150 Jahren Familientradition bewiesen hat. Die Palmbräu habe nicht nur zur Vollbeschäftigung beigetragen, zur sozialen Sicherung, zu einer gesellschaftspolitischen Entwicklung, wie sie sich niemand in der Nachkriegszeit vorgestellt hätte. So wie in Eppingen vor 150 Jahren verantwortungsbewußte Männer dieses Unternehmen gegründet und als Familienunternehmen von Generation zu Generation weitergegeben haben, so stehen auch wir in der Verantwortung, unser Land zu erhalten, daß auch künftige Generationen ein bestelltes Bett vorfinden, in dem sich der Fortschritt weiterentwickeln läßt. Allen denen, die in dem Palmbräu-Unternehmen in irgend einer Form seit 150 Jahren mitgewirkt haben, sagte der Minister Dank. Der Stadt Eppingen gratulierte er zum 1000jährigen Bestehen und wünschte eine glückliche Zukunft. Der Palmbräu wünschte der Minister Glück und Erfolg für die weitere Arbeit in freiheitlicher Ordnung in einer friedlichen Welt.

Nach der Festansprache des Ministers brachte die Stadtkapelle Eppingen unter der Leitung von Studienrat Norbert Zimpel die „Akademische Festouvertüre“ von Johannes Brahms zum Vortrag.

Direktor *Werner Polster* ehrte alsdann die verdienten Mitarbeiter Helmut Grimm, Karl Sitzler und Wilfried Sitzler für 25jährige Betriebstreue und sprach ihnen den Dank der Palmbräufamilie aus. Vizepräsident Landerer überreichte die Urkunde der Industrie- und Handelskammer Heilbronn.

In den Ruhestand verabschiedete der Betriebschef den langjährigen Betriebsratsvorsitzenden Fritz Herdtle, der dieses Amt 23 Jahre bekleidete, sowie Zita Meny,

Goswin Frank, Erich Hendel und Arno Mink. Die Arbeitsjubilare wie auch die Ausscheidenden wurden mit dem Ehrenkrug ausgezeichnet.

Bei der Feier konnten auch 26 Geschäftsfreunde für 25jährige gute Geschäftsbeziehungen zur Palmbräu geehrt werden, 7 für 50 Jahre und 5 für 75 Jahre. Direktor Werner Polster dankte ihnen unter Überreichung von Geschenken.

Betriebsratsvorsitzender *Wolfgang Karl* beglückwünschte die Arbeitsjubilare und verabschiedete die aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Mitarbeiter. Erfolgreiche Jahre liegen hinter ihnen, Höhen und Tiefen in guter Zusammenarbeit mit den Chefs Emil, Reinhold und Ludwig Zorn, denen ein herzliches Gedenken galt. Die Palmbräu und ihr derzeitiger Chef, Brauereidirektor Werner Polster, beglück-

wünschte der Betriebsratsvorsitzende zum Jubiläum. Als Zeichen des Dankes überreichte er einen Ehrenteller der Belegschaft.

Stellvertretend für die Familien Zorn, Polster und Scheidel überreichte er Frau Anita Zorn ein Blumengebinde. Der Geschäftsleitung dankte er für die Jubiläumsspende, gute Zusammenarbeit weiterhin zusichernd. Für die Arbeitsjubilare dankte Helmut Grimm, der dem Betriebschef Polster als Kapitän mit seiner Mannschaft wünschte, daß er mit voller Kraft die weiteren 150 Jahre ansteuern möge, um das Unternehmen auch künftigen Generationen erhalten zu können.

Zum Jubiläum der Palmbräu gratulierten Altpräsident *Götz* für den Deutschen Biergroßhandelsverband, Hauptgeschäftsführer *Dr. Stemmer* für den Baden-Würt.



Brauereidirektor Werner Polster mit Festgästen: v.l. Landrat Dr. Otto Widmaier, BM Erich Pretz, Albert Dieffenbacher; v.r.: MdB Egon Susset, Minister Gerhard Weiser, Frau Polster, MdL Gotthilf Link

Brauerbund, für die Bürgermeister der Nachbargemeinden Bürgermeister *Eberhard Roth* (Sulzfeld), für die Wirtvereinerung *Rudi Müller*, für die Vereine Verkehrsvereinsgeschäftsführer *Reinhard Vielhauer* und für den Handels- und Gewerbeverein Vorsitzender *Herbert Schleihauf*, Herr *Ballhaus* für das Kurpfalz-Radio (Südd. Rundfunk, Studio Heidelberg), schließlich Oberstudienrat *Heinrich Vogel* für das Wohlwollen der Palmbräu Eppinger Studenten gegenüber, die heute Professoren und anderes sind, denen sie die Möglichkeit gegeben habe, eine Ferienbeschäftigung zu finden und dadurch die Finanzierung des Studiums zu erleichtern.

Die Glückwünsche des bad.-württ. Braugewerbes überbrachte *Dr. Frieder Beylich*, der Präsident des Baden-Württ. Brauerbundes. Er stellte fest, daß das 150jährige Jubiläum weit über das Land hinaus Aufmerksamkeit gefunden habe. Es konnte über 15 Jahrzehnte hinweg durch Fleiß und Arbeit wachsen. Mit „Unser Bestes“ habe die Palmbräu ein Bier von höchster Qualität auf den Markt gebracht, das in wachsendem Maße Anerkennung findet. *Dr. Beylich* dankte für die langjährige Mitarbeit im Verband und besonders Direktor *Polster* für seine Mitarbeit in Verwaltungsrat, Tarifkommission und seit 1980 als Präsidialmitglied im Brauerbund Baden-Württemberg. Mit dem Wunsch auf weiteres Wachsen überreichte er einen Teller aus der Majolika-Manufaktur mit dem Brauerspruch.

Das geschäftsführende Präsidialmitglied *Carl-Jakob Bachem* vom Bundesverband der Deutschen Erfrischungsgetränke-Industrie hob hervor, daß die Palmbräu seit etwa 150 Jahren sich neben der Herstellung guter Biere auch mit alkoholfreien Getränken befaßt und damit in ihrer Entscheidung der Zeit voraus war. Der Palmbräu bieten sich gute Voraussetzungen, da bei ihr der Kontakt des Eigentümers mit dem Verbraucher bereits besteht. *Bachem* dankte Direktor *Polster* für seine Mitarbeit im Präsidium des Bundesverban-

des in Bonn und als stellv. Vorsitzender des Landesverbandes Baden-Württemberg.

MdB *Egon Susset* beglückwünschte das Unternehmen zugleich im Namen von MdL *Gotthilf Link* zum Jubiläum, das zum Ausdruck bringe, wie wertvoll enge Zusammenarbeit verschiedener Wirtschaftszweige ist, um ein solches Jubiläum feiern zu können. Er wünschte lange Erhaltung der Arbeitsplätze und Verarbeitung der Kraichgaugerste. Die Glückwünsche der Kreisstadt Sinsheim, auch der Kollegen aus dem Kraichgau und Elsenzthal überbrachte OB *Dr. Sieber* und lobte die guten Beziehungen zur Palmbräu und zu den Familien *Zorn - Polster - Scheidel*. Mit den besten Wünschen überreichte er einen Kupferstich mit dem Steinsberg als Kompaß des Kraichgaus, da die Palmbräu-Qualitätsbiere als „Stolz des Kraichgaus“ bezeichnet werden.

Grüße aus der Fränkischen Schweiz übermittelte Bürgermeister *Schwesinger* aus Waischenfeld, der Heimatstadt *Polsters*. Er ließ Sympathie anklingen an Direktor *Polster* für sein persönliches Engagement für die dortigen Vereine. In seinen Dank schloß *Reinhard Vielhauer* namens der Eppinger Vereinsvorstände auch die Mannschaft der Basis mit ein, die er als „Obergefreite“ der Palmbräu bezeichnete, die ihre Chefs tatkräftig unterstützen und auch den Vereinen ihre Mitarbeit nicht versagen. Langanhaltender Beifall rief sein Wunsch hervor, daß die Palmbräu einer erfolgreichen Zukunft entgegengehen möge.

Die Glückwünsche des Hotel- und Gaststättenverbandes Baden-Württemberg entbot Vorsitzender *Frieder Weber* und für den Biergroßhandelsverband Ehrenpräsident *Helmut Götz*. Als Botschafter aus Italien überbrachte *Corrado Martinengo* von der Manufaktur *G. G. Mazzotti*, die den Ehrenkrug in Handarbeit geschaffen hat, die Grüße der dortigen Verwandten und Freunde. Sein Ehrengeschenk an Direktor *Polster* war ein Ehrenkrug im Großformat.

Bürgermeister *Josef Kollerer* überreichte als Dank für gute Zusammenarbeit einen Stich von Neckarsteinach als bleibendes Verbindungsstück Hessen-Baden-Württemberg. Den Reigen der Gratulationen schloß Brauereibesitzer *Spielmann* namens des Freundeskreises der Brauereibesitzer ab.

Von der Zentralen Marketinggesellschaft der Deutschen Agrarwirtschaft (CMA) wurde die Palmbräu 1985 mit der Medaille und Urkunde des CMA-Apfelsaft-Siegels für hochwertige Apfelsaftqualität ausgezeichnet. In der Jubiläumsfeier übereichte

Dipl.-Ing agr. (FH) *Reinhard Pett* von der CMA-Gesellschaft die hohe Auszeichnung. Die mit CMA-Siegel gekennzeichneten Produkte unterliegen strengen Qualitätsprüfungen.

„Ein herzliches Dankeschön und Gott gebe Glück und Segen drein“ war das Dankwort von Direktor Werner Polster an alle.

Treffende Einlagen des Betriebshumoristen Erich Dörr leiteten über zur Unterhaltung mit dem Humoristen Walter Lindermeier, die der Jubiläumsfeier einen schönen Ausklang verlieh.



Ansichten der Palmbräu um die Jahrhundertwende

Veranstaltungen und Ereignisse in der zweiten Hälfte des Jubiläumsjahres

Regionalverband Franken tagte erstmals in Eppingen

Erstmals tagte der Regionalverband Franken in der Jubiläumsstadt. Am 17. Juli 1985 behandelte das Regionalparlament unter Vorsitz von Bürgermeister Pretz in der neuen Rohrbacher Festhalle hauptsächlich das Gutachten „Energie und Umwelt“. Jeder Teilnehmer erhielt ein kleines Jubiläumsgeschenk.

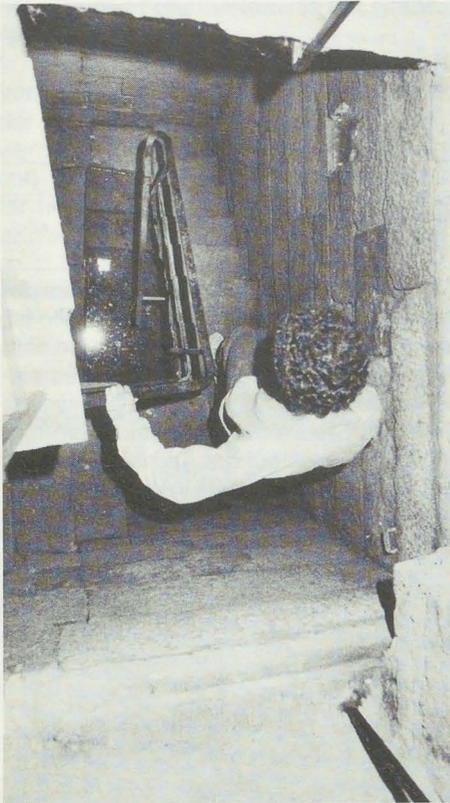
Eröffnung des Zweigmuseums „Jordanbad“

Da das große Museum „Alte Universität“ immer noch eine verpackte Baustelle ist, mußte sich das Heimatmuseum zu seinem 50jährigen Bestehen etwas anderes einfallen lassen. Am 3. August 1985 war das Heimatmuseum im Pfeifferturm eröffnet worden. Genau auf den Tag 50 Jahre später, am 3. August 1985, wurde das neue



Werner Nachmann (r.), Präsident der Israeliten Deutschlands, im Gespräch mit MdB Benz (Karlsruhe, l.), Hausbesitzer Horst Hasselbach und Museumsleiter Edmund Kiehle vor dem Zweigmuseum „Jordanbad“

Zweigmuseum „Jordanbad“ eröffnet unter der alten Synagoge in der Küfergasse. Am Kirchweihsamstag des Jubiläumjahres wurde es noch einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Beim „Jordanbad“



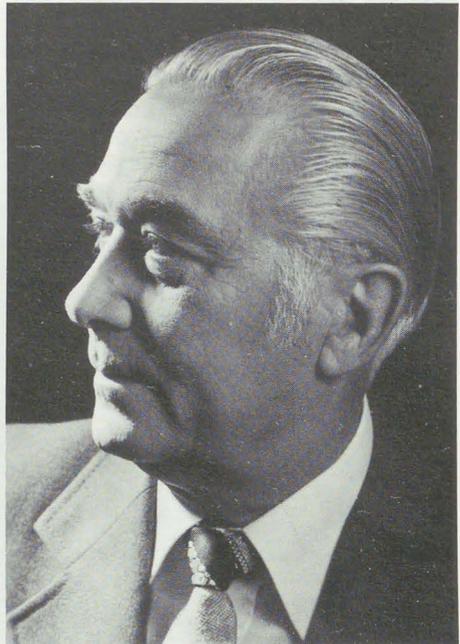
Blick in das „Jordanbad“

handelt es sich um ein rituelles Frauenbad aus dem 16. Jahrhundert, in dem ein aus Sandsteinquadern gemauerter Badeschacht in die Tiefe zum fließenden Grundwasser führt. Eine kleine Ausstellung in dieser „Mikwe“, wie der jüdische Fachausdruck dieser Einrichtung heißt, gibt zugleich Einblick in die Geschichte und Kultur der Judenschaft zu Eppingen. Damit wurde die Kulturlandschaft der Fachwerkstadt um eine weitere große Seltenheit bereichert.

Edmund Kiehnle

Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Huxhold über den Fachwerkbau in Eppingen (18. Oktober 1985)

„Das Fachwerkhaus im Kraichgau mit besonderer Berücksichtigung von Eppingen“ war das Thema des Lichtbildervortrages, den Prof. Dr. Erwin Huxhold (Bretten) auf Einladung der Heimatfreunde Eppingen und der Außenstelle Eppingen der VHS Heilbronn hielt. Anhand eindrucksvoller Beispiele erläuterte der Referent die Entwicklung des Fachwerkbbaus im Kraichgau vom frühen 15. Jahrhundert bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert. Im zweiten Teil



Prof. Dr. Erwin Huxhold

seines Vortrags ging Prof. Huxhold auf die baugeschichtlich interessanten Fachwerkhäuser von Eppingen ein. Die Fachwerkensembles in der Altstadtstraße, Kirchgasse, Petersgasse, Metzgergasse, Kettengasse und am Marktplatz machten Eppingen zu einer Perle des Fachwerkbbaus im Kraichgau. Der Vortrag ist abgedruckt in diesem Band Seite 145 ff.

110 Jahre Katholischer Kirchenchor

Im Anschluß an die Feierlichkeiten zum 550jährigen Jubiläum der Stadtkirche „Unsere Liebe Frau“ feierte auch der katholische Kirchenchor Eppingen sein 110jähriges Gründungsfest. Mit der Auf-führung des Oratoriums „Der Messias“ von Georg Friedrich Händel wurden alle genannten Feierlichkeiten am Sonntag, dem 19. Mai, eingeleitet. In der glänzend besetzten Stadtkirche hat es Chordirektor Alois Bergold verstanden, dank eines guten Chores und den faszinierenden Gesangssolisten Gail Mortley (London), Sopran, Prof. Marie-Louise Gilles (Hannover), Alt, Peter G. Besch (Stuttgart), Tenor und Traugott Schmohl (Tübingen), Baß, eine respektable Jubiläumsaufführung darzubieten. Beim Festabend am 9. November 1985, welcher mit Liedvorträgen des Jubelchors und einem kleinen Konzert des Rappenauser Kammerorchesters umrahmt wurde, konnte der Vorsitzende Alfons Kächele Vertreter aus Politik und Kultur im Katholischen Gemeindehaus begrüßen. Gleich zwei Ehrungen wurden dem Chor zuteil. Diözesanpräses Pfarrer Udo Hildenbrand aus Freiburg, der auch die Festansprache hielt, überreichte die vom Generalpräses des Allgemeinen Cäcilienverbandes verliehene Palestrina-Medaille; die weltliche Belobigung, die vom Bundespräsidenten gestiftete Zelter-Plakette, übergab Landrat Otto Widmaier.

Bei der Überreichung der Zelter-Plakette bezeichnete es Landrat Widmaier als „Pioniertat“ der Eppinger vor 110 Jahren, die Gemeinschaft ins Leben zu rufen. Der Präses, Dekan Dr. Wolfgang Baunach, würdigte die Verdienste des Jubel-Chores und nahm die Totenehrung vor. Im Laufe des Abends wurden zahlreiche Chormitglieder für ihre Treue und langjährige Zugehörigkeit geehrt.

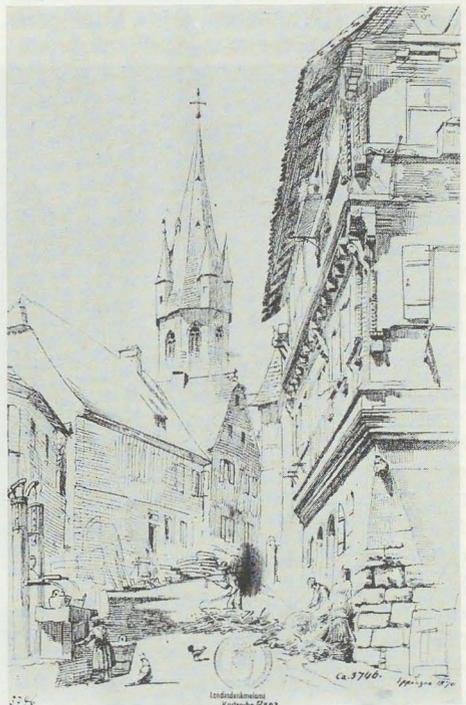
Mit einem Festgottesdienst am Sonntag, dem 10. November 1985, bei dem die Messe in G-Dur von Franz Schubert aufgeführt wurde, fand die Jubiläumsfeier ihre Fortsetzung. Den Gottesdienst gestalte-

ten der Kirchenchor sowie das Orchester und die Vokalsolisten der staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe.

Alfons Kächele

Sonderausstellung des Heimatmuseums Eppingen

Zum Abschluß des Jubiläumsjahres 1000 Jahre Eppingen und 50 Jahre Heimatmuseum veranstaltete das Heimatmuseum „Alte Universität“ ab 12. Dezember in der Galerie der Bezirkssparkasse an der Bahnhofstraße seine Jubiläums-Sonderausstellung „Karl Weyßer – ein badischer Maler sieht die Kraichgaustadt Eppingen“. Karl Weyßer, ein Durlacher Bürgermeistersohn (1833–1904) war ein romantischer Landschafts- und hervorragender Architekturmalers, dessen Ölbilder und Handzeichnungen aus Südwestdeutschland, Tirol und dem Elsaß eine Augenweide und zugleich eine unschätzbare Quelle für die Baugeschichtsfor-



Kirchgasse mit Baumann'schem Haus (Weyßer)

schung und die Denkmalpflege darstellen, nahm er doch im Voreisenbahnzeitalter, ähnlich wie Merian, weite beschwerliche Reisen auf sich, um auch Ansichten abseits der großen Städte mit dem Pinsel oder meist der Tuschefeder festzuhalten. So schuf er auch verhältnismäßig viele Blätter über Eppingen. Wegen der in der Ausstellung gezeigten Vergleichsmöglichkeiten mit alten und neuen Techniken, Nachbarstädten und Motiven aus dem ganzen badischen Land erreichte die Ausstellung überörtlichen Rang. Sie mußte daher bis zum 15. März 1986 verlängert werden und stellte so eine würdige Überleitung zum Festjahr der Heidelberger Universität dar. Über die Ausstellung ist ein reich bebildeter Katalog erschienen.

Edmund Kiehle

Erster Eppinger Weihnachtsmarkt

Den Schlußpunkt im Jubiläumsjahr 1985 setzte in der Fachwerkstadt der erste Eppinger Weihnachtsmarkt. Eppingens

Marktplatz bildete am 7. Dezember hierzu den Schauplatz, an dem sich 28 Vereine, Organisationen und Schulklassen mit ihren Ständen beteiligten. Die Marktpremiere verdiente sich das Prädikat „Publikumsmagnet“. Rund um das alte Rathaus herrschte viele Stunden lang ein starker Menschenandrang. Breit war die Palette des Angebotes an Speisen und Getränken, an Lektüre, Weihnachtsgeschenken, Weihnachtsg Gebäck und Bastelsachen.

Auch St. Nikolaus durfte natürlich nicht fehlen. Musikalisch umrahmt wurde der Weihnachtsmarkt durch die Auftritte des Evangelischen Posaunenchores Eppingen, des Musikvereins Rohrbach und durch die Flötengruppe der Kraichgauschule. „Was hier begonnen wird, verdient Anerkennung“, brachte Bürgermeisterstellvertreter Otto Bachmann das allgemeine Lob auf einen Nenner und befand, es sei eine gute Sache, daß sich auf Anhieb so viele am Weihnachtsmarkt beteiligten. Er hoffe, daß dieser Auftakt zur Tradition wird.

Manfred Staub



Weihnachtsmarkt-Stand der Eppinger Landfrauen

Die Fachwerkhäuser in Eppingen

Erwin Huxhold

Die Entwicklung des Fachwerks im Kraichgau läßt sich an vorhandenen Häusern seit dem Mittelalter verfolgen. Die Hauptabschnitte sind das späte Mittelalter bis etwa 1460 (Abb. 1), die Übergangszeit zur Renaissance bis etwa 1550 (Abb. 2), die Renaissance bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges (Abb. 3) und die Barockzeit bis etwa 1750 (Abb. 4). Häuser des frühen 19. Jahrhunderts zeigen bereits den Verfall der Holzbaukunst und verlieren in ihrer Konstruktion und formalen Bildung an Bedeutung. Der Massivbau, vor allem der Backsteinbau, verdrängt den Holzbau.

In Eppingen sind zahlreiche Fachwerkhäuser aus dem Mittelalter, der Übergangszeit und der Renaissance erhalten. Eppingen wurde im Dreißigjährigen Krieg und im Pfälzischen Erbfolgekrieg nicht zerstört, während die meisten Orte im Kraichgau mehrmals niederbrannten. Die Stadt soll als Winterquartier für den französischen Oberbefehlshaber vorgesehen worden sein und verdankt dieser Entscheidung ihre Erhaltung. In den zerstörten Orten überwiegen die nachher erbauten Häuser des Barock. In Eppingen geben die Häuser des Mittelalters und der Renaissance der Altstadt noch heute ein geschlossenes einmaliges Straßenbild. An den Fachwerkhäusern abzulesen ist die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, Eppingens große, reiche Zeit. An der Stellung der Bundständer ist an den Fachwerkaußenwänden die Aufteilung der Hausfläche in einzelne Räume erkennbar. Im Mittelalter bis in die Renaissance stehen die Fachwerkhäuser mit den Giebeln

zur Straße. Später bilden die Traufseiten die Straßenfront mit Toren zur Durchfahrt in den Hof, z. B. die Ackerbürgerhäuser in der Eppinger Neustadt.

Zahlreiche Eppinger Fachwerkhäuser waren bis zum letzten Kriege verputzt, einige sind es noch heute. Bereits am Anfang der fünfziger Jahre ging Stadtbaumeister Dipl. Ing. Edmund Kiehnle daran, die Eigentümer zu beraten, das Fachwerk ihrer Häuser freizulegen und in den bekannten Eppinger Farben zu konservieren. Es wurde seine Lebensaufgabe. So entstand die „Fachwerkstadt Eppingen“. Hierfür sowie für zahlreiche Arbeiten und Aufsätze zur Heimatgeschichte und Denkmalspflege wurde ihm die Medaille für Verdienste um die Heimat Baden-Württemberg verliehen.

Beim mittelalterlichen Firstsäulenständerbau gehen die senkrechten Mittelständer von der Schwelle bis zum First und die Eckständer bis zur Traufe durch (Abb. 1). Beim anschließenden Einlegen der Zwischenbalkenlage in das Fachwerkgefüge wird der hohe Innenraum in zwei Geschosse unterteilt. Von diesen Ständerbauten sind äußerlich noch erkennbar keine Häuser in Eppingen mehr erhalten. Noch im Mittelalter entsteht der konstruktiv stabilere Rähmbau, bei dem jedes Stockwerk für sich auf das darunterliegende gestellt wird. Das obere Stockwerk springt dabei über das untere vor. Hierbei wurden bis zum 16. Jahrhundert beim Aufschlagen die Fußbodenbretter sofort verlegt. Sie sind außen zwischen den Balkenköpfen

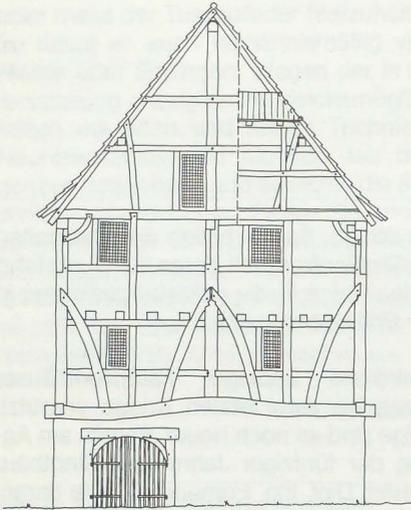


Abb. 1:
Untergrombach 1428 Obergrombacher Straße 32

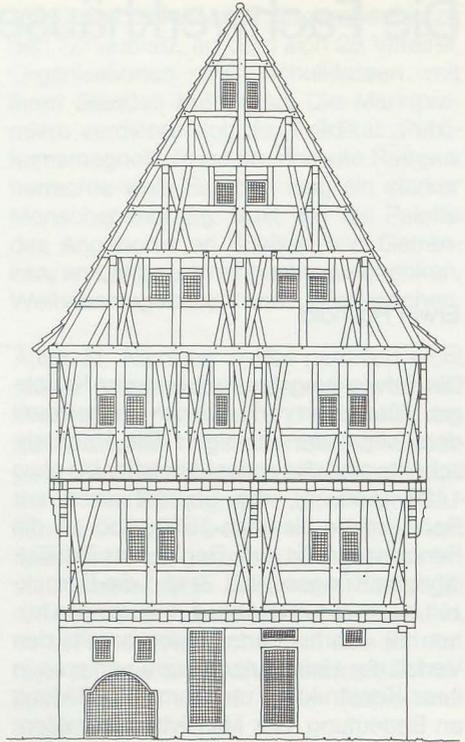


Abb. 2: Eppingen 1488 Kettengasse 9

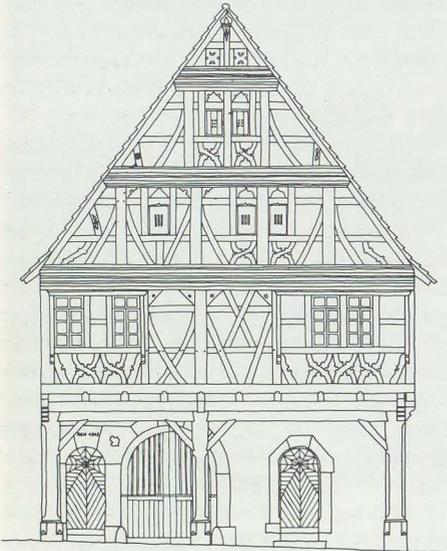


Abb. 3: Bauerbach 1585 Rathaus

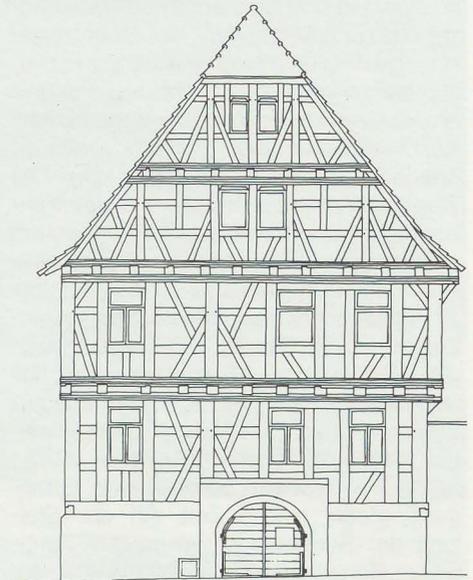


Abb. 4: Heidelberg 1719 Wettgasse 4

und der darauf liegenden Schwelle sichtbar. Auf dem Holzfußboden wurden die darauf zu stellenden Fachwerkwände zumindest vereinzelt aufgerissen und abgebandelt, was nachgewiesen werden konnte. Innerhalb der Stadtmauern war im Mittelalter kaum Platz für einen Zimmerplatz. In der Barockzeit wurden die Stockwerksvorsprünge immer geringer, bis sie schließlich im 19. Jahrhundert ganz verschwinden. Die Verbindungen der Hölzer miteinander wandeln sich und sind mit ein Hilfsmittel für die Datierung. Die Verblatung ist älter als die Verzapfung.

Die Architektur, auch am Fachwerkbau, nachvollzieht den Geist der Zeit. Kunstsinn und Reichtum zeigen sich an Schnitzereien, Schmuck- und Zierformen an den von der Straße aus sichtbaren Hausseiten, den „Schauseiten“ des Holzgefüges. Zeiten der Armut nach Kriegs- und Hungerjahren erzwingen im Wiederaufbau Häuser in einfacher, oft fast primitiver Bauweise. Formen und Details des Fachwerks erlauben eine zeitliche Einordnung der Erbauung mit Schwankungen bis zu fünfzig Jahren.

Die genaue Bestimmung des wirklichen Alters der Fachwerkhäuser ist schwierig. Die Dendrochronologie (Auswertung der Jahresringe) kann das Datum der Fällung der Holzstämme genau feststellen. Man lagerte Bauholz nicht, sondern nutzte es sofort. Wie beim Steinbau hat man auch im Fachwerkbau noch brauchbare Hölzer aus abgerissenen Häusern wieder verwendet. Zudem sind vereinzelt Häuser abgetragen und nach Auswechslung der morschen Hölzer in der alten Konstruktion und Form wieder aufgeschlagen worden. Die dendrochronologische Untersuchung mehrerer wichtiger, konstruktiv notwendiger Hölzer ist daher erforderlich. Die Gestaltung und Gliederung des Fachwerkgefüges, ihre Schmuck- und Zierformen und die Dachkonstruktion sind im Vergleich mit datierten Häusern vorsichtig zu beurteilen, weil durch wandernde Zimmerleute damals in den Handelsstädten „modern“, auf dem Lande aber noch Jahr-

zehnte in den alten Formen und Konstruktionen beharrend gebaut wurde.

Für die Instandsetzung und Wiederherstellung, die „Sanierung“ von Fachwerkhäusern, gibt es zwei Wege, die sich wesentlich in der Methode und in den damit verbundenen Kosten unterscheiden. Bei bedeutenden und wertvollen Häusern mit noch stabilem Fachwerkgefüge wird versucht, dem Bauwerk sein äußeres und inneres Bild des Alters mit seiner Patina zu belassen, mit seinen Runzeln und Falten, seinen oft schon schiefen Wänden und durchgebogenem First. Die nicht mehr tragfähigen, morschen und angefaulten Hölzer wie Ständer, Rähme, Pfetten, Sparren, Streben, Riegel usw. werden einzeln aus dem Gefüge herausgenommen und durch neue, in Form und Dicke gleiche Teile ersetzt. Schadhafte Gefache sind zu erneuern, Putzflächen auszubessern, die Hölzer zu imprägnieren, die Dächer mit alten Dachziegeln umzu decken. Eine langwierige, aufwendige und teure Arbeit, doch das „alte“ Bauwerk bleibt erhalten.

Bei der zweiten, mit wesentlich weniger Kosten verbundenen Methode wird das Fachwerkhaus vorsichtig abgetragen und auf den Zimmerplatz gebracht. Nun liegen die Wände und Balkenlagen auf dem Reißboden. Die schadhafte, nicht mehr brauchbare Hölzer lassen sich leicht auswechseln. Sodann wird das Fachwerkgefüge aufgeschlagen, das Haus steht wieder am alten Platz. Wände und Decken stehen fein senkrecht und ohne Durchbiegen. Es ist nicht mehr das „alte“ Haus, doch das Ensemble, das Fachwerk in der Umgebung anderer Fachwerkhäuser, bleibt erhalten. Die mitunter angewendete Sanierungsmethode, vor die Hölzer der Fassade deckungsgleich Bretter zu nageln, ist abzulehnen.

Nun zur Farbgebung. Der Mensch lebt von Anfang an in einer farbigen Welt. Einfarbigkeit und Farblosigkeit gibt es nicht. Alte griechische Tempel und längst zuvor Höhenzeichnungen waren mehrfarbig.



Abb. 8: Kirchgasse 22



Abb. 5: Altstadtstraße 5



Abb. 6: Kirchgasse 13



Abb. 7: Kirchgasse 13

Der Farbanstrich der Fachwerkhölzer und der Gefache war nicht nur Schutz, auch Schmuck und Zierde. Einfache Häuser erhielten einfarbigen Anstrich. Schnitzwerk und Zierformen an den Häusern der durch Handel und Handwerk wohlhabenden Bürger, vor allem in der Renaissance, wurden durch Mehrfarbigkeit herausgehoben. So erst werden kleine, für unsere Augen kaum sichtbare Details deutlich erkennbar. Ein gutes Beispiel ist der obere Giebelteil des Hauses Marktplatz 2 (Abb. 20). Auch das Baumann'sche Haus, das schönste und bekannteste Fachwerkhaus des gesamten Kraichgaues, aufgenommen in die Liste der bedeutendsten Fachwerkbaudenkmäler Deutschlands, würde durch Mehrfarbigkeit seiner Zierformen an Wirkung noch gewinnen.

Dunkelrot, braun bis dunkelbraun sind geeignete und übliche Farben für das Holzgefüge im Kraichgau. Die verputzten Gefache bleiben weiß oder hell. Begleitstriche (Umfahren der Gefache mit Zierstrichen) sind nur bei größeren Gefachflächen und nicht bei Zwickeln sinnvoll. Andere Farben für das Holzwerk, etwa Ockergelb oder Hellgrau, wurden als ursprüngliche Farben im Kraichgau kaum nachgewiesen und sollten bei Sanierungen nicht unbegründet als Modifarben Anwendung finden.

Ein Rundgang durch die Altstadt von Eppingen kann die chronologische Folge der Fachwerkbauweise nicht nachvollziehen. Die einzelnen Bau-, Stil- und Schmuckmerkmale sollen nun an geeigneten Beispielen besonders hervorgehoben werden.

Altstadtstraße 5 (Abb. 5)

Am „Kleinen Marktplatz“ steht Altstadtstraße 5 ein mittelalterliches Fachwerkhaus. Das Datum 1388 ist nicht belegt. Ursprünglich waren drei Fachwerkstöcke auf dem hohen Kellergeschoß, das sich rückwärts in den Hang schiebt. Das oberste soll um die Jahrhundertwende abgetragen, das Walmdach aufgesetzt worden

sein. Das Außenwandgefüge an der Straße ist ein frühes Beispiel alemannisch-oberdeutscher Konstruktion. Das obere Stockwerk krägt zur Straße und zur Platzseite kräftig vor. Es gibt nur die konstruktiv notwendigen Bund- und Eckständer. Zwischenhölzer gibt es noch nicht. Die Ständer stehen auf dem sichtbaren Holzfußboden. Die Fußbänder sind verzahnt eingeklattet und z. T. mit drei Holznägeln gesichert. An der Straßenseite noch doppeltes Rähm, an der Längsseite Bohlenwandreste. Die Fenster wurden später vergrößert, der mittelalterliche Eindruck dadurch gestört. Konstruktion und Form lassen als Erbauungszeit die Mitte des 15. Jahrhunderts annehmen, doch soll es erst am Ende des Jahrhunderts entstanden sein¹.

Kirchgasse 13 (Abb. 6 und 7)

Die Staffel empor und an der Kirche vorbei gelangen wir zum Haus Kirchgasse 13, einem dreistöckigen Handwerkerhaus. Hier wohnten in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die in ganz Europa bekannten Fahrrad-Seilkünstler Bossert. Sie sind in der zugemauerten Ladeluke im Giebel-dreieck dargestellt. Das Haus bedeckt die ganze rechteckige Grundstücksfläche. Der Giebel steht ungewöhnlich über der Längsseite. Dadurch ist der Dachraum größer und besser nutzbar. Ost-, Süd- und Westseite stehen frei, der Nordgiebel ist an das Nachbarhaus angelehnt. An den kräftigen Bundständern erkennbar sind beide Fachwerkstöcke außermittig in zwei Längsstreifen und drei Querstreifen geteilt. Im hinteren schmalen Längsstreifen Treppenflur und Küche, im vorderen breite Stuben und Kammern mit Fenstern am Giebel. Der obere Fachwerkstock krägt über den unteren am Straßengiebel und an der Osttraufseite kräftig vor. Lange Knaggen sichern die überstehenden Rähme an den Eck- und Bundständern. Der Fußboden beider Fachwerkstöcke ist sichtbar. Der dreistöckige Giebel steht bündig mit dem oberen Fachwerkstock. Die abgeheilten Knaggen im Giebel-dreieck sind wahrscheinlich Rest eines Schwebegiebels. Die großen Fenster sind

ursprünglich. Das Traggerüst, Eck- und Bundständer mit den eingeklappelten Fußbändern, blieb erhalten. Die Formen der Holzverbindungen, vor allem die Verblatungen, weisen auf die Mitte des 15. Jahrhunderts als Erbauungszeit hin. Das massive Erdgeschoß ist nicht ursprünglich.

Kirchgasse 22 (Abb. 8)

Die Kirchgasse weiter abwärts steht auf der rechten Seite ein altertümliches Haus mit Schwebegiebel, das ursprünglich dicht zwischen zwei Häusern stand. Das rechte Nachbarhaus wurde abgebrochen. Auf massivem Erdgeschoß stehen zwei Fachwerkstöcke und der dreistöckige Giebel. Der erste Stock stößt links gegen eine ältere dicke Mauer. Die Schwelle des vorkragenden zweiten Fachwerkstockes ruht nicht auf einem Stichgebälk, sondern auf den überstehenden Längsrähmen. Sie ist zugleich der Giebelbalken. Die Rähme sind mit langen Knaggen verriegelt. Lange Fußstreben halten in allen Fachwerkstücken die Bund- und Eckständer. Mit kurzen Kopfbändern zusammen bilden sie am mittleren Bundständer des Oberstockes den Schwäbischen Mann. Aus Mangel an dicken Stämmen wurden zur Aussteifung der Wandflächen schlanke Hölzer verwendet, die eng aufgestellt unten mit Zapfen in die Schwellen gesetzt und oben in die Rähme eingeklappelt sind. Das ist bereits fränkischer Einfluß. Das sehr steile Dach (fast 65°) steht über den Giebel weit vor und wird dort durch einen Schwebegiebel, auch Freigespärre genannt, unterstützt. Die vorstehenden Rähme tragen den unteren Sparrenfuß mittels eines kleinen Dreiecks. Parallel zu den vorgezogenen Sparren laufen durchgehenden Streben, die in der Mitte des Giebels durch zwei frei schwebende Rähme gehalten werden. Oben, mit vorgezogener Ausmauerung, das Taubenloch. Auf dem Dach z. T. noch die alte Nonnendeckung, vorn auf dem First eine Krone. An einem Unterzug der Bohlenbalkendecke des unteren Fachwerkstocks ist noch gotisches Maßwerk eingeschnitzt. Das schmale mittelalterliche Haus mit dem

zierlichen Fachwerk und Schwebegiebel an der Straßenseite dürfte um die Mitte des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein.

Kirchgasse 31 (Abb. 9 und 10)

Weiter abwärts am Ende der Kirchgasse, von der Altstadtstraße zurückgesetzt, steht das Baumann'sche Haus. Dieses ist das eindrucksvollste Fachwerkhaus von Eppingen und über den Kraichgau hinaus. Es ist 11,57 m breit, 14,27 m lang und am Giebel zur Straße 18,40 m hoch. In der durch Handel wohlhabenden Zeit erbaute es 1582 ein reicher, kunstsinziger Bürger, den dies ein Vermögen kostete. Der massive Unterbau des mächtigen Bauwerks enthält zwei Geschosse. In die Kellergewölbe ist mit viel Einfühlung und Geschmack eine Gaststätte eingebaut. Darüber hinaus, jeweils überstehend, zwei Fachwerkstöcke und dreistöckiger Giebel. Die Zierformen des Steinbaus der Renaissance sind verschwenderisch an den Hölzern der Schauseiten zu finden. Die Gefache werden durch Band- und Strebenwerk gegliedert. Es bleibt kaum Platz für Putzflächen. Die Hälfte der Fassadenflächen bedeckt das reich verzierte Holzgefüge. Da prunken Dreiviertelstäbe mit Voluten, Flecht- und Bandwerk, Rosetten und Palmetten, profilierte Bohlen und Knaggen. Die Hauptecke an der Straße ist zusätzlich mit Fenstererkern geschmückt. Die kleinen geschweiften Hölzer im Giebel haben ausgeputzte Augen, Andreaskreuze zieren die Gefache. Man kann die Fülle der Renaissanceformen nicht beschreiben, man muß dieses Bauwerk sehen.

Die Altstadtstraße

(Abb. 11, 12, 13 und 14)

Vom Baumann'schen Haus rechts ab die Altstadtstraße entlang sehen wir im Rückblick (Abb. 11) beidseits stattliche Renaissancehäuser vom Ende des 16. Jahrhunderts, deren Erdgeschoße ursprünglich auch aus Fachwerk bestanden, später aber nach Baufälligkeit massiv erneuert wurden.



Abb. 9: Baumann'sches Haus, Kirchgasse 31

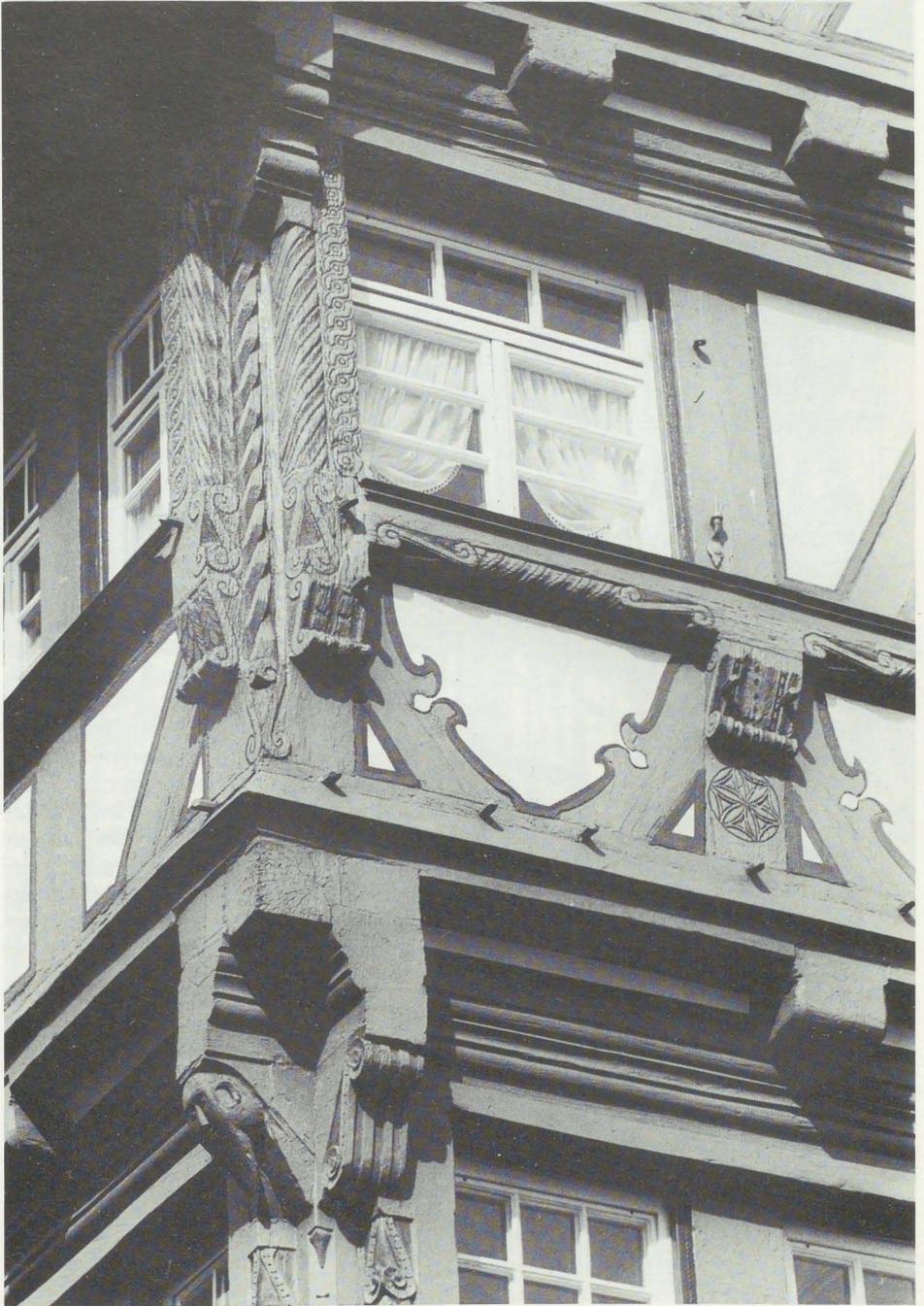


Abb. 10: Baumann'sches Haus, Kirchgasse 31

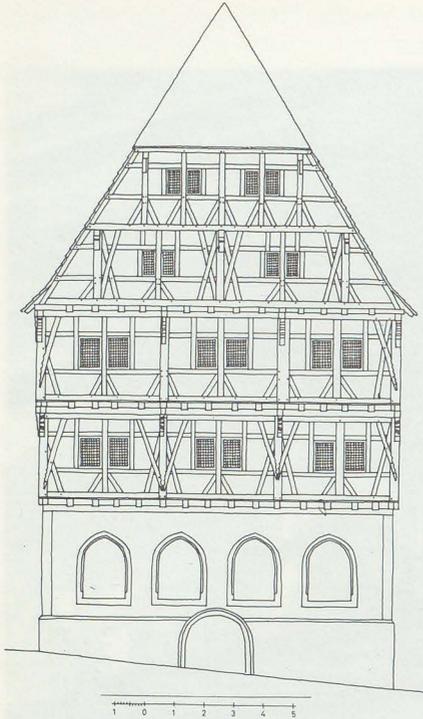


Abb. 14: **Eppingen 1474** Rekonstruktion
Fleischgasse 2 Südseite

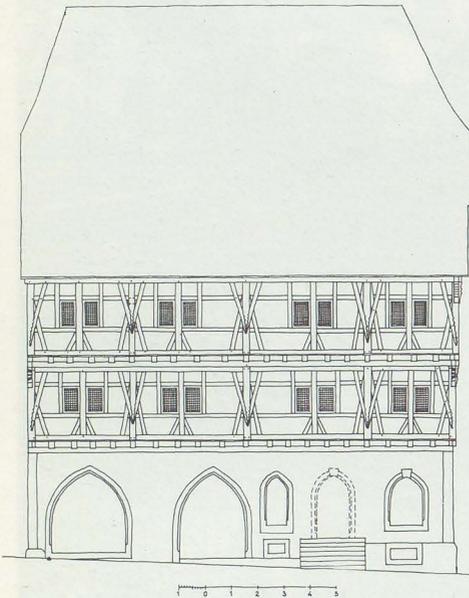


Abb. 13: **Eppingen 1474** Rekonstruktion
Fleischgasse 2 Westseite

Weiter gehend, im Rückblick (Abb. 12) die „Alte Universität“ und rechts das prächtige Haus Altstadtstraße 22.

Die „Alte Universität“, Fleischgasse 2, Ecke Altstadtstraße, an der Giebelseite 22.50 m hoch, wahrscheinlich als „Fleischhaus“ 1474 erbaut, ist ein mächtiger Fachwerkbau der Übergangszeit, in der Barockzeit durch Vergrößerung der Fensteröffnungen erheblich verändert². Die derzeitige Wiederherstellung soll die ursprüngliche Gliederung der Giebel- und Traufseite zum Ziel haben. Die Rekonstruktion des ursprünglichen Fachwerks zeigen die Abb. 13 und 14. Noch ist das Gebäude eingerüstet und von Folien und Planen verhüllt. Über die Ergebnisse der Instandsetzung und über die Kosten wäre dann nochmals zu sprechen.

Altstadtstraße 22 (Abb. 15 und 16)

Das dreistöckige Fachwerkhhaus vom Ende des 16. Jahrhunderts ist ein gutes Beispiel eines Bürgerhauses der Renaissance. Nicht überladen mit Zierformen, zeigt es doch in vornehmer Zurückhaltung an den kleinen Hölzern unter den Fenstern geschweifte Formen mit ausgeputzten Augen und Fischblasen im Holz. Besonders ist hervorzuheben das Schnitzwerk am linken Eckständer des oberen Fachwerkstockes. Behutsam farbig herausgehoben sind unter gekreuzten Schlüssel n Delphinen ähnliche Fabeltiere zu erkennen.

Altstadtstraße 11 (Abb. 17)

Das sehr gut erhaltene und im Außenwandgefüge wenig gestörte dreistöckige Fachwerkhhaus, bei dem auf der Giebelseite alle Stockwerke jeweils überstehen, dürfte vor dem Baumann'schen Haus um 1560/70 erbaut worden sein. Die Eckständer stehen noch nicht auf der Schwelle, sondern auf den Gratstichbalken. Die von kräftigen Hölzern gebildeten Verstrebungsformen sind fränkisch. Im unteren Giebelstock der Fränkische Mann. Unter den Fenstern kleine Fußbänder, wie die



Abb. 17: Altstadtstraße 11



Abb. 11: Altstadtstraße

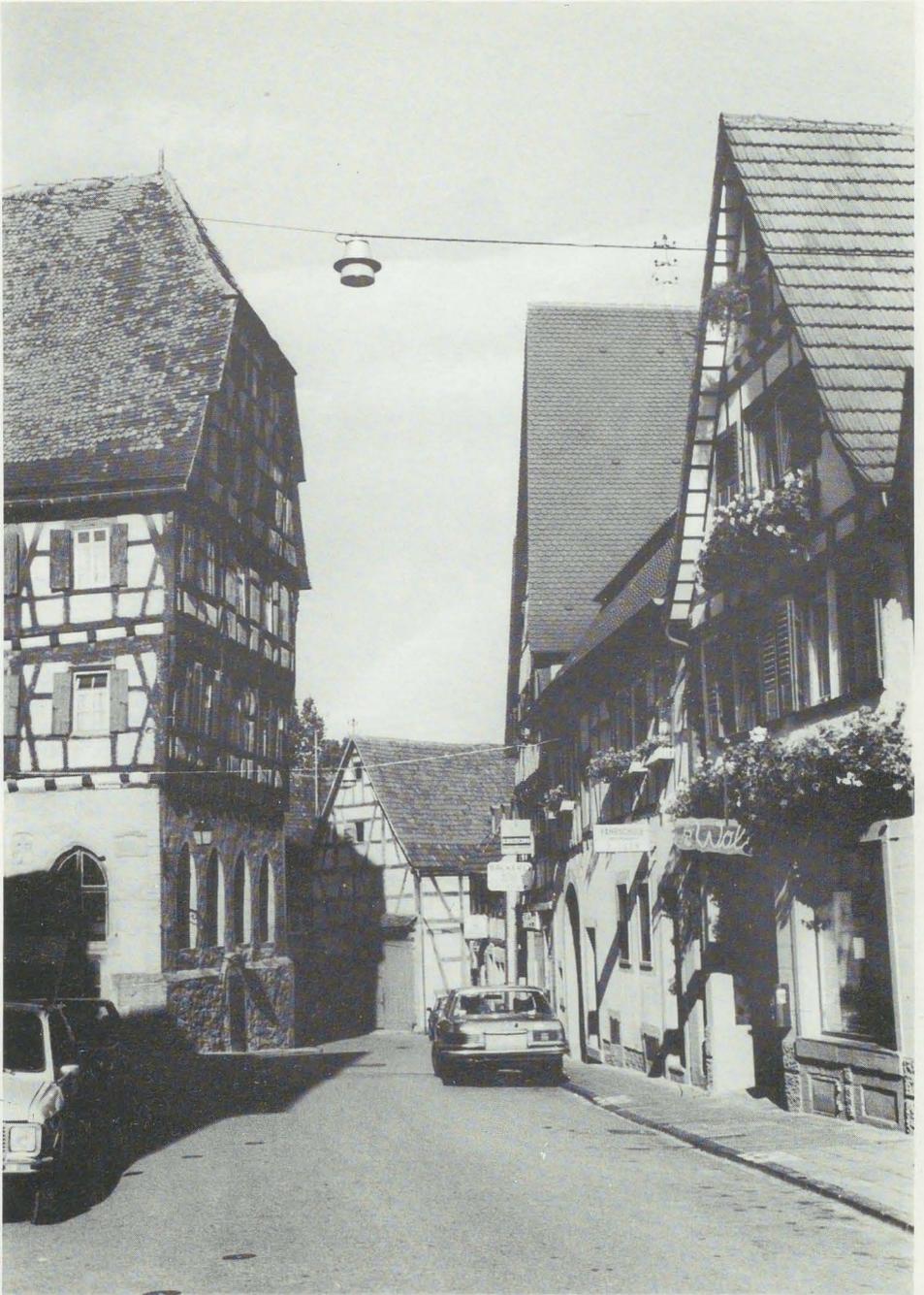


Abb. 12: Altstadtstraße



Abb. 15: Altstadtstraße 22



Abb. 16: Altstadtstraße 22



Abb. 18: Kettengasse 9



Abb. 23: Petersgasse



Abb. 19: Marktplatz 2



Abb. 20: Marktplatz

Kopfkraggen mit Kehlungen und ausgeputzten Augen. Vereinzelt auch frei stehende Stiele unter den Brüstungen mit bauchiger, balusterartiger Form. An den Eck- und Bundständern oben zur Sicherung der vorstehenden Rähme zierliche Knaggen mit Wulst, Blatt und Kehle.

Kettengasse 9 (Abb. 18)

Nur wenig weiter südlich, Kettengasse Ecke Zunftgasse, überrascht ein schmales, kurzes, aber hoch aufragendes Fachwerkhaus, das, rückwärts und rechts seit-

lich an die Nachbarhäuser angelehnt, das ganze Grundstück einnimmt. Über massivem Untergeschoß stehen zwei jeweils auskragende Fachwerkstöcke, darüber dreistöckiger Giebel. Das Haus ist nur 9.10 m breit und 8.30 m tief, aber fast 18 m hoch. Im Gewände des Kellerabgangs der Giebelseite in gotischer Schrift die Jahreszahl 1488. Nach dem Fachwerk auch das Jahr der Erbauung. Die Öffnungen im massiven Untergeschoß wurden mehrfach verändert. In den vergrößerten Öffnungen der beiden Fachwerkstöcke stören die



Abb. 21: Petersgasse 3



Abb. 24: Leiergasse 9

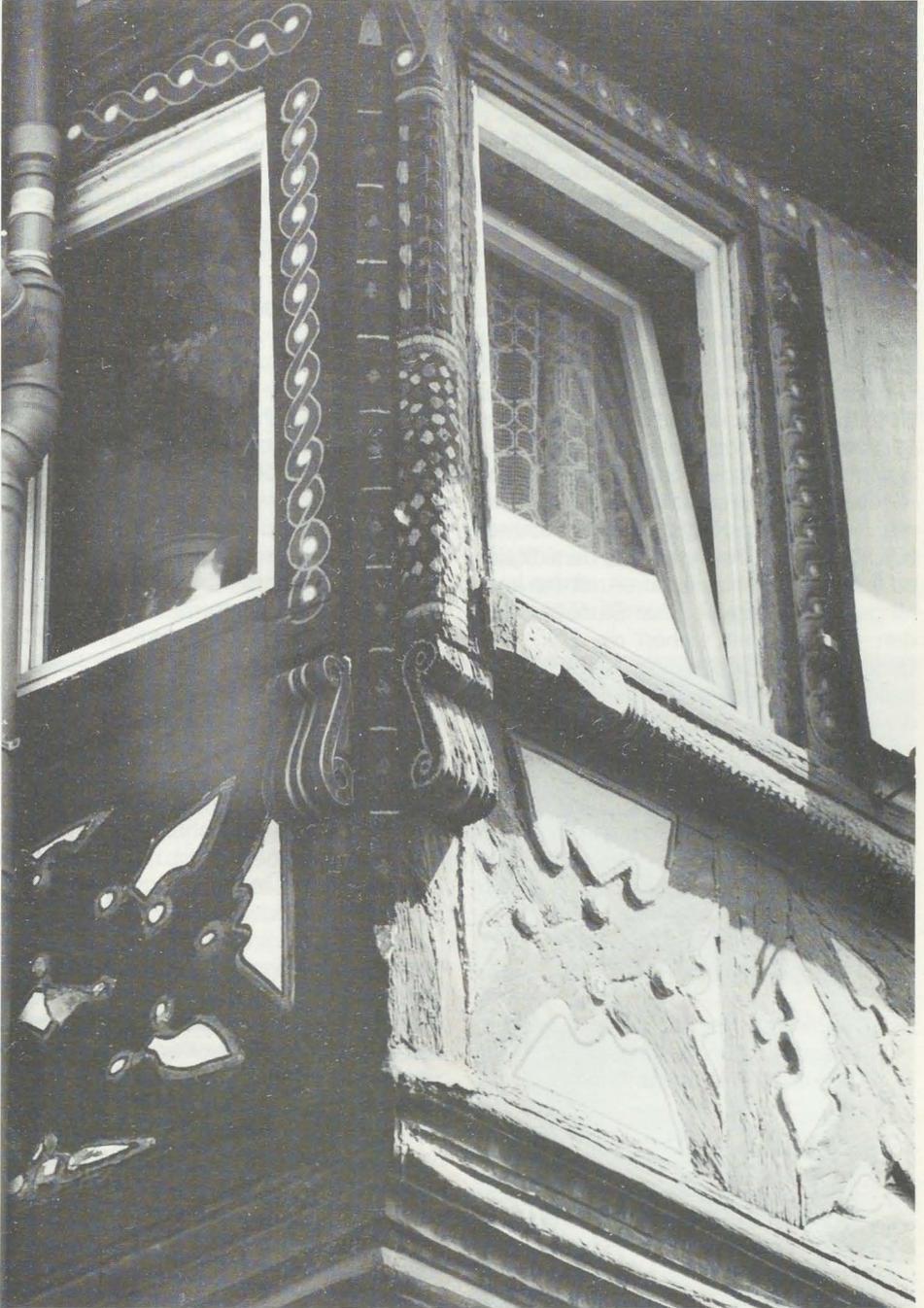


Abb. 25: Metzgergasse 7a

Leider sind die in Abb. 19 noch zu sehenden Klapppläden verschwunden und die zweiflügeligen Sprossenfenster durch Einscheibenfenster ersetzt. Die exponierte Fassade ist dadurch gestört.

Die Petersgasse (Abb. 21, 22 und 23)

Die Petersgasse ist Haus neben Haus noch eine sehenswerte Fachwerkgasse. Wenig südlich vom Marktplatz steht das Haus Nr. 3, das Fachwerkhaus eines Kaufmanns von 1552 (Abb. 21 und 22). Über dem tiefliegenden Keller drei Fachwerkstöcke, die kräftig überstehen. Dieses Gebäude ist von besonderer Bedeutung, weil im Erdstock neben der Einfahrt drei Ladenöffnungen und der Hauseingang aus der Erbauungszeit erhalten sind. Die die Öffnungen sichernden Läden, im unteren Teil zugleich Verkaufstische, sind nicht mehr vorhanden. Kräftige Ständer stehen beidseits der Öffnungen auf dem Steinsockel und tragen zusammen mit den ausrundenden Knaggen das Sturzrahm. In den Oberstöcken stehen die Eck- und Bundständer auf den schmalen Bundbalken. Die vorstehenden Bundrahme und die Bundbalken werden von kurzen, durch Wulste und Kehlen verzierte Knaggen gefaßt. Am Hauseingang breites, kräftiges Türgewände mit Kehlungen und gedrehten Wulsten. Im ausladenden Türfries die Inschrift: *Melcher Seuther – Anno Domini –* und im Sturzbalken mit „Eselsrücken“ ähnlichem Ausschnitt zwischen Spiralen die Jahreszahl *1 – 5 – 5 – 2*. Die schöne Haustür stammt aus späterer Zeit.

Von der Vielzahl der Fachwerkhäuser der Petersgasse zeigt Abb. 23 noch ein gutes Fachwerkensemble im unteren Teil der Straße.

Leiergasse 9 (Abb. 24)

In der Leiergasse steht ein eindrucksvolles Ackerbürgerhaus, dessen Fachwerkgefüge im Erd- und Oberstock bei der Vergrößerung der Fenster verändert wurde. Das Traggerüst blieb weitgehend erhalten. Die Bund- und Eckständer stehen noch auf

den Balkenköpfen. Besonders reizvoll aber ist das Fachwerk im Giebel dreieck.

Behutsam sind dort im unteren Stock die Sprossenfenster vergrößert. Hier bilden die Formen der Renaissance das reiche Fachwerk des dreistöckigen Giebel dreiecks. Im unteren Stock der Fränkische Mann an den Bundständern. In allen Stöcken in den Brüstungen unterhalb der Fenster geschweifte Fußbänder und kleine senkrechte Stiele, ausgekehlt und mit ausgeputzten Augen. Ein sehenswertes Haus aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Metzgergasse 7a (Abb. 25)

In der engen Metzgergasse sind an einem Haus zur Vergrößerung der Wohnfläche erkerartige Fachwerkstöcke weit über das massive Erdgeschoß, von kräftigen Konsolen gestützt, herausgezogen. Die Ecke des oberen Stockwerks ist in seltener Schönheit mit Zierformen der Renaissance geradezu überladen. Im Fränkischen Fenstererker werden die Eckfenster von Dreiviertelstäben mit Flecht- und Bandwerk gerahmt. Reich gezierte, geschweifte Andreaskreuze mit plastischen ausgeputzten Augen zieren die Brüstungen. Das Ganze ist mit viel Einfühlung farbig vorsichtig herausgehoben. Ein Kleinod der Renaissance, etwas beeinträchtigt durch die sprossenlosen, einscheibigen Fenster.

Der kurze Rundgang durch das alte Eppingen kann nur zu einigen bedeutenden Fachwerkhäusern führen. Eine Reihe weiterer sehenswerter Fachwerkbauten wäre noch zu würdigen und zu bewundern. Zu jeder Jahreszeit lohnt es sich, durch die Fachwerkstadt Eppingen zu wandern.

Anmerkungen

¹ Laut dendrochronologischer Untersuchung von 1983 wurde das Bauholz 1483 geschlagen.

² Laut dendrochronologischer Untersuchung von 1983 wurde das Bauholz 1495 geschlagen.

Universitätstag in Eppingen

Verbindungen zwischen Eppingen und der Universität Heidelberg gewürdigt

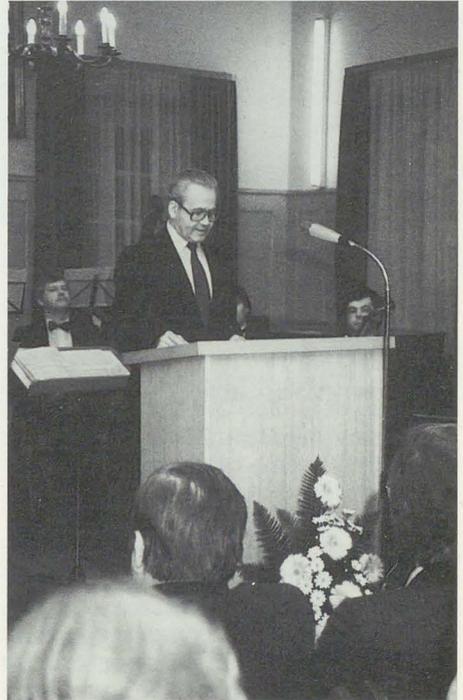
Bernd Röcker, Edmund Kiehle

Innerhalb ihrer 600-Jahrfeier 1985/86 hat die Universität Heidelberg auch jene Städte in ihre Festveranstaltungsreihe einbezogen, die zu irgendeinem Zeitpunkt ihrer Geschichte in enger Beziehung zu ihr standen. Aus diesem Anlaß fand in Eppingen am Samstag, dem 15. März 1986, in Eppingen die erste Festveranstaltung außerhalb Heidelbergs statt. Andere Veranstaltungen folgten u. a. in Mannheim, Eberbach und Neustadt/Weinstraße. Eppingen hatte bekanntlich 1564/65 ein Gebäude während der Pestzeit der Universität zur Verfügung gestellt, so daß dort der Lehrbetrieb fortgesetzt werden konnte. Dieser Verbindung der beiden Städte gedachte man im Bürgersaal des Alten Rathauses durch einen Universitätstag, verbunden mit einer Ausstellung.

BM Erich Pretz konnte in seiner Begrüßungsrede den Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Prof. Dr. Gisbert Freiherr zu Putlitz, den Prorektor, zahlreiche Professoren und Dozenten, den Bundestagsabgeordneten Egon Susset, den Landtagsabgeordneten Bebbler, Altlandrat Dr. Paul Hermann und zahlreiche Vertreter von Behörden und Schulen willkommen heißen. Er unterstrich, daß Eppingen seit dem 15. Jahrhundert zur Kurpfalz gehörte und daß daher viele Eppinger Bürgersöhne an ihrer Landesuniversität in Heidelberg studierten.

Rektor Prof. Dr. Freiherr zu Putlitz hob in seiner Ansprache hervor, daß die Eppinger Lateinschule unter ihrem Rektor Leonhard Engelhart einen guten Ruf besessen habe.

Doch schon Jahrzehnte vorher hätten die Eppinger Andreas Hartmanni (Becker), Johann Pavonis (Pfau) und Hartmannus Hartmanni d. Ä. als Professoren und Dekane an der Universität Heidelberg gelehrt. Andreas Hartmanni habe sogar siebenmal und Johannes Pavonis dreimal als Rektor der Universität gewirkt. Hartmannus Hartmanni d. Ä. sei sogar zum Kanzler der Kurpfalz aufgestiegen und habe sich während seiner Amtszeit um die Reform der Universität bemüht. Diese Beziehungen



Prof. Dr. Hermann Jakobs

machten verständlich, daß die Universität Heidelberg auch Eppingen als Zufluchtsort für ihre Professoren und Studenten ausgesucht habe.

Prof. Dr. Herman Jakobs, Direktor des Instituts für Pfälzisch-Fränkische Geschichte, hielt den Festvortrag „Auswanderungen der Universität Heidelberg in Pestzeiten“, in dem er ausführlich auf die

Auslagerungen der Universität nach Eppingen 1564/65 anhand von Quellen aus dem Universitätsarchiv und dem Eppinger Stadtarchiv einging. Der Vortrag ist abgedruckt S. 173 ff. Das Orchester der Musikfreunde Eppingen umrahmte den Festakt musikalisch. Im Anschluß an die Feierstunde gab die Stadt für die Gäste einen Empfang.



BM Erich Pretz (vorne) mit Festgästen: u. a. Prof. Dr. Freiherr von Putlitz (3. v. l.)

Ausstellung „600 Jahre Universität Heidelberg – Verbindung zu Eppingen“

Zusammen mit dem Jubiläumsstab der Universität Heidelberg baute das Heimatmuseum wieder eine Ausstellung auf „600 Jahre Universität Heidelberg – Verbindung zu Eppingen“, die bei dem am 15. März 1986 in Eppingen abgehaltenen Universitätstag von der Universitätsspitze und der Stadtverwaltung mit einem Festakt eröffnet wurde. Im großen Rathaussaal war die Ausstellung noch bis zum 23. 3. zu sehen; dann mußten die Heidelberger Bestände

wieder zurück an die Universität. Überraschend waren die reichhaltigen Eppinger Beigaben, als deren wichtigste man die alte Stadtrechnung aus dem Jahr 1565 mit Belegen zur Anwesenheit von Teilen der Universität in Eppingen werten muß. Bislang war dies hauptsächlich aus Heidelberger Quellen bekannt. Deshalb wurde der Eppinger Ausstellungsteil hier weitergezeigt: vom 11. 4. bis 30. 5. in der Kassenhalle der Volksbank, vom 3. 6. bis 29. 8. im Erdgeschoßflur des neuen Rathauses und vom 2. September bis 27. Oktober 1986 in der Aula des Gymnasiums. Zu beiden Ausstellungen gibt es einen Kurzführer.

Auswanderungen aus der Universität Heidelberg in Pestzeiten

Das Beispiel Eppingen 1564/65

Hermann Jakobs *

Ende Februar des Jahres 1565 ließ der damalige Dekan der Heidelberger Artisten- oder Philosophischen Fakultät¹, Johannes Molitor, in seine Fakultätsprotokolle² einen Bericht über den Aufenthalt Heidelberger Scholaren in Eppingen eintragen: „Als wider Erwarten diese Pest erneut zu wüten begann, die – nachdem ihr in Heidelberg eine große Zahl von Menschen zum Opfer gefallen war – schon als ausgelöscht betrachtet worden war, verfügte der akademische Senat, daß die Reste der *schola* (d. h. der Fakultät) und insbesondere die Zöglinge des Colegium Dionysianum nach Eppingen zu schicken seien. Das geschah im Oktober des Jahres 1564, und zugleich wurde bestimmt, daß Hieronymus Niger und Johannes Lewenklaus sie führten. Als sie bis in den fünften Monat hinein festsaßen und nachdem endlich in Heidelberg das Übel gelindert worden war, das nun aber auch in Eppingen sich unversehens auszubreiten begonnen hatte, erfolgte auf Grund eines Senatsbeschlusses die Rückkehr“. Der Senatsbeschluß ist bereits auf den 10. Januar 1565 – einen Mittwoch, den traditionellen, noch heute üblichen Tag für akademische Gremienarbeit in Heidelberg – datiert³. Als Begründung gibt er ebenfalls an, daß in Eppingen eine nicht genauer definierbare Seuche umgehe, in Heidelberg aber allem Anschein nach die Gefahr ein Ende genommen habe. Am 28. Februar legte der Senat dann die Wiedereröffnung der *schola* auf den Montag nach *Invocavit fest*⁴ – der 1. Fastensonntag fiel

im Jahr 1565 auf den 11. März. Erhalten ist uns auch die öffentliche Bekanntmachung der Wiedereröffnung, wie sie durch Anschlag am Universitätsportal erfolgte⁵. Sie ist im wesentlichen eine Ermahnung zu erhöhtem Fleiß nach der langen Unterbrechung.

Jeder Typ von Quelle macht die ihm möglichen Aussagen. Fakultätsprotokolle sind auf Erinnerung an wichtige Entscheidungen und Ereignisse angelegt und demgemäß durchweg nicht sehr gesprächig. Aber so nah die Notizen des Dekan Molitor dem reinen Quellentyp kommen, sie spiegeln doch auch ein wenig von der Not wider, unter der die Pfalz mit weiteren Teilen Deutschlands seit dem Herbst 1563 litt.

Nachrichten, die unsere Universitätsüberlieferung ergänzten, haben wir nur wenige. Da ist einmal ein Mandat des Kurfürsten bereits vom 20. September 1563⁶, das die Polizeiordnung in dieser schlimmen Zeit der Teuerung und Pestilenz einschränkte. Was die Teuerung betrifft, ist in der Wirtschaftsgeschichte⁷ längst auch die durchgehend steigende Inflationskurve des 16. Jahrhunderts nachgezeichnet, die im Herbst 1565 einen seit Jahrhunderten nicht gekannten und besonders scharf ausbrechenden Gipfelpunkt erklomm: In Köln lag der Getreidepreis nahezu doppelt so hoch wie im Vorjahr: 3,21 Gulden für den Malter Weizen, hier gerechnet zu ca.

164 Liter⁸. Ein momentanes Stimmungsbild gibt es auch vom Heidelberger Hof. Er hatte sich im Herbst 1563 nach Mosbach abgesetzt⁹. Etwa ein Jahr später – am 29. September 1564¹⁰ – schrieb die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich, Maria, geb. Prinzessin von Brandenburg-Kulmbach, an ihre nach Sachsen-Gotha verheiratete Tochter Elisabeth u. a.: *Aber ich klag euch herzlich und treulich, das es so ser stierbt zu Haydelberg, das wir wider müssen darvon fliehen. Mir sein izt IIII wochen an einem stuck umb gezogen, das wir uns Haydelbercks enteusert haben, und haben gemaint, es sol in den IIII wochen wider gut werden. So wil es layder, Got erbarmts, nit sein. Mir zihen izt die kunftig wochen gen Germerscham; da werden wir eine weyle beleyben, bis Manheim (d. h. die Burg Eichelberg) ein wenig geflickt wirt, das mir da wonen konden. Die zwen blez haben wir, da es noch gut ist. Wans da auch bös würt, so helf uns der allmechtig Got, mir steen in seiner hant, mir konden nit entpfliehen . . .*

Tatsächlich war auch die Auswanderung der Heidelberger Studenten nach Eppingen nahezu die Fortsetzung einer Evakuierung; sie hatte vom Oktober 1563 bis zum April 1564 gedauert und nach Oppenheim geführt. Darüber handelt die vom Dekan des Vorjahres angelegte Aktennotiz¹¹. Diesmal war der ziemlich berühmte, gerade zum Professor für Logik ernannte Gräzist Wilhelmus Xylander aus Augsburg Dekan, der selber nach dem Ausbruch der Pest im Spätsommer 1563 zusammen mit dem aus Oppenheim stammenden Kirchenrechtler Dr. Caspar Agricola vom Universitätssenat nach Oppenheim gesandt worden war, um dort mit dem Stadtrat Flüchtlingsquartier auszuhandeln. Die *accademia* – so Xylander – sei dann am 21. September 1563 auseinandergestreut worden; denn es sei jedem freigestellt geblieben, wo er Schutz suchen wollte. Gen Oppenheim zog der Dekan mit dem *collegio facultatis artium et nonnullis professoribus ac discipulis Dionysianae*. Die Gruppe wird als „die Reste der Schule“ bezeichnet (*reliquiae scholae*¹²). Sie bestand außer aus den Studenten, deren Kerngemein-

schaft das Collegium Dionysianum war, aus dem Dekan mit weiteren fünf Magistern und dem erwähnten Juristen Agricola.

Über das Geschäftliche der Oppenheimer und der Eppinger Emigration steht in den Fakultätsakten nichts. Zum Glück ist das in vergleichbaren Handlungen aber nicht immer so. Der Dekan Johannes Geyselbach, ein gebürtiger Heidelberger¹³, der knapp zwanzig Jahre zuvor vom Juli 1547 bis Anfang März 1548 vor der Pest mit seinen Schäfchen Zuflucht in Eberbach gesucht und gefunden hatte¹⁴, hielt in seinem Bericht¹⁵ fest, daß die Eberbacher mit ihrem alten Haß gegen die Jünger der Wissenschaft leer stehende Häuser rasch bezogen und – um die Ankömmlinge wieder wegzuekeln – für wenig brauchbare Wohnungen äußerst überhöhte Mieten gefordert hätten. Für die Schlafzimmer des Hauses, das die Bursenregenten für den Dekan und die gemeinsame Mensa bestimmten – wenngleich mit Kachelofen, Küche und Weinkämmerchen und auch auf Jahr gerechnet – habe ein Weibsbild zwar vornehmer Herkunft, aber besessen von Geiz, 100 Gulden genommen; und aus den Wohnungen für die Stipendiaten seien 80 Gulden p. a. gezogen worden. Der Name der Dame ist in einer Randnotiz verewigt: *Krophspergia*. Der Ärger der Flüchtlinge ist verständlich; denn wir wissen aus den Universitätsannalen¹⁶ ganz genau, welche Summen den Bursenregenten vom Fiskus für die Zeit der Abwesenheit bewilligt worden waren: 30 Gulden Jahresstipendium und 2 Gulden zusätzlich für den Wohnzins. Außerdem hatte der Fiskus noch 6 Gulden für das Schiff übernommen, das die Schar mit ihrem Gepäck bequem nach Eberbach bringen sollte. Die Professorengehälter darf man natürlich nicht an diesen Magisterstipendien messen. Sie waren im übrigen über die Fakultäten hinweg damals so wenig einheitlich wie heute: 80 Gulden war 1537 eine ganz ordentliche Remuneration – die Reformatio Ottheinrichs von 1588 kennt aber eine Spanne von 100 Gulden (Ethik und Physik) bis 250 Gulden (Neues Testament¹⁷).

Quellen aus Eberbach, die das böse Urteil des Dekans Geyselbach korrigieren könnten, fehlen uns. Im Gegenteil: der Dekan konnte sogar mit einer Beschwerde wegen der zu hohen Miete beim Vogt in Mosbach durchkommen¹⁸. Im Falle Eppingens liegt die Sache nun eher umgekehrt: keine Sottise des Dekans über die Gastgeber – Johannes Molitor war auch wohl überhaupt nicht mit nach Eppingen ausgezogen –, aber „Aussagen“ der Gastgeber über die Gäste. Sie finden sich im Rechnungsbuch der beiden vom 2. Advent 1564 bis zum 1. Advent 1565 im Amt gewesenen EppingerBürgermeister Andreas (Endriß) Norsch und Hans Jesser¹⁹, also in einem absolut objektiven, aber wieder nicht sehr gesprächigen Quellentyp.

Die uns näher interessierenden Notizen stehen unter den Ausgaben für *Zerung*: *Item 3 Gulden 10 1/2 batzen hatt Schult-heiß und ein ersamer Roth an orthen nachgezogen, alß sie sich mit denn Studenten gelöset und sie alle auf das Rothaus zu einem umdrunck geladen, wie sie haben wollen hinwegziehenn, doch ein jeder vom Rath sein Zerung selbs gebenn*. Die Eintragung selber ist undatiert, aber sie steht (als 6. Eintragung auf S. 37) in einer zumindest ungefähren chronologischen Ordnung, die auf S. 36 (6. Eintragung) und auf S. 38 (6. Eintragung) Orientierungspunkte in den Ausgaben für die Neujahrsfeier mit dem Rat und dem Verzehr eines der Bürgermeister *in lieferung des Ungelts an den Fronfasten Invocavit* hat (d.i. der Quatembermittwoch, 14. März, nach dem 1. Fastensonntag, 11. März 1565). Die Notiz fügt sich also zeitlich zu dem erwähnten Senatsbeschluß vom 10. Januar und zur am 28. Februar festgesetzten Wiedereröffnung der Studien in Heidelberg auf Montag nach *Invocavit*. *An orthen nachgezogen* ist in dem Rechnungsbuch immer wiederkehrende Wendung für „ausgegeben“, *sich mit denn Studenten gelöset* ist Ausdruck für die Behandlung der Studenten als offizielle Gäste und Übernahme ihrer Kosten²⁰.

Vor Verlesung der nächsten Eintragung (es ist die 4. auf S. 44, und sie liegt mit

Sicherheit zeitlich viel später im Jahr) erinnere ich daran, daß einer der begleitenden Magister Hieronymus Niger war. Das Rechnungsbuch weiß: *Item 1 gulden 2 batzen pfennig an orthen nochzogen, alß Jeronimy Niger, Professor zu Heydelberg, zu Kirchen gegangen ist*. „Zu Kirchen gehen“ ist – im Unterschied zur zivilrechtlichen Trauung – der terminus technicus der Pfälzischen Kirchenordnungen von 1556 und 1563 für die kirchliche Trauung²¹. Ob bei dieser Gelegenheit ein Geschenk überreicht oder – wegen der Rubrizierung unter *Zerung* – die Kosten für einen „Empfang“ übernommen wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Nur überstieg der für Professor Niger aufgewandte Betrag die sonst bei gleicher Gelegenheit entstandenen Kosten um ein Zwei- bis Siebenfaches²². Die Gemeinde hat sich in diesem besonderen Falle aber auch die Verlobung noch etwas kosten lassen; denn aus Anlaß des *handstreichs*²³ hatte kein Geringerer als Dr. Erastus die Eppinger mit seinem Besuch geehrt: *Item 4 batzen gebenn Michel Seipseider* (Lesung S. 41, nicht ganz sicher) *für 4 mas wein dem Doctor Ehrasto zu seiner verehrung geschenckt, als M. Jeronimy Niger seinen handstreich gehapt*. Zeitlich steht diese Notiz nicht lange nach der auf die Pfingstquatermber datierten (13. Juni, S. 41, 1). Wir können also ganz sicher sein, daß Verlobung und Hochzeit des Magisters Niger für Studenten und Kollegen ein Anlaß gewesen sind, im Sommer und Herbst 1565 nach Eppingen zurückzukehren. Da wir außerdem erfahren, daß der Doctor Erastus *4 mas* für *4 batzen* verkraften konnte, dürften für die *3 gulden 10 1/2 batzen* der Abschiedskneipe im Februar oder März mehr als *70 mas* zu haben gewesen sein: $70 : 4 = 17, \dots$ Lehrer und Studenten?

Nigers Hochzeit war aber allem Anschein nach eine Art Doppelhochzeit: *Item 9 batzen 1 pfennig an orthen nochgezogen, alß (Magister) Jost, Buchbinder zu Heydelberg, alhie zu kirchen gangen ist* (S. 44, 5; vgl. Anm. 22). *Alhie* fehlt in allen sonstigen Notizen gleichen Inhalts und scheint auf eine irgendwie begründete Ausnahme hin-



Magister mit Schülern (Holzschnitt des 15. Jahrhunderts)

zuweisen, die wir aber nicht sicher ausmachen können. Vielleicht stammten Braut und Bräutigam nicht aus der Gemeinde. Wenn dann die Bürgermeister außerdem den Holzverbrauch der Studenten finanziell mitregeln²⁴ und schließlich noch zweimal einen Batzen für arme Studenten *um gots willen* aus der Gemeindekasse übrig machten²⁵, dann möchte man nicht nur von einem unbelasteten Verhältnis sprechen, sondern von herzlichem Einvernehmen.

Der erwähnte Buchbinder ist im übrigen auch kein unbeschriebenes Blatt. Mit vollem Namen hieß er Jost oder Jodokus Zimmermann. Der Magistertitel zeichnet ihn als Handwerksmeister aus. Im Jahr nach der Rückkehr aus dem Kraichgau finden wir ihn in dem Streit um die „Nachtigall“ verwickelt. Die „Nachtigall“ war ein religionspolitisches, nach dem Augsburger Reichstag von 1566 verfaßtes Schmähdgedicht auf alles Papistische, durch das sich vor allem der Kaiser Maximilian und der Kurfürst August von Sachsen verunglimpft fühlten und deshalb Bestrafung der Hintermänner forderten²⁶. Unser Buchbinder scheint einen Nachdruck angestiftet zu haben; denn die Erstauflage von 1500 Stück war an einem Tag auf der Frankfurter Messe verkauft worden. Persönlich scheint es Jost wohl nur ums Geschäft, nicht um die Politik gegangen zu sein. Im Amtseid der Buchhändler und Buchbinder aus dieser Zeit steht aber die Verpflichtung, keinen Druck ohne Zensur des Vogtes vertreiben zu wollen²⁷. Jost hat aus Heidelberg fliehen müssen und betrieb seit Januar 1568 seine Rehabilitation. Im Juli 1569 mischte er wieder auf dem Heidelberger Büchermarkt mit²⁸. Sein Auftreten in Eppingen legt die Vermutung nahe, daß gleich ihm noch weitere von den sogenannten „Verwandten“ der Universität von der Pest mit der Fakultät geflohen waren. Als „Verwandte“ bezeichnete man die an den Universitätsprivilegien partizipierenden Gewerbe (Buchdrucker, Schreiber, Illuminatoren, Buchbinder u. a.)²⁹. Die Universität hatte in dem „Nachtigallenstreit“ dem Kur-

fürsten geraten, den Buchbinder zu relegieren oder wenigstens von der Matrikel der Universität auszuschließen, also ihm die Privilegien eines Universitätsmitgliedes zu nehmen.

Unser Wissen über das Eppinger Exil von Heidelberger Studenten ist damit zunächst erschöpft; allenfalls läßt sich versuchen, aus größeren Zusammenhängen noch etwas zu gewinnen. Wir sollten also auch weiterhin nicht nur auf den Herbst und Winter 1564/1565 schauen. Wir behalten ihn allerdings im Blick mit der Frage, warum denn die Universität, die seit ihrer Gründung 1386 *metu pestis* schon zum 19. oder 20. Mal – alle 7 Jahre im Durchschnitt zwischen 1460 und 1565 – auswanderte, ausgerechnet diesmal auf Eppingen als Asyl verfiel. Die Geschichte der „Auswanderungen aus der Heidelberger Universität in Pestzeiten“ harret zwar einer umfassenden Darstellung, doch haben die Herausgeber der Akten und Urkunden wie Gustav Toepke³⁰ und Eduard Winkelmann³¹ und die Universitätshistoriker wie Johann Friedrich Hautz³² und August Thorbecke³³ schon im 19. Jahrhundert die Fälle der *dispersio*, der Zerstreuung der Universität, für die Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts gesammelt.

Die Pest hatte schon die Gründung in sehr ernsthafte Gefahr gebracht, als Ende des Jahres 1388 die Studenten mit ihrem Rektor in die gerade vor der Eröffnung stehende Universität nach Köln wegliefen; und von den Studenten kehrten damals überhaupt wohl nur wenige zurück³⁴. Aus diesem Schaden wurde man klug. Nicht nur, daß der Stadt und den zurückgebliebenen Magistern die Einkünfte ausgefallen waren und man solchen Schaden hinfort (zugestandenermaßen³⁵) abwehren wollte, viel schlimmer war, daß der am 10. Oktober 1388 gewählte Rektor Berthold Suderduck aus Osnabrück – nach Pariser Vorbild wurden die Rektoren damals noch vierteljährlich gewählt – mit seiner Flucht im November nach dem Rechtsverständnis der Zeit eigentlich die Universität vom

Ort Heidelberg abgezogen hatte. Wäre nicht der Gründungsrektor Marsilius von Inghen für ihn eingesprungen, hätte daraus ein großes Problem entstehen können. Etwas vom Rechtscharakter der *universitas magistrorum et scholarium*, der Gemeinschaft der Lehrer und Studenten, und von ihrem genossenschaftlichen Selbstverständnis, das vom Rektor buchstäblich „verkörpert“ wurde, verrät dieser Fall; und mit derselben mittelalterlichen Vorstellung – also noch keineswegs mit einer modernen Auffassung von Institution – sorgte man auch für die Zukunft vor. Den Magistern wurde beim nächsten und übernächsten Mal (1407, 1426)³⁶ großzügig gestattet, mit ihren Studenten an sichere Orte zu ziehen und dort ihre Vorlesungen mit dem Recht wie am Orte Heidelberg fortzusetzen; auch billigte man ihnen Prüfungs- und Immatrikulationsrecht in der Fremde zu, allerdings 1460 noch mit vorläufiger, erst 1490 mit definitiver Wirkung³⁷. Aber die Residenzpflicht des Rektors wurde eine „Fundamentalanschauung“ – so formulierte Thorbecke³⁸ unter Hinweis auf eine im 15. Jahrhundert überlieferte Formel: „der Rektor muß in einer Pestzeit immer in Heidelberg residieren, weil außerhalb der Stadt Heidelberg die Universität Heidelberg nicht existiert“; und auch die Promotion – d. h. die formelle Verleihung des erworbenen Grades, nicht die Abhaltung der Prüfungen – mußte deshalb in Heidelberg erfolgen „an dem Ort, wo die Universitas Heidelbergensis ist“! Wir brauchen nicht auf die wenigen, z. T. unklaren Fälle eingehen, in denen der Rektor dann doch zurückgetreten und in seiner Todesangst aus der Stadt geflohen ist³⁹, ohne daß ein Stellvertreter bestimmt worden war, dürfen vielmehr jetzt schon die Regel formulieren, über die sich die Lokalhistoriker der Fluchtorte gerne hinweggesetzt haben: von einer Verlegung der Universität in Pestzeiten kann nie die Rede sein. Stets waren nur Teile aus der *universitas* ausgewandert, die höheren Fakultäten der Theologen, Juristen und Mediziner mit ihren ohnehin kleinen Studentenzahlen blieben sogar in der Regel zurück oder ließen den Lehrbetrieb ruhen oder hielten in nach

persönlichen Absprachen andernorts ab. Vielmehr waren es einzelne Bursen, studentische Wohn- und Lehrgemeinschaften der Artisten, die ihren Lehrbetrieb draußen aufrecht erhielten. Vor allem begegnet uns das Collegium Dionysianum in den Berichten sowohl über die Oppenheimer als auch über die Eppinger Ereignisse als die namentlich evakuierte Gemeinschaft.

Institutionsgeschichtliche Randbemerkungen können natürlich leicht verwirren, aber ich mag nicht ganz auf sie verzichten, weil ich klarmachen möchte, was das überhaupt für eine Gruppe war, die im Oktober 1564 nach Eppingen geführt wurde. Hier sind also ein paar Hinweise auf die Contubernien, die Bursen, als halboffizielle Einrichtungen der Artistenfakultät angebracht. Vorweg schulde ich aber auch einige Sätze über die Universität der 1560er Jahre, die damals ja gerade die ersten Schritte in eine ihrer größten Zeiten tat⁴⁰.

Im Jahr nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 hatte Ottheinrich die Regierung angetreten. Jetzt wurde die Universität konsequent dem lutherischen Bekenntnis unterworfen. Mittel dazu waren in der Hauptsache Entlassungen und Neuberufungen und 1558 die Satzung neuer Statuten. Unter dem Eindruck der Heidelberger Disputation von 1560 über das Abendmahl wurde Heidelberg dann von Friedrich III. zum Zufluchtsort der europäischen Reformierten gemacht. Der Rektor, der am 20. Dezember 1564 gewählt wurde (jetzt alljährlich am Vorabend des Thomastages), während unsere Studenten in Eppingen weilten, war Pierre Boquin, Hugenotte aus Bourges, Professor für Neues Testament⁴¹. Calvinistische oder auch zwinglianische Theologen wie Ursinus und Olevianus, führend aber der aus der Schweiz stammende Mediziner und Lientheologe Thomas Erastus, hatten soeben – 1563 – der Pfalz eine neue, bald auch für andere Territorien vorbildliche Kirchenordnung und der Welt den Heidelberger Katechismus geschenkt.

Lutherische Reaktionen gegen die Reformierten kamen in Heidelberg nicht mehr auf Dauer zu wirklicher Bedeutung. Und so hart das Leid war, das 1563/65 die Pest über die Stadt und die Pfalz gebracht hatte, es trat doch rasch und völlig in den Hintergrund der Geschichte, die das Studium am Neckar nun zu der ersten und seiner leuchtendsten Blüte treiben sollte. Sie verfiel erst mit dem Dreißigjährigen Krieg. Die Universität Heidelberg hat in ihrer 600jährigen Geschichte nur noch einmal eine so wirkungsmächtige Phase erlebt: in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Diese Ära fand im 1. Weltkrieg ihr Ende.

Interessant ist nun, daß der Reformation der Universität eine solche der Bursen und Schulen am Ort voranging oder parallel lief⁴². Das Collegium Dionysianum (am heutigen Platz der „Alten Universität“ in Heidelberg gelegen) war auch nach seinen neuen Statuten von 1452⁴³ immer noch Wohnstatt für 6 arme Studenten und 6 arme Magister, deren Einkünfte 12 Gulden im Jahr nicht überstiegen – mit der Auflage zum Ausscheiden binnen 5 Tagen, wenn die ökonomischen Verhältnisse sich auf 20 Gulden besserten. Hernach erhielt „keine von allen Bursen so viele Vermächtnisse wie das Dionysianum“. Für das Jahr 1526 ist die Bewohnerzahl mit 11 Schülern und 10 Magistern bekannt⁴⁴. Das Dionysianum sollte nun die einzige der alten Bursen bleiben, die als selbständiges Institut weiterexistierte, alle anderen, die wir aus dem 15. Jahrhundert kennen, wurden 1546 vom Kurfürsten Friedrich II. in einer Reform zur Burse schlechthin, zur „Bursch“ zusammengelegt, und zwar in dem 1525 neu errichteten Haus der Realistenburse. Es gab sodann noch die Stipendiaten des Kurfürsten, das *Collegium principis*, das seit den 1560er Jahren aber ein bloßer Fonds, keine Wohngemeinschaft mehr war, die Studenten wohnten privat. Das war in dem noch von Friedrich II. 1555 gestifteten *Collegium Sapientiae* zwar anders, aber es wurde bald ganz für Theologen bestimmt und dem neuen reformierten Kirchenrat unterstellt. Sapienzkolleg und Collegium principis, aber auch die „Bursch“, sie alle haben in den Jahren

1563/64 nichts mit der Organisation der Pestasyle zu tun gehabt, was nicht ausschließt, daß das eine oder andere ihrer Mitglieder nach Oppenheim oder Eppingen mitgezogen ist. Die Gemeinschaft, die namentlich genannt wird, ist in beiden Fällen immer nur das Dionysianum. Als Gegenstand des Schutzes wird aber umfassender das *collegium facultatis artium* schlechthin apostrophiert (so jedenfalls für Oppenheim 1563).

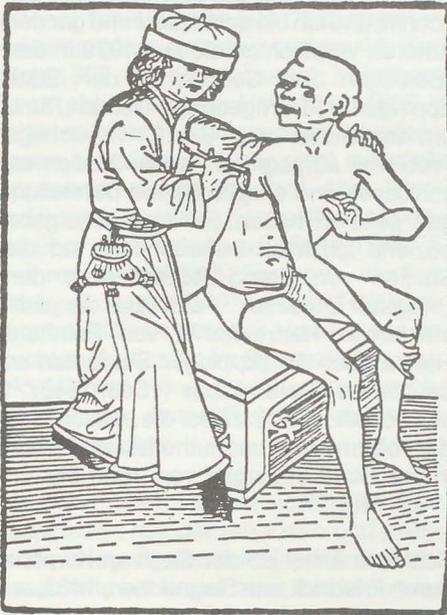
In Betrachtung der Auswanderer muß man aber auf jeden Fall das noch ganz junge Pädagogium einbeziehen⁴⁵. Der Kurfürst Friedrich II. – übrigens unter maßgeblichem Rat seines Kanzlers Hartmannus Hartmanni d. Ä. von Eppingen – hatte es 1546 an die Stelle der alten Neckarschule, der *Schola Nicrina*, gesetzt. Die Neckarschule ist schon aus dem 15. Jahrhundert mehrfach bezeugt und hatte ursprünglich nichts mit der Universität zu tun, wurde vielmehr von der Stadt Heidelberg als Lateinschule unterhalten. Das Nachfolgeinstitut des Pädagogiums – so kann man *cum grano salis* sagen – heißt heute Kurfürst-Friedrich-Gymnasium. Friedrich II. also hat entschieden, die Neckarschule in ihrem Niveau zu heben, ihr das Gebäude der alten Schwabenburse zuzuweisen, die Gehälter ihrer Lehrer aufzubessern und sie *Pädagogium* zu nennen. Das Pädagogium sollte zwar keine Burse werden, dennoch aber auf das Studium besser vorbereiten als die alte Lateinschule. Diese Aufgabenstellung genügte, um Streit mit den Bursen auszulösen, die um ihre Einnahmen fürchteten und es fertig brachten, daß Ottheinrich auch das Pädagogium in die „Bursch“ integrierte. Sein Nachfolger, Friedrich III., hat das rückgängig gemacht. Ob das Pädagogium, das 1560 mit 60 Schülern und drei „Planstellen“ für Magister neueröffnet wurde⁴⁶ (weitere lehrten mit Zeitverträgen), zunächst nicht doch mehr oder weniger Bursenstatus hatte, mag offen bleiben. Es war jedenfalls keine städtische Schule mehr und wurde von der Artistenfakultät betreut, und niemand anders als Johannes Löwenklau war im Februar 1562 sein Regens geworden mit dem Titel *paedagogus*⁴⁷.

Nach der Rückkehr aus Eppingen nahm sich der Kurfürst des Pädagogiums übrigen noch einmal mit besonderer Fürsorge an⁴⁸. Es wurde nun im ehemaligen Franziskanerkloster untergebracht, wie das Sapienzkolleg dem reformierten Kirchenrat unterstellt und mit Einkünften aus den Stiftern Neuhausen bei Worms und Sinsheim gesichert.

Die Evakuierungen bei Seuchengefahr waren – so würden wir uns heute am verständlichsten ausdrücken – in erster Linie für die „Gymnasiasten“ und für das Grundstudium in der Artistenfakultät vorgesehen; und das Dionysianum tritt deshalb so in den Vordergrund, weil es in der Substanz eine Stipendiatenanstalt war, der dauernd zweckbestimmte Stiftungen zuflossen. Natürlich konnten sich bei Evakuierungen den Bursen auch privat in und außerhalb der Bursen wohnende Studenten anschließen, und nicht selten zog die eine an diesen, die andere an jenen Ort⁴⁹: nach Heilbronn und Worms (1426), nach Ladenburg und Heildesheim (1490/91); nach Eberbach, Mosbach und Wimpfen (1501/03); nach Eberbach und Landau (1528/29); nach Bretten, Sinsheim und Mosbach (1539/40); nach Eberbach und Germersheim (1555/56). Von 6 Evakuierungen des 15. Jahrhunderts kennen wir die Asylorte nicht, in einem Jahr ausschließlich besuchte Orte waren nach unserer Kenntnis Überlingen (1480/81), Oppenheim (1507/08 und 1563/64), Eberbach (1519/20 und 1547/48), Nördlingen (1530/31) und eben Eppingen. Unter sehr schlimmen Bedingungen ging es 1596/97 noch einmal nach Ladenburg, Köln und Duisburg. (Daß der Rektor der Jubiläumsuniversität sich für Hilfe in schwerer Zeit gerade in Ihrer Gemeinde bedankt, ist also sicherlich eine schöne Ehre. Statistisch läßt sie sich noch weiter aufwerten mit dem Hinweis, daß eigentlich Eberbach mit fünfmaliger Asylgewährung Spitzenreiter ist und die jeweilige Aufenthaltsdauer an einem Ort in den 20 Fällen zwischen 4 Monaten und weit über einem Jahr beträgt. Auf dieser Meßlatte strebt Eppingen mit 5 Monaten dem ersten Viertelmeilenstein zu).

Nach den dargelegten Befunden verstehen wir nun auch, daß 1565 der Senatsbeschluß zur Rückkehr von Heidelberg aus erging. Den Senat oder das *consilium universitatis* bildeten damals – d. h. nach den 1558 ergangenen, also erst 7 Jahre alten Statuten des Kurfürsten Ottheinrich⁵⁰ – die 15 fest besoldeten Professoren: 3 Theologen, 4 Juristen, 3 Mediziner und 5 Artisten, hinzu kam einer der Bursenregenten. Ob von den 16 Senatsmitgliedern mehr als zwei in Eppingen gewesen sind, also mehr als die im Fakultätsbericht benannten Begleitpersonen Hieronymus Niger, Professor der Physik⁵¹, der Hochzeiter von Eppingen, und Johannes Löwenklau, wissen wir nicht. Mehr als ein ganz unsicherer Analogieschluß kann es also nicht sein, wenn wir den einen oder anderen der Oppenheimer Lehrer des Vorjahres auch in Eppingen vermuten. Nach Oppenheim war – wie wir uns erinnern⁵² – Xylander als Dekan mit 5 Magistern gezogen, darunter auch Löwenklau, den wir nun als *paedagogus* kennen. Er erhielt erst 1565 eine ordentliche Lateinprofessur⁵³. Xylander selbst scheidet für Eppingen aus, zumindest bis Ende Dezember, weil er nach seiner Rückkehr aus Oppenheim am 26. April zum Rektor gewählt worden war⁵⁴ – also wegen der Pest sehr verspätet, der übliche Termin war ja der Vorabend des Thomasfestes (20. Dezember). In Oppenheim war hingegen der Professor für Physik Niger nicht dabei, dafür begegnen uns einige berühmte Namen: Simon Grynaeus, der wohl soeben seine Mathematikprofessur erhalten, in den Jahren vorher nur privat am Dionysianum gelehrt hatte⁵⁵; Lambertus Pithopoeus, der neulatinische Dichter aus Deventer, der – wie Löwenklau – 1565 die Professur für Poetik und Rhetorik erhielt, vorher aber schon unter Löwenklau am Pädagogium lehrte⁵⁶. Hermannus Witekindus, ebenfalls zuerst am Pädagogium und dann noch vor der Abreise nach Oppenheim zusätzlich auf die Griechischprofessur des Xylander berufen, er wurde 1565 Regens des Collegium Dionysianum⁵⁷. Witekind war ein Schüler und Freund Melanchthons; von Witekind

stammt eine populär gewordenen Schrift gegen den Hexenwahn, die aber erst in den 1580er Jahren geschrieben ist⁵⁸. Der auch noch nach Oppenheim mitgezogene Magister Johannes Heuser war ebenfalls damals schon am Pädagogium angestellt⁵⁹. So möchte ich schließen, daß der Ausgang nach Oppenheim jedenfalls von dem Bemühen zeugt, die Artistenfakultät einigermaßen beisammen zu halten. Aber die Moral sank rasch⁶⁰. Von den Studenten, die im November zur Ablegung



Pestarzt beim Aufschneiden von Pestbeulen
(Nürnberger Holzschnitt von 1482)

des Baccalaureats eingeladen wurden, ließen sich nur vier blicken. Auch kam 1563 die Dekanswahl nicht zum üblichen Termin zustande, dem Vorabend des Thomasfestes (20. Dezember). Am 30. Dezember wurden sogar Vorkehrungen für eine etwa notwendig werdende Abwanderung getroffen, weil sich auch in Oppenheim das Übel ausbreitete; und Ende Februar wurde dann der Sonntag nach Ostern (9. April 1564) für den neuen Lehrbeginn in Heidelberg festgesetzt. Von Mai bis September schien alles gut geworden zu sein – dann die erneut notwendig gewordene Flucht – diesmal nach Eppin-

gen. Die eingerissene Unordnung des Jahres hat übrigens auch ganz einmalige Spuren – nämlich freigelassene Seiten für Nachträge, die aber dann unterblieben – in der Matrikel wie in den Rektor- und Fakultätsakten hinterlassen⁶¹.

Wir wenden uns nun ganz nach Eppingen. Bezeugt sind Niger und Löwenklau als Anführer der Studenten; Grynäus, Pithopoeus, Witekindus und Heuserus können ebenfalls mitgezogen sein – aber ich betone noch einmal: das wäre eine Idealrechnung; wir können nicht ausschließen, daß nur Professor Niger und Magister Löwenklau in Eppingen waren.

Nach erster Lektüre in den Eppinger Rechnungsbüchern hatten wir den Eindruck, daß die Bürger den Studenten herzlich zusetzen waren. Ich will das nicht grundsätzlich in Zweifel ziehen, muß aber zu bedenken geben, daß das Rechnungsbuch mehr von der Abreise als von der Ankunft handelt und daß solche Pestflüchtlinge im allgemeinen sonst nicht gern gesehen waren⁶². Vor der Pest wußte auch im 16. Jahrhundert noch niemand besseren Rat zu geben als den griechisch-lateinischer und arabischer Ärzte: „Fliehe schnell und weit weg und kehre erst spät zurück.“ An die Flüchtlinge von Eberbach erging 1547 auf Beschwerde die kurfürstliche Weisung, nicht zwischen Eberbach und Heidelberg hin und her zu pendeln, weil hierdurch die Gefahr der Ansteckung vergrößert werde; die Universität solle auch den üblichen Promotionstermin, den Thomastag, auf die Zeit nach Abklingen der Seuche verschieben⁶³. So verzweifelte, und wenn man an Flagellanten und Judenpogrome denkt, auch bitterböse Reaktionen wie in der ersten nachantiken Pestwelle, die 1348/51 ganz Europa überflutete, hat es später aber vielleicht nicht mehr gegeben, dennoch war *Pestilentia* der Name für den allgegenwärtigen Tod im Europa des 14.–19. Jahrhunderts. Wo sie auftrat, tat sie ihre Wirkung nicht nur als todbringende, sondern auch als demoralisierende Krankheit. Die menschliche Ordnung wurde gestört. Nicht immer hielt

Standesehre den Arzt am Ort, oft gingen Familien zu Bruch, Fremdenfeindlichkeit herrschte. Freilich gab es auch die Beherzten, die *cordiatores*, von denen der Heidelberger Mediziner Smetius 1595 berichtete: „unter dem Schatten der Flügel des Herrn“ (Ps. 56, 1 und 62, 8) leisteten ihrer Sieben den Krankendienst⁶⁴.

Ob – wie im Falle Oppenheims – auch Vorverhandlungen mit dem Eppinger Stadtrat geführt worden sind, wissen wir nicht. Daß aber solche Verhandlungen auch negativ ausgehen konnten, belegt das Beispiel aus der Reichsstadt Wimpfen, die 1528 die Aufnahme verweigert hat⁶⁵. 1547 wurde die Universität vom Kurfürsten unterstützt, um in Eberbach Aufnahme zu finden⁶⁶. 1596 wurde bei Hof Eberbach erneut vorgeschlagen, doch erwiderte die Kanzlei, Eberbach und Mosbach seien für den Hof selber vorbehalten, die Universität könne zwischen Ladenburg und Weinheim wählen⁶⁷. Mit Einweisung oder zumindest Vermittlung oder Absprachen müssen wir also auch für 1564 rechnen.

Auf einem anderen Blatt stehen dann noch die Rechtsprobleme. Zwar galten die Universitätsmitglieder seit der Reform Ottheinrichs nicht mehr als Kleriker; sie durften sich also auch bürgerlich kleiden⁶⁸. Aber im Alltag blieben sie halt doch etwas Besonderes in ihrem Auftreten, ihrer Sprache und in ihren Ansprüchen. Straf- und Disziplinargewalt lagen in nie ganz sicheren Grenzen weiter beim Rektor in Heidelberg, eben seit 1545 stand dafür auch ein Karzer zur Verfügung⁶⁹. Der zum Prorektor ernannte Dekan Geyselbach hätte – laut Schreiben des Rektors Stoll – 1547 in Eberbach auch der *legittimus iudex*, der gesetzliche Richter, sein können⁷⁰. Der Magistrat von Landau scheint 1528, der von Eberbach 1555 ausdrücklich die Beobachtung der städtischen Gesetze und Anordnungen zur Auflage gemacht zu haben⁷¹. Daß die Studenten aber auch als Flüchtlinge Händel mit den Bürgern hatten, wissen wir aus mehreren Orten; und mit der Obrigkeit konnte man streiten, ob der Wein, den die Studenten getrunken

hatten, unter die in Heidelberg geltende Zollbefreiung für die Scholaren fielen. Das war 1555/56 nach dem Eberbacher Aufenthalt vom September bis Anfang Mai, also neun Jahre vor dem Eppinger Exil.

Bei aller Vorsicht, die wir in unseren Urteilen üben müssen, in Eppingen könnten last not least die Studenten dennoch wirklich gerne aufgenommen worden sein. Ich komme so wenigstens zum Abschluß noch auf die Eppinger Stadtgeschichte zu sprechen – freilich nur auf einen kleinen Ausschnitt; und ich bin dabei ganz und gar den Autoren verpflichtet, die seit 1979 in den „Beiträgen zur Geschichte der Stadt Eppingen und Umgebung“, also in „Rund um den Ottilienberg“ Band 1–3, wichtige Probleme aufgegriffen, neue Quellen erschlossen und ansprechende Darstellungen geliefert haben. Für meine Aufgabe beziehe ich mich insbesondere auf die Studien von Bernd Röcker über den „Magister Engelhart“⁷² und über die „Juristenfamilie Hartmanni“⁷³, von Reinhard Hauke über die „Eppinger Studenten an deutschen Universitäten (1348–1648)“⁷⁴ und von Michael Ertz über die „Geschichte der reformierten und lutherischen Kirche in der Stadt Eppingen von 1556 bis zur Union 1821“⁷⁵.

Seit dem Anschluß der Stadt an Kurpfalz durch Friedrich den Siegreichen, 1463, erfuhr sie allein schon wegen ihrer wichtigen Straßenlage an der Südflanke des Territoriums gezielten Ausbau, und sie erlebte einen deutlichen Aufschwung zu neuem Wohlstand. Einzelne Einbrüche, wie vor allem im Bauernkrieg, muß man freilich in Rechnung stellen.

Unter den Indizien für die Entwicklung der Stadt im 15. und 16. Jahrhundert interessieren uns nur die Studentenzahlen. Die Gesamtzahl von 116 Studenten verteilt sich über den Untersuchungszeitraum so, daß der Ausgang vor 1425, dann der Bauernkrieg ein Jahrhundert später und schließlich der Beginn des Dreißigjährigen Krieges jeweils Nullsockel der statistischen Kurve sind, die an sich aber über

150 Jahre von 1425 bis 1574 kontinuierlich ansteigt. Der stärkste Impuls liegt mit 19 Immatrikulationen in den 12 Jahren 1557 bis 1569, und durch zwei auffallende Schübe von jeweils 5 Immatrikulationen werden die Jahre 1557 und 1562 herausgehoben. Die Befunde der 1560er Jahre haben noch darin ihre Besonderheit, daß 6 von den 19 Studenten nach Tübingen statt – wie sonst über die Jahrhunderte fast Regel – nach Heidelberg gingen: 1562/63 sind es vier Studenten, 1566 und 1569 nochmals je einer. Einer der 6 Tübinger, Michael Trigel⁷⁶, hatte sich 1562 zuerst in Heidelberg immatrikuliert und erwarb hier auch 1565 sein Baccalaureat; zwischendurch aber – am 30. November 1563 – hatte er sich in Tübingen einschreiben lassen; vielleicht wollte er nicht mit nach Oppenheim wegen der Pest. Aber Trigel und noch vier weitere Kommilitonen könnten über den Herbst und Winter 1564/65 in ihrer Heimatstadt Eppingen studiert haben: Lucas Linck, Johann Reinhard, Leonhard Glück, der aber *alumnus* des erlauchten Kurfürsten im Sapienzkolleg war, und Michael Küng, *famulus* der Bursch, der bei der Immatrikulation nichts zu zahlen brauchte.

Der Boom überhaupt ist sicherlich in der Hauptsache aus der religiösen und politischen Erregung der Zeit zu erklären, aber Geschichte hat immer auch ihre besondere und gemeinschaftsbezogene Vorbereitung. In ihr aber war ohne Frage der Rektor der Eppinger Lateinschule, Leonhard Engelhart, die mittelpunktbildende Figur. Geboren in Schwäbsich-Hall, hatte er selber 1546 in Heidelberg und 1547 in Freiburg studiert, bevor er 1550 die Leitung der Schule übernahm, die unter ihm zu einem Begriff weit über das Land hinaus werden sollte. Engelharts Wege trennten sich indessen von Kurpfalz, als Friedrich III. 1561 zum reformierten Bekenntnis überwechselte. Der Magister blieb Lutheraner, wurde von den Heidelberger Kirchenrat zitiert und des Landes verwiesen. Er trat 1562 in württembergische Dienste, machte große Karriere, zuerst in Tübingen. Darin finden die Tübinger Immatrikulationen der

Eppinger ihre absolut hinreichende Erklärung. Die Episode halt also einen Glaubenskonflikt zum Hintergrund. In Heidelberg steuerte die Diskussion in den folgenden Jahren auf eine autonome, also vom Staat unabhängige Ordnungsmacht, die „Kirchenzucht“ nach Genfer Muster, zu, die in der Universität aber keine Mehrheit mehr fand.

Weitere Indizien dafür, daß der Theologenstreit auch an Eppingen nicht spurlos vorübergegangen ist, gibt es aus der Pfarrgeschichte der 60er bis 80er Jahre. Wie der Magister Engelhart scheint auch der lutherische Pfarrer, Thomas Rana (Frosch), vertrieben worden zu sein; dafür fand vielleicht schon 1565 der aus Mönchsdeggingen als Kryptocalvinist verjagte Thomas Ulrich Pistorius in Eppingen sein Exil; und in den 80er Jahren, in der ludovicianischen Ära lutherischer Reaktion, war Leonhard Engelhart junior, der Sohn des alten Schulrektors, für einige Jahre Pfarrer. Daß aber auch die Gemeinde den Bekenntniswechsel nicht immer konfliktfrei durchstand, deuten eigentlich nur die Tübinger Immatrikulationen an – und vielleicht läßt sich nun auch überlegen, ob nicht die Vakanz in Eppinger Pfarrei und Lateinschule zur ersten und einmaligen Zuführung der Studenten aus Heidelberg beigetragen hat. Hof, Universität und die beiden Städte Heidelberg und Eppingen waren seit drei Generationen in sehr enger Verbindung gebracht – das verbürgt die Familiengeschichte Hartmanni⁷⁷. 1463 stellte sie in Andreas Becker, gen. Hartmann von Eppingen, zum ersten Mal der Universität einen Rektor. Vermutlich ein leiblicher Bruder des Andreas war der Kanoniker *Hartmannus de Eppingen* an Heiliggeist, auf den die berühmte, erst 1947 durch Eppinger Ratsbeschluß anderweitig eingesetzte Stipendienstiftung für einen Hartmann oder einen Eppinger Bürgersohn von 1510 zurückging. Andreas' Sohn kennen wir schon als Hartmannus Hartmanni aus der Gründungsgeschichte des Pädagogiums. Dieser genealogisch als der Ältere gezählte war 1519 selber Dekan der Artisten, wurde zum Dr. iuris

mit einer Reliquie. Historisch belangvoll ist nicht, ob die Reliquie echt ist, sondern daß man an sie glaubt und sie nun Wunder wirken kann. Ich nehme das Haus also als das, was es seit etwa 50 Jahren oder auch schon ein wenig länger ist: ein sichtbarer Kristallisationskern sich immer neu formierenden Traditionsbewußtseins. An diesem Werk habe ich heute abend gerne mitgearbeitet mit meinem Versuch, an einem an sich ja gar nicht so festlichen Thema Geschichte als Kunst des Wiedervertrautmachens mir fremdgewordenen Herkunftswelten in Dienst zu stellen. Die Ihnen in Eppingen seit langem selbstverständliche Einsicht, daß Geschichte ein Heilmittel gegen Zivilisationsschäden und gegen das Auslöschen herkunftsbedingter Verschiedenheit sein kann, ringt sich derzeit auch viel allgemeiner in der Diskussion über die „Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften“ durch. Ich bediene mich zum Abschluß einiger Gedanken von Odo Marquard, die ich in der Neuen Züricher Zeitung vom 7. März aufgegriffen habe und die – wie ich meine – die Arbeit unseres heutigen Abends sehr gut auf Begriffe bringen: „Denn die Menschen: das sind ihre Geschichten. Geschichten aber muß man erzählen. Das tun Geisteswissenschaften: sie kompensieren Modernisierungsschäden, indem sie erzählen; und je mehr versachlicht wird, desto mehr – kompensatorisch – muß erzählt werden; sonst sterben die Menschen an narrativer Atrophie.“

Anmerkungen:

- Festvortrag, der in etwas gekürzter Fassung am 15. März 1986 im Bürgersaal des Alten Rathauses zu Eppingen auf einem „Universitätstag“ in Anwesenheit des gastgebenden Bürgermeisters, Herrn Erich Pretz, des Rektors, Magnifizenz' Gisbert Freiherr zu Putlitz, und des Prorektors, Professors Dr. Gerhard Rau, gehalten wurde. – Für meinen Versuch auf dem mir bislang fremden Feld habe ich gute Ratschläge und konkrete Hinweise meiner Heidelberger Kollegen und Mitarbeiter Eike Wolgast, Jürge Miethke, Jochen Goetze und Joachim Dahlhaus entgegennehmen dürfen. Herrn stud. phil. Matthias Koch danke ich für eine Überprüfung der Anmerkungen.

- 1 Hermann Weisert, Die Rektoren und die Dekane der Ruperto Carola zu Heidelberg 1386–1985, in: *Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386–1986*. Bd. 4, 1985, 380 f.
- 2 Abgedruckt in: *Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662*. Bearb. u. hrsg. v. Gustav Toepke. Bd 2, 1886, 35 Anm. 1.
- 3 Eb.
- 4 Eb.
- 5 Eb. mit Hinweis auf den Textabdruck und eine notwendige Korrektur bei Johannes Friedrich Hautz, *Geschichte der Universität Heidelberg*. Bd. 2, 1864, 90 f. mit Anm. 141.
- 6 Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Hrsg. v. Emil Sehling. Bd. 14 (Kurpfalz), 1969, S. 333 in Nr. 30.
- 7 *Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*. Hrsg. v. H. Aubin u. W. Zorn. Bd. 1, 1971, S. 405 ff. (W. Abel, Krisen, Krieg und der säkulare Umbruch); S. 461 ff. (H. Kellenbenz, Der konjunkturelle Ablauf).
- 8 Franz Irsigler, Getreide- und Brotpreise, Brotpreis und Getreideverbrauch in Köln im Spätmittelalter bis zum Ende des Ancien Régime, in: *Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft*. Hrsg. v. H. Kellenbenz unter Mitarbeit von Klara van Eyll, Bd. 1, 1975, S. 522, 530.
- 9 Die berühmte Kirchenordnung des Jahres ist am 15. November in Mosbach unterzeichnet worden; Kirchenordnungen (wie Anm. 6).
- 10 Briefe Friedrichs des Frommen, Kurfürst von der Pfalz. Gesammelt und bearb. v. A. Kluckhohn. Bd. 1, 1868, S. 528 f. Nr. 289 – Aus Germersheim schreibt die Pfalzgräfin am 16. Dezember, daß das Sterben noch nicht aufgehört habe (eb. S. 529, Anm. 1). – Der Kurfürst schreibt erstmals am 5. April 1565 wieder aus Heidelberg (eb. S. 576, Nr. 304).
- 11 Matrikel, ed. Toepke, 2, 32 f. Anm. 5.
- 12 Belege für die Ausdrucksweise *scola facultatis, sc. artium, artistica schola* im Urkundenbuch der Universität Heidelberg, Hrsg. v. Eduard Winkelmann. Bd. 1,2, 1886; vgl. die Indices 1, 494; 2, 400. – Die Identifizierung der *schola* mit dem Dionysianum, wie sie Winkelmann im Regest 2 Nr. 1119 vornimmt, in dem er den hier vorliegenden Beleg für die *schola* nicht im Register 2, 400 unter *schola artistarum* auswirft, scheint mir nicht richtig zu sein.
- 13 Vgl. Weisert (wie Anm. 1) S. 380.
- 14 Matrikel, ed. Toepke, 1, 599 Anm. 1; vgl. auch John Gustav Weiss, *Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar*, 2. Aufl. 1927, 67–71. – Bei der Ausarbeitung des Vortrags stand mir die Edition der die Eberbacher Emigration betreffenden Akten, die soeben von Karlheinz Mai vorgelegt wurde, noch nicht zur Verfügung: *Heidelberger Studenten und Professoren in der Pestzeit 1547–1548 in Eberbach*, in: *Eberbacher Geschichtsblatt* 85 (1986) 16–70; Edition (mit Übersetzung) S. 38–61. Ich gebe im folgenden die Belege nach dieser Edition (zit.: Mai).
- 15 Mai, S. 46.
- 16 Auszug bei Johannes Fridericus Hautz, *Lycei Heidelbergensis Origines et Progressus*. Disseritur

- etiam de Schola Nicrina et Contuberniis Heidelbergae olim constitutis (1846) 44; vgl. auch Mai S. 42 sowie S. 49 Abb. 10a.
- 17 Über die Professorengehälter informiert Eike Wolgast, Die kurpfälzische Universität 1386–1803, in: *Semper Apertus* (wie Anm. 1) Bd. 1, 1985, 29. Nach Meldung der Universität a. 1537 über das Angebot der Frankfurter Universität an den berühmten Micyllus, das auf 150 Gulden lautete, vermochte Heidelberg den klassischen Philologen damals nicht zu halten, weil es nur 80 Gulden bieten konnte, Micyllus aber 100 Gulden forderte; vgl. Winkelmann 2, Nr. 839. Im J. 1547 konnte er mit einem Gehalt von jährlich 100 Gulden zurückgewonnen werden; vgl. Hautz, *Geschichte der Universität* 1, 421 f.
- 18 Winkelmann 2, Nr. 927.
- 19 Stadtarchiv Eppingen: Stadtrechnung 1565 (R 424): *Außgab Endris Norschen unnd Hanß Jessers bedenn Burgermeistern von dem Sontag noch Nikolai deß LXIII Jars biß auf denn Sontag noch Andree den ersten Advents deß LXV Jars erstlichs auf beed mull (= beide Mühlen) gangen.* – Hinweise auf die entscheidenden Eintragungen übermittelte mir dankenswerterweise Herr Stadtarchivar Dipl.-Ing. Edmund Kiehnle. – Bürgermeister E. Pretz und Herrn Stadtarchivar E. Kiehnle danke ich auch für die Gastfreundschaft und Hilfe bei meiner Archivalienkontrolle am 14. Juli 1986. – Die, allerdings mit Lücken (z. B. 1561–1564), seit 1560 erhaltenen Eppinger „Stadtrechnungen“ verdienen eine Edition und systematische wirtschafts- und sozialgeschichtliche Auswertung.
- Die Ausgaben des Jahres 1565 sind sachlich geordnet: S. 2–14 (I) für die beiden Mühlen; S. 15–19 (II) für die beiden Bürgermeister und ihre *anwilde*; S. 20–22 (III) für die *knechte* (städtischen Diener, namentlich Stadtschreiber, die beiden Müller, Büttel, Wächter für die drei Tore, drei *schutzen* (für Wald und Flur), Türmer, Schultheiß, zehn Wächter); S. 23–32 (IV) für Handwerker (für Arbeiten im städtischen Auftrag); S. 33–34 (V) für Zinsen und Gülte (darunter S. 33, 7. Eintragung, 25 Gulden für 500 Gulden Darlehen an Dr. Hartmann Hartmanni, fällig *uff Esto mihi*, d. i. der Sonntag vor Aschermittwoch, 4. März 1565); S. 35 (VI) für *Beedsetzer* (für das Einsammeln der Abgaben); S. 35 (VII) für den Brotwiegler; S. 36–44 (VIII) *Ausgab gelts an Zerung*; S. 45–49 (IX) für Tagelöhner; S. 50 (X) betr. Mühlbach; S. 51 Betreff in der Überschrift nicht mehr lesbar, in den Eintragungen geht es meistens um Holz für Gemeindegüter; S. 52–59 (XII) für die Gemeinde; S. 60–61 Schlußrechnung und Entlastung.
- 20 *Alda seind wir auß der herberg gelöst worden*, heißt es in einem Reiseprotokoll von 1577; der Editor Werner-Ulrich Deetjen (*Blätter für Württembergische Kirchengeschichte* 79, 1979) gibt dazu die Anmerkung (18 auf S. 46): „D. h.: der Rat hat sie als offizielle Gäste der Stadt behandelt und ihre Kosten übernommen.“
- 21 Wie Anm. 6, Nr. 7 (S. 166); Nr. 31 (S. 398).
- 22 Ich zähle im Rechnungsjahr insgesamt 16 Hochzeiten, acht vor Beginn der Fastenzeit (37, 4, 7, 8 = 2 Hochzeiten, 11; 38, 2, 3, 5), vier um Ostern und Weißen Sonntag (39, 2, 3, 7, 11), eine nach Mitte Juni (Quatember nach Pfingsten, 41, 3), die Hochzeit des Niger mit einer weiteren, die noch zur Sprache kommt (Buchbinder Jost), offenbar gegen Jahresende (44, 4, 5). Die letzte Hochzeit ist der Sachgruppe *Zerung* steht 44, 6, aber einmal ist die Ausgabe noch unter *Gemenn* (Gemeinde) verbucht (58, 3). Die niedrigste Aufwendung lag bei 3 Batzen, der Durchschnitt etwas über 4 Batzen. Um ein Zweifaches übersteigt die Ausgabe für den Professor immer noch die 9 Batzen und 1 Pfennig für Michel Trigels Tochter (38, 5; vgl. über sie unten Anm. 76) und den Buchbinder Jost (44, 5; über ihn gleich). Die jeweils 9 Batzen sind nicht in den Durchschnitt eingerechnet.
- 23 Vgl. Jacob Grimm – Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch* Bd. IV 2 (1877) 419: „vorzüglich werden auch eheversprechen mittels handstreich gegeben, daher die feierliche verlobung *handstreich* heißt.“
- 24 S. 252, 5: *Item 4 batzen gebenn dem schutzenn vonn 4 wagen holz denn Studenten zu machen*; S. 53, 7: *Item 8 batzen gebenn bedenn Burgermeistern vonn den zweyenn wagen holz, so die Studenten übrig gehapt, der Stadt (wohl Eppingen) zufurenn.*
- 25 S. 56, 5, 8.
- 26 Zu den politischen Hintergründen vgl. Moritz Ritter, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges* (1555–1648), Bd. 1, 1889, 295 f.
- 27 Hautz, *Geschichte der Universität* 2, 409 Nr. XXV.
- 28 Winkelmann 2, Nr. 1135, 1138, 1152.
- 29 Vgl. schon die Privilegien für die *servientes*, die nach Pariser Vorbild am 1. Oktober 1386 von Ruprecht I. verliehen wurden, Winkelmann 1, 5 f. Nr. 4.
- 30 Matrikel, ed. Toepke 1, S XXXV – XLI; vgl. auch das Sach- und Wörterregister 3, 857 (*pestilentia*).
- 31 Winkelmann, insbes. 1, 197 Nr. 139 und das Wörter- und Sachverzeichnis 2, 398 (*pestilentia*).
- 32 *Geschichte der Universität* 2, 496 (Register: *Pest*).
- 33 August Thorbecke, Die älteste Zeit der Universität Heidelberg, 1386–1449 (1886) Anmerkungen S. 32* – 36* (Anm. 136 zu 41). – Vgl. auch Gerhard Ritter, *Die Heidelberger Universität. Ein Stück deutscher Geschichte*. Bd. 1: das Mittelalter (1386–1508), 1936, S. 409.
- 34 Eb. S. 73; Hermann Weisert, *Geschichte der Universität Heidelberg* 1386–1980, 1983, S. 10.
- 35 ... *principaliter ne aliam adeant (sc. iuvenes) universitatem aut alias a nostra abstrahantur universitate* .. (a. 1480 in *rectoratu magistri Andree de Eppingen*); Matrikel, ed. Toepke 1, S. XXXIX in Anm. 1.
- 36 Winkelmann 2, Nr. 166; Matrikel, ed. Toepke 1, S. XXXV.
- 37 Matrikel, ed. Toepke 1, S. XXXVIII f.
- 38 Die älteste Zeit der Universität S. 33*; Toepke 1, S. XXXVI; Wolgast, *Die kurpfälzische Universität* (wie Anm. 16) S. 13.
- 39 Matrikel, ed. Toepke 1, S. XXXVII Anm. 1.
- 40 Wolgast, *Die Kurpfälzische Universität* (wie Anm. 7), insbes. S. 28–37; S. 33: „Die wenigen Regierungsjahre Ottheinrichs reichten aus, um die Grundlagen zu legen, auf denen die Universität in den kommenden Jahrzehnten zu internationalem Ansehen wie nie zuvor und vielleicht auch später nie wieder gelangte. Unter Friedrich III. wurde Hei-

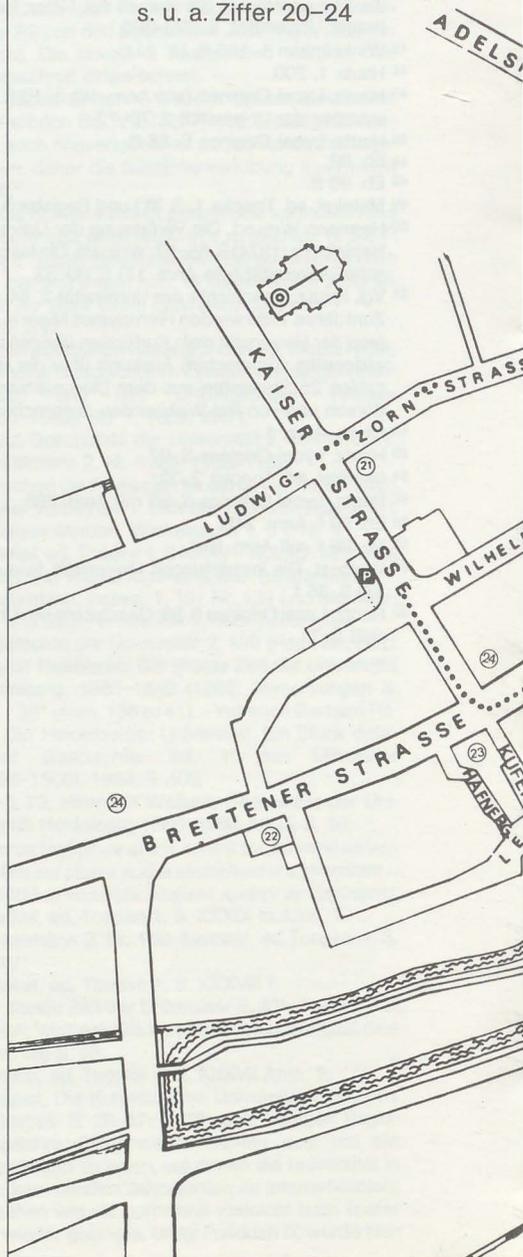
- delberg als das „deutsche Genf“ oder das „dritte Genf“ neben Leiden zum Zentrum calvinistisch-reformierter Wissenschaft, die Weltoffenheit der Universität ist niemals größer gewesen als in den Jahrzehnten zwischen 1559 und 1622, als Studenten aus dem ganzen calvinistischen Europa und emigrierte Gelehrte aus Verfolgungsgebieten in großer Zahl nach Heidelberg kamen.“
- ⁴¹ Matrikel, ed. Toepke 2, 35.
- ⁴² Hautz, Geschichte der Universität 1, 183–207; über die Frühgeschichte der Bursen vgl. Ritter, Heidelberger Universität, S. 393–395.
- ⁴³ Winkelmann 1, 166 ff. Nr. 111.
- ⁴⁴ Hautz 1, 200.
- ⁴⁵ Hautz, Lycei Origines (wie Anm. 16) S. 10 ff., Geschichte der Universität 2, 70–72.
- ⁴⁶ Hautz, Lycei Origines S. 66 ff.
- ⁴⁸ Eb. 89.
- ⁴⁸ Eb. 98 ff.
- ⁴⁹ Matrikel, ed. Toepke 1, S. XLI und Register 3, 857.
- ⁵⁰ Hermann Weisert, Die Verfassung der Universität Heidelberg (1974) S. 58–62; Wolgast, Die kurpfälzische Universität (wie Anm. 17) S. 30–33.
- ⁵¹ Vgl. Hautz, Geschichte der Universität 2, 54, 59. – Zum Jahre 1569 werden Hieronymus Niger in einer (von der Universität dem Kurfürsten übrigens sehr widerwillig vorgelegten) Auskunft über die Hörerzahlen 25 Studenten aus dem Dionysianum, der Bursch und von frei Wohnenden zugerechnet.
- ⁵² Oben, Anm. 1.
- ⁵³ Hautz, Lycei Origines S. 97.
- ⁵⁴ Matrikel, ed. Toepke 2, 32.
- ⁵⁵ Hautz, Lycei Origines S. 95 mit Anm. 268.
- ⁵⁶ Eb. 90 f. Anm. 249.
- ⁵⁷ Eb. 89 f. mit Anm. 246.
- ⁵⁸ Wolgast, Die kurpfälzische Universität (wie Anm. 17) S. 35 f.
- ⁵⁹ Hautz, Lycei Origines S. 88; Geschichte der Universität 2, 71.
- ⁶⁰ Zum Folgenden wieder der Bericht Xylanders, wie Anm. 11.
- ⁶¹ Matrikel, ed. Toepke 2, 32 Anm. 5.
- ⁶² Vgl. zum Folgenden Rosemarie und Hans Helmut Jansen, Die Pest in Heidelberg, in: Semper Apertus (wie Anm. 1), Bd. 1, 1985, 371–398; das Kapitel über die „Flucht vor der Pest“ S. 375–378.
- ⁶³ Winkelmann 2, 102 Nr. 927; Mai S. 54.
- ⁶⁴ Mai S. 58; Weiss, Geschichte der Stadt Eberbach S. 70.
- ⁶⁵ Matrikel, ed. Toepke 1, 543 f. Anm. 8.
- ⁶⁶ Mai S. 40, 44.
- ⁶⁷ Winkelmann 2, 171 Nr. 1421.
- ⁶⁸ Wolgast, Die kurpfälzische Universität (wie Anm. 16) S. 30.
- ⁶⁹ Weisert, Verfassung (wie Anm. 46) S. 59–61.
- ⁷⁰ Mai S. 58; Weiss, Geschichte der Stadt Eberbach S. 70.
- ⁷¹ Hautz, Geschichte der Universität 1, 204; Weiss, Geschichte der Stadt Eberbach S. 71.
- ⁷² Rund um den Ottilienberg 1 (1979) 103–113.
- ⁷³ Eb. 3 (1985) 363–383.
- ⁷⁴ Eb. 2 (1982) 60–73.
- ⁷⁵ Eb. 3 (1985) 105–145.
- ⁷⁶ Nach Ausweis des Rechnungsbuches (wie Anm. 19) S. 38, 5. Eintragung, hat eine Tochter Michel Trigels wohl noch vor Beginn der Fastenzeit geheiratet. Sie dürfte eine Schwester des Studenten Michael gewesen sein. Die Aufwendung der Bürgermeister ist mit 9 Batzen und 1 Pfennig überdurchschnittlich hoch; vgl. oben, Anm. 22.
- ⁷⁷ Über die Rolle bei Hofe vgl. Volker Press, Calvinismus und Territorialstaat. Regierung und Zentralbehörden der Kurpfalz 1559–1619 (1970), insbes. S. 189–194, 234 f.
- ⁷⁸ Edmund Kiehnle, in: Rund um den Ottilienberg 1 (1979) 114–122.
- ⁷⁹ Frau Dr. Renate Neumüller-Klauser, Heidelberg, hat mir bestätigt, daß die Lesung 1475 richtig ist.

Sehenswürdigkeiten in der Reihenfolge der Rundgänge

- 1 Ehemaliges Rathaus (1823/24)
am Marktplatz
- 2 „Alte Post“ (1515/1588)
- 3 Metzgergasse (1573–1800)
- 4 St. Petersgasse, mittelalterlich
- 5 Stadtmauer
Erweiterung 16. Jahrhundert
- 6 Dreistilecke (Fachwerk: Gotik,
Renaissance, Barock)
- 7 Ehemalige „Ratsschänke“ (1388)
- 8 Alter Rathausplatz mit Eichbrunnen
und Ritterplatte
- 9 „Specht’sches Haus“
- 10 „Alte Universität“ (15. Jahrhundert)
mit Heimatmuseum
- 11 „Koboldhaus“ (um 1600)
- 12 „Bäckerhaus“ (15. Jahrhundert)
- 13 Das berühmte „Baumann’sche Haus“
(1582/83)
- 14 Schwebegiebelhaus (um 1500)
- 15 „Altes Spital“ (18. Jahrhundert)
- 16 St.-Katharinen-Kapelle
(15. Jahrhundert)
- 17 Alemannisches Fachwerkhaus
(15. Jahrhundert)
- 18 Altstädter Kirche (Chorfresken
um 1300, Kirche 1435)
- 19 Pfeifferturm (hier war Stadttor
13. Jahrhundert)
- 20 Zorn’s Ahnenkeller (1835)
- 21 Schul- und Behördenviertel im Roth
(19. Jahrhundert)
- 22 Amtshaus (1781–84)
ehem. Bezirksamt, jetzt Polizeirevier
- 23 Alte Synagoge (1731)
mit Jordanbad (16. Jahrhundert)
in der Küfergasse
- 24 Modellhäuser

Rundgänge

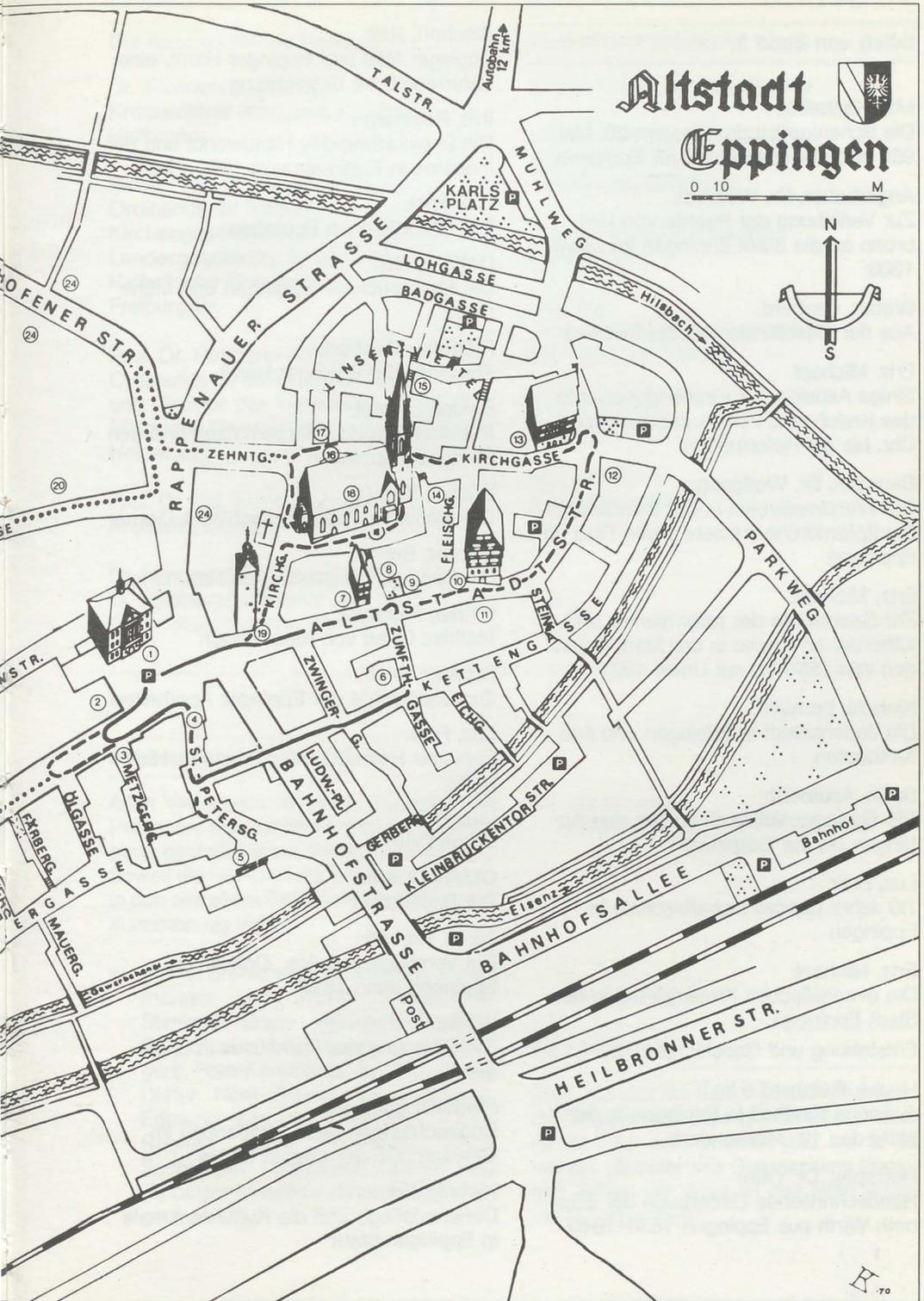
- Kurzurkundgang für Eilige
- - - - Hauptrundgang vgl. Altstadt-
führer Eppingen – ein Rundgang
durch die Altstadt
- Erweiterter Stadtrundgang
s. u. a. Ziffer 20–24



Altstadt Eppingen



0 10 M



Inhalt von Band 3:

Mai, Karlheinz:

Die Schenkungsurkunde vom 28. Mai 985 und ihre Bedeutung für Eppingen

Angerbauer, Dr. Wolfram:

Zur Verleihung der Rechte von Heilbronn an die Stadt Eppingen im Jahre 1303

Weber, Gerhard:

Aus der Geschichte des Stadtwaldes

Ertz, Michael:

Einige Aspekte zur Kirchengeschichte des Kraichgaus vom 3. Jahrhundert n. Chr. bis zur Reformation

Baunach, Dr. Wolfgang:

Die Wandmalereien in der katholischen Stadtpfarrkirche „Unsere Liebe Frau“ in Eppingen

Ertz, Michael:

Zur Geschichte der reformierten und lutherischen Kirche in der Stadt Eppingen von 1556 bis zur Union 1821

Kiehnle, Edmund:

Die Judenschaft in Eppingen und ihre Kultbauten

Barth, Adalberth:

Die Eppinger Volksschule von den Anfängen bis zur Gegenwart

Luz, Fritz:

110 Jahre Landwirtschaftsschule in Eppingen

Ertz, Michael:

Die evangelischen Kindergärten in der Stadt Eppingen –

Entstehung und Geschichte

Hauke, Reinhard (Hrg.):

Jüdische Kindheit in Eppingen in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Holzapfel, Dr. Otto:

Handschriftliches Liederbuch der Elisabeth Wirth aus Eppingen 1836–1840

Bischoff, Ralf:

Eppinger Gäu und Eppinger Hardt, eine naturräumliche Betrachtung

Ihle, Reinhard:

Die Entwicklung des Handwerks und der Industrie in Eppingen von 1800–1939

Luz, Fritz:

Die Gerbereien in Eppingen

Dettling, Karl:

Die Steinbrüche in Eppingen und Mühlbach

Pfefferle, Manfred:

Zur Flora der Eppinger Hardt

Binder, Helmut:

Rebellion um den Bürgernutzen und den Stadtwald Eppingen

Wieser, Karl (†) :

Das Eppinger Patriziergeschlecht Diemar

Röcker, Bernd:

Die Eppinger Juristenfamilie Hartmanni

Hauke, Reinhard:

Mathias Quad von Kinckelbach

Schäfer, Erich:

Zur Geschichte der Eppinger Apotheken

Luz, Fritz:

Eppinger Heimatdichter Johannes Kleinhens

Luz, Fritz:

Jakob Dörr

Dähling, Frank:

Die Raußmühle

Türck, Karl (†):

Die Versteigerung des „Ochsen“ in Eppingen anno 1815

Wölfle, Wilhelm (†):

Die Erbauung des Rathauses in Eppingen

Pfefferle, Manfred:

Beobachtungen beim Straßenbau im Gewann „Ob der oberen Mühle“

Kiehnle, Edmund:

Denkmalpflege und die Kulturdenkmale in Eppingen-Stadt

Die Autoren dieses Bandes:

Dr. Wolfram Angerbauer,
Kreisarchivar des Landratsamtes
Heilbronn

Prälat Prof. Dr. Remigius Bäumer,
Ordinarius für Mittlere und Neuere
Kirchengeschichte und Kirchliche
Landesgeschichte an der Fakultät für
Katholische Theologie der Universität
Freiburg/Br.

Prof. Dr. Hermann Jakobs,
Ordinarius für Mittlere Geschichte
und Direktor des Instituts für Fränkisch-
Pfälzische Geschichte an der Universität
Heidelberg

Prof. Dr. Ing. Erwin Huxhold,
Architekt, Bretten

Dr. Hansmartin Schwarzmaier,
Lt. Staatsarchivdirektor am
Generallandesarchiv Karlsruhe

Redaktionsausschuß

Reinhard Ihle, Realschullehrer

Viviane Hoffmann,
Dozentin der VHS Heilbronn
Außenstelle Eppingen

Edmund Kiehle, Dipl.-Ing.,
Stadtarchivar

Fritz Luz,
Journalist, früherer Herausgeber
der Eppinger Zeitung

Bernd Röcker,
Oberstudienrat

Manfred Staub,
Stadtoberamtmann

Abbildungsnachweis

Allen Verfassern, Archiven, Verlagen und
Personen, die uns Bildvorlagen zur Verfü-
gung gestellt haben, danken wir herzlich.
Soweit die Herkunft der Bildvorlagen nicht
in den einzelnen Beiträgen angegeben ist,
stammen sie von:

- a) Fotos: Brenkmann (Eppingen), Eisen-
menger und Wendt (Heilbronner
Stimme), Erwin Huxhold (Bretten),
Foto-Studio Thomas Wächter (Eppin-
gen), Foto-Kammerlander (Eppingen),
Dieter Nödl (Kunstkreis Eppingen),
Edmund Kiehle (Eppingen), Franz
Regeisz (Stadt Eppingen), Klaus
Schmauß (Eppingen), Günter Zaiß
(Eppingen), Karlheinz Zutavern (Eppin-
gen)

- b) Zeichnungen:
Erwin Huxhold, Edmund Kiehle

Berichtigung

Statt „Schüler der Kraichgauschule zeigen
die Wappen der Eppinger Stadtteile“ muß
es im Text zum unteren Bild auf S. 48
heißen: „Schüler des Gymnasiums Eppin-
gen zeigen die Wappen des alten Amts-
bezirks Eppingen“.

Spenderverzeichnis

Die „Heimatsfreunde Eppingen“ danken den nachstehenden Firmen und Privatpersonen, die durch ihre Spende den Druck dieses Buches unterstützt haben.

Apotheke am Karlsplatz
Inh.: Dr. Manfred Salzl

Fa. Palmbräu Zorn Söhne

Baden-Württembergische Bank
Filiale Eppingen

Pentadruk GmbH Eppingen

Bezirkssparkasse Eppingen

Rüdiger Peuckert

Herbert Böhm, Rechtsanwalt

Fa. Harry Puschmann
Gebäudereinigung

J. Dieffenbacher Maschinenfabrik (IDS)

Fa. Radio-Preusch

Berthold Ehehalt, Architekt

Fa. Rupp GmbH
Heizungsbau

Fa. Fertigteilbau GmbH

Schäfer-Apotheke
Inh.: Andrea Salzl

Fa. J. Häge KG, Inh. R. Osterstock
Eisen- und Baustoffgroßhandlung

Dr. med. Fredo Vissering

Fa. Rudolf Michael
Spulenkörperfabrik

Volksbank Eppingen



5570